

Herbert Kriegl

Aus Deutschlandsbergs kultureller Vergangenheit

Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Deutschlandsberg und
ihrer Umgebung

Deutschlandsberg im September 2008

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	Seite 3
Chronologischer Überblick	Seite 5
Vorgeschichte	Seite 8
1560 – 1750	Seite 15
1750 – 1811	Seite 34
1811 – 1848	Seite 51
1848 – 1873	Seite 69
1873 – 1900	Seite 101
1900 – 1914	Seite 164
1914 – 1918	Seite 225
1918 – 1924	Seite 238
1924 – 1928	Seite 263
1928 – 1934	Seite 290
1934 – 1938	Seite 332
1938 – 1945	Seite 358
1945 – 1950	Seite 393
1950 – 1955	Seite 417
1955 – 1960	Seite 440
1960 – 1965	Seite 461
1965 – 1970	Seite 477
Literatur und Quellenverzeichnis	Seite 496
Personenregister	Seite 500

Vorwort

Jede Kultur kann sich nur entfalten, wenn sie unter zuträglichen Bedingungen in einem fruchtbaren Nährboden wurzelt. Sind die klimatischen Bedingungen und die oberen Bodenschichten in der Natur stets unterschiedlichen Einflüssen mit entsprechenden Umformungen unterworfen, so bildet der untere, historisch gewachsene Bereich jenes Fundament, welches Dauer und Festigkeit verleiht. Auch im Kulturschaffen entsprechen die Verhältnisse diesen Voraussetzungen. In diesem Bereich hat die Geschichte im Verlauf vieler Jahrhunderte ihre Erfahrungen und das Wissen eingelagert, welche, ob bewusst oder unbewusst, auch unser gegenwärtiges und künftiges Kulturleben prägend mitbestimmen. Im Interesse dieses Sinngehaltes erscheint es daher notwendig, die Geschichte der Kultur forschend zu ergründen und, soweit sie sich noch zurückverfolgen lässt, erhellend aufzuzeigen. Mit den daraus gewonnenen Erkenntnissen sollte sich auch die gegenwärtige Situation der kultischen und kulturellen Verhältnisse besser verstehen und in die Gestaltung der weiteren Entwicklung einbeziehen lassen.

Wie stets bei der geschichtlichen Forschung ging auch für die Erstellung einer Kulturgeschichte von Deutschlandsberg ein jahrelanges Suchen, Abschreiben, Auswerten und Kopieren von Handschriften in den Archiven von Graz, Wien und Marburg voraus, um an Mitteilungen über frühe kulturelle Geschehnisse und die damit verbundenen Umstände zu gelangen. Besonders viel Zeit beanspruchte das Lesen von tausenden Tageszeitungen, wovon es manche schon seit 250 Jahren gibt. Wenn auch die Ausbeute in Bezug auf Deutschlandsberg gering war, so bildeten manche der Berichte doch einen ganz wesentlichen Teil der vorliegenden Arbeit. Dazu kam noch das Lesen von Büchern und Periodika und nicht zuletzt das Aufspüren von Schriften und Dokumenten bei den lokalen Institutionen und Vereinen. Schließlich war es noch nötig, mündliche Mitteilungen bei mehreren Zeitzeugen einzuholen sowie Bilder und Dokumentationen zu sammeln und zu kopieren, was ein äußerst mühsames und zeitaufwendiges Unterfangen war.

Die Quellenlage über das kulturelle Geschehen aus früher Zeit ist zwar recht spärlich, aber doch ausreichend genug, um sich wenigstens ein Bild über die damalige Situation zu machen und als ein Fundament aufzuzeichnen. Das 18. Jahrhundert bringt bereits viele Hinweise, die sich in weiterer Folge soweit steigern und verdichten, dass schon von einer guten Berichterstattung über das Kulturleben in der Pfarre und im Markt gesprochen werden kann. Gute Quellen dazu bilden die Pfarrakten, das Herrschafts-, Markt- und Gemeindearchiv, die gesetzlichen Verordnungen mit Schriftverkehr über Gubernium, Kreisamt und andere Behörden mit Protokollen, Steuererklärungen und Gerichtsakten. Im 19. und 20. Jahrhundert sind es dann die Tageszeitungen und einzelne Berichte in Periodika und Büchern sowie die Pfarr- und Gemeindeakten. Des Weiteren solche der Bezirksämter, Gerichte, Behörden und der Exekutive, Chroniken von Schulen und Vereinen, ortskundliche Veröffentlichungen, Denk- und Festschriften, Fremdenführer etc. die mit einer Fülle von Berichten dieser Arbeit das wesentlichste Material zuführten. Die Ergänzungen bilden schließlich die mündlichen Mitteilungen, und vor allem die Dokumentationen und Bilder, welche dem Schriftgut nicht nur Illustrationen, sondern viele weitere informative Aussagen hinzufügen.

Der relativ große Umfang dieser Arbeit begründet sich in der Notwendigkeit, möglichst auch Zusammenhänge zur lokalen Ortsgeschichte, aus dem Bereich der Pfarre und Geschehnisse im erweiterten Umfeld Deutschlandsbergs aufzuzeigen. Auch die Einwirkungen durch die staatliche Gesetzgebung, die der kirchlichen Institutionen, der Gemeinde und in späteren Zeiten durch die der Wirtschaft und der Politik waren mit einzubeziehen. Es fand sich so gut wie keine Situation im kulturellen Geschehen, die ohne solche Bezüge gewesen wäre. Dass bei den eigentlichen Kulturaussagen oft auch belanglos scheinende

Details sehr ausführlich dargestellt erscheinen, erklärt sich damit, dass zumindest die Titel von Liedern, Musik- und Theaterstücken oder Gedichten, wie auch die zeitlichen Zuordnungen und Namen von handelnden Personen unerlässlich waren. Dasselbe gilt auch für ein Miteinbeziehen von Zusammenhängen des kulturellen Geschehens mit geistigen Strömungen und politischen Einflüssen. Manches an Aussagen blieb aber auch deshalb stehen, weil es vielleicht nicht noch einmal aufgefunden werden wird, aber in anderen geschichtlichen Darstellungen von Bedeutung sein könnte.

In Bezug zur Gestaltung dieser als eine kulturgeschichtliche Chronologie zu verstehenden Arbeit, habe ich sehr bewusst auf die übliche Form mit Bezeichnung von Kapiteln und gesonderter Darstellung einzelner Bereiche, wie Gesang, Musik, Theater, kirchliches und weltliches Brauchtum oder von Institutionen, Schulen, Vereinen usw. verzichtet. Wenn auch den meisten Vereinen bestimmte ideologische Ausrichtungen zugrunde liegen, so waren im Kulturleben die Beziehungen und Überschneidungen bis in die jüngste Zeit doch so komplex, dass sich kaum einzelne Bereiche sinnvoll voneinander trennen ließen. Besonderheiten und Ausnahmen bestätigen dabei aber auch die Regel. Ein besonderes Problem bildete die sprachliche Darstellung. Im Bestreben möglichst viel von den älteren Ausdrucksformen stehen zu lassen, ergaben sich immer wieder Kompromisse, da manche der handschriftlichen Aufzeichnungen heute kaum noch verständlich sind und Umschreibungen unerlässlich machten. Nachdem diese Arbeit auch als ein Nachschlagewerk und Grundstein für weitere Detailforschung gedacht ist, sollte die relativ konsequent eingehaltene chronologische Darstellung den Vorteil bieten, rasch bestimmte Ereignisse und Situationen herauszufinden.

Wenn auch die Beschreibungen von kulturellen Geschehnissen kaum je ein Gradmesser für künstlerische Qualität sein können, so dokumentieren sie doch das Streben unserer Vorfahren nach Ausdruck und beglückender Erfahrung. Sie kündeten vom Willen kreativer Menschen, auch in schwierigsten Zeiten Aktivitäten zu entfalten und den Mitmenschen Freude zu bereiten. Bei der Nennung von Namen, die in anderen Zusammenhängen kaum eine Rolle spielen, bestand durchaus die Absicht, all denen ein bescheidenes schriftliches Andenken zu setzen, die im Verlaufe der erfassbaren Zeit von immerhin über 400 Jahren zur Gestaltung des Kulturlebens in Deutschlandsberg beigetragen haben. In vielen Fällen waren sie es, die über ihr mutvolles Beginnen eine bleibende Begeisterung für das Schöne schufen, welche sich auch auf andere Unternehmungen übertrug und damit auch entscheidend zur Entwicklung des Marktes und schließlich zum Aufstieg und zur Blüte der Stadt Deutschlandsberg geführt haben.

Zum Abschluss gilt es noch Dank auszusprechen, dabei besonders dem Personal des Landes- und Diözesanarchivs sowie dem der Landesbibliothek in Graz für die Hilfe beim Aufspüren der Archivalien und Berichte. Dank auch der Stadtgemeinde Deutschlandsberg, den Mitarbeitern bei der Pfarre und den Vorständen der Schulen und Vereine für die mir zuteil gewordene Hilfe. Nicht zuletzt gilt mein Dank noch den vielen Personen, die mir mit Mitteilungen gedient und Bilder und Dokumentation zur Verfügung gestellt haben.

Möge das Wissen über das kulturelle Wirken unserer Vorfahren und die Umstände, welche sie behinderten und beflügelten, zum besseren Verständnis mancher Eigentümlichkeiten in ihrem Schaffen beitragen. Das Wollen und mutige Beginnen, wie auch die Originalität und das Können mancher der künstlerisch Tätigen, sollten ein motivierender Wegweiser für das gegenwärtige und künftige Kulturschaffen in Deutschlandsberg sein.

Herbert Kriegl
im September 2008

Chronologischer Überblick über kulturgeschichtlich prägnante Begebenheiten in Deutschlandsberg

- 1383 Weihe der in Lonsperch neu errichteten Allerheiligenkirche am Veitstag
- 1556 als erster eigener Priester ist ein Pantaleon Windhager genannt
- 1560 Corporis – Christi – Bruderschaft erwähnt
- 1576 Urbanus Wuetz als Schulmeister und Kirchensänger. Musik zum Markttag
- 1588 Unterhaltungsmusiken in Wirtshäusern an Sonntagen
- 1606 Kult und Musik bei der Fronleichnamsprozession
- 1643 Landsberg wird eine eigene Pfarre, Orgel in der Kirche erwähnt
- 1670 Umgehung der Burgfriedsgrenzen des Marktes unter Beteiligung der Bürgerschaft, von Schützen und Musikanten
- 1697 Beginn des Kirchenneubaues
- 1704 Einweihung der neuen Pfarrkirche Allerheiligen durch den Bischof von Lavant
- 1710 Zünfte und Bruderschaften sorgen für großartige Festlichkeiten zu Fronleichnam und an anderen Tagen
- 1711 Mariensäule am unteren Marktplatz unter großem Volkszulauf eingeweiht
- 1722 zehn Wirte und wiederholt Tanzmusiken in Landsberg erwähnt
- 1724 Der Markt aus Anlass einer Tanzunterhaltung am Faschingdienstag abgebrannt
- 1730 Chorgesang unter Musikbegleitung bei Gottesdiensten ist schon die Regel
- 1740 Neue Orgel in der Kirche, Einbau eines Musikchores, Orgel auch in der Ulrichskirche. Anstellung eines „Cantors“ zur besseren Kirchenmusik an Festtagen
- 1750 Tanzmusiken im Markt. Sorge für bessere Ordnung durch eine eigene Polizei
- 1759 Aufführung der „Leiden Christi“ durch Bürger am Gründonnerstag am Marktplatz
- 1763 Musik in der Kirche und bei Prozessionen. Beginn von Einschränkungen des kultischen in manchen Bereichen
- 1784 Auflösung der Corporis-Christi-Bruderschaft und Abschaffung vieler weiterer kultischer Anlässe am Höhepunkt der „Josephinischen Reformen“
- 1792 Theatervorstellung auf der Burg Landsberg unter Administrator Jud. Schon bis zu neun Musikanten bei manchen Tanzunterhaltungen im Markt genannt
- 1798 neuerlicher Marktbrand verursacht Umgestaltungen
- 1806 Trompeten und Pauken sowie „türkische Musik“ aus Anlass einer Friedensfeier
- 1812 Eine 24-köpfige Musikkapelle spielte beim Empfang des neuen Herrschaftsinhabers, Reichsgraf Moritz von Fries und seinem Gefolge
- 1816 Förderung des Musikunterrichtes über eine Subvention durch den Reichsgrafen
- 1817 Ball nach Art einer Bauernhochzeit mit theatralischer Vorstellung ländlichen Brauchtums im Schloß Frauenthal
- 1824 Volksvergnügungen im Erlenpark bei der Laßnitz unter Harmoniemusikklängen
- 1825 Illegale „Rummeltänze“ in den Waldschenken und Winzerkeuschen der Umgebung
- 1827 Franz Schubert besucht mit Gefolge Schloss Wildbach
- 1842 Die „Laßnitztaler Musikgesellschaft“ unter Schulmeister Patritz Fuchs führte kirchliche und sinfonische Werke auf
- 1848 Nationalgarde gegründet mit Musikkapelle unter Kapellmeister Lorenz Strohmeier
- 1853 „Deutschlandsberger Marktmusikkapelle“ unter Joseph Wallner genannt
- 1854 Bildung religiöser Vereine bei der Pfarre Deutschlandsberg
- 1858 Gesangsquartett sang und Musik spielte regelmäßig bei Feiern
- 1859 Öffentliche musikalische Produktion in der Bierhalle des Herrn Fritzberg
- 1860 Dilettantentheatergesellschaft mit regelmäßigen Aufführungen
- 1862 Schützengesellschaft und Männergesangsverein gegründet
- 1863 Bürgerliche Turnerriege entstanden
- 1865 Erstes großes steirisches Turnerfest in Deutschlandsberg

- 1867 Bildung eines Verschönerungsvereines zur optischen Ausgestaltung des Marktes, beginnender Tourismus nach erfolgreicher Werbung
- 1868 Bildung bürgerlicher Gesellschaften. Musik-, Chor- und Theateraufführungen
- 1869 Große glanzvolle Landwirtschaftsausstellung auf der „Eselpoint“ bei der Laßnitz
- 1870 Schule im Spannungsfeld zwischen klerikalem und liberalen Einfluss, neues Schulhaus und erstes Kinderfest durch die Schule am Ulrichsberg
- 1873 Florierender Fremdenverkehr nach Eröffnung der Eisenbahn. Gründung der Feuerwehr. Festlichkeiten, Liedertafeln, Theateraufführungen, viele Tanzunterhaltungen
- 1875 Festliche Kirchenmusik bei 20 bis 25 Gottesdiensten im Jahr, neue Orgel, nachdem die alte in einem nächtlichen Sabotageakt total zerstört worden war
- 1879 Blühendes Kulturleben in verschiedensten Formen durch den Fremdenverkehr mitbeeinflusst. Gründung eines Militärveteranenvereines
- 1881 Gründung einer Sektion Deutschlandsberg des Deutschen Schulvereines
- 1883 Festlichkeiten aus Anlass des Besuches von Kaiser Franz Joseph I. Errichtung eines Denkmals für Kaiser Josef II. als Kultstätte für die Liberalen
- 1885 Gründung einer Feuerwehr mit eigener Musikkapelle bei der Zündwarenfabrik
- 1887 Festlichkeiten und Konzerte zum Besuch von Kronprinz Rudolf mit Gattin
- 1890 Hausorchester des MGV gegründet, erfolgreich konzertierende Fabrikmusikkapelle
- 1893 Gaufahrt des steirischen Radfahrervereines als erstes sportliches Ereignis im Markt
- 1894 „Deutschlandsberger Orchesterverein“ und Arbeitergesangsverein „Frohsinn“
- 1897 „Katholischer Arbeiterverein“, „Deutschlandsberger Radfahrerverein“ und „Musikverein“ aktiv
- 1899 Musikschule des Musikvereines eröffnet
- 1900 „Los von Rom Bewegung“. Evangelische Gottesdienste und Kulturvermittlung.
- 1902 „Hin zu Rom Bewegung“ als katholische Kulturbewegung. MGV „Sängerrunde“ und „Deutsche Turnerschaft“ als neue Vereine
- 1905 Gewerbetreibende Musikanten, viele Tanzunterhaltungen. Schillerdenkmal errichtet
- 1908 „Naturfreunde“, AGV „Morgenröte“ und Tambouraschenkapelle als Arbeiterkultur. Enthüllung eines Kaiser Franz Joseph-Denkmal im Stiftungspark
- 1910 Neugestaltung des kirchlichen Musizierens mit Josef Frodl als Organisten, Aufführung eines Oratoriums in der Pfarrkirche
- 1912 16 neugebildete Vereine in Deutschlandsberg, Jubiläen von MGV und Feuerwehr
- 1918 Stadterhebung am 19. Oktober, „Deutschlandsberger Club“ als neuer Verein
- 1919 Wiederaufleben der Vereinstätigkeit, neue Formen. Kino und Theateraufführungen
- 1920 Errichtung der Bürgerschule, Gründung katholischer Organisationen mit der Jugendkapelle, Volkstumgruppen auch in Arbeiterkreisen
- 1922 Sozialdemokratische Stützpunkte in Hörbing und im Konsumvereinsgebäude, Kinderfreunde und Arbeiterturnverein. „Frohe Kindheit“ als weiterer katholischer Verein. Erstes großes steirisches Heimwehrtreffen in Deutschlandsberg
- 1924 Je vier Chöre und Theaterspielgemeinschaften, mehrere Musiziervereinigungen aktiv, neue Festlichkeiten: Erstkommunion, Muttertagsfeier und Erntedankfest
- 1925 Neues Rathaus. Gausingen und „Zirkus Wild West“ als Großveranstaltungen
- 1926 „Jahnwiese“ mit einer Sonnwendfeier in Betrieb genommen, Aufstieg des Sportes, „Turnerorchester“ als kulturelle Initiative der Turnerschaft
- 1927 Neu- und Umbildungen im Vereinswesen, kulturelle Arbeitsgemeinschaft gegründet. Heimwehr und republikanischer Schutzbund im Aufbau. Anschlußkundgebungen
- 1928 Feuerwehr mit „Republik Hinterwärts-Faschingszug“. Kirchenchor führt Haydns Jahreszeiten auf. Heimwehraktivitäten und großes Sängerfest
- 1932 Viele Veranstaltungen über die 60 in Deutschlandsberg gemeldeten Vereine
- 1933 „Tag der Musikpflege“ und Theateraufführungen. Auflösung politischer Organisationen und Verbote von Veranstaltungen, illegale Parteiaktivitäten. Niedergang der politischen Kultur und des Kulturlebens

- 1934 Vaterländische Front mit Verfassungsfeier und andere Veranstaltungen. Kultureller Stillstand nach NS-Putsch. Jugendorchester und Sportverein gegründet
- 1935 Feuerwehrtheater. Schuhplattler und Tanzgruppe. Vaterländisches Orchester und Bauernkapelle. Winterhilfskonzerte
- 1936 Gauappell der Vaterländischen Front. 1. Rundfunkübertragung von der Burg. „Steirischer Volkstag“
- 1938 Auflösung und Neubildung von Vereinen und Organisationen. SA-Musikzug, BDM-Chor und HJ-Fanfarenzug als musikalische NS-Kultreinrichtungen
- 1939 Gründung der Musikschule, Aufstellung des Kreismusikzuges und Kreisorchesters sowie eines Bannorchesters
- 1940 „Tag der Musik“, bunte Abende und KDF-Abende mit Theater und Konzerten
- 1942 Lokale Laienspielgruppe mit Aufführungen. Appelle, Morgenfeiern, Heldengedenken und Dorfabende als Kulturveranstaltungen
- 1943 Kulturtage mit sportlichen und musikalischen Beiträgen, Gesangs- und Tanzgruppen des BDM. Kreisorchester und Pimpfenchor bei Verwundetenbetreuung
- 1945 Sportklub Deutschlandsberg als erster aktiver Verein nach dem Krieg. Tanzmusiken
- 1946 Wiedererstehen der Kulturvereinigungen wie sie bis 1934 bestanden. Burg als Zentrum des kultischen Strebens. Rundfunkübertragung aus der Kirche und „950 Jahre Österreichfeier“ im Gegensatz zu vielen Unterhaltungen
- 1947 Konsolidierung des Vereinswesens. Zahlreiche Fest-, Heimat-, Musik-, Unterhaltungs- und Theaterabende im Bereich der Stadt
- 1948 Arbeitskreis für Kulturpflege. Fremdenverkehrs- und Verschönerungsverein aktiv MGV und Hausorchester-Konzert. Jugendsingen und Schulspiel, Maisingen, Serenadenabend. Radrennen als sportliches Großereignis
- 1950 Friedliches Nebeneinander der Kulturvereine. „Bund steirischer Landjugend“, „Katholische Pfarrjugend“ und „Naturfreunde“ mit aktiver Brauchtumpflege. Großveranstaltungen mit Umzügen und Volksvergnügungen
- 1952 Kultureller Arbeitskreis, Katholisches Bildungswerk, Musikschule, Musikverein, Gesangsvereine, Feuerwehr, Sportklub als Veranstalter. Maisingen, Blasmusik, Trachten- und Volksliedabende im Spannungsfeld zwischen Kultur und Kitsch
- 1953 Erstes Zusammenwirken von Kirchenchor, MGV, ASB, Musikverein und Musikschule in Mozartmesse. Kammerkonzerte und Dichterlesungen als Gegensatz zu Sommerfesten, Korsoumzügen und bunten Abenden mit Modeschauen
- 1956 Jugendsingen der Schulen, Geistliche Abendmusiken. Gestiegener Frauenanteil bei den Singvereinen, aktiver Musikverein und Bund Steirischer Landjugend
- 1958 Neuer „Sound“ in der Unterhaltungsmusik, historische Formen von Verfall bedroht, Stagnation in anderen Bereichen. Volksbildungsverein, Schulen, Privatinitiativen um Gesang und Musik. Haydns „Jahreszeiten“ als Gemeinschaftsaufführung
- 1960 Verlagerungen und Veränderungen. Arbeiterkammer wird ein neues Kulturzentrum. Werbegemeinschaften mit Schlagerrevuen, Massenveranstaltungen wie Blumenkorso. Kirchen und Kammermusiken im Gegensatz, „Streik“ bei der Stadtkapelle
- 1962 Steigender Einfluss der Massenmedien, Großveranstaltungen in allen Bereichen
- 1964 Umschichtungen auch im ländlichen Bereich. „Gesellschaft der Musikfreunde“ bildet Alternative zu „Monsterkonzerten“, theatralischen Vorstellungen und Mädchengarde
- 1965 Tiefpunkt im lokalen Kulturleben, Rückgang des Schaffens in manchen Bereichen, professionelle Konzerte als Gegensatz zu Attraktionen und aufwendigem „Klamauk“
- 1968 Aufstieg über veränderte Formen, weniger Unterhaltungen. Musikschule, Kammermusiken und Stadtkapelle als lokales kulturelles Angebot. Vermehrtes Zusammenwirken
- 1969 Neue Formen und Wege in der Kulturvermittlung, gute musikalische Qualität durch Kammermusikkreis Musikschule-Realgymnasium
- 1970 Ende einer alten und Beginn einer neuen Ära im Kulturschaffen Deutschlandsbergs

Vorgeschichte

Erste Belege dafür, dass sich im Bereich des oberen Sulm- und Laßnitztales schon Menschen aufgehalten haben, stammen aus der Jungsteinzeit um die Mitte des vierten Jahrtausends vor Christi Geburt. Es dürften durchwegs Nomaden gewesen sein, welche auf der Suche nach Lebensgrundlagen die Landschaft durchstreiften und nur vorübergehend feste Wohnsitze eingenommen haben. Die ersten namhaft zu machenden Bewohner, die sich in der so genannten „Hallstattzeit“ schon für ständig hier niederließen, dürfte ein als Illyrer bezeichneter Volksstamm gewesen sein. Hügelgräber, Geländetrassierungen, Steinsetzungen und zahlreiche archäologische Funde beweisen noch heute ihre Anwesenheit. Die Funde zeugen davon, dass die in dieser Zeit hier ansässigen Menschen schon systematischen Ackerbau und Viehzucht betrieben, Bronze und Eisen schmolzen und ihre Werkzeuge, Geräte und Waffen selber herstellten. Sie produzierten auch ihren Hausrat und die Kleider und verfertigten aus dem Lehm des Gleinzgebietes Keramiken in den unterschiedlichsten Formen.

Die einige Jahrhunderte später zuwandernden Kelten behielten die Wirtschafts- und Produktionsformen ihrer Vorgänger bei, ließen aber bei den Verzierungen ihrer Erzeugnisse schon viel künstlerischen Sinn erkennen, der in mancherlei Symbolik bereits auch Hinweise auf ihr gesellschaftliches und religiöses Verhalten vermittelt. Mit dem günstigen Klima, der guten Beschaffenheit des Bodens, ausreichend genug Wasser und dem Vorhandensein verschiedenster Materialien in den vielfältigen Waldungen, fanden sich somit hier am Ostrand der Alpen ideale Lebensbedingungen. Wie schon in der Hallstattzeit, bestanden an einigen Orten auch in der späteren, „Latenezeit“ genannten Kulturepoche, zentrale, organisiert verwaltete Siedlungsgebiete.

Die keltischen Stämme, von welchen hier besonders der Stamm der „Taurischer“ hervorgetreten zu sein scheint, bewahrten das Hügelgebiet am Saum der hiesigen Berge zwischen den beiden Flüssen im Osten und im Süden als eines ihrer wesentlichen Siedlungsgebiete. Auf Rodungen sonnig gelegener Höhenrücken und trockenen Terrassen an den Wasserläufen breiteten sich die weilerartigen Ansiedlungen immer weiter aus und wurden durch Wegenetze bald zu größeren Kommunikationsgebieten verbunden. In einigen der entstandenen „Oppidia“ und Dorfschaften betrieben die Kelten schon verschiedenes Gewerbe mit Töpferei und Eisenbearbeitung als wesentlichste Form, dazu gab es einen Handel der sich schon weit in den Süden, Westen und Norden des Ostalpenraumes erstreckte.

Frühe Stützpunkte mit Kultorten, sowohl von Illyrern und Kelten wie später auch von den Römern, könnten im Bereich des Laßnitztales der Ulrichsberg, das Leibenfeld und weitere Stätten in der Umgebung gewesen sein. Wie Funde aus mehreren Tumuli ersehen lassen, muss es einen ausgeprägten Totenkult und darüber hinaus auch schon ein, alle Bereiche des Daseins berührendes, sonstiges Kulturleben gegeben haben. Dazu zählten kultisch gebundene Körper- und Haarpflege, Bekleidung, Gestaltung der Wohngelegenheiten, gesellschaftliches Verhalten und Religionsausübung. Veränderungen stellten sich allmählich unter dem Einfluss des benachbarten Römischen Reiches ein. Als Hauptgöttin der vermutlich matriarchalisch ausgerichteten Religion, wurde die Fruchtbarkeitsgöttin Isis-Noreia verehrt, ihr männliches Pendant war der ebenfalls dem südöstlichen Kulturkreis entstammende Gott Mithras. Darüber hinaus verehrten die Kelten aber weiterhin noch eine größere Anzahl von eigenen Gottheiten in verschiedensten Funktionen. Bestimmt und verwaltet wurde das religiöse wie auch das gesellschaftliche Leben von Priestern, welche Druiden genannt wurden, die jeweilige Führung hatten einzelne Stammesoberhäupter.

Als erster bekannt gewordener Verwaltungsbereich eines lockeren Gefüges unabhängiger Fürstentümer, entstand noch vor der Zeitenwende das Königreich Noricum, welches von

Kärnten aus bis über die Koralpe reichte und nach der Besetzung durch die Römer dem römischen Imperium eingegliedert wurde. Nachdem sich die Bewohnerschaften den Römern vermutlich friedlich untergeordnet hatten, verhielten sich auch die Okkupanten nicht als Despoten. Sie führten aber römische Sitten, Recht und Sprache ein und errichteten zur eigenen und zur Versorgung ihrer Truppen an der Reichsgrenze eine Reihe von Landgütern. Mit der ansehnlichen Stadt Flavia Solva entstand um das Jahr 70 nach Christi Geburt am Zusammenfluss von Sulm, Laßnitz und Mur ihre Hauptniederlassung. Von dort aus vollzog sich ein lebhafter Wirtschafts- und Handelsverkehr und mit der agrarischen Versorgung besonders der römischen Militärstützpunkte an der Reichsgrenze blühte das ganze umliegende Land auf. Zahlreiche Tumuli und die Funde daraus bezeugen den Weiterbestand der kultischen Formen von Bestattungen, denen wohl auch die sonstigen religiösen und kulturellen Verhaltensweisen entsprachen.

Wenn auch die Römer der Bevölkerung ihre Zivilisation nicht unmittelbar aufzwingen, so dürfte der Einfluss doch recht bedeutend gewesen, wie Schriften und Abbildungen auf Grabsteinen aus der Gegend beweisen, wird mancher Kelte auch zum Römer geworden sein. Doch berührte das Römertum die heimische Bevölkerung kulturell doch nur an der Oberfläche und behaupteten sich die herkömmlichen Lebensformen. Die römische Kolonisation, die mit der Stadtgründung Flavia Solvas ihren Höhepunkt erreicht hatte, hinterließ im Hinterland zwar keine prägenden, aber doch deutliche Spuren, wie sie sich in Resten von Baulichkeiten und Grabdenkmälern erhalten haben. Mit Ausnahme des Überganges auf dem Radlpaß in den Süden, und den Fahrwegen auf den Hügeln entlang der Flusstäler in Richtung der Mur und Saumpfad über die Koralpe, war das Gebiet im oberen Sulm- und Laßnitztal zwar ziemlich abgelegen, erreichte aber dennoch eine relativ hohe Bevölkerungsdichte. In ausgelichteten, aber verborgenen Oasen in den Wäldern der Hügel und den Winkeln der Flusstäler blieb man von den Einfällen fremder Horden eher verschont als etwa der Hauptort des Gebietes, Flavia Solva und seine Umgebung. Damit dürften die bestehenden Siedlungen im Bereich des Leibenfeldes und des Ulrichsberges sowie an anderen Plätzen ihre Existenz weiterhin bewahrt haben.

Wiederholte feindliche Einbrüche und schließlich der erfolgte Zusammenbruch der Grenzverteidigung an der Donau im Jahre 380 nach Christi Geburt, brachten Bewegung in das geschichtliche Geschehen. Im Zuge der Einfälle von Goten, Markomannen und Hunnen, wie der Völkerwanderung überhaupt, wurden die wichtigsten der damaligen Orte zerstört und dürften wohl auch die abgelegeneren Gebiete der norischen Provinz mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen worden sein. Kaum aber verändert dürfte sich die Situation bei den versteckt und geschützt in ihren Weilern oder einzeln hausenden Wald- und Bergbewohnern haben. Trotz Zuwanderung behielten sie wohl weiterhin ihre angestammten Lebensformen und Gewohnheiten bei. Auch das kultische Leben wird sich nur wenig verändert haben, bis auf den Umstand, dass diese romanisierten Kelten und Germanen ihre Toten nun aber nicht mehr verbrannten und in größeren und kleineren Tumuli beisetzen, sondern unauffällig in Flachgräbern beerdigten, hielten sie die Bräuche und Rituale ihrer Ahnen aufrecht. Ihre Kultorte und Friedhöfe befanden sich, hainartig eingefriedet, vorwiegend erhöht im Bereich von Hügeln, aber auch an Quellen und anderen von der Natur ausgezeichneten Plätzen.

Wieviele von Kelten, Römern, Goten und sonstigen Zuzüglern der Völkerwanderungszeit hier verblieben sind, lässt sich nur schwer abschätzen. Zweifellos gab es aber einen wirtschaftlichen Niedergang und die Bevölkerung dürfte stark abgenommen haben, so dass die im 6. Jahrhundert einwandernden slawischen Stämme genug Platz für eine intensive Zuziedlung fanden. Den Höhepunkt der slawischen Zuwanderung bildete die Zeit um das Jahr 600 herum, wo sich ihre Ansiedlungen im ganzen Ostalpenbereich finden. Die Slawen, die hier als Karantaner bezeichnet wurden, ließen sich ebenfalls dort nieder, wo ihnen die geologischen und klimatischen Bedingungen zusagten und daher schon alter Kul-

turboden war. Sie gaben den Stätten, Fluren, Bergen, Flüssen und Orten slawische Namen, deren Bezeichnungen in Berg- und Tallandschaften größtenteils noch heute bestehen. Die Besiedelung muss so umfassend gewesen sein, dass sich schließlich eine Art staatliches Territorium, das Herzogtum Karantanien unter slawischer Führung mit Sitz im kärntnerischen Zollfeld bildete. Spuren der karantanischen Siedler im hiesigen Gebiet weisen noch auf einen Stamm der „Latovici“ hin, die einen Gott Latobius verehrten und sich vom Lavanttal in Kärnten aus über die Koralpe bis hin zur Mur und darüber hinaus ausgebreitet haben dürften.¹

Die einsetzende Bedrohung durch andere Völker wie durch die Awaren, ließ für die hiesige Bevölkerung kein dauerhaftes friedliches Dasein zu, so dass die ständig in Kämpfe verwickelten Karantaner bei den im Norden ansässig gewordenen „Pojern“ um das Jahr 750 Hilfe gegen die Aggressoren suchten. Die Hilfe wurde zwar gewährt und die Awaren auch in die Schranken gewiesen, doch mussten die Slawen dafür die Oberhoheit der Bayern anerkennen und ihr Gebiet dem Zuzug germanischer Volksstämme öffnen. Sie wehrten sich zwar, doch wurde ihr Aufstand niedergeworfen und das ganze Gebiet fester an die bayrische Herrschaft gebunden. Im neunten Jahrhundert begann eine intensive bajuwarische Kolonisation und fügte den bisherigen Siedlungen und Rodungen neue hinzu. Mit den Zuwanderern, bzw. einer Vergemeinschaftung der bestehenden Bevölkerung kamen auch andere Wirtschafts- und Organisationsformen und mit den christlichen Missionaren eine neue Religion in das Land.

Die erste Missionierung und Berührung mit dem Christentum erfolgte wohl vom Süden her über das Patriarchat Aquilea, teilweise aber auch von Nordwesten, vorerst durch irische Mönche², später aber vorzüglich über das Bistum Salzburg. Im Jahre 811 setzte Karl der Große mit dem Drauffluss schließlich eine Missionsgrenze zwischen Aquilea und Salzburg fest und wurde das Gebiet nördlich der Drau nunmehr nur noch von Salzburg aus religiös betreut. Dass die spätere Kirche am Ulrichsberg mit dem hl. Markus noch einen aquileischen Patron hatte, lässt annehmen, dass dieser Ort einen der ersten kirchlichen Stützpunkte in der nachmaligen Weststeiermark bildete. Von hier aus erfolgten wohl auch die weitere Verbreitung des christlichen Glaubens und der Aufbau einer kirchlichen Organisation im gesamten Gebiet.

Die Bereichszuordnungen dieser Zeit hatten unter germanischen Einfluss auch politische Auswirkungen und führten 828 zur Ersetzung des slawischen Herzogs durch einen fränkischen Grafen. Dementsprechend organisierte sich auch die Verwaltung der einzelnen Landesteile neu, wobei nun eingesetzte Ministerialen für die Durchführung der Verfügungen zu sorgen hatten und dafür mit Gütern belehnt wurden. Die durch das Erzbistum Salzburg präsente katholische Kirche, welche bereits nach 850 große Besitzungen im Gebiet zwischen Mur, Sulm und Laßnitz zugesprochen erhielt, förderte die weitere Besiedelung des Landes. Jetzt vorzüglich germanische Zuwanderer führten neuerlich Rodungen durch und ließen, bei fortschreitender Assimilierung der keltisch-slawischen Bevölkerung, zusätzliche Siedlungen entstehen. Der Einfall des asiatischen Reitervolkes der Ungarn, brachte nach 900 abermals eine Welle von Verwüstungen und Fremdherrschaft. Eine Reihe in diesen Jahren errichteter Wallburgen legte aber auch Zeugnis von einer mehr oder weniger erfolgreichen Verteidigung der Heimat durch die ansässigen Bewohner ab. Erst der Sieg des germanischen Heeres unter der Führung von Kaiser Otto I. auf dem Lechfeld im Jahre 955 über die Ungarn brachte eine länger anhaltende Befriedung.

Für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Gebietes spielte es dann eine bedeutende Rolle, dass Kaiser Otto II. dem Erzbischof von Salzburg im Jahre 970 50 Kö-

¹ Tangl, Karlman. Reihe der Bischöfe von Lavant, Klagenfurt 1841.

² Dass sich hier Missionare aus dem europäischen Westen durchsetzen konnten, lässt auf eine noch immer bestehende sprachliche Verwandtschaft aus gemeinsamer keltischer Wurzel schließen.

nigshufen zwischen Laßnitz und Sulm schenkte. Als erster Mittelpunkt einer Verwaltung ist dazu der Niederhof „Udulnidvor“, vermutlich das spätere Schloss Frauenthal unterhalb der St. Ulrichskirche, genannt. Noch älter als diese Nennung, ist aber die Bezeichnung für den in der Nähe vorbeifließenden Bach: die „luonsniza“ erscheint erstmals bereits im Jahre 885 in einer Urkunde auf. Wenn auch gefälscht, weist sie dennoch auf den frühen Besitz des Bistums Salzburg und die offenbar schon durch die Slawen geschehene Rodungstätigkeit in diesem Bereich hin.³ Die Besiedelung nahm nun ständig zu, wobei die Gegend immer mehr in den fränkisch-deutschen Kulturbereich geriet, in welchen das slawische Volkselement allmählich aufging. Während sich die deutschstämmigen Bauern in den entstehenden Dorfschaften an günstigen Plätzen bald zu größeren Gemeinschaften verbanden, besiedelten die slawischen Bauern weiterhin einzeln und weilerartig die Tal- und Hügellandschaften bis hinauf in mittlere Lagen des Koralmgebietes. Als ein verbindendes Glied setzte sich im gegenseitigen Verkehr nun allgemein die deutsche Sprache durch.

In Anbetracht ständig möglicher und wahrscheinlich auch geschehener Einfälle durch die Ungarn oder von sonstigen räuberischen Horden aus dem Osten, entstand in dieser Zeit eine Reihe von Wehranlagen vorwiegend entlang des Bergsaumes der Koralpe. Hauptsächlich wohl um Wachmannschaften und Rekrutierungszentren zu beherbergen und notfalls Bewohnern der gegen das Murgebiet zu liegenden Siedlungen Zuflucht zu gewähren. Ein solcher Platz war auch der so genannten „Tanzboden“ unmittelbar am Austritt des Laßnitzflusses aus den Bergen hinaus in das Tal. In weiterer Folge errichtete man dann auf einem Felssporn in unmittelbarer Nähe und in vorzüglicher Wehrposition um das Jahr 1130 die Burg „Lonsperch“. In dieser Zeit muss sich auch die Anzahl der Kirchen soweit vermehrt haben, dass der Erzbischof von Salzburg dem in St. Andrä im Lavanttal eingesetzten Erzdiakon auf der steirischen Seite seiner Diözese Lavant eine Verwaltung des wirtschaftlichen Besitzes in zentraler Lage des Gebietes einrichtete und unterstellte. Hiermit wurde die Burg Landsberg zum administrativen Mittelpunkt des erzbischöflich-salzburgischen Eigentums in der Weststeiermark.

Als erster namentlich genannter Burgherr ist im Jahre 1153 Fridericus de Lonsberch, ein salzburgischer Ministeriale und Graf, urkundlich bezeugt. Dieser, wie auch seine unmittelbaren Nachfahren, waren maßgeblich an der weiteren Kolonisation der Gegend zwischen Sulm und Laßnitz, die nun ein Teil des Hengistgaues war, beteiligt. Mit weiteren burgartigen Stützpunkten in der Umgebung durch die verschiedenen freien Inhaber, vornehmlich aber den durch den König oder das Bistum belehnten Ministerialen, schufen nun diese und auch die Kirche selber ihre, wohl auch noch immer als Missionsstätten dienenden geistlichen Mittelpunkte in Form von Kapellen und kleinen Kirchen. Von diesen dürfte die Ulrichskirche wohl noch einige Zeit ihren Vorrang bewahrt haben, um dann aber von St. Florian als eine zentralere kirchliche Stätte für die Landschaft abgelöst zu werden. Die Pfarre St. Florian entwickelte sich schließlich zum geistlichen Zentrum im steirischen Teil des Bistums Lavant, nachdem dieses als kleinstes im salzburgischen Verband von Bistümern im Jahre 1244 mit dem Bischofssitz in St. Andrä im Lavanttal begründet worden war. Die Burg Landsberg übte mit seiner Burgbesatzung hierbei eine Art Schutzfunktion über das Gebiet aus. Wiederholt weilten Adelige, Geistliche und sogar Erzbischöfe hier auf der Durchreise oder auf Besuch, aber auch um diverse Streitigkeiten zu schlichten oder um Vergnügungen, wie dem der Jagd nachzugehen.

Eine neuerliche Kolonisierungswelle ließ nun am Austritt der Flüsse und entlang der umliegenden Täler immer größere Siedlungsbereiche entstehen, innerhalb welcher sich bald

³ Mit „Luosnitza, „Lonsnitza“, „Lonsitz“ und „Losniz“ finden sich die Urbezeichnungen für die Laßnitz bzw. Lonsperg in verschiedenen Schreibarten, weisen mit ihren Silbenfolgen aber stets auf Wald, Gereute und Wiese hin. (G. Bernhard, Das Ministerialengeschlecht der Lonsperger in: Viatori per urbes castraque, Festschrift für Herwig Ebner, Graz 2003).

Zentren märktischer Art bildeten, so auch an der Laßnitz. Aus der Untersiedlung, bzw. dem Dorf welches sich schon vor einiger Zeit unterhalb der Burganlage gebildet hatte, wuchs nun etwas entfernt von der Enge der Waldschlucht, der nach der Burg benannte Ort „Lonsperch“. Nachdem dem Ort vermutlich im Jahre 1278 die Marktrechte zuerkannt wurden, bildete er rasch auch ein Kommunikationszentrum für die Untertanen und die umliegenden Bauern, wuchs rasch und beherbergte bald mehrere Handwerker und Handelsleute. Geistliche und kulturelle Stätten des rasch wachsenden Marktes bildeten die Kirchen von St. Florian und auf dem nahen Ulrichsberg.

Das nunmehrige Vorherrschen deutscher Bezeichnungen und Namen bezeugt, dass die Gegend, mit Ausnahme einiger slawischer Dörfer, nun weitgehend germanisiert worden und vorwiegend von bayrischen Bauern besiedelt war. Das Gemeinschaftsleben basierte nun auf den vom Adel vorgegebenen Wirtschafts- und Rechtsgrundlagen, die christlich-katholische Religionsausübung und auf der gemeinsamen deutschen Sprache. Die Lebensgewohnheiten und viele der kultischen Praktiken blieben aber, trotz der weitgehend durchgeführten Christianisierung, noch im ganzen Bereich vielfach den früheren illyrisch-keltischen oder slawischen Kulturkreisen verbunden, denen sie entsprungen waren.

Obwohl es noch zu Einfällen und auch Plünderungen durch Völker, wie die Ungarn aus dem pannonischen Raum gekommen zu sein scheint, ging es den Bürgern und Bauern offenbar nicht sehr schlecht. Eine Phase günstiger Witterung brachte gute Ernten und Wohlstand. Es wurde dazu berichtet, dass es schon Volksunterhaltungen gab, Bauern mit dem Schwert zum Tanze gingen und sich die Weiber nach Sitte und Tracht der Rittersfrauen kleideten, während so mancher Ritter schon in kümmerlichen Verhältnissen lebte. Abgesehen von den Fehden einiger adeliger Familien untereinander und den Kämpfen um die Vorherrschaft im Lande, gestaltete sich die Zeit auch einigermaßen friedlich. Wenn es Konflikte gab, so wurden aber in erster Linie die Bauern in Mitleidenschaft gezogen, denn die kriegsführenden Teile suchten so viel wie möglich vom Besitz ihrer Gegner zu schädigen, auch betraf es die Bürger deren Handel und Gewerbe gestört wurden.⁴ Das salzburgische Landsperg dürfte aber einen Ausnahmestatus genossen haben, soweit die belehnten Inhaber nicht persönliche Missverhältnisse mit ihren Nachbarn hatten, waren sie nur am Rande von den Fehden betroffen.

Die salzburgische Burg Landsberg blieb ein wichtiger Ort, wo, wie im Jänner 1292, der Erzbischof Konrad IV. von Salzburg persönlich mit unzufriedenen Ministerialen aus Kärnten und der Steiermark verhandelte, ein Bündnis gegen den Herzog Albrecht von Österreich schloss und dabei Eigentumsverhältnisse und wichtige wirtschaftliche Vereinbarungen, wie etwa Handelsbedingungen über die Koralpe nach Kärnten, festlegte. Im daraufhin ausgebrochenen Kampfe, wobei vermutlich auch Landsberg in Mitleidenschaft gezogen wurde, mussten sich die unterlegenen Aufständischen aber dem Herzog Albrecht beugen. Als eine lokale Fehde brach um 1300 zudem noch der so genannte „Almkrieg“ zwischen den Herrschaften Schwanberg und Landsperg aus, der an die zwanzig Jahre dauerte und bei welchem es zu Raub von Heu, Verbrennen von Almhütten und zu sonstigen Gewalttätigkeiten kam.

Die Herrschaft verblieb über einen längeren Zeitraum hinweg den Lonspergern verliehen, als Ministeriale waren sie zwar dem jeweiligen Erzbischof von Salzburg verpflichtet, nichtsdestoweniger opponierten sie aber auch gegen diesen. Schließlich wurde ihnen der Besitz entzogen und Landsberg auf bestimmte Zeit, teilweise auch auf Lebenszeit an niedere Ritter vergeben, die dem erzbischöflichen Vicedom Rechnung legen und Abgaben abliefern mussten. Burg und Herrschaft Landsberg verblieb mit einigen Unterbrechungen von 1595 bis 1630, bald unmittelbar, bald auch lehensrechtlich weiterhin dem Erzbistum Salzburg verbunden. 1322 erhielt die Herrschaft noch die Gerichtsbarkeit über das von ihr

⁴ H. Pirchegger, Geschichte der Steiermark und andere Geschichts-Autoren.

verwaltete Gebiet, welches vom Kamm der Koralpe bis hinunter in die Flusstäler reichte. Der Markt selber wies in diesem Jahr 20 Hofstätten mit etwas mehr als hundert Einwohnern auf, worin sich ein bescheidenes Gewerbe einschließlich von Gasthäusern aber doch auch schon ein Bräuhaus befand. Während St. Florian nun der Sitz einer großen Pfarre und St. Ulrich ein bedeutender Wallfahrtsort war, verblieb Landsberg weiterhin ein kleiner Markt, an welchem weder die Herrschaft noch die Kirche ein besonderes Interesse hatten.

Da St. Florian relativ weit entfernt, die Ulrichskirche nur noch eine untergeordnete Funktion in der Pfarre und die bestehende Burgkapelle eine zu geringe Größe hatte, reifte innerhalb der Landsberger Bürgerschaft der Entschluss, ein eigenes Gotteshaus im Markt zu errichten. Mit dazu beigetragen dürfte auch die Pest haben, die in den Jahren 1348/49 Europa förmlich entvölkerte und wohl auch das Laßnitztal berührt haben wird. Vom Bürger und Marktrichter Albrecht dem Schneider und seiner Frau Dyemut initiiert, wurde die Kapelle rasch gebaut und am Veitstag des Jahres 1383 geweiht und „mit göttlichem Dienst gestiftet und geziert“. Albrecht vereinbarte mit Niklas dem Vikar von St. Florian in Einverständnis mit dem Burggrafen Friedrich von Hollenegg eine Wochenmesse gegen Zahlung von 6 ½ Pfund Wiener Pfennige, eine Dotierung, die im folgenden Jahr gegen die Überlassung eines $\frac{3}{4}$ Weingartens in der Grub abgelöst wurde. Im Jahre 1394 erscheint die Kapelle oder Kirche „zu Ehren aller Heiligen“ schließlich als vollendet. Gottesdienste fanden dort an jedem Donnerstag, im Falle eines hohen Feiertages, am darauf folgenden Freitag oder Samstag statt.⁵ Regelmäßig wurden weiterhin Gottesdienste in der Ulrichskirche abgehalten, in der Allerheiligenkirche aber erst ab dem Jahre 1448. Die Messen die nun an Sonn- und Feiertagen stattfanden, las ein Priester der aus St. Florian kam.

Bis in die Zeit nach 1450 herrschte offenbar eine wirtschaftliche Blüte, weil der aufkommenden Humanismus und die Abkehr von dunklen mythischen Vorstellungen auch hier den Menschen einen neuen Geist zugeführt hatte. Doch Landplagen, wie das wiederholte Auftreten von Pest, Heuschreckenschwärmen und anderen Erscheinungen, gaben dem 15. Jahrhundert bald wieder ein negatives Gepräge. Dazu traten noch Fehden unter den Herrschaften und Einfälle durch Türken und Ungarn. Dabei ereignete sich im Jahre 1479 auch eine vorübergehende Besetzung der Burg Landsberg. Die Ungarn verwalteten zwar das Gebiet recht gut, nahmen sich aber alles was ihnen unterkam und übten auch Gewalt aus. Zu diesem Übel wurden Steuern eingeführt sowie weitere Requirierungen und Einziehungen von Untertanen zu den Soldaten vorgenommen. Die Drangsale hörten erst nach 1490 auf, Burg und Herrschaft Landsberg kamen mitsamt dem Markt 1494 wieder zum Erzbistum Salzburg.

Das geistliche Leben hatte zwar mit der Ulrichskirche weiterhin eine wichtige Stätte in der Gegend, wurde aber doch in erster Linie von St. Florian aus bestimmt. Die feierlich begangenen Gottesdienste in St. Ulrich, wovon diejenigen am Markustag, Ulrichstag und Nikolaustag um 1500 auch einen Jahr- und Viehmarkt, der um die Kirche herum stattfand, beinhalteten, waren vermutlich schon Ereignisse. Allerdings scheint es noch immer auch ein starkes, vom Klerus nur wenig kontrollierbares, von heidnischen Gebräuchen umgebenes Kultleben gegeben zu haben. So wurde um 1490 berichtet, dass sich auf dem nahen Kruckenberg ein Kruzifix mit einem Wolfgangbild, eine Birke und ein Stein, der immer Wasser enthalte, befänden, an welchen sich Wunder ereignen. Als von diesem Ort weiterhin viel „lug ausgangen von grossen Zaichen unnd strachen“ und das Volk zu Tausenden dorthin strömte, errichtete man ein hölzernes Kirchlein zu Ehren des Hl. Wolfgang. Da der merkwürdige Kult nicht aufhörte, ließ der Bischof von Lavant schließlich die Birke umhauen und den Stein zerschlagen und die Gottesdienste verbieten.⁶ Bald entstand dort mit der

⁵ Dr. Wilhelm Knaffl in einer Mitteilung vom 28. 1. 1909 an Hans Pirchegger, (Nachlaß Pirchegger, K 5 Heft 75 im LA).

⁶ K. Tangl, Reihe der Bischöfe von Lavant, Klagenfurt 1841.

Wolfgangikirche ein schönes, im gotischen Stil gehaltenes Gotteshaus, welches der Pfarre Hollenegg zugeeignet wurde.

Während Landsberg somit schon von einigen sakralen Stätten umgeben war, entwickelte sich im unmittelbaren Bereich des Marktes weiterhin kein eigenständiges pfarrliches Leben. Doch setzte mit dem wirtschaftlichen Aufschwung ein beachtliches Wachstum mit Bautätigkeit ein. Auf Grund der drohenden Türkeneinfälle wurde die Burganlage verstärkt, gleichzeitig wuchs die Anzahl der Häuser im Markt und damit auch das Gewerbe. Seit 1502 ist auch schon die Abhaltung von Jahrmärkten vermerkt. Das frühe 16. Jahrhundert brachte weiterhin günstige Verhältnisse mit Fortschritt und wirtschaftlicher Blüte, wofür besonders der Handel über die Koralpe nach Kärnten verantwortlich war. Zwischendurch gab es jedoch auch schwerwiegende Beeinträchtigungen durch den Kampf gegen die Türken. Landsberg befand sich dabei Gefahrenbereich und wurde 1532 auch tatsächlich durch Streifscharen dieses Erzfeindes des Abendlandes heimgesucht. Weiters traten in unregelmäßigen Intervallen Seuchen wie die Pest und andere Plagen auf und brachten Rückschläge. Trotzdem konnte das einem weiteren Aufschwung keinen wesentlichen Einhalt tun und im Markt setzte sich das Wachstum fort.

Weil es im religiösen Leben des Marktes zu keiner Gleichförmigkeit kommen wollte, baten am 8. April 1549 Richter und Rat des Marktes den Bischof von Lavant: „das wier om der cappellen aller heiligen in Lansperg aynenn aigenen capplan vnderhalten mochten, der vns vnd vnssere khinder in disen gevärlichen zeitten zu dem wort gottes auf der cantzl ermonet vund das heilig ewangelium erklared“. Zur Erhaltung eines Geistlichen stellten der Marktrichter Thomas Wuster und die beiden Räte Ruepern Freysmued und Peter Weber den Ertrag von zwei Weingärten und zusätzliche finanzielle Unterstützung in Aussicht.⁷ Es dauerte dann noch einige Zeit, doch am Tage Severini, den 8. Jänner 1556, hielt mit Pantaleon Windhagger der erste eigene Priester seinen Einzug in das Landsberger Gotteshaus. Im Juni 1561 wurde ihm von der Bürgerschaft auch eine eigene Wohnstätte und finanzielle Unterstützung zuteilt.

Landsberg muss in dieser Zeit mit einem gut funktionierenden Gewerbe, vor allem aber mit einem blühenden Handel schon recht günstige wirtschaftliche Verhältnisse gehabt haben. Der Handel erstreckte sich auf alle möglichen Produkte der Gegend wie Getreide und Vieh, besonders aber auf den Wein. Auch Rohstoffe, wie Holz und Eisen, aber auch Erzeugnisse daraus wurden in Umlauf gebracht, wobei der Handel über die Koralpe von und nach Kärnten eine wichtige Rolle spielte. Von größerer Bedeutung waren die Kirchtage, welche viele Kaufinteressierte, vor allem Händler und Vieheinkäufer in den Markt brachten. Die Bürgerschaft erwirtschaftete sich dabei einiges an Vermögen und strebte nun nach mehr Autonomie, welche sie über den Rat und das Marktgericht in ihrem Burgfried auch auszuüben trachteten. In einer Art Übermut trat man 1556/57 offensiv gegen herrschaftliche Bevormundung auf, wurden aber bald „zurechtgewiesen“. Immerhin fühlten sich viele Bürger schon um 1562 als recht frei, waren auch gut gebildet, besaßen Bücher und Hauspostillen und verstanden es Waffen zu führen. Die Oberschicht pflegte bereits einen gewissen Luxus und diesen in unterschiedlichsten Formen.

Doch es gab bald wieder Beeinträchtigungen. In den Jahren 1562/63 und abermals von 1566 an bestanden Contagions-Ordnungen wegen der herrschenden Pest. Ständig waren nun die Zeichen zu beachten, die im Falle vom Auftreten der Krankheit im Markt gegeben wurden. Glockenzeichen kündeten dann bestimmte Verhaltensregeln für die Bevölkerung an. Die Pest trat zumindest in der Umgebung von Landsberg einige Male auch auf, forderte Opfer und brachte das öffentlichen Leben zeitweise zum Stillstand. Zusätzlich war, wegen der ständig drohenden Türkengefahr, Wachsamkeit geboten und Verteidigungsbereit-

⁷ SAM (Skofijski archiv Maribor) Regesten 1549.

schaft wahrzunehmen. Abermals wurden in dieser Zeit Wehranlagen verstärkt oder neu errichtet und dürfte durch Um- oder Anbauarbeiten auch die mittelalterliche Burg Landsberg um 1584 ein neues Erscheinungsbild bekommen haben.

1560 – 1750

Um 1560 erfuhr das religiöse Leben auf Grund verschiedener Gegebenheiten eine wesentliche Aufwertung. Dazu wurde im Markt auch eine „Corporis-Christi-Bruderschaft“ gegründet, welche intensiv um die Erhaltung des nunmehrigen Seelsorgers in Landsberg bemüht war. Über die nun regelmäßig abgehaltenen Gottesdienste bei der Allerheiligenkirche hinaus, dürften Vikar Windhagger und die Bruderschaft wohl auch schon auf ein erweitertes Kulturleben Einfluss genommen haben. Als ein größeres festliches Ereignis fand jetzt im Markt das Fronleichnamsfest mit einer Prozession statt und wurden, außer dem historischen Ulrichsfest, auch schon das Patrozinium aller Heiligen und die Kirchtage sehr feierlich begangen. Eine wesentliche Neuerung aber war es, dass die Bürger von „Lonsperch“, wie die meisten Städte und Märkte des Landes auch, damit begonnen hatten, eine eigene Schule zu unterhalten. Den Unterricht dürfte vermutlich der Vikar erteilt haben. Über die weiteren Ausprägungen einer Kulturvermittlung läßt sich aus schriftlicher Überlieferung bis um 1580 noch wenig erschließen, doch nun finden sich – recht spärlich zwar – erste Hinweise. In Folge gingen die Initiativen vom kirchlichen Bereich aus, mit der Fronleichnambruderschaft und der Einführung einer Schule sowie der kulturellen Aktivitäten handwerklicher Zünfte aber auch schon aus dem Bürgertum.

Über den Adel der umliegenden Burgen und Schlösser hatte sich der Protestantismus auch in den Märkten verbreitet und spielte nun hier in Landsberg ebenfalls eine Rolle. In einem Bericht an den Erzbischof von Salzburg wurde im Juli 1584 mitgeteilt, „dass es wie in Leibnitz gleichermaßen auch in Lonsperg zuegehe, also ain jeder purger seines gefalens die sectischen predigten bey den umbliegenden herrn und landtleuthen, welche predikanten halten, besuchen thuet“. Wenn im lavantinischem Landsberg auch kein wirklicher lutherischer Prediger Eingang fand, so waren doch viele Bewohner der Reformation zugeeignet. Die mit Andre Khop, Mathias Lenz und Vikar Vöcker genannten Priester hielten sich zwar weiterhin in der Kirche, gingen in ihrer Toleranz aber offensichtlich doch so weit, die Evangelischen zu akzeptieren und entsprechende Praktiken einzuführen. Im Jahre 1590 beschwerte sich der Schulmeister, dass der Pfarrer Magister Heinrich N. in der hiesigen Kirche „mit dem Wasser nit nach Catollischer Khürchen weihe“. Es gab zwar Maßnahmen die „sektische Lehre“ abzubringen und die Leute wieder katholisch zu machen, allerdings mit wenig Nachdruck.⁸ Der offenbar wieder katholische Pfarrer Hans Khröpfl berichtete, dass „Etliche Purger Und Pfarr Khinder zu den gotßdienst Auff Holengkh gehen“ und dort auch ihre Kinder nach evangelischer Art taufen ließen. Khröpfl wurde dann noch geschmäht, beschimpft und sogar mit Steinwürfen angegriffen, weil er den Evangelischen den Zutritt zum Friedhof verwehren wollte.

Mit dem Beginn der Gegenreformation traten im zu Ende gehenden Jahrhundert schließlich tieferschürfende Veränderungen ein. Auch Landsberg wurde durch die im Jahre 1600 eingesetzte Reformationskommission wieder katholisch gemacht, wie es schien vorzüglich durch gütliche Einwirkung.⁹ Die Gegensätze hatten sich aber bereits so gestaltet, dass es phasenweise keine Priester im Markt gab und es noch einige Jahre dauerte bis sich alle „Häretiker“ gefügt hatten oder abgewandert waren. Erst im Jahre 1607 ist mit Bruder Mathias wieder ein Seelsorger genannt, ihm wurde auch eine neue Kapelle in dem sich nun „schloß Oberlandsberg“ nennendem Burggebäude eingerichtet. Mit der offen-

⁸ W. Tscherne, Von Lonsperch zu Deutschlandsberg, Deutschlandsberg o. J.

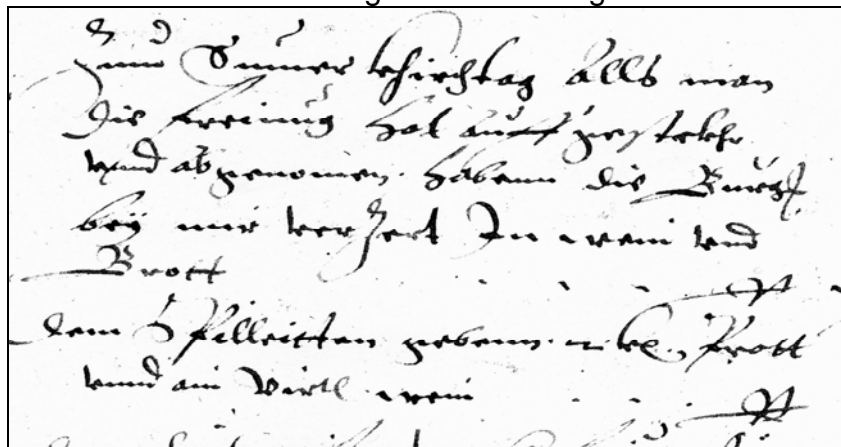
⁹ W. Knaffl, Aus Deutsch-Landsbergs Vergangenheit, „Leykam“ in Graz 1912.

1570 - 1608

sichtlichen Wiedererrichtung der Fronleichnambruderschaft und der feierlichen Begehung des „Gotsleichnamstages“ im Jahre 1608, hatte sich, zumindest bei der Bevölkerung, die Gegenreformation und damit der Katholizismus wieder ganz durchgesetzt.

Zufolge einer Weindotation für den Schulmeister und der Nennung von einem „örtl, da vorhero das schuellhaus gestanden“, wurde 1570 erstmals schriftlich über den Bestand der Schule berichtet. Im Jahre 1576 ist dann auch der Schulmeister als „ludidirector“ Urbanus Wuetz genannt, als er zum Sommerkirchtag die Freieung ausgesteckt und abgenommen hat. Ähnliches geschah in den nächsten Jahren, wobei den Beteiligten an dieser Handlung, worunter sich auch schon Musikanten befanden, stets Getränke und Zehrung verabreicht wurden. Dass es bei diesen Kirchtagen auch sonst noch eine Form von gesellschaftlichem Kulturleben und dazu Musik gegeben hat, ist anzunehmen. Während von den Bürgern und Bauern wohl noch kaum künstlerische Tätigkeiten zu erwarten waren, gab es aber sicher schon heimische Musikanten, die auf ihren selber verfertigten Pfeifen und Hackbrettern bei den stattfindenden Jahr- und Kirchmärkten und vielleicht auch schon bei Hochzeiten zur Unterhaltung der Gäste aufspielten. Ein erstes Mal erfahren wir darüber vom Jakobifest des Jahres 1560 in Freiland, wo es beim Gasthaus „vulgo Herk“ eine Kirtagsbelustigung mit Musik und Tanz gab.

Wohl schon seit uralter Zeit in Gebrauch, galten Trommeln und Pfeifen und dazu auch noch die „Leyer“ als musikalisches Instrumentarium, welches bei Tanzmusik, wie auch bei sonstigen Festlichkeiten und Unterhaltungen Verwendung fanden. In Landsberg ist eine



derartige Musik erstmals als ein „Duett“ im Zusammenhang mit dem Spielen zur Aussteckung der Freieung anlässlich des Sommermarkttag im Jahre 1576 erwähnt.

Weil zur Hebung des Gottesdienstes bei den Evangelischen bereits die Forderung nach einer sakralen Musikpflege bestanden hatte, war diese wohl auch bei der Kirche in Landsberg schon eingeführt worden und blieb als eine erste organisierte Sing- und Musiziertätigkeit wohl weiterhin bestehen. Wie in anderen Orten auch, fungierten diesbezüglich nun die jeweiligen Schulmeister als wichtigste kultische Repräsentanten neben den Priestern. Während diese beiden den liturgischen lateinischen Gesang zu den Gottesdiensten besorgten, hatte das gewöhnliche Volk nur Gelegenheit, sich bei Andachten, vorwiegend aber bei Umgängen und Wallfahrten mit eigenen Gebeten und Liedern hören zu lassen. Da es noch keine entsprechende musikalische Literatur gab, bestand die Praxis, den kirchlichen Volksgesang in der Landessprache zur Begleitung von Instrumenten nach schon bekannten volksliedartigen Melodien zu singen.

Indem er sich über die zu geringe Dotation des Organistendienstes beschwerte, und „dass man ihn die Schuel räumen solle, widrigens er nicht mehr am chore singen werde“ scheint sich jetzt schon eine Orgel in der Kirche befunden zu haben, womit es nun auch einen instrumental begleiteten, vermutlich solistischen Kirchengesang gab. Bestimmt musizierte und sang man noch im Bereich der Burg und bei der Ulrichskirche, welche weiter-

1603 - 1612

hin durch Wallfahrer besucht wurde und so für die Leute als ein wichtiger Kultort in der Gegend eine gehobene Bedeutung hatte. An Instrumenten waren nun neben Flöten und Trommel wahrscheinlich noch Fiedeln zu hören die hier offenbar auch schon gespielt wurden. Mit den Aktivitäten des Schulmeisters erwies sich somit nicht nur das organisierte Bildungswesen, sondern auch schon ein entsprechendes Musikleben im Markt als gefestigt. Als ein erster namhaft zu machender Musiker ist neben dem Schulmeister im Jahre 1603 der Geiger Pankratz Zmorekker genannt, der in Landsberg wohnte.¹⁰

Der Markt dürfte nun schon ein ständiges musikalisches Unterhaltungsleben zu verzeichnen gehabt haben, neben den heimischen werden es herumziehende Spielleute gewesen sein, die vorwiegend mit logierenden Soldaten auf ihre Art für Unterhaltung sorgten. Schon im Jahre 1588 hatte sich der katholische Pfarrer Matthias Mandl (Haindl) beim Magistrat beschwert: „dass er durch Lärm und Musik aus dem Wirtshaus des Dionys Frihwirt alle Sonntage und auch nachts gestört werde“.¹¹ Im Jahre 1594 sind beim Ausstecken der Freiong neben den Viertlmeistern und Burschen, welche die „Fändln“ trugen, wieder die Spielleute als Trommelschlager und Pfeifer erwähnt. Wie die Schulmeister wurden sie für ihre Dienste nun auch schon bezahlt, so hat man den beiden Musikanten am 23. Mai 1596 24 Pfennige als Lohn für das Musizieren bei der Aussteckung der Freiong gegeben. Auch Pulver zum Schießen ist angekauft worden und das Ereignis somit weithin vernehmlich bekannt gegeben worden. Während der Trommler sonst auch noch die Mitteilungen der Herrschaft „anzuschlagen“ und auszurufen hatte, oblag es dem Pfeifer und seinen Kumpanen kunstvolle und gefällige Melodien zu erfinden und diese den jeweiligen Anlässen anzupassen.

Wiederholt hatten die Schulmeister nun für die musikalische Gestaltung der zunehmend festlicher und wirkungsvoller werdenden Liturgie in Landsberg zu sorgen. Im Jahre 1606 sind beim festlich begangenen Fronleichnamsumzug neben den Himmelträgern und sonstigen „Trabanten“ auch die Spielleute, welche der Marktrichter aufgenommen hatte, genannt. Allen Beteiligten wurden dafür als Belohnung ein Trunk und eine Zehrung zum Frühstück verabreicht. Eine Bewirtung für die Teilnehmer, wobei auch wieder der Schulmeister und Spielleute beteiligt waren, gab es noch zum Sommer-Kirchtag im Juli, wo wie üblich die Freiong ausgesteckt und abgenommen wurde. Dazu fand nach einem Gottesdienst ein Aufzug statt, wobei die Freiong - ein ausgestreckter Mannsarm mit einem Schwert auf einer mit Kränzen umwundenen Stange - unter Schüssen und der Begleitung durch die Spielleute zum Rathaus getragen wurde. Immer wieder erwähnt sind nun auch die Landsknechte, die in kleineren Gruppen zu versorgen und ebenfalls zu „unerhalten“ waren. An Musikanten sind weiterhin ein „Drumblschlager“ und ein Pfeifer genannt. Als gewester Schulmeister wurde ein Michel Dintl erwähnt, der für die Besorgung von Schießpulver und andere Dienste im Namen des „gemainen“ Marktes zum Viehkirtag im August bezahlt wurde.¹²

An weiteren kultischen Einrichtungen in Landsberg wurde durch die Khünburger eine dem hl. Rupert geweihte Burgkapelle ausgestaltet und im Jahre 1607 eine Stiftung für einen Kaplan der von Hollenegg kam errichtet. 1612 hat man dann dem Schulmeister eine neue Schule – vermutlich im Rathaus - eingerichtet, als Wohnung ist ihm in „des Wisels behausung die Understeuben“ zugeteilt und das Nutzungsrecht eines Hausgartens eingeräumt worden. Er hatte neben dem Schul- und Musikdienst noch das Läuten der Kirchenglocken zu besorgen, die Rathausuhr zu richten, bei Taufen, Trauungen und Begräbnissen zu assistieren und dazu die Matrikeln der Pfarre zu führen. Als eine sehr wichtige Zunft ist nun im Markt die der Hufschmiede genannt, offenbar deshalb, weil Landsberger Schmiede im

¹⁰ Tscherne, a. a. O.

¹¹ Tscherne, a. a. O.

¹² StLA, Deutschlandsberg HS und Markt K 43 Heft 97 Gerichtsprotokolle.

1612 - 1630

Eisenhandel über die Koralm von Kärnten herüber und sowohl in der Herstellung als auch beim Verkauf der gefertigten Produkte auf den Jahrmärkten eine größere Rolle spielten. Mit dem Standort der Lade in Landsberg, bildete der Ort den Mittelpunkt für einen großen Kreis, der von Mooskirchen über Stainz bis nach Eibiswald und weiter ins Drautal hinunter reichte. Alle eisenverarbeitenden Handwerker kamen hier einmal im Jahr zum Fronleichnamsfest zusammen um am Gottesdienst und beim Umgang teilzunehmen. Der Patron der Schmiede war der Heilige Culozum.¹³ Eine weitere Zunft von größerer kultischer Bedeutung für den Markt war noch die der Schneider.

Das Prozessionswesen weitete sich mit der sehr auf Feierlichkeit bedachten gegenreformatorischen Gottesdienstgestaltung beträchtlich aus und wurde immer stattlicher. Im Jahre 1614 trugen die Marktbürger zum „Gottsleichnamstag“ den Himmel, wobei sie von Schützen und Windlichtträgern und wahrscheinlich auch schon von mehreren Spielleuten begleitet waren. Musizieren im Dienste der Kirche zählte zu den ehrenden Aufgaben und dürfte vorwiegend nur von honorigen Personen ausgeübt werden. Während sich die Pfeifer und Fiedler selber um ihre Instrumente kümmern mussten, war die „Markts-Drumbl“ ein öffentliches Gut und wurde im Jahre 1615 deren Herrichtung aus der Marktkasse bezahlt. Der kultische Aufwand für Fronleichnam und die Beteiligung beim Aufstecken und Abnehmen der Freiung beim Rathaus, welches in dieser Zeit den Vulgarnamen „Zum Safran“ trug, blieben in den nächsten Jahrzehnten dieselben. Ab 1623 sind auch Licht- und Hellebartenträger bei den Umgängen erwähnt und steigerte sich der Aufwand für das Schießpulver. Eine „Verbösserung“ der jährlichen Dotation um 10 fl im Jahre 1627 für den „Ludimagister“ durch die Bürgerschaft, scheint auf eine Vermehrung der Aufgaben auch im musikalischen Bereich hinzuweisen.

Die Zeit von 1595 bis 1630 bildete bei der Herrschaft Landsberg eine Art „Interregnum“, wobei jetzt die Grafen von Khuenburg, denen Burg und Herrschaft verkauft worden war, als „Herren von Ober-Lonsperg“ auftraten. Von einem Khuenburger, der im Jahre 1630 Erzbischof von Salzburg wurde, kam dann die beträchtlich vergrößerte Herrschaft wieder an das Hochstift zurück und wurde nunmehr von einem Hauptmann verwaltet.¹⁴ Die von der Burg aus verwaltete Herrschaft blieb somit mitsamt dem Markt weiterhin Salzburger Besitz, doch besaß das Erzbistum keine besonderen Exterritorialrechte mehr und hing das Geschehen auch im Markt in vielen Belangen von der Wiener Hofkammer und den steirischen Ständen ab. Das nunmehrige Landgericht Landsberg betrieb nun auch die Rechtspflege im Herrschaftsbereich, wobei das untergeordnete Marktgericht über Sicherheit und Ordnung im Ort wachte. Wie 46 Gerichtstage beweisen, muss der Markt im Jahre 1611 gut verwaltet und die rechtlichen Angelegenheiten ordnungsgemäß abgehandelt worden sein. In der Regel waren es gegenseitige Beleidigungen, moralische Vergehen und nur gelegentlich Gewalttätigkeiten, die abzuhandeln und zu bestrafen waren. Bei den relativ häufig vorkommenden „Fornicationes“ wurden die Frauen zumeist härter behandelt als die Männer. Letztere retteten sich aus den kritischen Situationen um ihre „Schäferstündchen“ meistens durch Geldbußen, während Frauen zum Gaudium des Publikums in die „Fiedel“ oder „Geige“ gespannt oder mit einem Strohkrantz am Kopfe und einer Rute oder einer brennenden Kerze in der Hand am Marktplatz auf- und abgeführt wurden.

Schwere Kriminalfälle wurden beim Landgericht durch einen kaiserlichen Bannrichter abgehandelt, wobei es auch zu Hinrichtungen kam. Nur gelegentlich gab es Anschuldigungen wegen Zauberei, aber es scheint in Landsberg diesbezüglich keinerlei ernsthafte Konsequenzen gegeben zu haben, auch nicht als 1595 gegen den angeblichen Zauberer und Teufelskünstler Wastel Weber verhandelt wurde und auch nicht als 1629 ein Knabe erzählte, „er habe einen Schrädtl ainen khraproten Sagkh tragent, in des Pronegks Hauß

¹³ StLA, Deutschlandsberg HS und Markt K 56 Heft 144 Handel und Gewerbe.

¹⁴ Was die Heimat erzählt, in der Reihe Steirische Heimathefte, Heft 12, Hrsg. F. Brauner, Graz 1953.

1629 - 1648

durch ein Fenster schliefen sehen“.¹⁵ In der Zeit von 1625 bis 1646 galt mehrmals die Einhaltung der sogenannten „Contagiosordnung“ wegen der Pest, die immer wieder irgendwo im Lande ausbrach. Mit der dann eingeschränkten Bewegungsfreiheit sanken Gewerbetätigkeit und Handel auf einen Tiefpunkt, denn unter den Maßnahmen wurde den Fremden der Zutritt schon an den Ortsgrenzen verwehrt. Bis auf die Gottesdienste fanden keine sonstigen kultischen Unternehmungen statt, Unterhaltungen wie auch Tanzmusiken waren ganz verboten.

Die Priester die in Landsberg die Seelsorge ausüben, blieben meistens nur für kurze Zeit. Mit Dominikus Vesenmayr wurde im Jahre 1634 dann ein erster, wirklich selbständiger Vikar angestellt, dem auch das Benefizium in der Schlosskapelle übertragen wurde und der von der Pfarre genug Zuwendungen bekam um davon leben zu können. 1642 wurde in einem Visitationsprotokoll beklagt: dass die Kirche viel zu klein und so eng sei, dass sie nicht einmal die Hälfte der Gläubigen zu fassen vermöge. Dazu kam noch, „dass sie dunkel war, voll von Spinnen und anderen Scheußlichkeiten, das hölzerne Gestühl im Chor, auf dem die Orgel aufgestellt war, damit in der Mitte der Kirche mehr Platz sei, schwankte und wackelte und drohte einzustürzen, wenn die Leute hin und hergingen“¹⁶. Immerhin hatte die Kirche schon drei Altäre und war mit dem Notwendigsten zur Verrichtung der Seelsorgegeschäfte ausgestattet. Im Jahre 1643 wurde Landsberg schließlich von St. Florian abgetrennt und zu einer eigenen Pfarre erhoben.¹⁷

Es war wohl der Initiative der Corporis-Cristi-Bruderschaft zu danken, wenn zum Fronleichnamfest jetzt auch ein ausgedehnter Flurumgang stattfand, welcher unter Beteiligung des ganzen Volkes von Gebeten und Gesang begleitet war. Zum Abschluss wurde, zumindest für die Geistlichkeit, die Herrschaft und den Rat, von der Gemeinde eine Mahlzeit offeriert. Einige Zeit lang fand am Titularfest der Bruderschaft, den 3. Sonntag nach Pfingsten, nach dem feierlichen Umgang im Markt ein Zug zur Burg Landsberg statt. Daran nahmen auch Prozessionen aus den umliegenden Orten teil, Geistliche, Schulmeister und Kirchenpröbste sowie die Fahnenräger wurden anschließend von der Herrschaft bewirtet. Da man „bey ohnedem großer Hütze“ aber nicht mehr ohne weiteres den Berg hinausteigen wollte, erhielt der Vikar von der Herrschaft eine Abfindung, mit welcher er zwölf Pfund Schießpulver für die Böller zu kaufen und die erwähnten Personen im Markt zu speisen hatte. Der Zug auf die Burg entfiel beim Titularfest und auch beim Fest des heiligen Laurentius - des Patrons der Burgkapelle – bald ganz. Der Heilige Laurentius wurde schließlich als zweiter Patron in der Marktkirche verehrt und der Umgang dann nur noch im Markt abgehalten.¹⁸ Bei der St. Ulrichkirche, welche in der Reformationszeit sehr vernachlässigt erscheint, wurden ab dem Jahre 1629 die Feste wieder sehr feierlich begangen, die Wallfahrten dorthin hatten sich aber aufgehört. Im Jahre 1645 ist abermals die „Corporis-Christi-Bruderschaft“ genannt, die mit ihren Einkünften aus Sammlungen, Legaten, Stiftungen u. a. für die Geistlichkeit und den Schulmeister und damit vorzüglich für den kirchlichen Belange und den Kult sorgte.

Nachdem bereits seit dem Mittelalter für alle größeren Orte Einquartierungspflicht für durchziehendes Militär bestand, wurden auch der Markt und seine Häuser immer wieder dafür in Anspruch genommen. Erstmals ist ein solche „Besetzung“ aus dem Jahre 1648 vermeldet. Die Soldaten beteiligten sich bei ihrer Anwesenheit auch am kirchlichen Geschehen und gaben den Prozessionen, wo sie zu den Evangelien „Salven“ abschossen, einen besondere Ausdruck. An diese „Bereicherung“ gewöhnte man sich und praktizierte

¹⁵ W. Knaffl, a. a. O.

¹⁶ E. Theußl, Geschichte der Pfarre, a. a. O.

¹⁷ W. Tscherne in: Die Geschichte der Pfarre und Kirche in Deutschlandsberg.

¹⁸ Tscherne, Geschichte der Pfarre, a. a. O.

sie bald auch selber. Am Fronleichnamstag 1654 sind dann zu den Geistlichen, der hiesige Bruderschaft „Corporis Christi“, den Himmel- und Windlichträger und den Musikanten, erstmals auch die bürgerlichen Schützen genannt, denen vom Marktrichter für die aktive Beteiligung bei der Prozession eine Mahlzeit bezahlt wurde.

Nach einem Lehrer Matthias Heinrich, der von 1632 bis 1643 Schulmeister in Landsberg war, unterrichtete Georg Khlopitsch im Jahre 1643 schon 46 Kinder. Die Schule mit Wohnung für den Lehrer bestand bisher im Rathaus und der „Schuellmaister“ erhielt von der Bürgerschaft für das Unterrichten und andere Dienste, wie Schreibgeschäfte für die Gemeinde und das Uhrriichten, auch eine regelmäßige Bezahlung. Ab 1650 befand sich die Schule offenbar für einige Zeit in einem Privathaus, doch Khlopitsch begehrte dann, dass man ihm die obrige Stube im Schulhaus sowie das Gärtl, welches der Marktschreiber habe, überlasse und noch 4 fl zum Glockenläuten gebe. Für die kirchlichen Verrichtungen, die in Mesnerdiensten, im Spielen auf der Orgel und dem Singen bestanden, wurde er extra honoriert. Als weitere Begünstigung durfte Khlopitsch noch zwei Kühe und zwei Schweine als Haustiere halten. Erschwernisse, wie das mehrmalige tägliche Läuten der Glocken wurden aber kaum je abgegolten. Eine Möglichkeit das Einkommen zu verbessern bestand im Musizieren bei Tanzunterhaltungen, was fast für jeden Schulmeister auf dem Lande eine fast unumgängliche Notwendigkeit war.

Wiederholt kam es nun auch in Landsberg zu Unterhaltungen, wobei die zu manchen Hochzeiten schon richtige Gesellschaftsereignisse waren. Beim Streit um die Ausrichtung von Kosten für die Hochzeit des Martin Gästler, ist im August 1654 auch wieder von „spilleith“ die Rede. Den Spielleuten wurden vier „Cranen“, dem Pfarrer ein Dukaten und dem Schulmeister zu den 55 Kreuzer Verkündgeld auch die hohen Zehrungskosten von 22 fl 15 kr bezahlt. Diese Angelegenheit musste wegen der großen finanziellen Belastung für das Erbe abermals verhandelt werden, wobei festgestellt wurde, dass von dem genannten Betrag nur 11 fl im Wirtshaus verzehrt und das übrige Geld für Pfarrer, Spielleute und Schulmeister aufgegangen sei. Eine weitere Verhandlung betraf einen Exzess mit Rauferei am Festtag Corporis Christi, wobei einer einem anderen mit dem Weinkrug zwei Löcher in den Kopf schlug. Die Behandlung der Wunden und die Schmerzen wurden vom Rat mit drei Taler verrechnet.¹⁹ Als „Minister“ der hochwürdigen Bruderschaft Corporis Christi sind Phillipp Leppitz und Hanß Patriarch genannt. An baulichen Leistungen gelang es in diesem Jahr den Kirchturm neu zu decken und einen Knopf samt Kreuz und „hoon“ aufzustecken. Die im September des Jahres 1656 abermals in der Steiermark ausgebrochene Pest sorgte dann wieder einmal für Beeinträchtigungen. Fremden und vagierenden Leuten war auch in Landsberg der Aufenthalt zu verweigern, jedoch hatte man im Oktober 1656 Soda-teneinquartierungen vorzunehmen, welche in jeder Beziehung ein Last bedeuteten.

Im Jahre 1657 wurde vom Marktrichter mitgeteilt, „daß Georg Khlopitsch nach vierzehnjährigem Schul- und Organistendienst wegen der nunmehr ziemlichen Hauswirtschaft gänzlich resigniert habe, vermeldete aber, dass ein lediger Lehrer namens Balthauser Hosenknopf, der auch ein guter Organist sei, nach diesem Dienst verlange und ihn auch bekam“. Der Corporis-Christi-Umgang fand sowohl 1657 wie auch 1658 unter den üblichen Bedingungen auf Kosten des Marktrichters statt, war jedoch beide Male auf das Bescheidenste auszurichten. Während der gewesene Lehrer Georg Khlopitsch nun als Verordneter der „Gemain“ die Schreibgeschäfte des Marktes, eine Gastwirtschaft und dazu vermutlich auch den Weinhandel in Landsberg betrieb, kam sein Nachfolger bald um eine Erhöhung seiner Bezahlung ein, die ihm auch gewährt wurde. Zusätzliche Einkommen, wie über eine Gerechtigkeit für den Weinhandel, um welchen Hosenknopf ebenfalls an-suchte, wurden ihm aber nicht zuerkannt.²⁰

¹⁹ StLA, Deutschlandsberg HS und Markt K 34, Heft 96 Gerichtswesen.

²⁰ St:A, Deutschlandsberg, HS und Markt K 34, Heft 96 Gerichtswesen.

1657 - 1678

Nach altem Gebrauch wurden Verordnungen und sonstige Mitteilungen, wie auch die Einberufungen des Rates mit der „Drumbl“ angekündigt und hatten sich die Bürger und die übrige Marktbevölkerung darnach zu richten. Den Polizeiverordnungen und Dekreten im Jahre 1659 zufolge, hatte sich bei den Bürgern schon ein beträchtlicher Aufwand und Luxus ausgebreitet. Trotz der herrschenden Beeinträchtigungen durch Ungelegenheiten wie die Pest, muss somit ein beachtlicher Wohlstand geherrscht haben. Doch bereits ein Jahr später kam es wegen der geldlosen Zeit zu Einschränkungen, darunter auch für „die überflüssige Tradition“ des Aufwandes bei der Prozession zu Corporis-Christi, damit mehr Geld im Säckel der Gemeinde bleiben möge. Es lasteten in dieser Zeit offenbar hohe Steuern und Kontributionen auf der Bevölkerung, so dass sogar der größere Teil der Bürgerschaft oftmals kein Brot zu Hause hatte. Der übliche kultische Aufwand wurde dann aber dennoch beibehalten, und scheinen sich auch die sonstigen Lebensverhältnisse bald wieder gehoben zu haben. Das Fronleichnamfest fand bald wieder in der alten Form statt und waren neben dem Rat und sonstigen Würdenträger auch Leute benachbarter Herrschaften zur Mahlzeit eingeladen. Diese fanden bei einem der „Handwerker-Gastgeber“ statt.

An rechtlichen Dingen wurde 1660, nachdem nun auch hier viel über Zauberei geredet wurde, eine Frau unter Anklage gestellt, doch ist nichts dabei herausgekommen. 1661 wurden dann die beiden Malergesellen Johannes Khumpitsch und Mathias Khoswiz, die bei einem Meister Reichard Mully in Dienst standen, inhaftiert. Sie hatten, nachdem sie angeblich provoziert worden waren, den Amtsschreiber der Herrschaft traktiert. Auch Mully bekam 1662 Schwierigkeiten, da seine Bilder offenbar nicht den Wünschen entsprachen und die Auftraggeber das Geld zurück haben wollten. Khumpitsch, bald schon Ratsbürger in Landsberg, hatte ebenfalls Probleme mit seiner Kundschaft, weil seine Werke, darunter ein Verlobnisbild nach Hl. Geist, nicht wunschgerecht gerieten und die geforderte Bezahlung dafür verweigert wurde. Meister Mully sah sich weiterhin wegen schlechter Darstellungen bei Bildern und bei einem Kupferstich von Unzufriedenen „traktiert“, 1663 kam er dann bei einem Streit ums Leben. Im April 1662 wurde eine Frau von den Leuten als „Hur“ der Spielleute genannt. Unterhaltungen gab es beim Bäcker Jakob Twarizer und bei Peter Kreuz, welche beide als Wirte im Pfarrgebiet aufscheinen.

Dem Schulmeister Hosenknopf war das verlangte Bürgerrecht in Aussicht gestellt worden, aber nur wenn er die musikalischen Kirchendienste und andere Dienste wie das Läuten fleißig verrichten wolle. Das aber geschah offenbar nicht und hatte sich der gewesene Schulmeister und nunmehrige „Ratsgemaine“ Georgen Khlopitsch 1668 um ein anderes „taugliches Subjekt“ umzusehen, welches sich 1669 in der Person des Mathiasen Hörmann fand. Dieser wurde aber rasch krank und starb bereits 1670. Im Oktober des gleichen Jahres wurde im Richteramtsprotokoll vermerkt, dass der künftige Schulmeister dafür verpflichtet sei, den musikalischen Kirchendienst auch im Falle seiner Krankheit ordnungsgemäß verrichten zu lassen habe. Nach einer Ratssitzung wurde dem nächsten Schulmeister Philipp Rohrkolben 1672 ausgerichtet, ihm die 15 fl Besoldung nur dann zu verabreichen, wenn sich seine Verrichtungen verbessern würden, ansonsten man ihm überhaupt nichts geben wolle. Da es auch weiterhin Beschwerden über die schlechte Verrichtung der Kirchendienste durch Rohrkolben gab, wurde von der Herrschaft mitgeteilt, dass der Marktrichter und Rat ohne ihrem Wissen und Willen künftig keinen Schulmeister mehr aufnehmen oder beurlauben dürften. Doch die gleichen Beschwerden betrafen bald auch den Adam Gumplheimer, der von 1675 bis 1677 als nächster Lehrer die Schulmeisterstelle besetzte. Nach dessen baldiger Entlassung scheint 1678 dann ein Hans Pimbing als Schulmeister und Organist auf.

Als ein weltliches Ereignis, welches sich in der Regel etwa alle 30 Jahre wiederholte, fand am 7. Mai 1670 die Umgehung des Burgfriedes der Gemeinde unter Beteiligung der gesamten Bürgerschaft statt. Daran hatte auch die Jugend teilzunehmen, denen der Verlauf der Marktgrenze mit den wichtigsten Markierungen gezeigt wurde. Nach dem Umzug,

an welchem sich auch Musikanten und Schützen beteiligten, fand, wie in anderen Märkten ebenfalls, ein Festmahl mit einer Unterhaltung stattfand.

Die Erzbruderschaft Corporis Christi spielt weiterhin eine große Rolle im kultischen Leben des Marktes. Sie war stets um die Aufbringung der Mittel bei den meisten Unternehmungen bemüht und hatte bei der Aufnahme von Leuten und deren Bedienstungen ein gewichtiges Wort mitzureden, 1674 erhielt die Bruderschaft auch Zuwendungen von Privatpersonen. Im Mai 1674 unternahmen die Marktbürger wieder die Kirchfahrt nach St. Florian, wobei Hans Mitteregger ein Kerzenopfer zu erbringen hatte, weil er in seinem Haus nicht die gebührende Obsorge beim Feuer hatte walten lassen. Im August sind monatliche Bruderschaftsumgänge erwähnt, wobei vom Rat eine Beschränkung des Aufwandes gefordert wurde. Die Kosten für die Mahlzeiten der Bruderschaft wurden künftig mit 5 fl festgesetzt. Beraten wurde die Aufnahme eines eigenen Bruderschaftskaplans, welcher sich im Mai 1676 in Georgen Wutschar fand, vom Lavanter Bischof aber dann bald darauf mit der Pfarre Osterwitz belehnt wurde. Auch einen Bruderschaftssekretär gab es und sind ab nun ständig Kapital, Schenkungen, Ausgaben und Einnahmen erwähnt.

Die Jahre 1680 und 81 waren Mißjahre und brachten die unterschiedlichsten Nöte, Wölfe kamen wegen der strengen Winter bis nach Trahütten herunter und fielen dort sogar Rinder an, dazu war abermals die Pest ausgebrochen und forderte auch im Gebiet von Landsberg einige Opfer. Kirchfahrten wie sie die Vorfahren durchgeführt hatten, kamen, da sie wegen der herrschenden Contagation drei Jahre lang unterbleiben mussten, erst wieder im Jahre 1683 zur Durchführung. Rasch machten sich nach abgewandter Gefahr aber auch wieder die alten Übel mit Gelagen und lärmenden Unterhaltungen bis weit in die Nächte hinein bemerkbar. Eine nächtliche Rauferei in einem Wirtshaus löste dann Offenhaltungsverbote, bzw. Geldstrafen bei Übertretungen aus. Klagen wegen der hohen Verluste bei den durchzuführenden Soldateneinquartierungen, ließen 1686 andere Ausgaben einschränken, darunter auch solche für die Kirchfahrten, und dafür alljährlich ein Amt abhalten und eine Prozession um den Marktplatz herum machen.

Weiterhin bereitete die Besetzung der Schulmeisterstelle Probleme. Wegen der geringen Bezahlung bei sich häufenden Diensten, wollte kein Lehrer für längere Zeit in Landsberg verweilen. Als Schulmeister ist 1680 wieder der Philipp Rohrholben genannt, der im Dezember dieses Jahres um die Verbesserung seiner Besoldung ansuchte. Wegen der geringen Mittel wurde ihm Geduld abgenötigt, weshalb er wenigstens um eine Zubeuße aus der Bruderschaftskasse einkam. Da er seine Verrichtungen nun mit großem Fleiß besorgte, wurde ihm diese mit 2 fl jährlich auch bewilligt. Weil aber sonst keine besseren Bedingungen gewährt wurden, resignierte sowohl Rohrholben wie zwei weitere Lehrer beizeiten, ebenso der im Februar 1687 eingestellte Ferdinand Frießnegg. Auch Schulmeister Thomas Hafner wollte schon 1688 wieder wegziehen, weil ihm der Pfarrer verboten hatte zu den Bürgern zu halten und er ihm wegen einem für diese durchgeführten Wetterläuten sogar Ohrfeigen androhte. Offenbar verrichtete Hafner die kirchlichen Dienste nicht zufriedenstellend, worauf ihn Pfarrer Rieger 1693 das Einkommen schmälerte. Schließlich stieß ihn der Pfarrer wie einen Schelm mit schimpflichen und spöttischen Worten und angedrohten Schlägen aus der Kirche hinaus. Auch ein von der Bürgerschaft zugestandenes Einkommen wurde ihm wieder entzogen und er im Frühjahr 1696 ganz gekündigt. Aus all dem Ungemach, welches fast jeder Schulmeister erdulden musste, spricht wohl auch die Tatsache, dass die Lehrer, zu sonstigen ungunstigen Dingen, auch für solche, die eigentlich Verwalter, Pfarrer oder Marktrichter treffen sollten, als Sündenböcke herhalten mussten.

Immerhin erschienen nun bei den kultischen Aufwendungen die Gebühren für die Geistlichkeit einschließlich der Funeralien und Kosten für die Verrichtungen des Schulmeisters geregelt. Weil Himmel- Fahnen- und Windlichttragen bei den Prozessionen als Ehrenämter galten und auch Musikanten und sonstige Beteiligte ihre Beiträge umsonst

leisteten, bestritt die Gemeinde nur noch die Ergänzung des Pulvervorrates für die Prozessionen. 1691 herrschten neuerlich eine Pestepidemie und damit auch eine strenge Contumazordnung, es folgten wieder Einschränkungen, welche sich über längere Zeit erstreckten. Noch im Jänner 1694 vermeldet der Commisarius von St. Florian, dass sehr viele Leute in der Gegend sterben und noch sterben würden, er bat beim Ordinariat um die Erlaubnis die Friedhöfe vergrößern zu lassen. Missratene Jahre durch Hagelschlag, Hochwasser und nicht zuletzt auch Militäreinquartierungen verursachten dann in den Jahren bis 1698 zusätzliche Not. Besonders die Bauern gerieten in Bedrängnisse und wurde im Jahre 1699 von aufstandartigen Unruhen im Bereich der Herrschaft Landsberg berichtet. Betroffenen von der Not war auch die Gemeinde, sie hatte, außer den Standrechtsgeldern von den vier Markttagen (Osterdienstag, Laurenzitag, Kollmanitag und Allerseelestag), keine anderen Einnahmen und musste sparen. In dieser Zeit gab es eine ganze Reihe von Verfügungen und Verboten, so wurde neben Spielen und Tanzunterhaltungen auch das „liederliche Schießen durch die Bueben und dergleichen Leith“ im Markt abgeschafft. Trotz der Umstände kamen zum Fronleichnamstag wieder viele Leute zusammen, so dass nur mit Mühe genügend Lebensmitteln und Getränken bereitgestellt werden konnten.

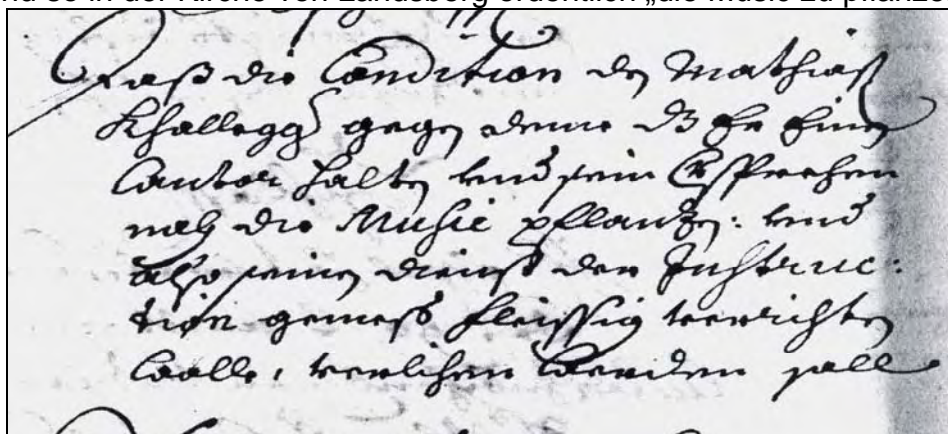
Während man im Markt die beabsichtigte Ansiedelung eines Klosters durch die Kapuziner, welches zwar noch mehr religiöse Aktivitäten, aber auch finanzielle Belastungen gebracht hätte, verhinderte, wurde ein weiteres Vorhaben, nämlich die dringlich gewordene Kirchenerneuerung erfolgreich in Angriff genommen. Bereits im Jahre 1683 waren die ersten Beiträge flüssig gemacht worden, ein Legat durch dem Archidiakonatskommissarius Sattler von St. Florian sowie Zuwendungen durch den Burghauptmann Prenner brachten schließlich den Bau einer neuen, großen Kirche zustande. In weiteren Geldangelegenheiten spielte dann die Corporis-Christi-Bruderschaft, die wie eine Bank, Geld gegen Zinsen auslieh und aus den Anlagen von Kapitalien Profit schlug, eine wichtige Rolle. Der Kirchenneubau wurde im Jahre 1687 begonnen, erschien aber, wegen mehrerer Unterbrechungen infolge der mießlichen Zeitumstände, erst 1697 einigermaßen fortgeschritten. Als vollendet wurde der Bau dann endlich im Jahre 1702 bezeichnet.

Da die Kirche in der Bauphase ohne Altäre, Kanzel und Stühle gänzlich leer war und ein „wildes Aussehen“ hatte, bereitete die Abhaltung der Gottesdienste große Probleme, weshalb es auch wiederholt Klagen, Beschwerden und behördlichen Visitationen gab. Pfarrer Matthäus Ertl nahm noch nach und nach Ergänzungen am Gotteshaus vor, die Kirche war aber noch immer fast ohne Innenausstattung als sie am 5. Oktober 1704 durch Bischof Johann II. Siegmund Graf von Kuenburg eingeweiht wurde.²¹ Nachdem die Bruderschaft die Mittel dafür beschafft hatte, weilte ab 1696 wenigstens ständig ein Kaplan in Landsberg mit welchem sich der Pfarrer die rasch anwachsenden Aufgaben teilen konnte. Mit der fortschreitenden Ausgestaltung der Kirche kam es vermutlich auch zu einer Vermehrung künstlerischer Aktivitäten, besonders nach der Fertigstellung des großen Musikchores, der fast unbeschränkten Platz für Sänger und Musiker bot, darf ein kräftiges Aufleben der kirchenmusikalischen Tätigkeit angenommen werden.

Das Schulmeisteramt war weiterhin mit dem Messner- und Organistendienst verbunden, wobei der Lehrer vom Magistrat berufen wurde. Wegen der sich häufenden kirchlichen Dienste und der geringen Belohnung dafür kam es ständig zu Kontroversen. Dem Pfarrer war der Mesnerdienst am Wichtigsten, den Bürgern der Schulunterricht und das Musizieren in der Kirche. Als bei einem neuerlichen Schulmeisterwechsel zwei Lehrer um die vakante Stelle ansuchten, hatten sich beide zuvor mit ihrer Kunst im Orgelschlagen und Singen am Chor hören zu lassen. Die Stelle erhielt dann 1696 der Lehrer Matthias Kollegger unter der Bedingung, den Dienst nach der Instruktion genau zu verrichten, noch

²¹ Tscherne, a. a. O.

zusätzlich einen Cantor zu halten und sich auch noch um Diskantisten für den Gesang zu kümmern und so in der Kirche von Landsberg ordentlich „die Music zu pflanzen“. Da ab



1698 auch eine kirchliche Kinderlehre an Sonntagen nach den ordinären Kirchgängen abzuhalten war, erwachsen dem Schulmeister noch zusätzliche Aufgaben. Er beklagt sich darüber, dass ihm die Dienste nicht richtig abgegolten würden, sondern ihm der Pfarrer zudem noch die Taxen von den Messen entziehe. 1699 wurde Kollegger dann schon als „gewöster Schulmaister“ bezeichnet, von der Erzbruderschaft Corporis Christi bekam er aber noch 15 fl 42 kr, weil er die Schule anscheinend mit Fleiß und auch die Kirchenmusik unter Beiziehung eines Discantisten ordnungsgemäß versehen habe.

Als neuer „Präzeptor“ wirkte ab 1700 der Lehrer Matthias Franciscus Zotter. Offenbar gab es nun doch Verbesserungen in Bezug auf die Kirchendienste. Eine Stollordnung setzte die Beträge fest, die bei Jahrtagen und sonstigen gestifteten Gottesdiensten dem Mesner und Organisten zu geben waren, 1701 ist auch ein Beitrag für einen substituierenden Schulgehilfen erwähnt. Im Jahre 1703 sind dann dem Schulmeister Zotter die Gebühren für die einzelnen kirchlichen Verrichtungen genau festgelegt und ihm sein Salarium auch ordnungsgemäß zugeteilt worden. Für ein gesungenes Lobamt oder Requiem und Vigil erhielt er nun 15 kr, für die gewöhnliche Messe und eine Einsegnung je 6 kr. Vorgeschieden waren auch die Gebühren bei Hochzeiten und Kindertaufen, dazu extra noch solche für das Schreiben der Zettel und das Läuten mit den Glocken. Weitere Einnahmen mit je bis zu 45 kr konnte der Schulmeister nun auch aus den musikalischen Dienstleistungen zu den Jahrtagen, wovon es eine ganze Reihe gab, erzielen.

An sonstigen kirchlichen Aktivitäten fand nun – vermutlich als eine vorbeugende Maßnahme wider die Pest - an jedem Sonntag ein Umgang um die Kirche herum statt, wobei das hochwürdigste Gut herumgetragen und nach dem dreimaligen Segen die Litanei gesungen wurde. Besondere Andachten waren die Ämter für die Bruderschaft, die Fronleichnamsprozession und die Prozession zum Laurentifest, die anscheinend wieder oder noch immer bis hinauf zur Burgkapelle führte. Weiters die sonntagnachmittägigen Vespers und die ebenfalls gesungenen täglichen frühmorgentlichen Roraten, die Wetterämter sowie die jährlich unternommenen Wallfahrten die zumeist hinauf nach Osterwitz gingen.²²

Weil Pfarre und Herrschaft diese Angelegenheit der Bürgerschaft überließen, gab es wegen der Lehrbesetzung weiterhin große Probleme. Das Magistrat hatte dabei die Aufgabe sich um geeignete Personen für dieses Amt umzusehen, diese der Geistlichkeit und der Vogtobrigkeit vorzustellen und schließlich alle Unannehmlichkeiten, wie für den Unterhalt des Lehrers zu sorgen und die Verantwortung für das ordentliche Verrichten aller Aufgaben zu tragen. Dementsprechend vorsichtig ging man bei der Auswahl vor. Nach Franz Zotter, der 1703 seinen Dienst quittierte, ist ein Johann Georg Vollmayr als nächster Schulmeister genannt. Im März 1705 wurde festgestellt, dass dieser neben den üblichen

²² DAG, Pfarrakten Deutschlandsberg II ^{f 15} Pründe und Kirche.

1705 - 1708

Kirchendiensten auch die Totengräberei zu verrichten habe um sich besser versorgen zu können. Der Magistrat stellte ihm, solange er kein eigenes Haus habe, noch die Wohnung im Rathaus mit einem Garten zur Verfügung.²³ Von Seite der Kirche stand ihm für den Mesnerdienst mit Kirchenwäsche und Turmuhrriechen laut einer späteren Stiftung von 1710 auch noch die zusätzliche Nutzung des „Mesnerangers“ zu.

Mit teilweise schlechten Ernten, wenig Handel und daher geringem Einkommen, herrschte auch in den Jahren nach 1700 immer wieder Not. Man hatte zeitweilig die größte Mühe, den Aufwand für die Zehente, Steuern und sonstigen Abgaben aufzubringen. Geld kam in der Regel fast nur durch den Weinverkauf herein, und wenn der Ertrag witterungsbedingt einmal schlecht war, so waren es auch die Einnahmen. Überdies wurden die Weinfuhren nach Kärnten nun nicht mehr über Landsberg und Trahütten, sondern über Schwanberg und die Brendl oder über St. Stefan und den Herzogberg vorgenommen. Auch sonstige Sämer kamen kaum noch durch den Markt, weil ihnen hier offenbar die Maut zu hoch und die Straße auf die Weinebene zu schlecht war. Somit hatten Händler und Gewerbetreibende, besonders aber die Gastwirte große Einbußen hinzunehmen. Zur Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse waren die Bürger auch wieder von Soldateneinquartierungen, bzw. Rekrutenstellungen betroffen. An „Kulturausgaben“ durch die Gemeinde scheinen 1703 nur der Ankauf von sechs Pfund Pulver für den Fronleichnamstag und die Beschaffung von Windlichtern auf.

Wie meistens in schlechten Zeiten, mehrte sich nun beim Volk auch wieder der Aberglaube und als Gegenmaßnahme die kultischen Unternehmungen. Wegen angeblicher Hexereien im Markt wurde 1700 vom Pfarrer empfohlen, sowohl die Messen wie auch die Kinderlehren fleißiger zu besuchen. 1704 waren an neuen Andachten die „immerwährende Anbetung des allerheiligsten Altarsacraments“ und noch vier Umgänge bzw. Prozessionen vierteljährlich eingeführt worden. Mit der „löblichen Bruderschaft der immerwährenden Anbetung zu Landsberg“ war noch eine weitere Bruderschaft entstanden, die ihr Hauptfest am Gründonnerstag beging. Als eine weitere Neuerung hat man 1708 das Laurentiuspatronat ganz von der Burgkapelle in die Pfarrkirche hinunter verlegt und Prozessionen, die auch von auswärts zur Feier des Gedächtnistages dieses Heiligen kamen, nun nur noch im Markt durchgeführt. Das brachte den Landsberger Wirten weiterhin einen vermehrten Betrieb, aber auch Unsitten, wie das Ausschanken von Wein und Warenverkauf während der Messen. Nachdem sogar an Kirchtagen Raufhändel vorkamen, sollte eine Verordnung nun bessere Zustände herstellen. Den Wirten wurde aufgetragen, außer bei den Hochzeiten, ihre Lokale zeitgerecht zu schließen und mit den Liederlichkeiten auch die Spielleute abzustellen. Öffentliches Musizieren bei den acht Wirten die es nun schon im Markt gab, war nun nur noch mit Bewilligung durch den Marktrichter möglich.

Immer noch spielte die Zunft der Huf- und Hackenschmiede, welche im heiligen Culo-gium ihren sonderbaren Patron hatte, im Markt Landsberg eine große Rolle. Am Fronleichnamstag hatten alle Handwerker dieses Gewerbes - von der Kainach bei Mooskirchen bis hinüber nach Eibiswald und von der Koralm bis hinunter zur Mur in Leibnitz - am Fronleichnamstag beim Zechmeister in Landsberg am frühen Morgen zu erscheinen um dann gemeinsam mit fliegenden Fahnen zur Kirche Allerheiligen: *alzeith 3 und 3 in zichtiger ordnung vorgehen, der Procehsion Christlich von anfang biß zum End beywohnen, den zarten Fronleichnam Jeßu Christi mit herzlicher andacht und Ehr-Ehrbietung begleiten helfen, der sich nun veracht oder spöttlich darbey erzeigen, sonst ero heimblich davon gehe, oder muetwillig außbleiben würde, soll ein Maister umb 2 Pfund, ein Knecht umb 1 Pfund und ein Junger umb ein halbes Pfund Wachß, unnachleßig bestraft werden, und wan nun, dieselbe Heilige Procehsion fürüber, sollen wiederumben alle Maister, Knecht und Junger, mit den Zöchmeister dahin, wo Sie ihre Lad*

²³ StLA, Deutschlandsberg HS und Markt K 113, Mitteilung des Herrschaftsverwalters Landsberg.

1708 - 1713

*und Herberg haben zu gehen verbunden sein, dagegen solle den Knechten nach Vermögen ein Trunckgh gegeben werden.*²⁴

Neben den Schmieden waren auch die Schneider, die wie die Schmiede ebenfalls neue seidene Fahnen angeschafft und darauf Bilder hatten malen lassen, zu Fronleichnam bestens vertreten. Sie frequentierten die Prozession in wohlgeordneter Formation, nahmen darnach gemeinsam eine Mahlzeit ein und beschäftigten dabei auch Spielleute. Offenbar fand die solenne Fronleichnamsprozession in dieser Zeit in der Oktave des eigentlichen Festes statt, was stets einen Werktag bedeutete. Nun suchte die Corporis-Christi Bruderschaft beim Ordinariat um eine Verlegung auf einen Sonntag nach Pfingsten an, „da die Leute aus sechs der umliegenden Pfarren mit Kreuzen und Zunftfahnen mit bis zu 1000 Teilnehmern erscheinen“. Außer zum Fronleichnamsfest marschierte man auch zum St. Sebastian- und am Rochustag in Prozession, wie zu den Festtagen der sechs in Landsberg beheimateten Zünfte sowie den Quatembersonntagen zu Beginn der vier Jahreszeiten. Alle diese Tage wurden zumindest von der Fronleichnambruderschaft feierlich begangen und fanden dabei stets auch Festlichkeiten statt.²⁵

Die Schneider hielten zu Fronleichnam weiterhin ihre Mahlzeiten auch unter „Tischmusik“ ab und gaben dabzu den Spielleuten für das „Geigen“ 1711 und 1712 je 1 fl 12 kr. Im Jahre 1713 hat man auch zum Fest des Hl. Valentin eine Mahlzeit gehabt, dabei Spielleute gehalten und diesen 48 kr gegeben. Pfarrer und Schulmeister hatten für das Amt hingegen nur 45 kr erhalten. Es dürften wohl durchwegs heimische Spielleute gewesen sein, die bei solchen Gelegenheiten, wahrscheinlich unter der Leitung des Schulmeisters aufspielten. Zu fremden bzw. fahrende Musikanten, die ebenfalls vertreten waren, aber sich eher bei den Jahrmärkten hören ließen, hielt sich das Volk in der Regel auf Distanz. Wohl aber wurde deren Art zu Musizieren nachgemacht und auch das Instrumentarium welches sie benutzten – meistens Fiedeln und Leiern -, von den Einheimischen nachgebaut.

Für einige Verwirrung sorgte das neu eingeführte „Musikimposto-Gefälle“, eine Steuer die für alles Musizieren, soweit es nicht in und um die Kirche herum stattfand, eingehoben wurde. Nachdem man mit der Organisation und Einhebung der 1708 festgesetzten Steuer aber kaum nachkam und die im April 1711 aus Anlass des Todes von Kaiser Joseph I. angeordnete Hoftrauer, für ein Jahr lang jede lustige Unterhaltung verbot, hatte dies zunächst kaum Auswirkungen auf das Landsberger Gebiet.²⁶ Im Jahre 1711 waren in der Steiermark eine Viehseuche und daraufhin auch noch die Pest ausgebrochen. Der Bereich Landsberg war davon zwar nicht betroffen, doch galt es auch hier, sich wieder nach der Contumazordnung zu richten und die erlassenen Einschränkungen zu beachten. Bis auf die kirchlichen waren sonstige Veranstaltungen nun gänzlich verboten, Übertretern drohten strenge Ahndungen, die bis hin zur Todesstrafe führen konnten. Wegen der Ansteckungsgefahr begegnete man besonders dem wandernden Volk mit großem Misstrauen und verfolgte unter den „Zeithero herumb verspürhten, vunderschidlichen verdächtigen Persohnen“ auch die fahrenden Musikanten, darunter einen „Leyrer, welcher vnlängst im Landgericht Landsberg in Verhaft gesessen“. Sogar fremden Priestern war es ausdrücklich verboten, hier oder bei der Burgkapelle Messen zu lesen. Dennoch gab es 1711 bei der Pfarrkirche einen großen „Conkurs“ als die neue, große Glocke „Maria Regina Sanktorum“ aufgezogen und die Mariensäule am unteren Marktplatz, unter einem gewaltigen Menschenstrom aufgestellt wurde. Es gab dabei viele Kommunikanten und neben Messen,

²⁴ StLA, Deutschlandsberg HS und Markt K 56, Heft 116, Extrakt um 1710

²⁵ Tscherne, a. a. O.

²⁶ H. Kriegl, Musikimposto, andere Patente und Auflagen zur Gestaltung des öffentlichen Musizierens, (das steirische Musikleben des 18. Jahrhunderts im Spannungsfeld ständischer und behördlicher Verfügungen und in freier Entfaltung) Dissertation, Graz 2003.

1713 - 1719

wurde auch eine Reihe von Andachten bestellt. Doch waren die gegebenen Opfer gering und sogar von den nunmehr drei bestehenden Bruderschaften ging wenig Geld ein.

Die Pest grassierte weiterhin im Lande, doch wurde im Oktober 1713 bekannt gemacht, dass im ganzen Bereich des Dekanates St. Florian bisher keine Pestfälle vorgekommen seien, aber man alle Maßnahmen getroffen habe, um der Seuche wirkungsvoll zu begegnen. Bis zu einer Besserung der gefährlichen Lage waren fünf Wachposten aufgestellt, die keinen Fremden nach Landsberg einließen. Die Situation blieb gespannt und auch 1715 und sogar 1716 standen noch Wachen und gestatteten Leuten aus Kärnten und der Obersteiermark, wo es offenbar noch immer Pestfälle gab, keinen Zutritt in den Markt. Geistliche Verrichtungen mit zusätzlichen Umgängen und Andachten, wie die täglichen Gebete bei der Frauensäule, um welche sich Vikar Phillip Ertl und die Corporis-Christi-Bruderschaft bemühten, sollten vorsorglich Schutz gewähren. So war das lokale geistliche Leben in dieser Zeit sehr intensiv, zum Bruderschaftstitularfest und am Laurentitag 1715 waren mehrere Beichtväter und Cantoren zur Aushilfe nötig. Drei Mal im Jahr, am Markustag, Pfingsttag und Ulrichstag fanden bei der Ulrichskirche Gottesdienste statt, zudem wurden Wetterämter, andere Umgänge und neuerdings auch das „Säulenamt“ abgehalten. Die Kosten für Pulver, Wachs, Kerzen, Windlichter, die Figuren- und Fahnenräger sowie für andere Requisiten und die Mahlzeiten trugen jetzt zur Gänze die Marktbürger. Dem waren Beschwerden vorausgegangen, dass niemand mehr etwas umsonst machen und ein jeder für alles was er machen sollte belohnt sein wollte.

Der Markt Landsberg hatte die bedrohlichen Zeiten offenbar recht gut überstanden. In den Jahren 1714 bis 16 sind noch keine Musik und Lustbarkeiten im Markt vorgekommen, doch 1717 spielten die Musikanten bereits wieder zum Fest der Schneiderzunft am Valentinstag, wo sie mit 32 kr aus der Lade bezahlt wurden. Die Schneider feierten den Heiligen Valentin und Fronleichnam weiterhin, rückten dabei mit ihrer Fahne aus und hielten bei diesen Zusammenkünften immer auch Spielleute, welche jeweils Beträge zwischen 24 und 48 kr, einige Male auch 36 kr bekamen. Das lässt darauf schließen, dass es in der Regel zwei bis vier Musikanten waren, die nun zu den Unterhaltungen aufspielten. Am 20. April 1718 ist von der gesamten Bürgerschaft wieder einmal der Burgfried abgegangen und dabei alle Rainsteine besichtigt worden. Die Begehung blieb diesmal aber ohne jede Feierlichkeit. Gespart wurde jetzt auch wieder bei anderen Gelegenheiten. Zum Fronleichnamsfest beschwerten sich die Schützen, weil ihnen zu wenig Pulver gegeben worden war, so dass sie zu jedem Evangelium nur drei Schüsse abgeben konnten, was zur Ehre Gottes als zu minder betrachtet worden sei. Ein kultureller Aufwand ist dann wieder am Valentinstag 1719 erwähnt, wo die Schneider wie gewohnt eine Tanzmusik hatten, desgleichen geschah es dann auch in den nächsten Jahren. Als eine größere bekannt gewordene Festlichkeit erfolgte am 10. August 1719 die feierliche Installation des hochwürdigen Herrn Johann Adam Muscher zum Pfarrer von Landsberg.

Das Prozessions- und Wallfahrerwesen verzeichnete weiterhin eine Zunahme, als eine Verbindung von Religion und Geselligkeit durch Laien, waren es hauptsächlich die Bruderschaften die das Wesentlichste dazu beitrugen. War der fromme Zweck vorwiegend die Ausübung wohlthätiger Werke und die Unterstützung der seelsorgischen Arbeit der Priester, so bildeten die kultischen Unternehmungen, die in den gemeinsamen Um- und Ausgängen und dem Umgeben der gottesdienstlichen Handlungen mit oft eigenwilligen Dekor ihren Ausdruck fanden, den weltlichen Bereich. Indem Ausgaben für die Kirche in Trahütten und die Bruderschaft zu Osterwitz erwähnt sind, bestanden auch nach dorthin Beziehungen. Dem kultischen Leben und auch der Unterhaltungsbefriedigung kam dabei sehr entgegen, dass sich die Anzahl der reinen Feiertage bis 1706 auf nicht weniger als 31 im Verlaufe eines Jahres gesteigert hatte, wozu in einzelnen Pfarren noch besondere Festlichkeiten zu lokalen Ereignissen dazu kamen. Die Feierlichkeiten und viele kirchliche Handlungen begünstigten mit ihrer Mystik aber auch den Aberglauben, der in Verbindung mit den altheid-

nischen Vorstellungen und Gebräuchen, die noch immer nicht ganz ausgestorben waren, in vielen Bereichen weiterhin eine sehr wesentliche Rolle spielten.

Die kirchen-kultischen Festlichkeiten begannen in Landsberg – wie wohl auch im übrigen Bereich - mit dem Neujahrstag und zogen sich in unterschiedlichen Formen über das ganze Jahr hin. Das kirchliche Hauptereignis bildete das Fronleichnamfest mit seinem Umzug, woran sich alles beteiligte was in irgendeiner Form zur festlichen Bereicherung beitragen konnte. 1721 sind dabei drei Träger von großen Fahnen, vier Träger von kleinen Fahnen, vier Träger von Statuen, vier Kruzifixträger, vier Hellebardenträger und zwei Knaben, die beim Himmel aufwarteten, genannt. Dazu beteiligten sich noch die Himmel- und Windlichträger und als ein eigener Bereich die märktischen Zünfte, die über die Schützen und Musikanten auch für eine akustische Umgangsbegleitung sorgten. Der Tag klang mit Festmählern und Tanzunterhaltungen aus, an welchen die Mehrzahl der Bürger und Gäste teilnahmen. Zu einem weiteren großen Festtag gestaltete sich das „Laurentifest“ am 10. August, woran nicht weniger als sieben Prozessionen aus den umliegenden Pfarren teilnahmen. Weitere kirchliche Festtage im näheren Bereich bildeten noch die bei der Ulrichs- und Wolfgangkirche sowie die Kirchtage in den umliegenden Pfarren, die von den Landsbergern ebenfalls in Prozession, wovon nicht weniger als vierzehn im Jahresverlauf vorkamen, besucht wurden.

Tanzmusiken und sonstige weltliche Unterhaltungen wurden, mit Ausnahme des Faschingsdienstags, kaum je veranstaltet, fanden aber dennoch im Anschluss an so manche der kirchlichen Ereignisse statt. Eine fast zwingende Gelegenheit, Tänze auch im bäuerlichen Bereich abzuhalten, bildeten die Hochzeiten. Begleitet von Trunkenheit, Streitereien und Raufexzessen hatten die Unterhaltungen ihre negativen Seiten, dienten aber nichtsdestoweniger der Kommunikation in welchen sich viele Freundschaften und in der Regel auch die nächsten Ehen anbahnten.²⁷ Familiäre Geschehnisse griffen tief in die private Sphäre der Menschen ein und brachten Höhepunkte in ihr Leben. Während man bei Geburten mit einer einfachen Taufe des Kindes das Auslangen fand, waren Trauungen und Todesfälle Ereignisse, die stets auch beträchtliche Kosten verursachten. Bei den Hochzeiten beteiligten sich in der Regel die Verwandten am finanziellen Aufwand, nach einem Todesfall hatte aber die Trauerfamilie fast alleine für die Kosten der Begräbnisse aufzukommen. Nachdem unter den Leichenbegleitern gelegentlich auch noch Bruderschafts- und Zunftangehörige beteiligt waren, dürften die Bestattungen oft sehr aufwendig gewesen sein. Gebühren von 36 bis 40 fl allein für die kirchlichen Begräbnisfeierlichkeiten waren keine Seltenheit und lassen einen entsprechend großen kultischen Aufwand annehmen.

Musikalien im Besitz von Bürgern oder Bauern sind noch keine erwähnt, auch nicht bei der Herrschaftsverwaltung. Dort befand sich aber schon eine relativ umfangreiche Bibliothek, ziemlich viele Bilder und auch Spieltische zur Unterhaltung. Neben dem Schulmeister und Kirchenmusiker Georg Vollmayr, dürfte sich aber wohl auch eine Reihe sonstiger Musikanten im Markt und seiner Umgebung befunden haben, denn es wurde vorgebracht, „dass etliche Wirte alhier ungeachtet der kaiserlichen Verordnungen, ohne eine Gebühr zu bezahlen, Geigen und Musik halten ließen“. Über Aufforderung der Herrschaft wurde nun beim Rat beschlossen, das bisher noch nicht in Wirksamkeit gesetzte kaiserliche Musikimposto-Patent auch hier vollinhaltlich einzuführen und die Taxen für das Musizieren umgehend abzufordern. Mit der Einführung dieser Steuer ab dem Jahre 1721 erwartete man sich zwar keine großen Gewinne, doch aber eine Steuerung. Die musikalischen Verhältnisse und damit auch das Unterhaltungswesen im Markt Landsberg und darüber hinaus im ganzen Herrschaftsbereich, lassen sich nunmehr schon recht gut nachvollziehen.

²⁷ Tscherne, a. a. O.

1722 - 1741

Laut einem durch die Landschaftskasse gemachten Voranschlag für das Jahr 1722, erwartete man sich bei der Hauptmannschaft Landsberg einen jährlichen Eingang von etwa 40 Gulden, denn allein in Landsberg befanden sich in dieser Zeit zehn Wirte, darunter auch ein Brauhaus. Tatsächlich sind dann die bis zum Jahr 1729 beim Marktrichter für die Jahre von 1723, 1727, 1728 und 1729 registrierten Musikimpostogebühren aber mit insgesamt nur 19 fl 30 kr ausgewiesen. Die Gebühren pro Tanzunterhaltung betragen für die Spielleute einheitliche 15 kr und waren demnach für neun Tanzunterhaltungen, die 1723 in der Zeit vom 10. August bis 14. November ausgewiesen waren, dafür 2 fl 15 kr an Impostogebühren abgeliefert worden. Im Jahre 1724 konnten im Markt, der am Faschingdienstag aus Anlass einer Tanzunterhaltung abgebrannt war, dennoch 9 fl einkassiert werden – aber unter denkbar unguten Umständen. Der Marktrichter bat daraufhin, diese Steuer im nächsten Jahr gnädigst noch einmal zu kassieren, aber in Hinkunft den Markt damit zu verschonen. Dies gelang offenbar nur für die ersten Monate des Jahres 1726, ab Juli wurden von einem Herrn Peniz als eingesetzten Einnehmer der Steirischen Landschaft bereits wieder die Beiträge für fünf Veranstaltungen einkassiert. In diesem Jahr ist auch ein Ausstand an verhängten Strafgeldern für nichtgeleistete Steuern erwähnt.

Für 1727 sind an Terminen für musikalische Unterhaltungen der 8. und 20. Jänner, der 16. und 28. Februar, der 2. und 12. Juni, der 1. November sowie der 28. und 29. Dezember genannt. Recht gut besetzte Tanz- und Unterhaltungsmusiken spielten offensichtlich bei den Zunffesten der Handwerker und den Mahlzeiten zu Fronleichnam. 1728 waren es der 7. und 10. Jänner, der 13. Februar zum Viehkirtag, die Simerische Hochzeit, der 22. und 27. Mai, eine Unterhaltung der Wagner, der 6. und 16. Juni, zu Allerheiligen, am 8. November eine Unterhaltung beim „Kainz“, die Bärtliche Hochzeit und ein Tanz am 17. November. Stets Musikanten hielt die Schneiderzunft am St. Valentins- und Fronleichnamstag, wofür aus der Lade je 48 kr berappt wurden. 1729 waren Tanzunterhaltungen am 10. Jänner und 6. Februar, bei der Hochzeit des Grabenbauern Sohnes, der Sumperibauern Hochzeit, der Zmugg-Jaggischen Hochzeit und der Moserischen Hochzeit. Weitere Unterhaltungen folgten am 1. Mai beim Antoni Deslmayr, am 14. und 16. Juni (welch letzterer Termin gleich viermal genannt ist), am Montag nach Augustini, bei der Stöggschen Hochzeit, zum Viehkirtag, am 25. September von einer Hochzeit, von der Lex-Eisnischen Hochzeit und am 27. Dezember 1729.

Von den Wirten bezahlten Hanß Hupfauer für die Jahre 1723, 27, 28 und 29 für siebenzehn Unterhaltungen 4 fl 15 kr an Impostogebühren, der Wirt Jakob Gräbler für die Jahre 1723, 28 und 29 für fünfzehn musikalische Unterhaltungen 3 fl 45 kr, Hanß Pranik für die Jahre 1727 bis 29 für zwölf musikalische Unterhaltungen 2 fl 15 kr, Franz Schwar für drei Musiken ohne Zeitangabe 45 kr, der Herr Strobl für 1727 und 29 30 kr, Leonhart Zeller für 1727 und 29 auch 30 kr, Antony Sedlmar 1729 für einen Tanz 15 kr, Georg Kogler für die Jahre 1723, 28 und 29 für acht Unterhaltungen 2 fl und der Herr Schrökhenfux für die Jahre 1727, 28 und 29 für ebenfalls acht Unterhaltungen 2 fl. Das Halten von Spielleuten und Musikanten ist in den Jahren ab 1709 bis 1730 fast alljährlich am Valentin- und Fronleichnamstag durch die Schneiderinnung belegt,²⁸ dann nur noch einmal im Jahre 1741. Bei den Bruderschaften und Zünften ist noch die Bezahlung eines Fahnrägers und des Schießpulvers für die Schützen erwähnt. Sonst liegen Musikimpostoabrechnungen für die Dreißigerjahre nur sporadisch, meistens gar keine vor, wohl aber beständig die Kosten für die kultischen Verrichtungen im kirchlichen Bereich. Von den Instrumentalisten ist nur der Trommelschläger regelmäßig erwähnt. Bezahlt wurde er aber hauptsächlich deshalb, weil er jede fällige Veröffentlichung von so genannten Patenten und sonstigen Vorschriften durch „anschlagen“ zu verlautbaren hatte.

²⁸ Kriegl, a. a. O. und StLA, Herrschafts- und Marktarchiv Deutschlandsberg K 39.

1722 - 1733

Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Marktes Landsberg hatten sich nach 1720 zwar nicht sehr zum Besseren gewandelt, doch mit der Begründung einer Messingfabrik durch die Herrschaft Frauenthal nahm, nach der Glaserzeugung auf der Koralpe, eine weitere industrielle Fertigung ihren Betrieb im umliegenden Bereich auf. Die Landsberger profitierten zwar nur indirekt von diesen Unternehmungen, durften sich aber über ein gesteigertes Verkehrsaufkommen freuen. 1722 gab es Streit wegen der Benutzung der Straße auf die Hebalpe durch die Fuhrleute und Weinführer nach Kärnten, wobei die Landsberger dies nicht erlauben und die Straße sogar verbarikadieren wollten. Daraufhin suchten und fanden die Fuhrleute andere Wegmöglichkeiten und wandten sich von Landsberg überhaupt ab. Während man im Markt damit noch fertig wurde, wirkte sich ein anderes Ereignis weit nachhaltiger aus. Am Faschingdienstag des Jahres 1724 war aus „Unachtsamkeit der Bachanten – wie es in der Pfarrbeschreibung hieß – Feuer ausgebrochen und dabei sämtliche Wohnobjekte und Wirtschaftsgebäude des Marktes eingeäschert worden.²⁹ Die Häuser wurden zwar rasch und in besserer Qualität wieder errichtet, doch dauerte es einige Jahre bis das märktische Leben seinen gewohnten Verlauf nahm. Die Freude am Feiern ließ man sich aber trotzdem nicht ganz nehmen und wurde bereits 1724 der Bischof, der im Rahmen einer Visitationsreise hier auch die Firmung spendete, festlich empfangen. Auch Musik gab es, denn es wurde dabei festgestellt, dass der Landsberger Schulmeister seinen Dienst als „Ludimagister“ ordentlich erfülle und der Musik gut kundig sei.

Noch nicht wesentlich geändert hatten sich die rechtlichen Verhältnisse in Bezug auf Verurteilungen bei Vergehen gegenüber der Vergangenheit. So wurden Übertretungen, besonders moralisch-gotteslästerlicher Art weiterhin mit mehrtägigem „Knechtsitzen“ bestraft, auch das „Rutenausstreichen“ sowohl bei Manns- wie auch Weibspersonen wurde angewandt. Bei schwerwiegenderen Vergehen folgte den Strafen die Ausweisung aus dem Burgfried des Marktes. Große Verbrechen wurden aber an das Banngericht verwiesen, die Strafen jedoch im Bereich des Marktes vollzogen, die letzte Hinrichtung eines Delinquenten kam im Juli 1726 auf dem „Galgenfeld“ vor³⁰. 1729 wurde in einer Verordnung durch den Burghauptmann die Abstellung des Kartenspiels und Kegelscheibens wenigstens an Werktagen verlangt. Die Spielsucht hatte so um sich gegriffen, dass viele Handwerker kaum noch zu Hause anzufinden waren und ihr ganzes Geld verprassten.

Obwohl schon die verschiedensten Getreidesorten bekannt waren, machte der Anbau durch die Landwirte keinen besonderen Fortschritt. Mitschuld daran waren die ungeklärten Zehentverhältnisse bei neueren Produkten wie etwa dem ertragreichen „Türkischen Weizen“. Als dieser 1733 durch Kaiser Karl für zehentfrei erklärt wurde, bildete diese Frucht, von welcher der Ertrag von einem ausgesäten Kern das 40-fache ausmachte, hier nun rasch die wichtigste Ackerfrucht und wurde der „türkische Sterz“ bald zur Hauptnahrung. Der Mais, von dem es hier eine gelbe und eine weiße Gattung gab, und der in keinem sonstigen europäischen Land so stark angebaut wurde, ermöglichte neben einer gewinnbringenden Ausfuhr auch das Füttern von Federvieh, Schweinen und sogar von Pferden, womit sich ein zusätzlicher Erwerbszweig ergab. Dazu wurden im Schutze der hohen Maisstauden noch Bohnen, Sirk und Kürbisse und in entsprechenden Lagen sogar Weinreben ohne einen Nachteil für eine der Fruchtarten gezogen.³¹

Georg Vollmayr wirkte bis 1726 als Schulmeister und Kirchenmusiker, sein Sohn Johann Vollmayr dann bis zum Jahre 1729. Letzterem folgte Johann Wolfgang Reitmann als

²⁹ Von dieser Zeit an waren bis in die Mitte des nächsten Jahrhunderts Tanzunterhaltungen an den letzten drei Faschingstagen vom Magistrat in Landsberg untersagt.

²⁹ Knaffl, a. a. O.

³¹ J. C. Kindermann, Repertorium der Steyermärkischen Geschichte, Geographie, Topographie, Statistik und Naturhistorie, Grätz 1798.

1735 - 1745

Die Anwendung von brauchwürdigen Formen begünstigte die „Vergesellschaftung“ sehr, damit fanden diese nun auch eine vermehrte öffentliche Beachtung und Ausbreitung in die bürgerlichen Bereiche hinein. Beim Klerus hatte man über die religiösen „Meinungen“ und den Dekor, der bald einen eigenständigen Kult bildete und besonders die außerkirchlichen Geschehnisse förmlich zu überwuchern begann, keine große Freude. Ein Patent vom Jahre 1735 griff nun regulierend in das ausufernde kultische Leben ein. Es betraf vorwiegend den Umgang mit Ablässen, Totengebräuchen, Rosenkränzen, Skapula, Weihwasser und dem Feuer, ferner die Verehrung von Heiligenbildern, Bruderschaftsannahmen und dergleichen. Den Pfarrern und Amtspersonen wurde diesbezüglich empfohlen, behutsam und bescheiden mit dem Volk umzugehen und nicht gleich Andachten abschaffen und dadurch Skandale entstehen zu lassen, aber doch soviel als möglich einzuschränken und nur das zuzulassen, wozu die Evangelien eine Veranlassung gaben. Dazu war man bestrebt, Einfluss auf den sich ausbreitenden kirchlichen Volksgesang zu nehmen und diesen auch zu steuern. In ihren Inhalten verdächtige Lieder waren dabei den Kirchensängern abzunehmen und durch gute katholische zu ersetzen.³³

In Landsberg hatte das Prozessionswesen um 1745, sowohl in Bezug auf die Häufigkeit, wie auch auf die Ausstattung, einen Höhepunkt erreicht. Seit Jahren machten allein die Verpflegskosten für die zu kultischen Verrichtungen eingeladenen Prozessionsteilnehmer zu Fronleichnam 11 Gulden aus. Extra belohnt, bzw. gelobt wurden noch die auf der Burg stationierten Kürassiere, welche mitmarschierten und bei den Evangelien „aufwarteten“. Eine eigene Abteilung bei den Umgängen bildeten bereits die Figurenträger, unter welchen sich drei für die großen und vier für die kleinen Statuen, darunter die Frauen- und die Christkindlfigur, befanden. Ferner gab es noch den Kreuzifixträger, zwei Fahnen-, vier Himmel- sowie die Hellebarden- und Laternenträger. An Kosten für diesen Aufwand gesellten sich dazu das Läuten der Kirchenglocken und der Kauf des Schießpulvers. Mit der Geistlichkeit und den Würdenträgern aus der Herrschaft und dem Markt, sind zweifelsohne auch noch einige Musikanten mitgegangen, die aber nicht erwähnt wurden. Da sich im Jahre 1739 unter den einquartierten zwei Kompanien Militär auch Spielleute befanden, dürfte die beteiligte Musik bereits einige Qualität gehabt haben.

Zumindest Kreuz-, Fahnen-, Figuren- und Hellebartenträger hatten sich in verminderter Anzahl zwar, aber doch auch an anderen Tagen wie zu St. Sebastian, St. Rochus, St. Laurentius und bei den Prozessionen nach St. Florian und St. Patrizius in Hollenegg zu beteiligen. An sonstigen kultischen Ereignissen wurde vom Magistrat der Aufwand für die, am letzten Faschingstag auf ewige Zeiten verlobten und abzuhaltenden Gottesdienste in der Pfarrkirche bestritten. Wegen des ausgebrochenen Krieges gegen die Türken wurde 1737 zusätzlich das Halten besonderer Andachten anbefohlen. Jährlich ist auch noch die Feiung zweimal aufgesteckt und abgenommen worden. Als eine Besonderheit wurden die Landsberger in diesem Jahr bei der Forianiwallfahrt nach St. Florian, von den dortigen zwei „Cantoris“ mit Trompetenklängen empfangen. Dafür hatte man allerdings zwei Gulden extra zu berappen, ein Luxus den man kein zweites Mal mehr beanspruchte und sich künftig mit dem Einspielen durch den Organisten begnügte. Dem Volk wurde nun aber gestattet zu bestimmten Ereignissen, wie auch bei Wallfahrten, den ambrosianischen Hymnus, das „Tedeum laudamus“ abzusingen und dazu auch zu musizieren.

Das Gotteshaus von Landsberg erfüllte jetzt zwar die gestellten Anforderungen, war jedoch fast 40 Jahre nach der Einweihung aus Geldmangel noch immer nicht ganz fertig gestellt, 1743 wurde vom Verwalter Felix Hormayr bemerkt, dass der Hochaltar erst nach und nach beschafft werde. Die Ausstattung der Kirche und sonstiger sakraler Stätten

³³ SAM, Visitationsprotokolle F 61, 1724 – 1753.

1738 - 1744

muss aber bereits sehr schön gewesen sein, denn besonders zum Fest des hl. Laurentius kamen aus den Umgebungspfarrern viele Leute, desgleichen noch immer zu den Ulrichsfesttagen. Im Jahre 1738 war in der Fialkirche „St. Uldarici“ vom Ordinariat der Einbau eines Chores bewilligt worden und erfolgte bis 1740 eine Restaurierung bzw. die Neuerichtung der Fialkirche durch die Pfarre St. Florian. Damit ergab sich eine Aktivierung der dort abgehaltenen Gottesdienste. Nachdem in St. Ulrich noch eine kleine Orgel aufgestellt worden war, kam es auch dort zu einem musikalisch gehobenen Kirchengesang. Als ein Oratorium bestand noch eine, 1726 von Baron Franz von Werschon errichtete Kapelle in Feilhofen. Musiziert wurde nun auch schon in privaten Kreisen. Laut einem Inventar der hochfürstlichen Salzburgischen Herrschaft Landsberg, befanden sich 1739 im Schloß ein „Neues Positiv sambt dem Untersätz Tischl“ sowie „ein Gspill oder drummel“ unter den Rüstgegenständen, angeschafft offenbar vom Hauptmann Johann Edliger Constatin von Hormayer.³⁴ Auch Tanzmusik gab es im Markt weiterhin, doch ist 1739 nur der Eingang eines Musikimpostobetrages von zwei Schilling ausgewiesen.

Ab 1740 brachten witterungsbedingt schlechte Jahre viele Beeinträchtigungen, die vorwiegend den Bauern sehr zu schaffen machten. Das anhaltende Schlechtwetter und das unerklärbare Erscheinen eines Komet-Sterns fasste man als augenscheinliche Strafandrohung Gottes auf und schrieb dies den Ausschweifungen und sonstigen Sünden der Menschen in dieser Zeit zu. Auf den vor einiger Zeit am sogenannten Tanzplatz bei der Burg errichteten „Calvariberg“ wurden nun in der Karwoche Prozessionen durchgeführt und die Stätte auch sonst eifrig aufgesucht und dort Andachten verrichtet. Um Gott zu besänftigen beschloss der Rat des Marktes zur Abwendung aller Übel noch zwei zusätzliche Kirchfahrten durch die Bürgerschaft, eine nach St. Florian und die andere nach St. Patritzi bei Hollenegg zu unternehmen. Ständig gingen die Leute auch sonst wallfahrten, die beliebtesten Orte waren dabei Osterwitz und das nahe Wolfgangikirchlein. Aber auch die Josefikirche in Schwanberg und die Kirchtage in Freiland, St. Peter, St. Martin, Gams sowie das große Augustinifest in Stainz wurden gerne besucht.

Nachdem schon fünfzig Jahre seit der letzten Umgehung vergangen waren, wurde im April des Jahres 1739 wieder einmal der Burgfried abgegangen und dieses Ereignis mit einem kleinen Fest beschlossen. An Aufwand wurde zu diesem Anlass um 36 kr Pulver verschossen und für den Trommler und Pfeifer 24 kr ausgegeben. Bei der diesjährigen Fronleichnamsprozession beteiligten sich außer der Geistlichkeit noch 21 Personen als Schützen, Träger und Leuchter, wofür ihnen wieder mit der üblichen Mahlzeit aufgewartet wurde. Unter den weiteren Festlichkeiten geschah in diesem Jahr noch die feierliche Konfirmation von Johann Baptist Jabornigg zum neuen Pfarrer von Landsberg. Ab 1744 scheinen dann ständig die Beträge auf, die von den gestifteten Gottesdiensten – zumeist Messen - dem Organisten zustanden, dieser hatte neben dem Orgelspiel weiterhin für einen guten Gesang und für Musik zu sorgen. Als „vorgewester Cantori zu Landsberg“ ist der Simon Gödl - nun Schulmeister in Freiland - genannt, er dürfte sich wenigstens gelegentlich wohl auch weiterhin für Musiken in Landsberg zur Verfügung gestellt haben.

Weil das Prozessionswesen eine kaum noch zu bewältigende Fülle erreicht hatte, erging im Jahre 1745 eine Verordnung, die eine und andere Prozession ohne besondere Motive abzustellen. Auch wirkten sich die Teuerungen, die phasenweise wieder für Hungersnot sorgten, einschränkend auf das Kultische aus. Bei den Fronleichnamsprozessionen wurden, bis auf die Frauen- und Christkindlstatue, keine anderen Figuren mehr herumgetragen, Musik oder Gesang sowie die Mahlzeit sind nicht mehr erwähnt, wohl aber weiterhin der Aufwand für das Aufstecken und Abnehmen der Markt-Freieung. An sonstigen

³⁴ StLA, Deutschlandsberg HS und Markt K 51, Heft 27, Inventare.

1745 - 1750

Erscheinungen sind die üblichen Vorkommnisse zu den Kirchtagen erwähnt, aber auch, dass die „Spill-Compagnien“ trotz der gegenwärtigen Fastenzeit in den Wirtshäusern ihr Unwesen treiben und als besonderes Ärgernis dabei bis über Mitternacht gespielt, getanzt und auch gerauft wird. Viel zu den ungunstigen Umständen trugen die wiederholten Soldateneinquartierungen bei und dass sich viel Gesindel in der Gegend herumtrieb.

Im Jahre 1747 wird die Pfarre Landsberg als ziemlich klein beschrieben, die nur den Markt und noch 13 „hochfürstliche landspergische Bauern mit etwelchen Keuschlern und Weinzierln unter sich habe“. Dementsprechend gering war mit 167 fl 25 kr an Geld, zusammen mit den Naturalien 251 fl, das jährliche Einkommen an Stollen und Benefizien. Die Ausgaben bezifferten sich laut Angaben des Pfarrers Jabornigg, der sich in dieser Zeit dennoch zwei Kapläne hielt, auf über 328 fl. Wie der Pfarrer, waren auch die Bürger nicht sonderlich wegen irgendwelcher Schulden besorgt und führten ein offenbar recht unbekümmertes Leben. 1748 beschwerte sich die Herrschaft abermals über das nächtliche, ärgerliche Trinken und Spielen in Wirtshäusern und sogar in den Häusern von Ratsverwandten. Es gab Aufträge, durch entsprechende Polizeipatrouillen dafür zu sorgen, dass sich nach 10 Uhr keine Gäste mehr bei den Wirten aufhielten. Wie die wiederholten Klagen beweisen, kamen nächtliches Spielen mit Karten und Kegel, Trinken, Musizieren und die sich daraus ergebende Exzesse aber weiterhin vor.

Vermindert zwar, aber doch nach den alten Gewohnheiten setzte sich das kultische Leben weiterhin fort. Um 1750 war schließlich der Höhepunkt des barocken kirchlichen Kultwesens erreicht worden. Allein in der Steiermark zählte man an die fünfzig Klöster, eine Unzahl von Bruderschaften und religiöse Gebräuchen die von Ort zu Ort differierten. Über gesetzliche Erlässe erfolgten nun nach und nach Einschränkungen, besonders aber bemühte man sich, solche an heidnische Kulte erinnernde Vorgänge in der Öffentlichkeit abzuschaffen. Als eine wichtige Maßnahme, beim Volk einer vernünftigeren Lebensweise durchzusetzen, erfuhren der Schul- und Religionsunterricht jetzt eine aufwertende Revision, alle Eltern wurden verpflichtet ihre Kinder der angebotenen Erziehung zuzuführen. Auch in Landsberg, wo die Voraussetzungen dafür recht günstig waren, brachten die staatlichen Bemühungen allmählich eine Veränderung der Lebensumstände.

1750 – 1811

Über die Kreisämter welche jetzt als wichtige untergeordnete Behörde entstanden, versuchte der Staat Ordnung zu schaffen. Die thesesianischen Reformen des Jahres 1750 brachten zwar noch keine besondere Veränderung in der Entwicklung des Marktes, aber eine verwaltungsmäßige Neuorientierung. Der Bereich von Landsberg, bisher dem Viertel zwischen Drau und Mur zugezählt, gehörte nun zum Kreis Marburg und bildete in diesem, sonst eher windisch besiedeltem Gebiet den so genannten „Deutschen Boden“. Man hatte sich nun den Anordnungen des Kreishauptmannes und denen von Verwaltungsbeamten zu fügen, doch wurde auch der Wirkungsbereich sowohl der Herrschaft als auch des Magistrates von Landsberg erweitert. Unter den zugeteilten Aufgaben die man nun zu erfüllen hatte, war über eine eigene „Polizei“ auch für Ordnung im Markt zu sorgen.

Weiterhin gab es aber Beschwerden, dass fast ganze Nächte hindurch das Saufen und Spielen bei größter Feuergefahr fortgesetzt werde. Über ein Dekret wurden den Wirten schließlich die Weinausgabe und das Spielenlassen von Musikanten über die Zeit hinaus verboten. Doch besserten sich die diesbezüglichen Verhältnisse nicht und kam es weiterhin zu Übertretungen. Als zu den lasterhaften Zuständen auch wieder Raufhändel mit „blutrissigen“ Schlägereien vorkamen, wurden in den Nächten regelmäßig Patrouillen ausgesandt, welche besonders die Spielleute aus den Gasthäusern wiesen. Wie die ergangenen Verordnungen und Aktionen gegen die „lüderlichen Spielcompagnyn“ und „Plöschtänze“ annehmen lassen, muss die übliche Art von Tanzmusik nicht besonders gesellschafts-

fähig gewesen sein, aber dennoch recht häufig. Mit einer Neuauflage des Musikimposto-Organisationswesens im Jahre 1750, hoffte man nun das öffentliche Musizieren auch im Bereich der Herrschaft Landsberg besser unter Kontrolle zu bringen.

Im Markt ist 1751 nur der Wirt Jakob Jöbst genannt, wo man sträflicherweise bis gegen 3 Uhr morgens noch Musik hatte. An Gebühren für Tanzunterhaltungen wurde nur der eher geringe Betrag von 13 fl 30 kr eingenommen (St. Florian 22 fl 18 kr, Schwanberg 33 fl 52 kr), das änderte sich auch in den nächsten Jahren kaum. 1765 wurde für die vergangenen zehn Jahre ein Durchschnittswert von 12 fl 15 kr pro Jahr errechnet. (St. Florian 15 fl 48 kr, Schwanberg 27 fl 57 kr). Ursache waren wohl die Kriegszeiten, und dass daher viele Männer bei den Soldaten waren. Zudem gab es einen Stillstand bei Handel und Gewerbe und wurden bei den Bauern Vieh und Ackerfrüchte requiriert. Die nächsten zehn Jahre erwiesen sich, was die Einkassierung der Musiksteuer bei der Station Landsberg anbetraf, dann als ziemlich ertragreich. Der Markt und seine Umgebung lagen mit dem durchschnittlichen Betrag von 103 fl 38 kr zwar nicht besonders hoch, aber doch wesentlich besser als viele andere steirische Märkte. Allerdings lassen sich kaum Vergleiche anstellen, da sich die Größe der Bereiche, welche die Impostoinkassanten zu betreuen hatten immer wieder änderten. Einnehmer in dieser Zeit war für Landsberg ein gewisser Felix Pachmayer.³⁵

Sonst fanden keine besonderen Festlichkeiten oder Veranstaltungen im Markt statt. Die Bürgerschaft ging am 11. April 1752 wieder einmal den Burgfried aus und hat sich dazu eine ordentliche Mahlzeit vergönnt. Am 25. August 1752 unternahm man wegen der herrschenden Trockenheit, zur Erlangung eines fruchtbaren Regens noch eine Prozession nach St. Ulrich. Zur Fronleichnamsprozession 1753 sind zu den üblichen Teilnehmern wieder die Figurenträger, einschließlich denen der Sebastian- und Rochusbilder erwähnt. Zu Fronleichnam 1754 finden sich unter den Prozessionsteilnehmern auch wieder der Trommenschlager und der oder die Pfeifer. Für die jungen Landsberger Burschen, die zu diesem Anlass offenbar eine Art Parade abhielten, waren zwanzig grüne „Papier-Maschen“ als eine Art Uniformierung angeschafft worden.

Bei der Gestaltung der Gottesdienste scheint es gegenüber den Vorjahren keine Veränderungen in der Form gegeben zu haben, jedoch eine Vermehrung derselben. An zusätzlichen Aufgaben waren 1755 über ein Stiftungskapital von 500 fl, jährlich 26 Messen (monatlich zwei) zusätzlich zu lesen, wobei auch dem Schulmeister für seine musikalischen Verrichtungen die entsprechenden Anteile zufließen. Ein Stiftsbrief für St. Ulrich mit einem Kapital von 130 fl durch den Kommissar zu St. Florian, Rupert Faustmann im Jahre 1756, brachte auch in die Fialkirche beim Schloß Frauenthal ein erweitertes kultisches Leben. Für das von ihm gestiftete Amt zum Feste St. Antonius bei der Ulrichskirche hatte der Schulmeister nun auch für Musik Sorge getragen, wofür er für 30 kr zwei zusätzliche Musikanten zu halten hatte.

Am 21. April 1756 wurde abermals der Burgfried ausgegangen und abschließend eine Mahlzeit eingenommen, auch den „Drombtschlager und den Pfeifer“ hatte man bei der Begehung mit. Letztere begleiteten wieder die Fronleichnamsprozession, wo diesmal noch eine 63-köpfige Grenadier-Kompanie mitsamt Offizieren beteiligt war. Die Ausgaben für die Trägerdienste, Pulver für das Geschütz und Mahlzeit zum Fronleichnamfest betragen 18 fl. Während sonst von der Musik nichts bekannt wurde, ist der Trommenschlager noch anlässlich der Verkündung einer Viehseuche im September erwähnt. Wegen der Siege gegen den König von Preußen wurden im Juli 1757 zwei Tedeum laudamus“ abgesungen und eine ansehnliche Menge an Schießpulver verschossen. Schließlich fand noch eine Feier wegen der langen und beglückenden Regierung der Kaiserin statt, wozu zur Gestaltung der Kirchenmusik auch der Kantor von St. Florian berufen wurde. Überall beteiligt war

³⁵ Kriegl, a. a. O.

die Corporis-Christi-Bruderschaft, und schien das Gesellschaftliche unter dem Bürgertum im besten Einklang mit dem religiösen Leben zu stehen. Doch wurden aber auch 18 Personen namentlich genannt, die selten oder fast gar nicht zum Opfer gingen, unter denen, die eine „ganz kalte Liebe zu Gott zeigten“, befanden sich auch einige Weibspersonen.

Wieder einmal waren höchste Verdrießlichkeiten wegen nächtelangem Geschrei, Raufereien und Spitzbübereien hauptsächlich durch Handwerksgesellen angezeigt worden. Über den Antrag des nunmehrigen Administrators Johann Gottlieb Gröning versuchte man die Nachtschwärmer namhaft zu machen und zu bestrafen. Am 23. Mai 1757 traf eine Patrouille zur nächtlichen Zeit im Gasthaus des Peter Mörth neuerlich einige Handwerksburschen verbotenerweise beim Tanzen an. Nachdem sie die Burschen vertrieben und das „Mensch“ nach Hause geschafft hatten, fingen die Handwerker beim Gastwirt Schmölder neuerlich zu tanzen an. Da sie der Aufforderung aufzuhören mit Hohn begegneten, ist der Richter mit einem spanischen Rohr über einen der Knechte „gekommen“. Dieser setzte sich aber zur Wehr und es kehrte erst Ruhe ein, als die Burschen unter erheblichen Aufwand in den Arrest gebracht und für einige Zeit verwahrt wurden. Hinterher gab es noch Strafen von je 30 kr für die Burschen und 15 kr auch für das beteiligte „Weibsbild“. Dem wehrhaften Knecht aber wurden „zwecks künftiger Angriffsenthaltung, am nächsten Tag fünfzehn wohlgemessene Streiche durch den Gemeindediener im Ansehen der Marktjugend am Platz vor dem Pranger auf den bloßen Hintern gegeben“.³⁶

Immer wieder kam es zu Zänkereien und Händel unter Privatpersonen, und geschahen durch „Saufbruderschaften“ recht ärgerliche Dinge in den Wirtshäusern, von denen innerhalb kurzer Zeit gleich deren 19 im Markt genannt sind. Auch moralische Vergehen kamen vor, dabei bekam sogar die Tochter des Schulmeisters Reitmann ein lediges Kind, wobei das vorangegangene „Verbrechen“ offenbar in der Wohnung des Schulmeisters mit einem bürgerlichen Lebzelter geschehen war. Während dieser Fall rasch abgeklärt war, wurde eine gewöhnliche Weibsperson, welcher ähnliches widerfuhr, zu vier „Cartäschstreichern“ verurteilt und diese dann über Grenzen des Marktes hinaus gewiesen.

An Einschränkungen wurde 1758 vom Rat die Aufwartung durch die jungen Burschen zum Fronleichnamfest, wie sie noch vor einem Jahr geschehen waren, aufgehoben. Dafür wurde am 8. März 1759, nach Rücksprache mit dem Pfarrer, einigen Bürgern vom Marktrichter abermals erlaubt, öffentlich „etwas von den Leiden Christi“ zu produzieren. Als Antragstellern schienen die Herren Pfandt, Sedlmayr, Jöbstl, Parfueß, Safran, Thaller und Gräbler auf, als Darsteller fungierten Bürger und sonstige Bewohner des Marktes. Die Lizenz erteilte man jedoch nur unter der Bedingung, „daß es ganz freiwillig geschehe und dem Markt keine weiteren Kosten daraus entstehen würden“. Die österlichen Spiele, die offenbar schon im Jahre 1754 erstmals durchgeführt wurden und wozu die Leute in Scharen herbeigeströmt waren, setzte man durch sieben Jahre hindurch bis 1761 fort. Die Vorstellungen der „bitteren Leiden Christi“ fanden jeweils am Gründonnerstag statt, wozu die Bürgerschaft über die Marktkasse die Unkosten für das Aufstellen und Abbrechen der Bühne trug. Als man 1761 an den Erzbischof von Salzburg mit der Bitte um einen Zuschuss aus der Herrschaftskasse herantrat, wurde dies abgelehnt. Der erzbischöfliche Referent erklärte dazu: „Nachdem eine bleibende Last droht, und nachdem die Bürgerschaft auch den Nutzen davon hat, dieselbe aber auch um letzteren nicht gebracht werden soll, könnte der Bürgerschaft der Betrag des Theatri unter der Bedingung bonificirt werden, dass sie solches Trauerspiel jährlich exhibiren und das Theaterum auf eigene Kosten unterhalten, aufrichten und abnehmen lassen sollen“. Daraufhin scheinen die Spiele nicht mehr weiter durchgeführt worden zu sein.

³⁶ StLA, Deutschlandsberg HS und Markt K 40 Heft 102, Richterprotokolle.

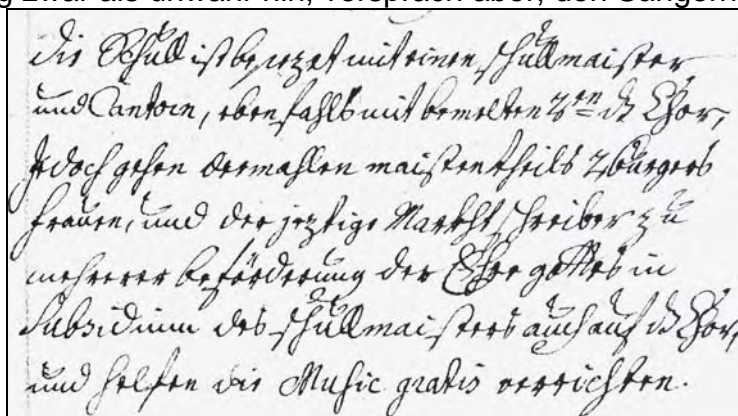
Von Seite der Kirche verstärkten sich nun die Bestrebungen, das religiöse Leben mehr weg von den gewohnten kultischen Darstellungen und Äußerlichkeiten aller Art zu lenken, und wie es die wiederholt erlassenen Patente forderten, die geistlichen Geschehnisse auf das Wesentliche einzuschränken. Da durch Einsparungen bei der Pfarre Landsberg vom jährlichen Bestandsgeld ein Überschuss verblieben war, wurden mit dem Geld einige zusätzliche Gottesdienste um 14 fl bezahlt, so zum St. Sebastianitag, dem Valentinstag und dem Rochustag. Als Motiv für die unternommenen Andachten ist die Abwendung von Pest und Viehseuchen genannt. Auch vom Kalvarienberg am Tanzplatz und den dort offenbar stattgefundenen Kreuzwegen war nun nichts mehr zu hören, Dafür entstand „unter Anrufung des hl. Josefs“ im Schloß Frauenthal eine Kapelle für die gräfliche Familie Zehenter, die bald auch eine Messlizenz erhielt.

Mit der Verbesserung der ökonomischen, sozialen und strukturellen Verhältnisse begann nun die Bevölkerung langsam zu wachsen. Laut einer Beschreibung befanden sich im Jahre 1760 im Bereich des hochfürstlichen Marktes Landsberg 72 Häuser. Über Verfügung durch die Herrschaft durchfloss nun ein Kanal zwecks Wasserversorgung bei Feuergefahr den Marktplatz. Das Feuerbachl „integrierte“ sich bald in das Marktleben und vermittelte als Arbeits- und Kommunikationspromenade den Bewohnern ein neues Lebensgefühl. Während sich so manches änderte und zum Positiven hin besserte, lasteten in der Zeit des Krieges mit Preußen zwischen 1756 bis 1763 die Militärpflicht und Requirierungen auch auf dem Markt. Dazu wurden zahlreiche Steuern und Gebühren eingeführt, was bald Teuerungen mit teilweiser Verarmung unter der Bevölkerung mit sich brachte. Weil sich der Administrator „anheischig gemacht habe, für ständig eine Mannschaft ins Standquartier zu nehmen“ befanden sich nun stets Soldaten in Landsberg. Diese gestalteten das Leben im Markt auf ihre nicht immer beliebte Art und Weise mit, doch machte man auch gute Geschäfte mit dem Militär, vor allem die Bauern konnten ihre Produkte vorteilhaft absetzen.

Nach dem Tod seines Vaters Wolfgang im Jahre 1759, wurde German Reitman Schulmeister von Landsberg. Zu einer Gratiswohnung im Rathaus und dem Genus eines Gartens und Angers, was ihm der Rat zur Verfügung stellte, machte seine Besoldung 125 fl jährlich für den Schuldienst aus. Messner- und Organistendienste bei der Pfarrkirche verrechnete er nach dem geleisteten Aufwand selber. Um alle an ihn herangetragenen Aufgaben gut zu erfüllen hielt sich Reitmann noch einen Kantor, einen Knecht und eine Dirne, die alle bei ihm wohnten und die er auch zu bezahlen hatte. Die Schule war mit dem Schulmeister und Schulgehilfen ausreichend besetzt, und im Wechsel besorgten beide auch die Kirchenmusik. Nachdem sich jetzt drei Geistliche bei der Pfarrkirche befanden, gab es dementsprechend viele Gottesdienste, mehrere davon auch musikalisch. Messeaufführungen mit barockem Glanz an den Fest- und Feiertagen dürften nun bereits die Regel gewesen sein.

In der Regel wirkte der Schulmeister allein als Organist und Sänger, aber an Sonn- und Feiertagen waren nun regelmäßig der vermutlich noch kleine Kirchenchor und manchmal auch Instrumentalisten beteiligt. Als die beständigsten Chorsänger und Musiker sind neben dem Schulmeister und seinem Gehilfen, jetzt meistens zwei Bürgersfrauen und der Marktschreiber genannt. Zweifelsohne haben aber auch noch weitere Bürger sowie einige von Reitmann instruierte Schüler auf dem Kirchenchor mitgewirkt. Als ein Nachweis für den schon längeren Bestand eines Kirchenchores in Landsberg brachte 1761 der Bürger Franz Strobl vor: „dass er seit anno 1722 den Chor als Tenorist frequentiere“, nun bat er „zur Bekommung weiterer Kräfte ihn mit einem halben Startin Wein zu begnädigen, weil er für eine solche Mühe weder von der Kirchen noch von sonst Jemand je eine Ergötzlichkeit gehabt hätte“. Es wurde dazu festgestellt, dass der Organist ohnehin ein Deputat von 1 ½ Startin Wein jährlich für die Kirchemusik erhalte und er verpflichtet sei, auch die den Chor

frequentierenden Bürgern gelegentlich eine Ergötzlichkeit zu geben. Reitmann stellte Strobls Behauptung zwar als unwahr hin, versprach aber, den Sängern künftighin „zur Auf-



is Refugium, abgesetzt mit einem, fullmaist, par
und Cantoren, schon fast mit demselben 4^{ten} in St. Florian,
Jedoch gefen dergleichen mai, Konfessio, Abzug
Frauen, und der jetzige Markt, Jambor, zu
unserer Befriedigung des St. Florian in
Subsidium des, fullmaist, par, auf, id, St. Florian,
und selbst in Music gratis verrichten.

munterung“ einen halben Startin von der nächsten Fechsung an zur Verfügung zu stellen. Die nunmehrige Begehrlichkeit der Sänger zum Anlass nehmend, suchte Reitmann beim Magistrat aber sogleich um die Erhöhung des Wein- wie auch des Holzdeputates an – was ihm aber abgewiesen wurde.

Da es sie zumindest in St. Florian und Stainz schon gab, ist anzunehmen, dass zur Orgel und den Streich- und Holzblasinstrumenten, nun auch auf dem Landsberger Musikchor schon Pauken und Trompeten erklangen. An Freiluftmusik begnügte man sich wohl weiterhin noch mit der von einer Trommel begleiteter Flötenmusik. Seit es bei der Filialkirche St. Ulrich eine Orgel gab, wurde der Schulmeister auch für das Spielen und Singen dort bezahlt. Einer weiteren Stiftung durch Kommisarius Marginter von St. Florian zufolge, waren es ab dem Jahre 1768 bereits vier bzw. fünf musikalisch gestaltete Ämter, die jährlich abgehalten wurden. Das nun schon eine Anzahl von Musikinstrumenten, vor allem Geigen, im Markt vorhanden waren und diese auch im privaten Gebrauch Verwendung fanden, ist anzunehmen. Auch von einem „Clavicortl“ im Besitze des Administrators ist bereits die Rede. Das wichtigste Instrument war aber noch immer die Trommel, mit dieser wurden die Verlautbarungen „publiziert“ und erging umgehend auch der Aufruf, wenn der Getreidezehent für den Pfarrer einzuheben und an Versammlungen teilzunehmen war.

Trotz der kirchlichen Lenkungsversuche und wiederholter behördlicher Ermahnungen, blieb vieles vom kultischen Aufwand weiterhin bestehen. Wegen der ständigen Beteiligung des hier befindlichen Militärs erhöhten sich die finanziellen Beiträge zu den Fronleichnamsprozessionen sogar noch. Beim Fronleichnamsumzug 1763 waren außer den Schützen, fünf Fahnenträger, fünf Figurenträger, vier Helleparten- und Helmträger, zwei Laterenträger sowie der Trommelschläger und die Pfeifer beteiligt.³⁷ Unter der Militärmannschaft befanden sich neben drei Offizieren, einem Feldwebel und einem Korporal noch zwei Waldhornisten die ebenfalls musikalisch in Erscheinung traten. Auch 1764 und 65 war die Beteiligung ähnlich und verursachte allein die Bewirtung von fünfzig Mann Militär und der bürgerlichen Burschen, welche sich wieder mit „Maschen“ dekoriert zeigten, ordentliche Kosten. Zwar weniger aufwendig, aber doch auch recht feierlich gestalteten sich die übrigen Prozessionen, dazu fanden noch die üblichen Kirchfahrten nach St. Florian und St. Patrizi bei Hollenegg statt. Eine Anordnung des Bischofs, das Fest des unter die Heiligen aufgenommenen Johannes von Kennt mit einer dreitägigen Feierlichkeit unter

³⁷ Zwei Pfeifer und ein Trommler galten in Österreich seit Jahrhunderten als die offizielle Begleitmusik von kirchlichen Prozessionen und auch der Schützen bei ihren Ausrückungen. Während diese Instrumente beim Militär bis in die Zeit um 1740 in Großformationen verwendet wurden, ersetzte man sie durch andere, repräsentativere Musikinstrumente. Auch in Landsberg war die Zeit der Flöten jetzt vermutlich abgelaufen, sich wurden 1763 ein letztes Mal erwähnt.

1763 - 1777

möglichst glanzvollen Bedingungen zu begehen, erfolgte im September 1769 und wurde vermutlich auch in Landsberg mit gehörigem Aufwand vollzogen.

Aus den seit Mitte der 50er Jahre angemahnten Einschränkungen in mehreren Bereichen waren allmählich bestimmende Weisungen geworden. Um die wirtschaftliche Kapazität im ganzen Land zu verbessern, wurde 1763 das Volk angehalten nach Beendigung von Gottesdiensten an Werktagen die Arbeit möglichst rasch wieder aufzunehmen, 1765 erfolgte eine Einschränkung der Schankhäuser und der Wirtshausbesuche. Die Abstellung der Kirchfahrten die über Nacht ausblieben war der nächste Schritt. Im kultischen Bereich wurden die Kranzljungfern und das Tanzen bei Primizen abgeschafft dem eine Verordnung wider die ungestalteten Bilder Christi und der Heiligen und deren Verehrung folgte. Ab 1770 begehrte man die Abstellung sonderheitlicher Feiertage und beschränkte Kirchfahrten auch in die nähere Umgebung. Um die Volksarmut hintanzuhalten erging ein Verlass wider die Geldsammlungen durch kirchliche Institutionen, besonders von Orden. Dazu erfolgten Verbote aller Jahrmärkte an Sonn- und Feiertagen und das Offenhalten der Wirtshäuser während der Gottesdienste. Mit Erlass des Fürstbischofs wurden die Vorstellungen des Leidens Christi, das Kreuzziehen und öffentliches Geißeln, welches gelegentlich noch stattfand, verboten, auch sollten auf der Kanzel keine „Ostermärchen“ mehr erzählt und das Nikolaispielen und sonstiges Kinderschrecken abgestellt werden. Einzuführen war dafür an allen Seelsorgestationen die sonntäglichen Christenlehren, Andachten mit Litaneien, Segen und Rosenkranzbeten sowie das 40stündige Gebet an den letzten drei Faschingstagen. Weiters wurde versucht, die Märkte zu den Kirchfesten auf Wochentage zu verlegen, doch ergaben sich diesbezüglich Probleme, denn die Kirchtage bestanden so, dass man sie ohne großen Schaden kaum verlegen konnte. Besonders die Bürgerschaft welche vom Handel lebte, sah sich förmlich vom Untergang bedroht und wehrte sich mit allen Mitteln gegen diese Verfügung – teilweise erfolgreich.

In weiterer Fortsetzung wurde 1771 angeordnet, den offensichtlichen Missbräuchen durch Bruderschaften und von Kongregationen Schranken zu setzen, vor allem die über die ureigentlichen Zwecke hinausgehenden Geldgeschäfte zu untersuchen und abzustellen. 1772 sollte außer dem Landespatron kein weiterer Diözesanpatron mehr gefeiert werden. 1773 waren Musik und Tanz an abgeschafften Bauernfeiertagen bei Geldstrafe verboten und damit der Müßiggang des Volkes gänzlich abzustellen. Im Bildungswesen wurde 1775 eine allgemeine Schulordnung mit Schulpflicht für verbindlich erklärt und den Lehrern künftighin die Wirtshausmusik untersagt. Zur allgemeinen Information war die neue Stollordnung für die Kosten von Gottesdiensten und gottesdienstlichen Handlungen an der Kirchentüre anzuschlagen. 1776 wurde unbefugter Exorzismus verboten und 1777 weitere Halb- und Bauernfeiertage abgeschafft. Es gab nun nur noch 16 kirchliche Feiertage im Jahr, was eine wesentliche Vermehrung der Arbeitstage und Einschränkung der Freizeit bedeutete. Für die Bauern, die zumeist in stoischer Gleichmut nach dem Geleitspruch „hoast holt hehob'n“ lebten, galten die Verfügungen nur am Rande, den man lebte weiterhin den Bedürfnissen entsprechend.

1766 hatte Franz Xaver Jud vom Erzbistum Salzburg die Administration übernommen und verwaltete die Herrschaft, soweit man ihn von Salzburg aus freie Hand ließ, in eher toleranter Weise und kam dabei den Wünschen der Bürgerschaft nach Möglichkeit entgegen. Damit blieben auch die seit alter Zeit bestehenden Kirchenkulte und Festlichkeiten bestehen. Als weltliche Begebenheiten fand noch immer das Aufstecken und Abnehmen der Freijung, was aber, wie der finanzielle Aufwand von nur noch 15 kr bezeugt, schon ziemlich formlos vor sich ging. Ähnlich verhielt es sich mit der Umgehung des Burgfriedes, welche am 24. April 1767 wieder einmal geschah, wobei die Bürgerschaft nach dem gehaltenen Einzug in den Markt aber nur mit einem gewöhnlichen Nachtessen bewirtet wurde.

Sonst vollzog sich im Markt alles recht geordnet, vielfach sogar militant, denn zum Terzischen Regiment, welches in den Wintermonaten mit bis zu 80 Mann in Landsberg lagerte und sich von der Bevölkerung versorgen ließ, leisteten nun auch die meisten wehrfähigen Marktbürger einschließlich dem Schulmeister Feldhütterdienste.

Im Jahre 1770 beehrte Schulmeister Reitmann neuerdings die Aufnahme eines Cantors und die Bereitstellung der entsprechenden Mittel, was sowohl vom Erzbischof als auch vom Magistrat bewilligt wurde. An Auslagen für die kultischen Unternehmungen, übernahm der Magistrat wieder die Besoldung für musikalische Leistungen durch den Schulmeister von über 50 fl, für die in diesem Jahr beigeschafften Windlichter und Kerzen wurden mehr als 26 fl ausgegeben. Auch 1771 blieb der Aufwand derselbe, dazu richtete man, auch als eine erste Art von Ortsverschönerung, vor der Fronleichnamsprozession die Straße bis hinaus zum Trattenschneider her. Weiterhin lastete jedoch die Erinnerung des Marktbrandes von 1724 auf der Bevölkerung und nötigte zur Abstinenz von Tanzunterhaltungen. Ein wichtiges Ereignis bei der Pfarrkirche war dafür das, jeweils am dritten Faschingstag nachmittags abzuhaltende Amt mit gesungener Litanei und Segen. Die lauretanische Litanei war schon vorher die ganze Faschingszeit hindurch vorzunehmen und hatten der Schulmeister und sein Kantor für die ordnungsgemäße Abwicklung zu sorgen. Um die Gefahren aus liederlichen Faschingstagen und der gewöhnlichen Üppigkeit durch das Volk abzuwenden und die armen Seelen aus dem Fegefeuer zu erlösen, blieb diese Einführung auch in Zukunft bestehen.

Die Reformbestrebungen hatten selbstverständlich und insbesondere vor dem Unterhaltungswesen nicht Halt gemacht. Wie in anderen Märkten und Pfarrorten auch, nahm man die Weisungen in Landsberg aber nicht allzu ernst und bereitete das gesellschaftliche Unterhaltungsleben weiterhin Umstände. Es wurde aber wenigstens versucht mehr Kontrolle über alles was mit Musizieren zu tun hatte auszuüben, was sich mit dem gleichzeitigen Erteilen von Lizenzen und Einkassieren von Abgaben ergeben sollte. Im Dezember 1773 wurde der Magistrat vom Kreisamt jedoch gerügt und aufgefordert die Polizeivorschriften besser zu beachten. Wegen der vorkommenden Nachtschwärmereien mussten dann die Wirtshäuser von Georgi bis Michaeli um 11 Uhr Nachts und in der restlichen Zeit schon um 10 Uhr schließen, wozu beim Rathaus mit einer Glocke ein Zeichen gegeben wurde. Nach diesem Zeitpunkt noch angetroffene Gäste waren zu bestrafen.³⁸ Als tanzhaltende und den patentmäßigen Musikpostobestand entrichtende Gastwirte sind Joseph Klug, Johann Marco, Felix Großschopf, Michael Formester und Joseph Leitinger genannt. Die anderen sechs Wirte wollten keine Musik und Tänze halten.³⁹

Von den Ausgaben für kultische Zwecke durch den Magistrat, machten diejenigen für Wachskerzen mit über 35 fl im Jahre 1774 das Meiste aus. Während sich der Aufwand für Kerzen noch auf jährlich über 40 fl steigerte, blieben die Ausgaben für den weiteren Kult in diesen und den nächsten Jahren gleich. Noch immer bestanden die 1713 gestifteten Segenämter und Umgänge zu den bestimmten Sonntagen für die Corporis Christi-Bruderschaft. Seit dem Jahre 1778 war noch zu den Festtagen der Heiligen Franz Xaver und Johann Nepomuk gesungene Hochämter abzuhalten. Die Christenlehren hatten sich gut eingeführt und wurden im ganzen Pfarrbezirk Landsberg mit ausnehmend großem Eifer betrieben. Neben den Christenleherscharen, Bruderschaften und Zünften beteiligten sich zum Hauptfest Fronleichnam als organisierte Gemeinschaften stets auch das Militär, wovon ständig eine halbe Kompanie als Besatzung auf dem Schloß weilte, während so vierzehn Männer „das Salve zur Bedeckung des hochwürdigsten Gutes“ abgaben, amtierten privilegierte Bürger als Himmel- Fahnen, Windlicht- und Figurenträger. Die üblichen Kulte mit annähernd gleichem Aufwand zelebrierte man weiterhin noch bei den anderen Prozessionen.

³⁸ StLA, Deutschlandsberg HS und Markt, K 53, Heft 125, Verordnung.

³⁹ StLA, Deutschlandsberg HS und Markt, K 58, Heft 164 Gewerbe.

1773 - 1784

Eine politische Neuorganisation brachte es mit sich, dass die Herrschaft des seit 1773 amtlich „Teutschlandsperg“ geheißenen Marktes Landsberg im Jahre 1779 Bezirksobrigkeit wurde, welcher neben dem Markt weitere zehn Gemeinden unterstanden. Zu verschiedenen anderen Obliegenheiten, hatte die Herrschaft auch über die Durchführung der laufenden Reformen zu wachen. Waren dieselben schon bisher recht vielschichtig gewesen, so setzte das eigentliche josefinische Reformwerk erst 1781/82 richtig ein. Es brachte an fortschrittlichen und positiven Erscheinungen auch die Aufhebung des Einstandsrechtes, womit sich der Abschluss von Dorfgemeinschaften, wo bisher kaum ein Fremder hineinkommen konnte, aufhörte. Damit kam es jetzt verstärkt zu einer gegenseitigen Durchdringung der Bevölkerung und damit auch zu Besitzaufteilungen. Eine modernere rationellere Bodenbewirtschaftung und die Einführung neuer Fruchtarten eröffneten den Weg zu höheren Ernteerträgen und damit zu besseren Lebensbedingungen.

Mit den von der Regierung angesetzten Reformen, begannen sich nun die Lebensverhältnisse auf fast allen Gebieten in positiver Weise zu ändern. Die Bruderschafts- und Klosterauflösungen, die Abschaffung von Kirch- und Feiertagen oder Verbote von Wetterläuten und Herumtragen von Fahnen und Statuen bei Prozessionen, hatten das Volksempfinden jedoch tief getroffen und eher negative Reaktionen hervorgerufen. Nicht mehr erlaubt waren nun auch noch das Musizieren und Singen ungereimter Kirchenlieder, das Tragen besonderer Kleidungen bei den Umgängen und übermäßiger Putz und Beleuchtungen in Kirchen. Auch Geistlichen war es nicht mehr erlaubt in beliebigen Kleidern Messe zu lesen. 1780 wurde noch das Übertragen von geweihtem Feuer an Karsamstagen verboten und ab 1783 hatten längere Prozessionen und Gastereien bei Kirchweihfesten und der Handel mit geweihten Sachen wie Kerzen, Rosenkränze u. a. überhaupt zu unterbleiben. Untersagt wurden auch Andachten in privaten Häusern und an sonstigen Orten.

1784 waren alle Wallfahrerzüge ohne Begleitung von Priestern einzustellen, ebenso alle Segnungen die nicht im Ritualo Romano enthalten waren, das betraf das Weihen von Brot, Wasser, Wein, Kerzen, Samen, Früchten u. a. Verboten war nun auch das Aussetzen von Reliquien mit Prunk, das Bekleiden von Statuen mit Hemden, Perücken und sonstigen Merkwürdigkeiten, ferner das Anhängen von Herzen, nachgemachten Händen, Füßen und anderer Verzierungen sowie das Aufhängen von Votivtafeln. Verboten war es nun auch, die Häuser zu Weihnachten, Neujahr und Dreikönig zu räuchern. Abzustellen waren auch noch Himmelfahrtsvorstellungen und die Wettersegnen, außer am Fronleichnamstag. Gegen die Zunfft feste der Handwerker und die „blauen Montage“ gab es scharfe Erlässe und mit allen anderen Bruderschaften wurde 1784 auch die Corporis-Cristi-Bruderschaft in Landsberg aufgelöst. In diesem Jahr wurde die Prozessionen noch einmal mit allen Fahnen, Figuren und anderen Vorstellungen abgehalten und war die Bruderschaft, die sich stets auch bei Begräbnissen von Mitgliedern beteiligt hatte, geschlossen in ihren blauen Mänteln ausgerückt. Damit hatten die großzügig ausgestatteten barocken Darstellungen zu Festlichkeiten in Landsberg ihr Ende gefunden.

Mit den Aufhebungen und Regulierungen von Klöstern und Stiften, Belassungen und Neuerrichtungen von Kuratien, bzw. Erhebung von solchen zu Pfarren, fand sich 1784/85 das Reformationswerk auf seinem Höhepunkt. Nachgereichte Verbote richteten sich vorwiegend noch gegen Missbräuche, die sich aus dem Nichteinhalten der vorherigen Verordnungen ergaben. 1786 drohte man für weltliche Obrigkeiten und Geistliche Strafen an, welche in Gewissenskonflikte geraten, den Volksverlangen nachgaben und weiterhin verbotene Dinge geschehen ließen. 1787 beschwerte sich das Kreisamt Marburg, dass viele Missbräuche weiterhin bestünden und erließ eine verschärfte Aufforderung an den Klerus zu deren Abschaffung. Dazu erfolgte ein Verbot von Ansammlungen durch das Volk an Wallfahrtsorten unter geistlicher Beteiligung, weiters forderte man noch die Abstellung von Missbräuchen am Allerseelenabend, das Läuten der Glocken an Werktagen und die Auf-

lassung von gestifteten, privilegierten Altären, besonders solcher von Gemeinschaften.

Die mit den Verboten verbundene Absicht, den Aberglauben auszurotten, gelang jedoch genauso wenig, wie das rationale Vermögen beim Volk unmittelbar zu steigern. Trotz der Androhung exemplarischer Strafen, geschahen die ausschweifenden Dinge auch weiterhin. Nur innerhalb der Kirchen ging der kultische Aufwand stark zurück, was dort aber die Einnahmen enorm schmälerte. Bis auf die Beistellung von Kerzen, wurde nun bei den Stiftungen vorwiegend „Stille Messen“ verlangt und bezahlt. Dafür ist bei vielen anderen Gottesdiensten der Schulmeister öfters als Organist und Leiter eines Kirchengesanges und einer Kirchemusik erwähnt. Verbotserneuerungen gab es noch für das Johannisfeuer oder die Feier der Sonnenwende und für das Betteln oder das Heischen um Almosen. Ganz abzustellen waren Stiftungen auf Messen, wenn sie mit merkwürdigen geistlichen Verrichtungen versehen waren, dafür gab es mit genau festgelegten Gebühren neue Andachtsordnungen. Während die Figuren und andere kultische Formen bei den Prozessionen offenbar verschwunden waren, ließen es sich die Landsberger nicht nehmen, noch bei der Fronleichnamsprozession im Jahre 1789 wenigstens die Frauenstatue mitzutragen, um deren Herrichtung einschließlich einer schöner Kleidung sich die Leute aus der Pfarre gekümmert hatten. Zumindestens die bürgerlichen Hellepartenträger und ein Tambour, der oder die Pfeifer sowie ein Pauker, der vermutlich die Schützen begleitete, beteiligten sich ebenfalls. Auch geschossen scheint weiterhin auf Gemeindegeldern worden zu sein.

Als Vieles einfach ignoriert wurde und den Vorschriften zuwider dennoch weiterhin geschah, erfolgte ab 1790 eine stillschweigende Duldung so mancher Dinge. Während in den nächsten Jahren die Verbote, Kreuzwege zu führen oder Frauenstatuen herumzutragen wiederholt erneuert wurden, gab es in Betreuung der Gläubigen viele Vereinfachungen. Bald begann man sich an die allgemeine Andachtsordnung, wo jetzt der Kirchengesang eine dominantere Rolle spielte, zu gewöhnen und sie zu halten. Neuerlichen Verboten etwa wegen des Häuserräucherns, des Osterbrotsegnens von Haus zu Haus oder des Kultes um die Frauenstatuen, folgten bald schon reguläre Zurücknahmen von Verordnungen. Auf Grund der eingetretenen Kriegszeit waren Prozessionen nicht nur wieder erlaubt, sondern in dringlichen Fällen sogar erwünscht. Dazu blieben manche vom Abbruch bedrohte Filialkirchen – wie auch die Ulrichskirche bestehen und fanden dort an den jeweiligen Patrozinien wieder Gottesdienste statt. Zudem durften in der Landschaft sakrale Stätten errichtet und Bildnisse wie biblische Kreuzwegbilder in Kirchen aufgestellt werden.

Die Umgänge zu Fronleichnam und am Laurentiustag bewahrten ebenfalls ihren feierlichen Charakter, wobei den geistlichen und weltlichen Herren wieder Mahlzeiten bereitet wurden. An demonstrativen Aufwand sind aber nur noch zwei Kleinfahrtenträger und vier Hellepartenträger erwähnt. Auch die Feuerwallfahrt, die Burgfriedsumgehung und das Ausstecken und Abnehmen der Freiung für drei Jahr-Märkte wurde noch durchgeführt, der Aufwand dafür aber gering gehalten. Nicht mehr erschienen die Kosten für weitere Prozessionen, Kirchfahrten sowie Sonderauslagen für gestiftete Gottesdienste. Auch das Räuchern durch den Klerus im Rathaus und an anderen Orten findet keine Erwähnung mehr. Dafür kam es zu weiteren Stiftungen für die Ulrichskirche und dort zu zusätzlichen Gottesdiensten einschließlich der musikalischen Dienstleistungen durch den Schulmeister. Nach langwierigen, zum Teil strittigen Verhandlungen wegen der Stiftungen, wurde das Kirchlein St. Ulrich 1787 schließlich der Pfarre Landsberg als Filiale zugeteilt, die endgültige Verfügung durch das Kreisamt Marburg erfolgte dann im Jahre 1789. Auch für die Kapelle des Franz Grafen von Gaißruck im Schloß Feilhofen wurde das Privileg bestätigt, dort Messen lesen zu lassen.

Vieles an religiösen Praktiken und persönlicher Natur war durch die Reform zwar abgewertet, zu guter Letzt jedoch ein höheres Maß an Volksverbundenheit erreicht worden. Dazu fanden jetzt neue Formen von Feierlichkeiten statt. Hatte es sie bisher nur in den Städten gegeben, so wurden nun auch in Landsberg patriotische Festlichkeiten gehalten.

1789 - 1790

Als eine erste bekannt gewordene, feierte man im Oktober 1789 die Eroberung der Festung Belgrads durch die kaiserliche Armee mit Gottesdienst und Umzug. Dazu erklang eine Freiluftmusik, wobei es offenbar auch hier schon Trompeten und Pauken zu hören gab. Überdies hielt man eine Installationsfeier ab, als 1790 Joseph Stöckl neuer Pfarrer in Landsberg wurde. In diesem Jahr fanden auch eine Visitation und die Firmung, erstmals durch den Fürstbischof von Graz-Seckau abgehalten, statt.

Der im Marburger Kreis gelegene Markt Landsberg, zur Unterscheidung vom in der Untersteiermark gelegenen Windisch-Landsberg, jetzt offiziell Deutsch-Landsberg geheißen, war in der Zeit zwischen 1780 und 90 noch immer ein bescheidener Ort mit kaum 80 Häusern. Damit deutlich kleiner als etwa Schwanberg, welches bereits 120 Häuser zählte. Als Hauptsitz der salzburgischen Verwaltung für die steirischen Güter, hatte der Markt aber dennoch einige Bedeutung.⁴⁰ Den Bürgern schien es in dieser Zeit nicht besonders gut gegangen zu sein. Sie beschwerten sich über ihren Marktrichter beim Kreisamt, dass, indem jetzt schon jeder Bauer, Keuschler und Knecht Handel betreibe, sie zum Darben gezwungen seien. Es gehe schon seit Jahren auch der Weinhandel am Markt vorbei und sei man ganz vom Verkehr abgeschnitten. Seit im Sulm- und Laßnitztal vorzüglich Mais angebaut wurde und der „Sterz“ zum wichtigen Gericht geworden war, waren immerhin die Ernährungsverhältnisse besser geworden. Doch machte die Landwirtschaft sonst keine nennenswerten Fortschritte, der Fund von Erdholz (Kohle) in der Gegend von Eibiswald eröffnete hingegen Hoffnungen auf das Entstehen neuer Wirtschaftszweige. Die sich rasch entwickelnden Unternehmungen kümmerten sich aber nur wenig um die Interessen der marktischen Gewerbe und nahmen, wie die Herrschaften welche weiterhin nur ihre untertänigen Bauern unterstützen, auf die Bürger keinerlei Rücksichten.

Für die Landsberger Bürgerschaft hatte sich auch sonst eine ziemliche Entmachtung vollzogen, sie musste 1787 die gesamte Gerichtsbarkeit der Herrschaft übergeben, der Magistrat des Marktes hatte dafür lästige Bekümmernisse und Verantwortlichkeiten für alles Mögliche tragen. Durch den Verweser der Messingfabrik gab es überdies Bestrebungen, in Frauental eine eigene Kirche zu errichten, was aber verhindert werden konnte. Dagegen vergrößerte sich im Jahre 1786 das Gebiet der Pfarre Landsberg im Rahmen der neuen Diözesaneinteilung und -ordnung um mehr als die Hälfte. Während der Markt nur 459 Seelen in 77 Häusern zählte, betrug die Zahlen für die nunmehrige Pfarre 2409 Menschen in 571 Häusern. Mit der Übertragung des Dekanates von St. Florian wurde Landsberg sogar ein kirchlicher Mittelpunkt und sorgten nun mit Pfarrer Josef Wendelin Paltauf, der auch der erste Dechant wurde, zwei Kapläne für die geistliche Betreuung der Bevölkerung. Die Kirche St. Ulrich, die nach den Vorstellungen der Reformer hätte abgerissen werden sollen, durfte „zum Trost des Volkes bestehen bleiben“⁴¹ Begünstigt wurde diese Entwicklung durch eine breite Unterstützung aus der Bevölkerung, welche recht intensiv am religiösen Leben teilnahm. Bis zur Reduktion durch die Reformen, bestanden in Landsberg 29 Jahrtage, 199 Messen und 26 Ämter an Stiftungen sowie noch immer das in der Schloss-Kapelle gestiftete Benefizium für wöchentliche Messen.

Als sich auch die Herrschaft Landsberg 1780 nach Veränderung des Einhebungssystems genötigt sah, das Einkassieren der neu festgelegten Musikimpostoabgabe vorzunehmen, wälzte Administrator Jud dieses lästige Geschäft auf den Marktrichter Joseph Klueg ab, der nun das Vergnügen hatte die Wirte des Marktes in dieser Angelegenheit zu belangen. Bei hoher Strafandrohung mussten sich alle diejenigen deklarieren, welche Musik abhielten und zuvor die erforderlichen Lizenzen lösen. Hatten sich 1778 im Bereich Landsberg nur zwei Wirte gefunden, so waren es 1781 mit Josef Klueg, Johann Marko,

⁴⁰ J. Kindermann, Historisch, geographischer Abriß des Herzogthums Steyermark“, Grätz 1780.

⁴¹ Tscherne, Geschichte der Pfarre, a. a. O.

Felix Großschopf, Michael Formayer, Johann Zeller und Joseph Leitinger aber gleich sechs Wirte im Markt, welche mehr oder weniger regelmäßig Tanzmusiken abhielten. Bemerkenswert war, dass bei den Unterhaltungen meistens schon drei bis vier Musikanten beteiligt waren, seltener weniger. Ähnlich war die Situation auch in den nächsten Jahren, wobei vier, bzw. fünf der Landsberger Wirte den Musikimposto auch in Pacht hatten, dass bedeutete, dass sie schon regelmäßig Tänze abhielten. Dafür bezahlten sie einen jährlichen Pauschalbetrag und mussten nicht immer extra um Bewilligung ansuchen und die Anzahl der Musikanten für die Unterhaltungen im Vorhinein festlegen.⁴²

Indem das Volk viel Wert auf Unterhaltungsmusik und Tanz legte, darf daraus geschlossen werden, dass es schon gut zusammengespielte Musikgruppen gab. Manche der Veranstaltungen – zumeist Hochzeiten – dauerten, trotz diesbezüglich einschränkender Verbote, zwei und auch drei Tage lang. Mit dem Aufleben der Musiziertätigkeit kam es rasch auch zu einer Vermehrung des Instrumentariums. Neben Pauken, Trompeten und Hörnern, sind nun die Streich- und Holzblasinstrumente schon bestens vertreten. An Musikimpostogebühren sind in den Jahren 1787/88 die Beträge von den Wirten Johann Marko, Joseph Leitinger, Felix Großschopf, Joseph Waschl, Anton Kristel und Joseph Klueg eingegangen. In der Regel spielten bei den Unterhaltungen der 80er-Jahre mehrere, mitunter schon bis zu acht Musikanten. Die Gebühr pro Musizierer betrug im Markt 15 kr, außerhalb desselben aber nur die Hälfte, was für ungute Konkurrenzverhältnisse sorgte. Im Zusammenhang mit den Tanzunterhaltungen wurde darüber Klage geführt, dass sich im Markt mehr als genug Weinschäncken befänden, welche das Publikum nun sattsam bedienten. Offenbar gab es jetzt mehr Bürger, die aus mangelnder Auslastung bei ihren sonstigen Professionen, sich noch des Wirtegewerbes bedienten um mit dem zusätzlichen Erwerb ein besseres Auskommen zu finden. Dabei entstand eine heftige Konkurrenz untereinander und wehrte man sich gegen jeden neuerlichen Zuzug, wie etwa den des Cy-rurgen und Wundarztes Anton Kristel, der neben seinem ärztlichen Geschäft noch einen Handel und ebenfalls eine Gastwirtschaft zu betreiben beabsichtigte.

Das Wirtegeschäft muss recht gut floriert haben, sodass nächtliche Patrouillen im Markt abgehalten werden mußten um Sitte und Ordnung zu erlangen und dabei Übertretungen zu bestrafen. Die Leute flüchteten daraufhin vorzüglich in die umliegenden Bauernwirts-häuser hinaus, wo sie anscheinend ungestört ihren Unterhaltungen nachgehen konnten. Jetzt forderten die Bürger die Ausdehnung der Polizeikontrollen auf die Umgebung des Marktes um hier ebenfalls Ordnung zu schaffen. Doch die drohenden Strafen verursachten weder dort noch da eine Wirkung. Ständig erfolgten weiterhin Beschwerden und Anzeigen über verbotene Spiele, nächtlanges Musizieren, Tanzen und Raufexzesse in den „Winkel-Schankhäusern“, vorwiegend durch Handwerksburschen und Dienstleute. Spieler und Musikanten gab es nun schon genug in der Gegend, zudem noch solche, die sich einschließlich von Komödianten auch aus fremden Gegenden hier herumtrieben.

Abermals kam es anlässlich einer Tanzunterhaltung zu einem Unglück, als am 9. Jänner 1791 beim Felix Großschopf, wo gerade die Schneider ihren Jahrtag mit Tanz abhielten, Feuer ausbrach. Neben dem Wirtshaus sind noch drei weitere Häuser abgebrannt und andere beschädigt worden. Immerhin gab es nun schon griffbereite Feuereimer und sogar eine Feuerspritze im Markt. Als Trommler, der den Feueralarm zu schlagen und auch die Polizeiverordnungen zu publizieren hatte, ist dabei ein gewisser Stelzer genannt. Der Schreck saß zwar tief, dennoch verlief das Leben in und um die Wirtshäuser fast un-ingeschränkt weiter. Zählte man 1780 elf, so 1791 fünfzehn Gasthäuser im Markt und registrierte dort ofte ein ausschweifendes Treiben.⁴³ Sehr unliebsam ist daher beim Kreis-amt Marburg 1792 bemerkt worden: *dass die Polizeivorschriften und andere Verordnungen*

⁴² StLA, Deutschlandsberg HS und Markt K 111, Musikimpostoverzeichnisse 1780 – 84.

⁴³ Tscherne, a. a. O.

1792 - 1796

*nicht beachtet würden, so das Herumstreichen der Bettler und des heimatlosen Gesindels, das Musizieren in den niedrigsten Pazenhäuseln über die Sperrstunden hinaus, womit dem ohnehin derzeit zur Liederlichkeit und Ausschweifung hangtragenden Dienstgesindels Gelegenheiten zur Ausübung ihrer Gebrechen an Hand gelassen werden. Indem noch weiterer Unfug und dessen Duldung sowie die Sorglosigkeit des hiesigen Magistrates angeprangert wurden, sprach man den Landsbergern die volle behördliche Unzufriedenheit aus und drohte bei weiterer Saumseligkeit Bestrafungen an.*⁴⁴

Ab 1792 vollzog sich auch im Bereich des oberen Laßnitztales ein geistiger Aufschwung, welcher, einhergehend mit zunehmend liberaler Gesinnung und fortschrittlicherer Denkweise, mit den kirchlichen Meinungen immer mehr in Konflikt geriet. Mitausgelöst wurde dieser Prozess durch den ausgebrochenen Krieg gegen Frankreich im April 1792. Dieser leitete eine Epoche der Gewalt und Unsicherheit ein, förderte aber auch den Zutritt neuer Formen. Als ein Ereignis dieser Art, gab Joseph, Graf von Welserheim am 10. Juni 1792 bei seiner Schießstätte beim Schloß Frauenthal ein Freischießen. Das Schießen, zu welchem in der ganzen Steiermark geladen wurde, dauerte drei Tage lang und waren wertvolle Preise zu gewinnen. Die Schützen wurden im Markt Deutsch-Landsberg, sowohl zu Mittag wie auch abends versorgt und fanden dort auch schon Nachtquartiere und alle erwünschten sonstigen Bequemlichkeiten vor.⁴⁵ Aus Anlass des Namenstages des Erzbischofs von Salzburg gab dann eine Studentengruppe aus der Gegend am 30. September 1792 mit Schikaneders beliebter Komödie „Der redliche Landmann“ erstmals eine Theatervorstellung auf der Burg Deutschlandsberg. Als Organisator und Leiter des Theaters fungierte der Administrator der Herrschaft, Franz Xaver Jud persönlich.⁴⁶ Jud engagierte sich in seinem kulturellen Bestreben auch um die lokale Schule und um die Förderung von Kirchenbauten an kleineren Orten, wie in Wettmannstätten und Glashütten. Im Markt Landsberg war er weiterhin um gesellschaftliche Anliegen der Bürgerschaft bemüht.

1792/93 wurden bei den Landsberger Wirten Großschopf, Klueg, Leitinger, Kallhammer, Luttenberger, Marko, Schifforn und Zapf wieder eine Reihe von Tanzmusiken abgehalten, wobei in der Regel drei bis vier Spielleute wirkten, einige Male waren es sechs, einmal auch acht und einmal bei Felix Großschopf sogar schon neun Musikanten die gleichzeitig aufspielten. Mit Johann Marko, Felix Großschopf, Josef Klueg, Joseph Hütter, Kajetan Bronegg und Phillipp Hofer sind einige Wirte genannt, die für 1795/96 den „Musikimpostobestand“ annahmen und damit auch regelmäßig musizieren ließen, ansonsten hielt man nur fallweise, höchstens ein- bis zweimal im Jahr Tanzmusik. Zumeist spielten pro Unterhaltung drei bis vier Musikanten, einmal waren es deren sechs. Anzeigen für unstatthafte Musizieren sind keine vorgekommen.

Die Verhältnisse im Musizierwesen änderten sich in den nächsten Jahren kaum, außer dass in der Umgebung wie Laufenegg, Mitteregg, aber auch in Trahütten und Osterwitz schon wiederholt getanzt wurde. Während man im Markt Wert auf eine gut besetzte Musikkapelle legte, kamen in den Dorfwirtshäusern der Umgebung meist nur einzelne oder im Duett auftretende Spielleute vor. Die Gebühren waren dabei unterschiedlich, so hatte man in Landsberg die für Städte und Märkte vorgeschriebene Gebühr von 15 kr je Musikant zu bezahlen, in den Dörfern betrug die geforderten Impostogebühren hingegen nur 7 ½ kr pro Musikanten. Übertretungen kamen zumindest offiziell keine vor, jedoch wurde auf die immer häufiger anzutreffenden Schauspiel- und Musikantentruppen hingewiesen, die sich ohne Erlaubnis im ganzen Kreis herumtrieben und auch Tanzmusik machten.⁴⁷

⁴⁴ StLA, Deutschlandsberg HS und Markt K 53, Heft 125.

⁴⁵ Grätzer Zeitung Nr. 104, vom 1. 5. 1792 „Intelligenz-Blatt“.

⁴⁶ Grätzer Zeitung Nr. 242, vom 11. 10. 1792.

⁴⁷ StLA, Deutschlandsberg HS und Markt K 94, Ausweis über die Musikimpostobeiträge von 1795/96.

Als ein historisches bürgerliches Ereignis fand im Jahre 1793 ein letztes Mal die Burgfriedumgehung statt. Es war jedoch nur noch eine symbolische Handlung, denn die Burgfriedsfreiheiten waren schon längst aufgehoben. Die kirchlichen Prozessionen fanden in den Jahren 1794/95 wieder unter erheblichen Aufwand statt, neben den Schützen sind die Hellepartenträger und sogar wieder Figurenträger erwähnt, aber keine begleitende Musik. Nachdem von Seite der Gemeinde keine Ausgaben mehr für religiöse und andere Kulte aufscheinen, ist anzunehmen, dass die kultischen Aktivitäten jetzt eher privaten Initiativen entsprangen. Dafür erschien nun das kirchliche Musizieren offiziell und stärker gefördert, so wurden dem Schulmeister ab 1798 jährlich 20 fl jährlich an Zuwendung für die verordneten Gottesdienste und – als ein offener Nachweis für das Bestehen eines Orchesters – 5 fl an Saitengeld zuerkannt.⁴⁸

Immer wieder ergingen Kurrenden betreffend der Unordnungen und Nachlässigkeiten. Beschwerden erfolgten auch durch den Kommissar Franz Xaver Jud, dass, trotz dem nach der Feuerordnung erlassenen Verbot, noch immer mit offenem Licht herumgegangen und bei den Fronleichnamsprozessionen und anderen Gelegenheiten mit Böllern geschossen wurde. Tatsächlich hatte der Markt Landsberg im August 1797 abermals das Unglück, durch eine Feuersbrunst sechs Häuser zu verlieren und konnte nur durch die äußerste Anstrengung vor einer gänzlichen Verheerung bewahrt werden. Neuerlich kam es dann am 12. März 1798 um ½ 2 Uhr in der früh zu einer schrecklichen Brunst. Trotz Anwendung aller Mühe und ersinnlichen Rettungsmittel, war diesmal den durch einen heftigen Sturmwind hin und her getragenen Flammen kein Einhalt zu gebieten. Mit vierzig anderen Häusern und beinahe allen Stallungen und Wirtschaftsgebäuden wurden auch der Pfarrhof und das Schulhaus ein Raub des Feuers. Selbst der Turm des Rathauses stürzte ein und zerschmolzen dessen Glocken, mit der Frau des Buchbinders hatte man auch ein Todesopfer zu beklagen.

Die Trauer im Markt war groß, denn die unglücklichen Bürger und Bewohner hatten in den letzten sieben Jahren schon die dritte Feuersbrunst erdulden müssen und waren nun auch noch den größten Teil ihrer beweglichen Habe los. Man rechnete mit einem Schaden von mehr als 80. 000 Gulden, und wandte sich nun an den Großmut der Bewohner des ganzen Landes.⁴⁹ Die durch das Kreisamt Marburg verfügte Brandsammlung lief rasch an, erbrachte aber nur einen Betrag von rund 800 fl. Auch die kulturelle Einrichtungen waren bemüht worden, und führte man zugunsten der verunglückten Landsberger am 2. Juli 1798 im Nationaltheater in Graz das rührende Familiengemälde „Die Tochter der Natur“ auf. Doch neuerliche Brandkatastrophen im Lande ließen die gutwillig gegebenen Spenden und Einkünfte von weiteren Benefizveranstaltungen bald in verschiedenste Richtungen fließen und wurden die Beiträge immer geringer. Die Beisteuer zur Wiedererrichtung des Schulgebäudes und Lehrmittelbeschaffung für Schulmeister Franz Reitmann betrug nur noch 109 fl 10 ½ kr und ein Exemplar der Erziehungsschrift von Michael Kunitsch.

Nach einem halben Jahr waren die meisten Gebäude aber bereits wieder errichtet oder zumindest mit einem Notdach versehen. Doch kam es noch im August dieses Jahres vor, dass sogar der Pfarrer Josef Vöckl (Stöckl) bei starkem Regen aus seinem Haus ausziehen und beim Gesinde Zuflucht suchen musste um auf der Ofenbank ein trockenes Lager für die Nacht zu finden. Noch in diesem Monat beantragte Vöckl die Versetzung an einen anderen, besseren Ort. Auch der neue Pfarrer Josef Paltauf, der von Osterwitz nach Landsberg herunter gekommen war, wollte sich zunächst gleich wieder versetzen lassen, wirkte dann aber, nachdem die Pfarre vom Religionsfond übernommen und besser dotiert wurde, mit ausgezeichnetem Eifer als Pfarrer von Landsberg und später als Dechant segensreich für den ganzen, ihm anvertrauten Distrikt.

⁴⁸ DAG, Pfarrakten, Kirchenrechnungen 1798.

⁴⁹ GZ Nr. 63, vom 17. 3. 1798.

Der neuerliche Marktbrand hatte die Aufmerksamkeit der Behörden abermals stärker auf den Markt gelenkt. Neben der Unterstützung für den Wiederaufbau, kam es auch zu Beobachtung und Untersuchung der hierorts herrschenden Verhältnisse, wobei abermals beträchtliche Missstände festgestellt wurden. Im August 1798 erfolgte eine Anzeige durch das Kreisamt Marburg, *dass der Marktrichter Joseph Klug selber mit offenem Licht durch den Markt gehe und den Knechten und Mägden in seiner eigenen Behausung sogar an einem Werktag Tänze abzuhalten gestatte, dass am Fronleichnamstag während des Aufzuges mit Gewehren und Pöllern geschossen und vor den Häusern junge Birkenbäumchen aufgestellt und an herbstlichen Sonntagen schon vor Ende der Gottesdienste Kastanien im Markt gebraten würden.* Weiters kam es vor, *dass Hochzeiten länger als einen Tag dauerten, dabei geschossen und getanzt wurde und „Prauser“ beiderlei Geschlechts anwesend waren. Auch lange andauernde und daher kostspielige Leichenmahlzeiten sollten abgestellt werden. Ferner wurde auf den heidnischen Missbrauch hingewiesen, dass auf öffentlicher Gasse mit „Beckenstritzen“ (Stelzen) getanzt werde und der Nachtwächter betrunken sein Amt versehe.* Besonders wurde auf die Anzeige des Pfarrers verwiesen, der anführte, *„dass der Kirchturm an Sonn und Feyertagen während der Predigt und des Amtes von Bauernpurschen angefüllt sey, die Karten spielen, andere Unfüge ausüben und auch Steine auf die Leute herab werfen“*, worauf die Vogteiherrschaft den Zutritt zum Kirchturm versperrte. Der Marktrichter wurde angehalten, vermehrt dafür Sorge zu tragen, dass die einzuhaltenden Gesetze öffentlich verlautbart würden. Dies sei durch Trommelschlag oder Trompetensignal anzukündigen und habe nach den Gottesdiensten durch den Syndiker oder einem herrschaftlichen Beamten in Gegenwart eines Pfarrgeistlichen auf dem Marktplatz zu geschehen.⁵⁰

Dass über Sittenverfall geklagt wurde war nichts Neues, doch im Gefolge der französischen Revolution verbreitete sich über die Soldateska zusätzlich ein ausgelassenes Verhalten aus, welches auch hier die schlimmsten Folgen nach sich zog. Zu den sich mehrenden öffentlichen Tänzen bei den Wirten, gesellten sich noch die so genannten „Rummeltänze“. Es waren dies Unterhaltungen, die an abgelegenen Orten, besonders bei Buschenschenken vorkamen, wobei es angeblich die absonderlichsten Entgleisungen gab, die trotz behördlicher Verfolgung nicht abzustellen waren. Dazu behaupteten sich beim bäuerlichen Volk weiterhin die Kirchtagsunterhaltungen und Wallfahrtsunternehmungen mit all ihren ungunstigen Folgen. Auch die ausschweifenden Gelage bei Hochzeiten, Primizen und sogar bei Bestattungen blieben nicht aus. Im häuslichen Bereich waren Missbräuche nur schwer auszumachen, doch war zu bemerken, dass bei öffentlichen religiösen Symbolen wie Marienbildern oder beim gegeißelten Heiland, noch immer frische Büscheln und Kränze sowie allerlei sonstiger Zierrat angebracht wurde.

Im bürgerlichen Kreis, vorwiegend bei den Händlern und Handwerkern aber auch schon bei den Arbeitern der Messingfabrik in Frauenthal, setzte jetzt ein gehobeneres Kulturverständnis ein. Zur ständig wachsenden Zahl von Volksschullehrern, hatte die Vermehrung bei den intellektuellen Dienstleistungen zudem Beamte, Wundärzte und andere, gehobene Professionisten in die Gegend geführt. Unter diesen, durchwegs kulturinteressierten Menschen fanden sich Sänger, Sängerinnen und Musiker, welche bei der Kirchenmusik und auch bei anderen Gelegenheiten mitwirkten. Damit hatte es in dieser Zeit eine kräftige Steigerung im aktiven kulturellen Bereich und dabei besonders in der Tonkunst gegeben. So wurde im nahen Stainz aus Anlass der Totenfeier für den verstorbenen Fürstbischof Graf von Arcco, das berühmte „Requiem“ von W. A. Mozart im Juni 1802 vorwiegend von heimischen Kräften, darunter auch unter Teilnahme der Musiker von Deutschlandsberg, aufgeführt. Dazu fanden in Landsberg, St. Florian, Schwanberg und auch schon in kleineren Orten, wie etwa Gams, schöne musikalische Messeaufführungen statt.

⁵⁰ DAG, Pfarre Deutschlandsberg, K Verschiedenes I^{11 f 16}, Sonstiges.

Bis zu dieser Zeit hatte das Volk außerhalb der Kirche wohl nur selten schon eine einigermaßen gute Musik zu hören bekommen. Doch am 12. Jänner 1806 versammelten sich alle Bewohner des Marktfleckens Deutschlandsbergs zu einer Feier des Friedens und des Patriotismus, zu welche die Administration der Staatsherrschaft Landsberg gerufen hatte. *Um 9h früh war der Administrator mit seinen zwei Beamten von Schloß heruntergeritten und verkündete dort zu Pferde unter Trompeten und Paukenschall den Landsbergern den zustande gekommenen Frieden. Daraufhin schritt eine feierliche Prozession unter dem beständigem Feuer, des auf dem Hügel aufgestellten Geschützes zur Kirche, wobei die zahlreichen Schulkinder schön geschmückt und mit Epheu bekränzt voraus gingen. Eine große Anzahl benachbarter Musikfreunde verherrlichte durch ihre Mitwirkung das in der Kirche abgesungene hohe Amt und Te Deum. Nach dem vollendeten Gottesdienst speiste der Dechant von Landsberg zwölf Arme aus der Pfarre in seinem Pfarrhof und beschenkte sie noch wohlthätig. Darnach begaben sich die ansehnlichen Teilnehmer hinauf auf das Schloß, wo sie vom Administrator bewirtet wurden. Dort wurde noch mit patriotischer Fröhlichkeit auf die Gesundheit des Kaisers und der beiden Prinzen Karl und Johann getrunken, wobei die Hallen der alten Ritterburg von Trompeten und Paukenschall und den Donner des Geschützes ertönten. Ein fröhlicher Tanz beschloß endlich dieses Fest, welches erst mit der Mitternachtsstunde endete. Eine Woche später fand ein ähnliches Fest in St. Florian statt, wobei die Landsberger mit den Bediensteten der Messingfabrik Frauenthal unter wehenden Fahnen und zum Schalle einer Feldmusik anrückten. Nach dem Empfang durch die dortigen Bürger und den Klängen der „türkischen Musik“, gab es wieder einen feierlichen Gottesdienst unter Mitwirkung zahlreicher Musikfreunde, Trompeten und Pauken zur Festlichkeit und Frohsinn und Vergnügen zum Schalle von fröhlicher Musik zu einem Ball, der erst mit dem Anbruch des nächsten Tages endete.*⁵¹

Anstelle des nach 44-jähriger Dienstzeit resignierenden Administrators Dr. Franz Xaver Jud, trat im Jahre 1802 der aus Landsberg stammende Anwalt Dr. Peter Ferdinand Winkler an diese höchste Stelle eines Salzburger Beamten in der Steiermark. Als nach dem Reichsdeputationshauptschluß dann im Jahre 1803 das geistliche Reichsfürstentum Salzburg säkularisiert wurde und die davon betroffenen Herrschaft Landsberg ebenfalls in den Staatsbesitz übergang, verblieb Dr. Winkler als der erste k. k. Verwaltungsbeamte der nunmehrigen Staatsherrschaft. Im Jahre 1804 sind im Landsberger Steuerregister 77 Besitzer und deren gewerbliche Betätigungen bezeichnet, als häufigstes Gewerbe scheint dabei das der Tagelöhner auf. Auch Frauen sind teilweise schon als erwerbstätig und zwar als Krämerinnen, Gastgebinnen, Färberinnen, Hutterinnen u. a. genannt.⁵² Als richtige Bürger scheinen im Jahre 1805 aber nur 54 männliche Bewohner auf, mitsamt Angehörigen zählte man im Markt 428 Köpfe (1797 waren es 83 Familien in 77 Häusern mit 437 Seelen). Für Ordnung sorgte eine „Dorfpolizei“, welche vom Magistrat bestimmt wurde und sich beim Bezirkskommissariat der Herrschaft für die Geschehnisse zu verantworten hatte. Hauptaufgabe der Polizei war das Kontrollieren der Wirtshäuser und des Handels, besonders an den Markttagen. Öffentliche Märkte mit Standrechten sind in Deutschlandsberg für Osterdienstag, Laurentitag, Kolmanitag und Allerheiligen ausgewiesen.

Die Herrschaft betreute über ihren Verwalter noch das Landgericht und die Lehen-Gerechtigkeiten und übte die Patronats- und Vogteyrechte aus. Von 1805 bis 1811 waltete über die Herrschaft Landsberg dann die Staatsgüterdirektion Graz, ehe sie nach dem Staatsbankrott infolge der Napoleonischen Kriege, wie fast alle anderen Staatsherrschaften veräußert wurde. Eine Reihe von Konkursfällen und Versteigerungen unter den bürgerlichen Gewerbetreibenden ließ die wirtschaftliche Bedrängnis erkennen, in welche immer mehr Menschen durch die kriegereischen Ereignisse geraten waren. Trotz der nicht sehr günstigen Bedingungen siedelten sich nun mehr und die unterschiedlichsten Gewerbebetriebe im Markt an. Immer wieder kam es aber vor, dass sich auch anscheinend gut

⁵¹ GZ Nr. 17, vom 30. 1. 1806.

⁵² StLA, Deutschlandsberg HS und Markt, K 113 Schrifttum der HS.

situierte Gewerbetreibende unter Hinterlassung von Schulden heimlich aus dem Markt entfernten. Gesucht wurden auch Landwehrmänner die vom Dienst entwichen waren.

Am 12. Juli 1805 wurde dem Marktgericht von Landsberg vom Herrschaftsverwalter Dr. Winkler erneut die Gubernialvorschriften vom Juni 1785 mitgeteilt und dabei festgestellt: *daß die Hochzeitsmahlzeiten, wie vorgeschrieben, nicht länger als einen Tag dauern sollten und das Schießen mit Pöllern und Pistolen abzustellen sei. Es wurde mit Missvergnügen festgestellt, dass diese Dinge wiederholt vorkämen und nun Hochzeiter die noch an zweiten Tagen beim Feiern betreten würden mit 24 Stunden Arrest und Gastwirte die so etwas dulden mit drei Reichstälern Geldstrafe bestraft werden würden. Denjenigen aber, die beim gesetzeswidrigen Schießen, welches schon so viele Unglücksfälle verursacht hat, ertappt würden, werde man hinkünftig ohne Nachsicht mit 10 Stockstreichen für jeden Übertretungsfall begegnen.*⁵³

Wiederholt erfolgten weiterhin Anzeigen von Sperrstundenüberschreitungen und verbotenen Spielen. Im Jahre 1809 wurde den Landsbergern vom Kreisamt der Verlust der magistratlichen Gerichtsbarkeit angedroht, falls sie nicht besser auf die sittlichen Zustände, besonders im Betreiben der Wirtshäuser, achten würden. Doch es herrschte Krieg und man hatte jetzt andere Sorgen, so ignorierte man auch die Beschwerde des Dechants Paltauf: er könne nicht in Würde Gottesdienste abhalten, weil die Landwehrmannschaften während der Gottesdienste rücksichtslos unter großer Lärmentfaltung vor der Kirche exerzierten. Im September und November 1809 war dann Landsberg von den Franzosen besetzt, und beträchtliche Nahrungsmitteln und sonstige Naturalien aufzubringen sowie Vorspanndienste sowohl für das französische wie auch das österreichische Militär zu leisten. Da auch noch viele Männer bei der Armee im Einsatz standen und zu den sonstigen Mängeln die Arbeitskräfte fehlten, war die wirtschaftliche Not in dieser Zeit sehr groß.

Im Schulbetrieb hatte es in den letzten Jahren keine wesentliche Änderung gegeben, der Schulbesuch war schlecht, besonders sonntags bei den Wiederholungskursen durch die Handwerkslehrlinge und bei den Christenlehren. Als Schulmeister wirkte German Reitmann bereits seit 1759. Wie üblich, erstreckte sich seine Tätigkeit weiterhin auch auf die Kirchendienste und dabei besonders das Orgelspiel und die Leitung des Kirchenchores sowie der –musik. Laut einer Fassion für den Lehrer, Messner und Organisten, erhielt Reitmann im Jahre 1805 von der Herrschaft 14 fl, aus der Marktkasse 6 fl und von der Pfarrkirche 20 fl an Besoldung. Die direkten Einnahmen als Organist betragen von 201 gestifteten Messen a 6 kr, - 20 fl, für 13 gesungene Ämter 2 fl 57 kr und für 26 gesungene Jahrtage 2 fl 42 Kr. Das Schulgeld für ca 100 Kinder machte 66 fl 40 kr aus und die Erträge von den Realitäten und Deputaten 55 fl.

Der Schulbesuch steigerte sich nun aber Jahr für Jahr und betrug 1807 bereits 130 Kinder, die in einer kleinen Klasse zu unterrichten waren. Pfarrer Paltauf bestätigte, dass der Kirchendienst eigentlich von nur einer Person besorgt werde, aber der Schulmeister wegen der vielen gestifteten Messen, Ämter und Jahrtage noch für einen Kantor aufkommen und einen Meßnerknecht unterhalten müsse. Weiters hatte er sich um die Beschaffung der gesamten Musikerfordernisse, darunter auch von Sängern und Musikern sowie die Besorgung der Instrumente und Noten zu kümmern.⁵⁴ Im September 1809 nennt eine neuerliche Fassion das Einkommen des Schulmeisters, welches zu einem erheblichen Teil aus Naturalien, unbestimmten Sammlungen und Grundstücknutzungen bestand. Es betrug an Geldeswert in diesem Jahr 106 fl 40 kr als Lehrer, 131 fl 9 kr als Messner und 128 fl 4 kr als Organist. Für letztere Dienste standen ihm weiterhin die Stollgebühren und die Beiträge aus Stiftungen für die 201 Messen 13 gesungenen Ämtern und 26 Jahrtage zu.⁵⁵

⁵³ StLA, Deutschlandsberg HS und Markt K 114, HS-Bericht an das Marktgericht Landsberg.

⁵⁴ StLA, STG-Akten 90a Deutschlandsberg.

⁵⁵ DAG Pfarrakten Deutschlandsberg, Stiftungen und Schule f 16.

Weiterhin bestand noch die Verbindlichkeit, dem Lehrer 20 fl für seine Dienste als Mesner und Organist jährlich zukommen zu lassen, dazu 8 fl an Saitengeld, 3 fl für den Kalkanten (Balgtreter) und 6 fl für das reguläre Läuten auf dem Turm.

Weil das Ordinariat im Jahre 1804 die gestifteten Messen von 199 auf 136 herabgesetzt hat, sank die Zahl Gottesdienste, dafür war es bei den feierlichen Hochämtern zu einer Hebung der musikalischen Qualität gekommen. Die Beteiligung durch gute Kräfte erhöhte sich sowohl beim Chor wie beim Orchester, auch Anschaffungen wurden vorgenommen. In den Jahren 1805/06 fanden sich auf dem Kirchenchor an Musikalien: Eine Orgel mit 11 Registern, vier Trompeten, zwei Pauken mit Paukenruhe und zwei Waldhörner. Die Orgel, die nach der Requirierung von Metallpfeifen offensichtlich neu gerichtet worden war, ist mit 50 fl bewertet, die Trompeten und Pauken mit einem Wert von nur je 1 fl dürften schon alt gewesen sein, während die mit 10 fl bewerteten Waldhörner vermutlich Neuanschaffungen waren. Weiters fand sich noch ein Musikalienkasten mit zumeist handgeschriebenen Noten, an gedruckten Messen gab es deren vier von Groll und eine Vesper vom gleichen Komponisten. Insgesamt betrug der Wert der Musikalien der Pfarre 69 fl und 15 kr.⁵⁶ Für die Fronleichnamsumzüge sind zwar nur die Ausgaben für die Fahnenträger verzeichnet, doch darf angenommen werden, dass diese wie auch andere Prozessionen, musikalisch möglicherweise schon recht prachtvoll von einer „türkischen“

Musikkapelle begleitet wurden.

The image shows a handwritten inventory list titled "An Chorinstrumenten und Musikalien". The list includes items such as "Eine Orgel mit Positiv und 11 Registern", "4 Trompeten", "zwei Pauken", and "zwei Waldhörner". It also lists various musical manuscripts and printed masses. The list is written in cursive and includes a "Summa" section at the bottom right.

An Chorinstrumenten und Musikalien	
Eine Orgel mit Positiv und 11 Registern	---
4 Trompeten	---
zwei Pauken	---
zwei Waldhörner	---
Ein Musikalienkasten mit handgeschriebenen Noten	---
an gedruckten Messen	---
ein Vesper vom gleichen Komponisten	---
Insgesamt	69 fl und 15 kr.

Mit 45 fl und 24 kr wurde die Mesner- und Organistendienste aus den Stiftungen noch gut abgegolten, im Jahre 1811 aber auf die Hälfte herabgesetzt. Eine Gebührenerhöhung bei den Begräbnisfeierlichkeiten, ergab zwar für den Schulmeister eine Einkommensverbesserung, jedoch nur zum Schein, den oft blieben die Leute das Geld schuldig und war so mancher Betrag nach einiger Zeit überhaupt uneinbringbar. Auch 1811 scheint bei den Auslagen für Kirchenmusik wieder ein Saitengeld auf und ist das Instrumentarium um zwei Klarinetten im Wert von 10 fl erweitert worden. Die Streichinstrumente, die nun wohl schon den wichtigsten Teil des Orchesters ausmachten, dürften sich durchwegs in privaten Händen befunden haben, doch wurde dafür der Aufwand abgegolten. Das meiste

Notenmaterial besaß der Schulmeister selber, es bestand meistens aus Handschriften bzw. Abschriften von Messen, welche von ihm ständig ergänzt wurden.

Musik war nun schon in den verschiedensten Formen und bei den unterschiedlichsten Gelegenheiten zu hören. Von Lehrgehilfen, die sich nun um Stellen bewarben, wurden jetzt an zusätzlichen Musikkenntnissen auch solche auf Blasinstrumenten verlangt. Fast an allen größeren Pfarrorten wurden nun Blasmusikkapellen gegründet, eine Musizierart die beim Volk bald recht beliebt war. Dem Brauch der Zeit entsprechend halfen sich die Lehrer der im Bereich liegenden Schulen zumindest bei der Kirchenmusik gegenseitig aus. Sie stellten einander ihre Notenbestände und wohl auch Instrumente zur Verfügung wenn dringender Bedarf gegeben war. Ständig vermehrte sich auch die Anzahl gut musizierender Laien, die sich schon in allen Volksschichten fanden. Sogar Kleriker beteiligten sich

⁵⁶ Archiv der Pfarre Deutschlandsberg.

1811 - 1812

nach Möglichkeit am Musizieren. Vom Kaplan Johann Farbmann ist angemerkt, dass er ein ausnehmend guter Sänger und Musiker sei und einige Saiteninstrumente spiele.

Das josephinische Reformwerk behielt im kultischen Bereich zwar seine Gültigkeit, doch kam es ab dem Jahre 1811 durch das Gubernium zu weiteren Lockerungen mancher der Verbote und Einschränkungen. So durfte bei der Fronleichnamsprozession wieder geschossen und musiziert werden. Auch konnte man die Kirchweihfeste uneingeschränkt durchführen und ging es dort zu wie ehemals. Bei der Pfarre Landsberg gab es Anschaffungen, darunter Musikinstrumente und einen neuen Baldachin. Auch der in den letzten hundert Jahren gemachten und in den vergangenen Jahrzehnten kaum noch persolvierten Gottesdiensten aus Stiftungen erinnerte man sich wieder, wobei Pfarrer Paltauf noch deren 68 vorfand und diese nun zelebriert wurden. Durchwegs war dabei der Organist und öfters auch Chor und Musik vertreten. An sonstigen größeren Festen wurden weiterhin das Laurentifest und das Ulrichsfest in der Pfarre gefeiert. Letzteres erfreute sich größter Beliebtheit und war der ganze Hügel von Menschen bedeckt war, welche im Freien unter schattigen Bäumen dem Gottesdienst beiwohnten. Stets fand anschließend noch ein anmutiges Fest fand, wobei nach Lust und Belieben bis in die Nacht hinein getanzt wurde.

1811 – 1848

Die große Finanzmisere des Jahres 1811 führte auch dazu, dass die meisten Staatsherrschaften im Lande versteigert und somit reprivatisiert wurden, so auch das Staatsgut Landsberg. Unter den Interessenten für einen Erwerb derselben befand sich, außer dem Reichsgrafen Moritz Fries, auch der Bruder von Kaiser Napoleon, Ludwig Bonaparte. Dieser war von Napoleon zum König von Holland gemacht worden, widerstrebte jedoch diesem Ansinnen und lebte seit 1810 als „Graf von Leu“ still und zurückgezogen in Graz. Dort pflegte er als „königlicher Träumer“ im Kreise enger Freunde seine musischen Interessen. Er verkehrte nur in einigen wenigen Gesellschaften und war dabei auch ein Schüler des bekannten Grazer Professors Julius Schneller in deutscher Sprache und Literatur. Sein bekundetes Interesse, das romantisch gelegene Landsberg zu seinem Wohnsitz zu machen fand aber keine Erfüllung, denn am 19. September 1811 wurde die Herrschaft vom Reichsgrafen Moritz von Fries um das Höchstangebot von 332 000,- Gulden erworben. Er hatte das Anbot des Exkönigs Ludwig Bonaparte deutlich überboten und stand nun im Begriffe die umfangreichen Besitztümer zu übernehmen.

Sowohl Beamte wie auch Untertanen hatten diesem Tag mit einer gewissen Bangigkeit entgegengesehen, waren dann aber alle mit Freude erfüllt, weil dem Reichsgrafen, der persönlich bei der Versteigerung anwesend war, der beste Ruf vorausging. Er beließ den Administrator Dr. Winkler und die Beamtschaft weiterhin in ihren Diensten und schenkte als Einstandsgeschenck dem Armeninstitut der Pfarre 1000 fl. Fries kaufte am 1. Mai 1812 schließlich von der Gräfin Welserheim noch die Güter Feilhofen und Frauenthal um 240.000 fl und schuf sich damit einen recht ansehnlichen und ausgedehnten Gesamtbesitz. Das alte Schloss verlor nun aber seine Funktion als Herrschafts- und Verwaltungssitz, das große Fries'sche Imperium wurde ab dem Herbst 1812 vom adaptierten, zentraler in Marktnähe gelegenen Feilhofen aus - nunmehr „Neulandsberg“ - geheißen, verwaltet. Die vereinte Güteradministration der Moritz Graf von Fries'schen Herrschaft Neulandsberg, umfasste neben zahlreichen Besitztümern in der gesamten westlichen Steiermark auch solche in den Bereichen Graz, Gleisdorf, Feldbach, Marburg und den windischen Büheln.

Mit dem festesfreudigen Frieß drang nun ein Hauch der großen Welt in das abgelegene Gebiet von Landsberg. Am 2. Juni 1812 erfolgte der erste Besuch des neuen Besitzers und seiner fürstlichen Gemahlin Therese, einer geborenen Prinzessin von Hohenlohe. Zum großartig inszenierten Empfang bei der Feilhofischen Bezirksgrenze wurden 60 Böller abgefeuert und krachte das Frauenthaler Geschütz, als die Gesellschaft in Begleitung von

Vorreitern und den Bürgerschaften von St. Florian und Landsberg beim Triumphbogen in Frauenthal eintrafen. Dort erklangen die Weisen einer 24-köpfigen, in türkische Gewänder gekleideten Musikkapelle, ehe die hohe Gesellschaft in Begleitung einer großen Volksmenge durch eine von Nadelbäumen aufgepflanzte Allee gegen Landsberg hin zog. Bei einem weiteren Triumphbogen vor der Laßnitzbrücke wurden die Herrschaften dann vom Magistrat des Marktes mit der Bürgerschaft unter Trompeten- und Paukenschall begrüßt. Weiter donnerten die Böller und das schwere Geschütz vom Schlossberg herab, bis die der Reichsgraf und sein Gefolge die dritte Ehrenpforte vor der Schlossbrücke erreichten, wo ein Musikchor die weitere akustische Begleitung übernahm. 24 weiß und rosenfarbig gekleidete Mädchen streuten schließlich Blumen bei der mit Laubwerk verzierten Brücke, ehe am Ende der Vorhalle zwei als Genien gekleidete kleine Mädchen Gedichte aufsagten und dem eintretenden Fürstenpaar Blumensträuße überreichten. Der Reichsgraf und seine fürstliche Gemahlin weilten schließlich in Gesellschaft mehrerer Gelehrter und Künstler durch acht Tage in den alten ehrwürdigen Mauern.

Während des Aufenthaltes der hohen Herrschaft fanden Besichtigungen und Besuche durch und bei den umliegenden Adeligen statt, am Tage vor der Abreise wurden zu Frauenthal noch ein Konzert und eine Theatervorstellung gegeben und fand abschließend ein Ball statt. Dabei erschienen die benachbarten Gutsbesitzer und ihre Beamten in den hiesigen ländlichen Kostümen und stellten die Begleitung zu einer theatralisch aufgemachten Bauernhochzeit vor, die mit sechs Brautpaaren Einzug hielt. Diese begrüßten die Herrschaften mit artigen Gedichten und überreichten Blumen, weiters mit einigen der hiesigen ländlichen Erzeugnisse, welche alle höchst gütig entgegengenommen wurden. Während des Balles, der bis in die frühen Morgenstunden währte, waren der Markt und das Schloss Landsberg herrlich beleuchtet, wobei auf dem eckigen Turm der Buchstabe M drei Klafter lang und am runden Turm der Buchstabe T ebenso groß beleuchtet dargestellt war. Als eine gegenüberliegende sternenhaft dargestellte Kulisse, glänzte die ganze Front des Sausaler Weingebirges mit fünfzig großen Feuern in die Nacht hinein.⁵⁷

Im Herbst 1812 kam es zu einem weiteren Besuch durch die Herrschaften. Da wegen der Kriegsgeschehnisse größere Feierlichkeiten ausdrücklich verboten waren, verkündeten nur die Böller der Bauernburschen die hohe Ankunft. Doch Dr. Winkler, bzw. die Herrschaft Fries waren durchaus Liebhaber von Festlichkeiten und ließen sich die Freude dafür nicht nehmen. So veranstaltete die Fürstin in Frauenthal abermals einen Ball und lud dazu die Nachbarherrschaften ein. Bei dieser Gelegenheit wurde auch ein großes Feuerwerk abgebrannt. Vor ihrer Abreise hinterließen die Herrschaften dem Administrator noch 300 fl zur Bekleidung armer Schulkinder. Der romantische, musikliebende und als Wohltäter für so manche Künstler geltende Graf, dem Haydn und Schubert Werke, Beethoven u. a. seine siebente Sinfonie und die bezaubernde Frühlingssonate gewidmet hatten, ließ nun auch das verfallende Schloss nooch einmal herstellen. Doch es wurde bald aufgegeben und nur noch von einem Jäger bewohnt, jetzt aber häufig von Wanderern besucht.

An den Ufern der Laßnitz, die sich unterhalb des Schlosses aus dem Gebirge herauszwängte, war zum Zwecke der Holzschwemme für die Messingfabrik im Jahre 1813 ein Weg angelegt worden. Der Schöpfer desselben, der Förster Sebastian Hofer, hatte an seiner romantischsten Stelle eine niedliche Einsiedelei aus Baumrinde errichtet, mit einem Kreuz versehen und einem Gärtlein ausgestattet, ein wundersames Heiligtum geschaffen.⁵⁸ Der Weg durch diese Felsenschlucht mit ihrer „Klause“ wurde rasch auch von den Spaziergängern angenommen und von den Wanderern entdeckt bald zu einer Art Naturheiligtum, welches ständig steigenden Besuch erlebte. Weitere gestalterische Bemühungen geschahen dann vorzüglich um das Schloss Frauenthal. Als im Frühling 1813 dort die

⁵⁷ F. O. Roth, Zur feierlichen Besitzübernahme von Deutschlandsberg u. a. anno 1812.

⁵⁸ J. Kalchberg, Ausflug nach dem Laßnitztale, Graz 1815.

1813 - 1817

Erdaushebung für den großen Wein-Keller unterhalb des Ulrichsberges begann, geschah dies unter Abfeuerung der Böller, es gab eine Feierlichkeit bei der Grundsteinlegung und ebenso dann beim Einfügen des Schlusssteines.

Laut Berichten dieser Zeit glichen Landsberg und seine Umgebung im Wechsel zwischen Parks, Obstgärten und Wiesen und Feldern jetzt einer Gartenlandschaft, geradeso wie man sich am ehesten das Paradies vorstellte. Dieser eigentümliche Reiz zog immer mehr Menschen in seinen Bann. Zumeist waren es Stadtbewohner aus Graz, die nunmehr als Wanderer die Landschaft erschlossen, aber auch solche die hier zeitweise ihren Wohnsitz nahmen. Einer davon war der bekannte steiermärkische Dichter Johann Ritter von Kalchberg, der ein im Obstgarten des Gutes Feilhofen gelegenes Landhaus bewohnte und sich hier den Musen hingab. Zur bleibenden Erinnerung ließ er am vorbeiführenden Weg eine alte hölzerne Kapelle mit einem Marienbilde erneuern, ein Christusbild einfügen und mit dem Spruch versehen. Dieser er lautete: „Fliehen muß ich als Kind, als Mann am Kreuze vollenden, Weil ich der Liebe Gesetz Menschen zu lehren erschien“.⁵⁹

Während es woanders bereits Festveranstaltungen zum Siege der verbündeten Armeen gab, war wegen der weiterhin bedeutenden Menge der aufgestellten Truppen, wo auch viele Landsberger Dienst taten, und wegen der enormen Belastungen in Form von Steuern und Ablieferungen hier noch nicht daran zu denken. Erst im Oktober 1813 konnte der Feind endgültig aus dem österreichischen Staatsgebiet im slowenischen Raum gedrängt werden. Im Mai 1814 kam es dann anlässlich des Einzuges der verbündeten Truppen in Paris auch hierzulande zu Siegesfeiern. Wegen der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse wurde im Landsberger Gebiet nur wenig Notiz davon genommen. Beim durch Erzherzog Johann organisierten steiermärkischen Volksfest zur Feier der Anwesenheit ihrer Majestäten Alexander, Franz und Friedrich Wilhelm im November 1814 in Graz, stellten aber auch die Landleute vom Laßnitztal ihre ländlichen Gesänge, Musik und Tänze vor.

Mit der Heimkehr der Soldaten aus dem Markt, ging 1815 endlich auch hier die Kriegszeit zu Ende. Doch anhaltende Schlechtwetterperioden und Misswuchs wollten die Notzeit nicht aufhören lassen, nur die Getreidespenden des Grafen Frieß bewahrten die Bevölkerung vor dem Ärgsten. Als er abermals erfuhr, dass auch hier auf diesem guten Boden, die armen Landleute Kleien essen mussten um sich zu ernähren, befahl er mit allen Mitteln zu helfen. Im Hungerjahr 1816 ließ Frieß gleich 600 Metzen Getreide an die Bewohner verteilen. Obwohl die Wirtschaft expandierte - die Messingfabrik hatte gute Aufträge und im Gebiet um Wies gab es schon 28 Kohlenanbrüche – blieb die Not auch 1817 bestehen. Sie erfasste alle Volksschichten und Lebensbereiche, und immer wieder kam es nun zu Verstärkungen, darunter auch von Wirtshäusern mit Weinhandel- und Fleischergerechsamkeiten im Bereich des Magistrates. Auf dem Marktplatz war das, durch den bürgerlichen Braumeister Joseph Pauly neu erbaute, mit schönem Gastzimmer und Speisegewölbe und allen Bequemlichkeiten eingerichtete, einzige Bräuhaus in der ganzen Gegend im November 1816 zu verkaufen. Indem sich dort im 1. Stock, ein schöner, stuckaturierter Tanzsaal mit Vorsaal befand und im Garten noch eine neue, gedeckte Kegelstatt zur Verfügung stand, welche die einzige im Markte war,⁶⁰ lässt dies, trotz der Notzeit, doch auf ein beträchtliches Unterhaltungsleben in Deutschlandsberg schließen.

Die Einhebung der Gebühren für den Musikimposto und das Ausstellen von Lizenzen zum Musizieren war in den letzten Jahren unterblieben, ab 1. Dezember 1814 wurden sie neuerlich und rückwirkend eingefordert und auch wieder auf die Hochzeitstänze ausgedehnt. Das Unterhaltungsleben zeigte sich zumindest im Fasching weiterhin als eingeschränkt. Nach einer durch den Bäckermeister Andreas Rauch 1814 gemachten Stif-

⁵⁹ Die Kapelle mit der genannten Inschrift besteht noch heute an der Straße nach Wildbach.

⁶⁰ GZ, Nr. 187 vom 21. 11. 1816 und Nr. 48 vom 26. 3. 1817.

1813 - 1816

tung, sollte nun an den letzten drei Faschingstagen, jeweils am Nachmittag eine musikalische Litanei mit Aussetzung des Allerheiligsten gehalten und durch die ganze Fastenzeit hindurch abends der Rosenkranz mit laurentanischer Litanei gebetet werden. Die Andachten sollten an den Marktbrand vom Fasching 1724 erinnern und auch daran, dass an diesen Tagen niemals eine öffentliche Unterhaltung in Landsberg stattfinden dürfe. Mitursache dürfte auch gewesen sein, dass am 5. August 1813 der Blitz in den Kirchturm eingeschlagen und das Dach entzündet hatte. Die rasch geschehenen Löscharbeiten verhinderten glücklicherweise ein Ausbreiten der Flammen, doch es wurde als eine göttliche Warnung angesehen, sich künftighin keinen Ausschweifungen mehr hinzugeben.

Als Schulmeister, Messner und Organist wirkte, nach der Resignation German Reitmanns im Oktober 1812, dessen Sohn Franz. Dieser hatte neben den bestehenden Ämtern bei der Kirche noch die seit einiger Zeit eingeführte Christenlehr-Sonntagsschule zu leiten. Nach dessen Austritt mit Ende des Jahres 1815, wurde von Dechant Heinrich Sackl und der Administration Neulandsberg, welche weiterhin die Vogtey über die Schule ausübte, unter den fünfzehn Bewerbern im Februar 1816 Wenzel Wodizka als Schulleiter aufgenommen. Er hatte seine vorige Schule in Mautern zur Musterschule gemacht und galt als ein vollendet ausgebildeter Musiker auf mehreren Instrumenten. Von Reichgraf Fries wurden dem neuen Lehrer 100 fl an jährlicher Gratialzulage zugesichert, wofür er arme Schulkinder gratis zu unterrichten und über einen gezielten Musikunterricht für eine weitere Emporbringung der Musik in Deutschlandsberg zu sorgen hatte.⁶¹ Laut Gemeinderechnung wurden dann mit Bewilligung der Administration dem Schullehrer „zum besonderen Unterricht und zur Übung der hiesigen Bürgersöhne auf den vom Wodischka neu angeschafften Blasinstrumenten für die kirchliche und türkische Musik“, sofort 30 fl überwiesen.⁶²

Probleme verursachte weiterhin die altersschwache Orgel, sie war mit 12 Register zwar gut konzipiert, aber so verstimmt, dass sich schon Dechant Josef Paltauf äußerte, „es sei unerträglich, den Missklang der alten Orgel zu erdulden – es wäre sehr nötig eine neue Orgel herbey zu schaffen“. Was wegen der Zeitumstände jedoch nicht geschah, wenigstens aber wurde die Orgel 1814 repariert. Für den Kirchenchor sind noch vom ausgetretenem Schulmeister Franz Reitmann im Jahre 1816 ein Violon, eine Viola, zwei Violinen, zwei Trompeten, ein Flügel-Klavier und eine Reihe von Musikalien zum Preis von 80 fl angekauft worden.⁶³ Dies und weitere beschaffte Instrumente bildeten den Anlass für eine beträchtliche Ausweitung der Musiziertätigkeit. Im Zusammenwirken der Lehrkräfte der umliegenden Schulen muss auch sonst recht eifrig musiziert worden sein, hauptsächlich aber blühte nun die Kirchenmusik in Landsberg und St. Florian.

Pfarrer Paltauf hatte sich im Jahre 1814 versetzen lassen, nach ihm kam Heinrich Sackl, er verwaltete sein Amt gut, verstarb aber schon im Jahre 1818. Dessen Nachfolger als Pfarrer und Dechant wurde Michael Schwarzl. Er brachte besonders dem kirchenskulturellen Bereich ein großes Interesse entgegen. Entgegen den Verordnungen des Kreisamtes Marburg, welche sich wieder einmal gegen die religiösen Schwärmereien, wie Bittgänge, Wallfahrten und besonders den florierenden Devotionalienhandel richteten, tolerierte er diese Dinge, verursachte aber nach Möglichkeit die ärgsten Auswüchse wenig-

⁶¹ Der schulische Musikunterricht, der sich nunmehr am System der Musikschule des Grazer Musikvereines orientierte, erhielt nun eine wesentlich bessere Qualität. Die Lehrer, von denen man sich erwartete, dass sie im Singen, Orgel- und Violinspiel erfahren seien, sich bei Blasinstrumenten auskennen und auch die Volksmusik zu erschließen hatten, wurden nun verstärkt zu Förderern der Musik und des Musikverständnisses. Bisher ein luxuriöses Element des Adels, des Klerus und einer vorwiegend akademischen Gesellschaft, drang der Musikgebrauch nun langsam auch unter die Volksgemeinschaft und begann dort eine immer größere Rolle zu spielen.

⁶² StLA, Deutschlandsberg HS und Markt K 72, Gemeinderechnungen.

⁶³ DAG, Archiv der Pfarre Deutschlandsberg

1818 - 1819

tens in seiner Pfarre zu verhindern.⁶⁴ Ein weitaus größeres Problem für ihn war es aber, die durch die Kriegszeit herabgekommene Moral wieder zu heben und für Disziplin in der Kirche, wenigstens zur Zeit der Gottesdienste zu sorgen. Laut zeitlichen Berichten ging es während mancher Messen auf den Emporen und den hinteren Teilen der Kirche mitunter derart zu, als seien ernsthafte Streitigkeiten und sogar Raufhändel im Gange. Nachdem auch sonstige Gefährdungen gegeben waren und wiederholt materieller Schaden ange richtet wurde, musste Schwarzl zur Hintanhaltung der Ärgernisse die Obrigkeit um Über wachung der Kirche ersuchen.⁶⁵

Im Mai 1816 weilte Graf Moritz Fries wieder für einige Wochen in Frauenthal. Wie stets, fanden sich auch diesmal wieder Künstler in seiner Begleitung, darunter ein Baron von Doppelhofen, ein musikalisches Genie, dessen Kompositionen hier auch bei einem inti men Konzert zu hören waren.⁶⁶ 1817 hielt sich Fries wieder für längere Zeit in Frauenthal auf, er versuchte dabei möglichst vieles zu bewegen, dies aber nicht immer zur Freude aller. Als er fand, dass die Schul- und Religionsausbildung bei der Jugend nicht besonders gut sei und größte „Mattigkeit und Leere herrsche“, stiftete er der Pfarre Landsberg auf seine eigenen Kosten einen zweiten Kaplan. Der von ihm berufene Priester namens Franz Kiendler, wohnte im Schloss, bediente hauptsächlich die fürstliche Familie und die des offensichtlich ebenfalls in Frauenthal wohnhaften Grafen Jakob Zechner. Zusätzlich ge währte er auch in der Volksschule Unterricht. Weil er aber außer gelegentlichem Messeles en und dem Schulunterricht keine anderen Dienste in der Pfarre leisten wollte, kam es bald zu Zerwürfnissen mit Pfarrer Sackl. Dieser lehnte schon nach kurzer Zeit jeden Kon takt zum, von ihm ungebetenen Priester ab und beschwerte sich beim Bischof, dass er nicht nur keinen Nutzen, sondern die größten Probleme mit dieser „wahren Geißel“ habe. Er füge sich keinen Regeln und Anordnungen, verwende einen eigenen Katechismus und halte auch sonst merkwürdig abweichende Lehren. So habe er sich ihm gegenüber geäu ßert: „Christus ist gerade zurzeit, wo die Menschen in der größten Dummheit und Unwis senheit steckten, zur Welt gekommen, käme er jetzt: so würde er in den Narrenturm ein gesperrt werden“. Nach dieser „gotteslästerlichen Aussage“ fand er, dass ihm Frieß mit diesem Philosophen eine Art trojanisches Pferd zur Verbreitung neuartiger Ansichten in die Pfarre einführen wolle, er war dann froh, dass er im nächsten Jahr „mit Gottes Bei stand“ von Kiendler wieder befreit wurde.⁶⁷ Auf Wunsch der sehr frommen Gräfin, wurde von Frieß im April 1818 der Priester Johann Harbmann dem Schloss Frauenthal und auch der Pfarre zugeteilt, mit ihm schien es keine Probleme mehr gegeben zu haben und Ruhe in der Pfarre eingekehrt zu sein. Abgesehen von dieser Art von Umständen, war Graf Fries bei den Bewohnern von Deutschlandsberg und seiner Umgebung sehr beliebt und wurde regelrecht verehrt. Wiedergekehrt ist er dann nur noch einmal nach Frauenthal, und zwar nach seiner Pariser Reise am 24. Juni 1819.⁶⁸

An kulturellen Ereignissen dieser Zeit, war am 15. Oktober 1817 das Namensfest der Fürstin Therese gefeiert worden, wobei am Vorabend ein Feuerwerk in der Nähe des Schlosses abgeschossen und in Warnblick, Trahütten, Laufenegg und Bösenbach 40 Freudenfeuer brannten. Auf dem Fuchsamtgrund hatte man Feuerzeilen in Form der Initialen der Fürstin gelegt. Die Fürstin ließ bei dieser Gelegenheit vier Brautpaare und weitere sechs Paare aus den Untertanen ganz neu einkleiden und diesen noch 500 fl an

⁶⁴ StLA, Currende des Kreisamtes Marburg vom 25. 11. 1817.

⁶⁵ DAG, Pfarrakten Exhibita 1819.

⁶⁶ Der kunstsinnige Graf Fries galt in dieser Zeit als ein großzügiger Mäzen besonders für Musiker, so förder te er Joseph Haydn indem er finanziell mit zur Entstehung seines Oratoriums „Die Schöpfung“ beitrug. Er förderte auch Franz Schubert und Ludwig van Beethoven, letzterer hat ihm als Dank für die gewährten Un terstützungen seine 7. Symphonie und die reizende Frühlingssonate gewidmet.

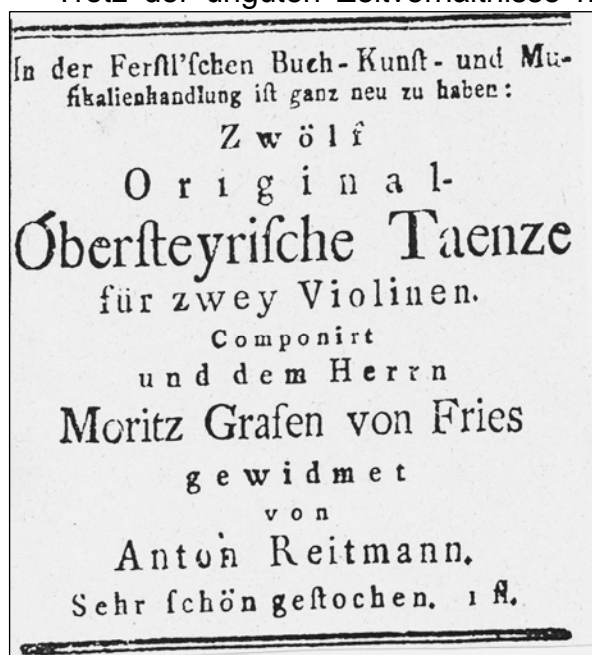
⁶⁷ DAG, Pfarrakten Deutschlandsberg I f 15 Kapläne.

⁶⁸ StLA, Archiv Winkler, Sammelschuber.

1817 - 1822

Geld zukommen. Am Abend fand dann beim Cajetan Braunegg ein glänzender Ball statt, wobei nach Art der Bauernhochzeiten, die verlobten Paare unter Anführung der Fürstin in die Gastwirtschaft einzogen und die Bräute dort von ihr bekränzt wurden. Diese Ausstattung von Brautpaaren wurde schließlich institutionalisiert und der Administrator beauftragt, für einen angemessenen Betrag weiterhin die Durchführung zu organisieren. So wurden nun zum Namenstag der Fürstin Fries auch im nächsten Jahr vier ländliche Brautpaare aus dem Pfarrgebiet Deutschlandsberg völlig ausgestattet und dreißig der bravsten und ärmsten Schulkinder mit Kleidern versorgt. Dass dieser Tag nicht ohne ein ländliches Fest unter Musikklängen und Tanz vorüber gehen konnte, lässt sich denken.

Trotz der ungunstigen Zeitverhältnisse hatte es allenthalben auch in der Volkskultur zu



sprießen begonnen, die Pflege des ländlichen Brauchtums, Volkslied und -musik erregten jetzt das Interesse auch höherer Kreise und wurde deren Aktualität so zum hörbaren Zeugnis der kulturellen Umschichtungen. Unter wohlwollender Duldung waren im Gebiet von Deutschlandsberg, sowohl im bäuerlichen Bereich wie auch unter Handwerkern und Industriearbeitern Musikbanden und Singgemeinschaften entstanden. Bei einem von Erzherzog Johann im Jahre 1817 in Graz organisierten Fest, traten auch wieder die Musikanten aus dem Laßnitztal auf und ließen ihre originellen Weisen erklingen. Bei der Ferstl'schen Buchhandlung in Graz erschienen dazu „zwölf Obersteirische Tänze“, komponiert von Schulmeister Anton Reitmann für zwei Violinen und dem Grafen Moritz Fries gewidmet.

Die Zeit, in der der freigiebige Reichgraf für großzügige Unterstützung in mehreren Belangen gesorgt hatte, war nun aber vorüber. Am 28. Jänner 1820 kaufte der Fürst Johann von und zu Liechtenstein die Herrschaft Landsberg vom hoch verschuldeten Grafen auf. Moritz von Fries, der offensichtlich auswanderte, beschloss sein Leben schließlich unter tragischen Umständen im fernen Frankreich. In seinem bekannten Theaterstück „Der Verschwender“ hat ihm der Dichter Ferdinand Raimund noch ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Nach fast neun aufeinander folgenden Mißjahren für die Landwirtschaft, hatten sich die Verhältnisse nun zu bessern begonnen, doch waren noch immer viele Bauern verschuldet. Noch im Februar 1821 wurde vom Oberamt der Fürst Liechtensteinschen Herrschaft zu Neulandsberg Viehversteigerungen bekannt gemacht und folgten exekutive Feilbietungen von ganzen Liegenschaften, zwangsweise Veräußerungen von Wein sowie anderer Dinge in regelmäßigen Abständen. Ab 1821/22 führten die Bemühungen der über Initiative von Erzherzog Johann in St. Florian entstandenen Filiale der Landwirtschaftsgesellschaft schließlich zu ersten Erfolgen. Recht intensiv wurde dort über neue Wege in der Bewirtschaftung nachgedacht und experimentiert, dabei auch die Bodenbeschaffenheit erkundet, Saat- und Forstversuche gemacht und über Zuchtergebnisse die Wirtschaftsmöglichkeiten und aufgezeigt. Sogar der Einsatz von Maschinen wurde bereits propagiert. In den Herrschaftsweingärten von Frauenthal und Wildbach befanden sich nun Obstbaumschulen, wovon interessierten Landwirten Setzlinge abgegeben wurden. Über die Einfuhr von Getreidesorten aus der Toskana hatte sich, als ein neuer Wirtschaftszweig, das Flechten von breitrandigen Strohütten ergeben. Durch geschickte Frauenhände gefertigt, gelangen diese im Laßnitz- und Sulmtal besonders gut und wurden bald zu einem begehrten und

1821 - 1823

wichtigen Handelsartikel. Doch auch in der engeren Heimat wurde der „Sulmtalerhut“ zu einem beliebten modischen Kopfschmuck und lokalem Kennzeichen für viele Mädchen. Erfolgreich betrieb man nun auch die Viehzucht. Im Jahre 1824 fand, organisiert vom Grafen von Khünberg erstmals in Deutschlandsberg die Verteilung von Prämien für gelungene Zuchterfolge bei Horntieren statt. Die Preisverteilung an erfolgreiche Züchter geschah nach einem Gottesdienst in feierlicher Weise unter Pöllerschüssen und Musikklangen.

Schulmeister Wenzel Wodischka war nach vierjährigem Hiersein im Juli 1820 unerwartet verstorben. Offensichtlich war er recht beliebt gewesen, denn man bereitete ihm ein wahrlich fürstliches Begräbnis, dessen Kostenaufwand sich auf 87 fl 30 kr belief. Sein musikalischer Nachlass machte laut Schätzung durch die Lehrer Fuchs und Sommerauer 32 fl 19 kr aus. An Instrumenten hinterließ Wodischka eine Violine und eine Viola mit Bögen, zwei Flöten, zwei B-Klarinetten und zwei alte unbrauchbare C-Clarinetten. An Noten fanden sich: eine Ouvertüre aus dem Waldmädchen, fünf Sinfonien von Bleyerl, eine Sinfonie von Pirowetz, drei Hefte an verschiedenen Quartetten, noch ein Quartett von Wesseli und ein Duett von Bleyerl. An kirchlicher Musik waren es sechs Messen von Dreyer, weitere sechs Messen und noch fünf Messen vom selben Komponisten. Weiters sieben Messen von Diabelli, je sechs Messen von Pausch und Schreiner, drei Messen von Heimerich, zwei Messen von Groll, zwei Messen von Huber und je eine Messe von Hanisch, Bauer, Wratny, Haydn, Binder, Schlemmer, Vogel, Schiedermayer, Wanhall, Abundi, Traunbauer, und Pusterhofer. Schließlich noch eine deutsche Messe von Pühler, das deutsche Amt, offensichtlich von Haydn einmal in Es und einmal in C, fünf alte Requien, vierzig Offertorien und Graduale, zwanzig Tantum ergo, drei Litaneien, ein Sub Tuum, und noch einige Salve et Regina.⁶⁹

Neuer Schulmeister in Deutschlandsberg wurde der bisherige „Musterlehrer“ von Gams, Simon Schwarzl. Unterstützt von seinem geistlichen Bruder Michael, den nunmehrigen Pfarrherren, bestimmten nun die Brüdern Schwarzl das geistliche und schulische Leben im Markt über ein Jahrzehnt hinaus. Im Jahre 1821 gab es in der Pfarre Landsberg 374 schulfähige Kinder die allerdings die Schule eher unregelmäßig, manche auch gar nicht besuchten. Nachdem 1822 doch schon 250 Kinder in die Schule kamen, wirkten mit Schwarzl noch zwei Unterlehrer im Unterricht. Die Zusammenarbeit unter den Kollegen funktionierte gut und das Verhältnis zur Bevölkerung erwies sich als konfliktfrei. Zur allgemeinen Freude gestaltete sich auch der Gesangs- und Musizierbetrieb in der Kirche und bei den übrigen festlichen Gelegenheiten recht gut. Die auch musikalisch gut ausgebildeten Schulgehilfen und gelegentlich hier tätigen Kandidaten der Pädagogik ermöglichten Schwarzl im Einvernehmen mit seinem Bruder auch weiterhin ein ersprießliches Musizieren. Wie die regelmäßigen Ausgaben für Geigen- und Instrumentenmacher bestätigen, wurde das Instrumentarium bestens in Ordnung gehalten und muss es zumindest an den Festtagen ständig feierliche Musik gegeben haben. In der Regel waren es vier bis fünf Streicher und einige Bläser, welche einen acht- bis zehnstimmigen Chor begleiteten, bei größeren Aufführungen konnten es auch wesentlich mehr sein. Lediglich die Orgel bereitete, wie Dechant und Schulmeister übereinstimmend feststellten, große Probleme und musste wiederholt repariert werden.

Dass es nun schon genug Musiker im Markt gab, bezeugen deren Beteiligungen bei einigen der Begräbnisse. Bei der Beerdigung des Pfarrers Anton Gaisch von St. Jakob im Freiland im April 1823, sang der Kirchenchor von Landsberg und spielte eine klassische Bläserinstrumentalgruppe mit zwei Klarinetten, zwei Hörnern und Fagott die Trauermusik. Genannt sind auch die Choralisten für das Vigilsingen, das Libera und zwei Ämter mit je einem Diskantisten, Altisten, Tenoristen und Bassisten, ferner ein Orchester mit drei Gei-

⁶⁹ StLA, BG Deutschlandsberg, Karton 57, Verlässe 1820 – 1833.

1823 - 1824

gen, zwei Waldhörnern und einem Fagott. Allerdings mussten acht fremde Musiker für den Trauermarsch, durchwegs Lehrer aus der Umgebung, die Wegkosten bezahlt werden. Ähnlich aufwendig gestaltete sich das Begräbnis für den Landsberger Syndikus, Johann Frischenschlager im Juli 1823. Wieder wurde bei allen Teilen des Begräbnisses gesungen, spielte beim Kondukt eine Musikkapelle mit vier Klarinetten, zwei Hornisten, zwei Fagottisten und zwei Trompetern. Beim Requiem war neben dem Chor mit drei Diskantistinnen, drei Sängerknaben als Altisten, einem Tenoristen und zwei Bassisten, auch ein Orchester mit sechs Geigen, zwei Violaspielern und einer Bassgeige sowie zwei Klarinetten, zwei Hörner und ein Fagott beteiligt. Ähnlich war die Besetzung beim Lobamt. Ferner galt es noch den Grabgesang und den Trauermarsch zu besorgen. Bei Letzterem spielten vier Klarinetten, zwei Hörner, zwei Fagotte und zwei Trompeten. Im selben Jahr fand noch das Begräbnis des Wirtschaftsbeamten Joseph Wohlgemuth statt, wo es ebenfalls einen ähnlichen musikalischen Aufwand, wie bei den beiden anderen gab. Die musikalische Leitung hatte stets der Schulmeister Simon Schwarzl, als Organist wirkte der Lehrer der Messingfabrik, Patritz Fuchs. Die Sänger und Musiker waren Damen, Herren und Knaben aus Deutschlandsberg sowie Lehrkräfte und Geistliche aus der Umgebung.⁷⁰ Während die billigsten Bestattungunkosten zwischen 6 und 12 fl betrugten und keinen kultischen Aufwand hatten, waren solche um 70 fl keine Seltenheit. Sie konnten einschließlich der Musikbeistellung sowie dem Aufwand für die Leichenmähler, wie sie besonders für größere Familien oder Gemeinschaften üblich waren, auf über 200 fl steigen.

Im Mai 1824 machten der Redakteur der Grätzer Zeitung, Ignatz Kolmann und sein Freund der Gutsbesitzer und Tonkünstler Anselm Hüttenbrenner eine Reise in das Laßnitztal. In seinem Bericht schilderte Kolmann die Orte und Schlösser sowie die sanften Erhöhungen und Wiesenflächen die mit Wäldchen und malerischen Baumgruppen und Gebüsch besetzt waren den schönsten Farben. Im ständigen und romantischen Wechsel des Landschaftsbildes erreichten die beiden schließlich den Erlenpark bei der Messingfabrik am Ufer der Laßnitz und die Schießstätte von Frauenthal, wo sie einen anregenden und unterhaltsamen Nachmittag mit Honoratioren, Bürgern und Bewohnern der Gegend beim Taubenschießen, Kegelspiel und unter den Klängen einer Harmonie-Musik, „wie sie sich auf dem Lande so gut als möglich finden und bilden kann“, verbrachten. Kollmann und Hüttenbrenner besuchten hier auch die Schlösser Frauenthal, Hollenegg und Landsberg und durchwanderten abschließend noch die Waldschlucht der Laßnitz mit der dort bestehenden Klause. Unter dem Eindruck dieses, für sie wunderschönen Erlebnisses entstand schließlich auch ein dramatisch-schönes Gedicht:

Zurück, sprach einstens hier der Fels zum Strome,
Zurück! Versenk dein Wasser in den Schlamm,
Es bricht das Fluthenspiel an meinem Dome,
Der selbst dem grausen Sturme seht ein Damm,
Auf den selbst in den nachtumhüllten Wettern
Die Donner machtlos nur herniederschmettern.
Da sprach der Strom: ich trage meine Fluthen
Erquickung bringend in das schöne Thal,
Zu kühlen dort des Sommers heiße Gluthen
Und zu erfrischen Feld und Frucht und Mahl.
Laß mich hinab, so hats Natur gebothen.
Vergebens sprachs der Strom wie zu den Todten.
Es schweigt der Fels, es legt der Strom sich stille
Mit sanften Fluthen nun in eine Schlucht,
Als hätte der Natur Tyrannenwille

⁷⁰ StLA, Deutschlandsberg HS und Markt K 64, Heft 219, Tagebuch des Simon Schwarzl.

Zu einem todten Sumpfe ihn verflucht.
 Die Fluthen steigen zu des Felsen Füßen,
 Und stolz läßt dieser sich die Füße küssen.
 Die andern Elemente sah'n erbittert,
 Wie trotzig hier ein feindliches das andre höhnt,
 Und grausam es in schnöde Haft vergittert,
 Indeß das trockne Thal verschmachtet stöhnt.
 Laßt, riefen Luft und Gluth, die Schmach uns rächen,
 Des Stromes Haft in einem Sturme brechen.
 Es heulet der Orcan. Der Felsen stehet.
 Es zischt der Blitz. Der Felsen steht und lacht,
 Und in den Graus des Ungewitters blähet
 Er stolzer sich in unbezwung'ner Macht.
 Ihr trifft nicht einen Zacken meiner Krone,
 Rief er, wie erst den Fuß von meinem Throne?
 Da sieht er nun den Regen sich entladen,
 Und höher steigen die gefang'ne Fluth.
 Nun dient, rief er, die Füße mir zu banden,
 Verächtlich auch der Elemente Wuth.
 Doch als er kaum dieß höhrend Wort gesprochen,
 So kracht's, als wär der Himmel eingebrochen.
 Und Trümmer stürzen auf die Trümmer nieder
 Von seiner Hoheit unterwühltem Thron,
 Und neue Felsenmassen stürzen wieder
 Den andern nach zur Rache für den Hohn,
 Und schäumend peitscht der Strom die großen Lasten,
 Die stürzend noch den hohen Wald entmasten.
 Vergebens stemmen sich die Felscolossen
 Dem Strom entgegen, der von Sturz zu Sturz
 Nur immer mächt'ger wird, sie fortzustossen,
 Und, abwärts stürmend, Stein und Stock und Wurz
 Zersplittert um sich sä't, ein Sichelwagen
 Des Todes der Natur in Schreckenstagen.
 Da liegt das grause Schlachtfeld durchgewühlet,
 Als wär der Kampf ehgestern erst gescheh'n
 Vom Schattendach des Walds bedeckt, gekühlet
 Ist furchtbar schön der Lasnitz Lauf zu seh'n,
 Die schäumend durch den Fels, den sie zerissen,
 Zum Thale eilt, sein Blumenland zu küssen.

Am alten Schloss, das jetzt nicht mehr bewohnt wurde, sahen sie, wie es aus dem Schutt des Grabens und aus den Ritzen der Mauern bereits in üppiger Fülle grünte und junge Bäume emporwuchsen. Überall war die Natur damit beschäftigt, das verlassene Schloss zu einem Grabmahl der Vorzeit zu schmücken, welches sein Schönstes und Heiligstes, nämlich die Kapelle mit Gemälden alt flammändischen Stils, beschützend mit einschloss. Als eine angenehme Überraschung erlebten die beiden Wanderer, nach dem Gang durch die ernst anregenden Sturm- und Zerstörungsbilder der wildschönen Felsschlucht und dem der Rauheit trotzendem Felsenschloss, den lieblichen Abgang durch die Weingärten und vorbei an den Winzereien. Dem Besuch des freundlichen, in einem Park von Obstbäumen gelegenen, niedlichen „Casino di Campagna Feilhofen“ und einiger Familien im Markt, folgte noch der Gang in die Pfarrkirche. Dort fanden sich für sie zwar keinerlei Besonderheiten, außer einem von dem ehemaligen Kloster der Dominikanerinnen in Mahrenberg stammenden, durchschossenem Kreuzbild: Eine Sage aus der Zeit der Türkenkriege wusste darüber in der folgenden Legende zu berichten:

Als Gott, der mächtige, mit schweren Jahren
 Das schöne Vaterland hat heimgesucht,
 Daß es verheeret ward von wilden Schaaren
 Des halben Mondes, der dem Kreuze flucht,
 Da kam in einer Nacht ein Troß Barbaren
 Bis Mahrenberg. Ein Türke, kühn, verrucht,
 Wolt' in der Nacht das Frauenkloster stürmen,
 Doch Gott der gütige that es beschirmen.
 Der Türke ging, da lagert sich ein Nebel
 Den Klosterweg verhüllend vor ihm her,
 Und vorwärts stürzt er mit gezücktem Säbel
 Bis an das Kreuz. Nun fehl' ich nicht, rief er
 Den Weg dahin, wo ich mit Strick und Knebel
 Die Dirnen mir bezwinge nach Begehr,
 Und wo dann lustgestillt, beschwert mit Schätzen
 Am Brand des Klosters ich mich will ergetzen.
 Ermuthiget zum teuflischen Beginnen
 Eilt' er vom Kreuz zum nahen Kloster fort,
 Umsonst; er konnte nicht das Ziel gewinnen,
 Und immer kam er an den alten Ort,
 Und immer nur zum Kreuz, das vor den Zinnen
 Des frommen Klosters stand ein Schutz und Hort,
 Und jeder Weg, den fluchend er genommen,
 Ließ ihn zum Kloster nicht, zum Kreuz nur kommen.
 Bist du's ? schrie er, du todtes Bild am Sparren,
 Das boshaft mich durch Trug und Gaukelspiel
 Auf meinen Weg zu Lust und Gold will narren?
 Dafür sollst du, als meiner Waffe Ziel
 Zuerst des fürchterlichen Lohnes harren,
 Der blutig jedem Christenhohne fiel.
 Und von der Schulter reißt er das Gewehre,
 Auf daß sein Donner Bild und Trug zerstöre.
 Er spannt, und zieleit mit dem Mordgeschosse
 Auf's Heilandbild in wildempörter Lust,
 Er schießt, und weh – es fährt im Feuerstosse
 Dem Bild die Kugel mitten in die Brust,
 Doch schrecklich büßt's der Hölle Bundgenosse
 Mit seiner Augen plötzlichem Verlust,
 Und für der Geistesblindheit teuflisch Wagen
 Hat Leibesblindheit furchtbar ihn geschlagen.
 Sein Loos verfluchend taumelt er zurücke,
 Und fand die Seinen alle auf der Flucht;
 Gewendet hatte sich das Schmerzgeschicke,
 Womit der Herr das Land hat heimgesucht. -
 Es floh, die deutschen Speere im Genicke,
 Wie Schlangenbrut aus raucherfüllter Schlucht,
 Der Christenfeind, und ließ der Türkenleichen
 Viel Tausende im schmachhlichen Entweichen.
 In Landsbergs Kirche ist das Kreuz zu schauen,
 An dem die Bosheit diesen Gräul verübt,
 Der Höll' ein Schreck, den Christen ein Vertrauen,
 Daß er, der uns bis in den Tod geliebt,
 Mit seinem Kreuz des Feindes Wuth und Grauen,
 Die Seinen schirmend, mächtiglich zerstiebt,
 Und dass, wenn alle Schrecken Tod uns künden,
 In seinem Kreuz wir Heil und Rettung finden.

1824 - 1825

Die beiden Wanderer fanden sich schließlich auch noch weiter vom Reiz dieser Landschaft ergriffen, wie man ihn in Italien nicht schöner und lebhafter finden konnte. Reich beschenkt mit Bildern des Angedenkens für Herz und Seele traten sie wieder den Heimweg nach Graz an, zum Abschied noch einen schönen Vers zurücklassend:

Hab Dank du schönes Laßnitzthal
Für deiner Liebe Freudenfülle,
Und wie der Thau des Himmels – quille
Mit jeden Tages Morgenstrahl
Auf dich der Segen und der Frieden,
Wie Gottes Huld ihn je beschieden.⁷¹

Unter den Aufgaben welche der Magistrat zu bewältigen hatte, bereiteten die Durchführung der ständig ergänzten oder erneuerten Polizeiverordnungen mit den entsprechenden Überwachungen immer wieder größere Probleme. Obwohl es auf manchem Gebiet seit Jahrzehnten die gleichen waren, konnten gewisse Vorkommnisse, weder durch Ermahnungen noch über verschärfte Strafandrohungen abgestellt werden. So wurde mittels Verordnung durch den Magistrat den Schankwirten wieder einmal aufgetragen, genau darauf zu achten, dass sich die Gäste vor Mitternacht entfernten und das Haus geschlossen werde. Ausnahmen von dieser Regel waren von der Erlaubnis durch die Bezirksobrigkeit abhängig. Wer Tanzmusik halten wollte, musste zuvor um eine Lizenz ansuchen. Tänze durften an Sonn- und Feiertagen in keinem Falle vor vier Uhr Nachmittag nach Beendigung der letzten Gottesdienste anfangen. Wirte und Musikanten machte man auch dafür verantwortlich und strafbar, wenn Gäste in der Nacht musikalisch auf die Gasse hinaus begleitet würden. Überhaupt keine Unterhaltungen durften in der Zeit des Adventes bis zum Feste der heiligen drei Könige stattfinden, dann vom Anfang der Fastenzeit bis zum 1. Sonntag nach Ostern, ferner an allen gebotenen Fasttagen und einer Reihe von kirchlichen Festtagen. Alle einheimischen und fremden Musikanten mussten überdies die eingeholten Erlaubnisse zum Musizieren vorweisen. Streng verboten waren auch das Tragen von Masken zu Unterhaltungen und alle Glücksspiele um Geld, erlaubt war lediglich das Kegelscheiben unter ähnlichen zeitlichen Bedingungen wie das Musizieren.⁷²

Die im Jahre 1819 bekräftigten Vorschriften betreffend der so genannte „Rummeltänze“ hatten mit dazu geführt, dass sich die Anzahl der Gastwirte im Markt Deutschlandsberg und damit die Wirtshausunterhaltungen etwas verringerten, die illegalen Schenken in Wald- und Winzerkeuschen in der Umgebung und dort das Abhalten der berüchtigten Rummeltänze aber eher zunahmen. Wegen dieser Art von Tanzunterhaltungen und den Umständen damit, berichtete Pfarrer Anton Unger von Freiland im Februar 1825 an das fürstbischöfliche Ordinariat: daß in den elenden Weinschenken zu verschiedenen Zeiten des Jahres mittels einer Geige, einer Pflöckle und des Hackbrettls ohne aller Aufsicht Tänze abgehalten würden, bei welchen nur Unehrligkeiten und jede Gattung von Ausschweifung mit höchst nachteiligen Folgen für die Sittlichkeit geschehen. *Dabei herrscht der übliche Missbrauch, dass einer der Tänzer nach jeden besonderem Tanze ein sogenanntes steyrisches Lied vorsingt, nach dessen Melodie die Spielleute sich zu richten haben. Der Inhalt dieser Lieder ist durchgehends der der verbotenen Liebe, Zotten, schändliche Anspielungen, und eifersüchtige Stänkerey, woraus nicht selten Mißhandlungen unter den Tänzern selbst entstehen. Die boshafteren unter diesen Tänzern machen gewissenlos selbst den vormittägigen Vortrag des Predigers zum Gegenstand ihrer ausschweifenden Lieder, und wen sie sonst auch keine Wort einer erbauenden Lehre behalten, so sind sie desto sinnreicher in Erdichtung der Spottgesänge. Das rohe Tanzvolk findet in diesen Zottenliedern großes Wohlgefallen, belächelt und beklatscht die schändlichsten Worte und dienet sich*

⁷¹ I. Kollmann in GZ Nr. 60 – 63 vom 18. – 25. 5. 1824, das in der Sage erwähnte Kreuz befindet sich noch heute in der Pfarrkirche von Deutschlandsberg

⁷² StLA, Deutschlandsberg HS und Markt K 75, Ordnung.

dadurch gegenseitig zur ferneren Aufmunterung; es findet Wohlgefallen in diesen sündhaften Umtriebe und sucht mit möglichster Sorgfalt jede Gelegenheit zum Tanze auf, läßt sich weder durch Vorsteher und Dienstgeber, noch durch die Ältern von diesen Ausschweifungen zurückhalten, und während bei den vorgeschriebenen Christenlehren nur einige alte Mütterchen und Kinder erscheinen, ist das Gedränge desto größer in der Tanzstube. Weil man aber den doch allen diesen lasterhaften Unfügen unentgeltlich nicht beiwohnen kann, so steigern und drücken die dienenden Bürschchen in diesen ohnehin geldlosen Zeiten den Dienstgeber mit dem Jahreslohn, oder entfremden gleich den Kindern aus dem väterlichen Hause Mancherley zur verkäuflichen Geldlösung, und die ledigen Weibsbilder bezahlen diese lästerliche Unterhaltung mit ihrer Ehre – daher auch die immer wachsende Anzahl unehelicher Kinder!

Weiters berichtete Unger noch: *Nachdem die Wohnungen der Gastwirte in den Gebirgsgegenden durchaus so gestaltet sind, dass sich die Tanzstube in der Rauchküche befindet, so flüchten sich die Tanzenden (wenn ihnen die Luft knapp wird) auch in die nächste Scheune, wo sie beerauscht von geistigen Getränken mit einer glühenden Kohle auf der Tabakspfeife an dem feuergefährlichsten Orte ihre schändlichen Possen erst mit Tagesanbruch beenden. Durch Unmäßigkeit kränklich gemacht, durch anhaltendes Herumlaufen abgemattet, durch Schwärmerey und sündhaftes Possen entkräftet, sind sie mehrere Tag zur Arbeit beinahe unbrauchbar, mit einem Wort physisch und moralisch verdorben. Der Pfarrer verglich die Tanzmusiken noch mit heidnischen Schauspielen aus der Vergangenheit: sie sind voller Boßheiten, ein Hörsaal der Geilheit, der Sitz der Unmäßigkeit und mit ihren Reden und Schandgesängen eine. Schule der Unverschämtheit. Daß in einem christlichen Staat eine politische Behörde zu einer so schandvollen Unterhaltung für 45 kr die Musikkonzert erteile und dieses Treiben somit auch noch unterstütze, mache die Obrigkeit mitverantwortlich und alle gutgemeinten moralischen Erziehungsversuche der Seelsorger sinnlos. Aber auch das zur brieflichen Stellungnahme aufgeforderte Ordinariat wusste keinen anderen Rat an den Pfarrer, als mit aller Sorgfalt durch Belehrungen und Ermahnungen die dortigen Gemeindeinsassen von den nachteiligen Folgen ihres Treibens und besonders der schädlichen Tänze zu bewahren.⁷³*

Auch im Jahre 1826 gab es wieder Beschwerden über unmäßig viele Unterhaltungen mit Tanzmusik und entsprechende unmoralische Vorkommnisse. Weiters, dass sich Handwerksburschen und auch Bürgersöhne während der Gottesdienste vor der Kirche versammelten und unnütze Gespräche führten, anstatt der Predigt zuzuhören. Darüber hinaus kamen, wie bei den Wirtshäusern, nächtlicher Weise sogar auf dem Kirchplatz allerlei Unsitten und Exzesse vor, sodass derselbe weiterhin bewacht werden musste. Manche der offenbar verunsicherten Bürger begannen nun für Selbstschutz zu sorgen, und wuchs deshalb die Zahl selbst lebensgefährlicher „Bestien“, trotz der Gesetze welche die Haltung unnützer Hunde verbot, im Markt so an, dass sich mitunter zwei davon bei einem Haus befanden. Trotz alledem waren die Zwanzigerjahre – wenigstens wirtschaftliche - eine recht günstige Dekade, die gesegnete Ernten und Fortschritte auf verschiedensten Gebieten brachte. Nur 1827 war ein Jahr verheerender Elementar-Ereignisse, welche mehrere Gegenden der Steiermark, darunter auch das Laßnitztal, vor allem durch das Hochwasser im Juni, heimsuchten. Auch 1828 gab es viele Gewitter mit Hagelschloßen von seltener Größe und der Schwere einer Mannsfaust, wovon viele Tiere erschlagen wurden.

Behördliche Circulare sorgten weiterhin dafür, dass bei den musikalischen Unterhaltungen alle Bestimmungen eingehalten wurden. Ohne Bewilligung durften sie erst gar nicht stattfinden, und wenn, dann nur an Sonn- und Feiertagen nach den Nachmittagsgottesdiensten, zudem mussten sie schon um 10 Uhr nachts beendet werden. Mit der Ankündigung strenger Strafen bei Übertretungen, gab es auch für das persönliche Verhalten der Gäste Vorschriften. Ausnahmen von diesen Regelungen machten, zumindest in zeitlicher Hin-

⁷³ DAG, Pfarrarchiv St. Jakob in Freiland, Verschiedenes, Bericht von Pfarrer Anton Unger an das fürstbischöfliche Konsistorium vom 10. 2. 1825.

sicht, nach wie vor alle brauchwürdigen Anlässe wie Hochzeiten, Primizen und Bestattungen. Das ländliche Volk begnügte sich fast ausschließlich mit diesen Gelegenheiten für Unterhaltungen, feierte dabei aber ausgiebigst in allen Belangen. An der Spitze standen die Hochzeiten, wenn es sich vereinbaren ließ so feierte man grüne Hochzeiten zusammen mit den silbernen oder goldenen der Eltern, was dann zu besonders bemerkenswerten Festen führen konnte.

Fast immer und überall waren jetzt bei Volkszusammenströmungen Musikanten dabei. Sie fanden sich schon in manchen Dörfern und bildeten durch Zusammenschlüsse mitunter auch größere regionale Gruppen, die als „türkische Banden“ für respektables Aufsehen bei ihren Auftritten sorgten. Nachdem sich auch sonst die Musizierer ständig vermehrten und oft kaum noch zuordnen ließen, wurden ab 1825 wenigstens die herumziehenden Musikanten gleich den Komödianten und Hausierern mit Erwerbssteuer belegt und hatten über Aufforderung ihre Pässe vorzuweisen. Doch wurden kaum Kontrollen durchgeführt, und wenn gute musikalische Leistungen geboten wurden, war man auch Fremden gegenüber tolerant und kümmerte sich niemand um Erlaubnisse und Besteuerungen. Nachdem solcherart weder Einnahmen für die Gemeinde zu verzeichnen waren noch ein Lenkungseffekt eintrat, kehrte man 1828 zum alten Modus mit der Einhebung des Musikimposto als behördlich festgelegte Abgabe zurück.

Gebote, Weisungen und Institutionalisierungen wurden allgemein zwar beachtet, doch wenn sie nur lokaler Art waren, setzte man sich bald über sie hinweg. Sie wurden immer mehr in den Hintergrund gedrängt und verschwanden schließlich überhaupt. Im Jahre 1829 wurde so auch noch einmal an die Rauchsche Stiftung erinnert, dass in den letzten drei Faschingtagen musikalische Unterhaltungen in Landsberg verboten und dafür in der Kirche die lauretanische Litaneien zu singen sei und das Rosenkranzgebet bis Ostern allabendlich durchgeführt werden solle. Nachdem sich nur knapp außerhalb des unmittelbaren Marktbereiches mit Burgegg, Hörbing, Sulz oder Bösenbach bereits andere Gemeinden befanden, welche sich nicht an Weisungen des Magistrates gebunden fühlten, verfügte das Ordinariat über geschehene Eingaben, die Andachten auf die Sonn- und Feiertage des ganzen Jahres zu verlegen. Die bestehende Gewohnheit keine Faschingsunterhaltungen an den bewussten Tagen durchzuführen, scheint somit abgekommen zu sein.

Um ihre Gäste bei Laune zu halten, setzten sich die Wirte auch sonst gerne über die Vorschriften hinweg, denn die freizügige Konkurrenz in der Nachbarschaft wurde immer größer und lebten dort einige Wirte fast ausschließlich von den Gästen aus dem Markt. Neben der Taverne in Hollenegg und dem Wirt am Ulrichsberg, war in dieser Zeit die Werkskantine der Messingfabrik in Freidorf das frequentierteste Lokal. Dort verkehrten zu den Arbeitern noch die Fuhrleute und viel anderes Volk. Letztere Gastwirtschaft wurde von Schulmeister Patriz Fuchs und seiner Frau geführt, diese veranstalteten mitunter auch Tanzunterhaltungen und hielten sonst noch häufig Musiken, womit dieser Ort bald zum Treffpunkt der Musikanten des ganzen Laßnitztales wurde.

Simon Schwarzl wirkte in den 20er Jahren sowohl als Schulmeister wie auch als Musiker segensreich für den Markt. So manche Junglehrer erhielten an die „Musterschule“ Deutschlandsberg ihre praktischen Ausbildungen. Indem die Schulgehilfen durchwegs auch Organisten- und Kirchenchordienste leisteten und im Orchester sowie bei der Harmoniemusik mitwirkten, trugen sie die hier gewonnenen Erkenntnisse auch an ihre späteren Wirkungsorte weiter. Joseph Spitzer der 1826 Schulgehilfe war, spielte nicht nur einzelne Instrumente sehr gut, sondern war auch in der Lage das Orchester zu dirigieren. Ähnlich verhielt es sich mit Schwarzls Sohn August, der hervorragend musizierte und sang, wie auch eine wohlbesetzte Chormusik sicher dirigieren konnte. Immerhin waren nun bereits ständig drei Lehrkräfte in Landsberg tätig, die auch als Musiker wirkten. Als weitere Junglehrer an der Deutschlandsberger Schule mit Musikpraxis sind in den 20er

1826 - 1827

Jahren Leopold Gärtner, Anton Sackl, Joseph Petritsch, Franz Stichwohl, Franz Nußwohl, Leopold Lautner und Gottfried Daut genannt.

Als Organist hielt sich Schulmeister Schwarzl in der Regel so viele Sänger und Musiker, wie er für die sonntägigen Messegestaltungen und die musikalischen Hochämter der Feiertage, wovon noch immer an die 25 im Jahr genannt sind, brauchte. Während es für die kirchenmusikalischen Formen die bestimmten Messen und Kirchenlieder sowie Sänger und Musiker gab, welche ständig verfügbar waren, war es zu Begräbnissen, die ja nicht vorbereitbar waren und wozu es manchmal besondere Wünsche gab, schwieriger rasch das Gewünschte aufzutreiben. Nicht musiziert scheint in den vergangenen Jahren bei den Prozessionen und anderen Veranstaltungen außerhalb der Kirche worden zu sein. Seit 1825, welches von Papst Leo XII zum Jubiläumsjahr erklärt wurde, lässt sich aber eine Zunahme von Festlichkeiten im kirchlichen Kreis feststellen, die auch schon volkstümlichere Musikformen bei Freiluftveranstaltungen miteinbezogen. Als ein Indiz dazu wurde am 31 Juli 1825 von der Kanzel der Deutschlandsberger Pfarrkirche verkündet: „dass vier Waldhornbogen vom Chor verloren gegangen seien, vermutlich von vorwitzigen Buben genommen, es wird um Anzeigen über den Verbleib erbeten, denn die musikalische Gestaltung des Laurentifestes erscheint gefährdet.“⁷⁴

Die Kirchenmusik und die Musik bei Begräbnissen und anderen religiösen Feiern waren ausschließlich vom Vermögen und Wollen des Schulmeisters abhängig, teilweise auch vom Pfarrer. Der finanzielle Aufwand hierfür spielte natürlich auch eine Rolle, hielt sich aber, nachdem alle Gebühren vom Ordinariat festgelegt waren, in einem bestimmten Rahmen. 1826 sind zur Beschaffung der nötigen Saiten und von Musikalien für die Kirchenmusik 20 fl aufgeschrieben. Ein Saitengeld von jährlich 8 fl und Kosten für Instrumentenreparaturen scheinen auch weiterhin auf. An eigenen Instrumenten und Musikalien verfügte man am Chor der Pfarrkirche über vier Trompeten, zwei Waldhörner, vier Klarinetten, zwei Pauken, einen alten und einen neueren Violon und zwei Violinen. An Noten gab es 25 ordinäre Messen, 15 handgeschriebene und zwei gedruckte Sonntagsmessen von Heimerich und je sechs gedruckte Sonntagsmessen von Grünberg, Dreyer, Gleißner und Groll. Sonstige Noten waren nur handschriftlich im Umlauf, darunter auch solche von Lehrern aus der Umgebung. Wie seine Vorgänger leistete auch Simon Schwarzl für das Musikalische so manches aus eigener Tasche, vor allem widmete er dem Notenschreiben viel Zeit. Die musikalischen Aufführungen dürften eine ziemlich gute Qualität gehabt haben und so repräsentativ gewesen sein wie es sich nunmehr geziemte, denn im Jahre 1827 war Schwarzl Kreisdechant und Landsberg Kreisdekanat geworden. Auch hatte sich der Kirchenbesuch gesteigert, denn die Seelenzahl in der Pfarre betrug jetzt bereits an die 3000. Dazu wurde bemerkt, dass die Leute jetzt fast vollzählig zu den Gottesdiensten kämen und ihre religiösen Pflichten erfüllen, aber auch, dass besonders in den Gängen der Emporen der Pfarrkirche noch immer vielerlei Unanständigkeiten begangen würden, sodass es besser wäre wenn diese Mutwilligen, an welchen jede Ermahnung verloren gehe, lieber ausblieben.⁷⁵

Während sich ein kultiviertes Musizieren fast ausschließlich im Bereich der Kirche vollzog und dabei das Zusammenwirken der Lehrer die übliche Sache gewesen zu sein scheint, waren andere Formen, zumal in einer kunstvolleren Art, doch eher selten. Weiterhin bestand wohl noch die, ebenfalls von den Lehrern gepflegte „Harmoniemusik“, spielte man im häuslichen Bereich Streichquartett und sonstige Kammermusik und gab bei den Adelligen und in Häusern der gut situierten Bürgerschaft auch Abende, wo Familienmitglieder als Gesangssolisten und Instrumentalisten auftraten. Als ein besonderes Ereignis weilte über Einladung des Grazer Advokaten Dr. Karl Pachler und der kunstsinnigen Schloss

⁷⁴ DAG, Verkündbuch 1825.

⁷⁵ DAG, Verkündbuch 1826.

1827 - 1835

besitzerin Anna Masegg, vom 10. bis 12. September 1827 der berühmte Komponist Franz Schubert mit seinen Freunden Anselm Hüttenbrenner und Johann Baptist Jenger auf Schloss Wildbach. Begleitet vom Frauenthaler Schulmeister Patriz Fuchs am Klavier, sang die älteste der sechs Maseggtöchter einige Schubertlieder, sodass selbst der Meister über die gekonnten Darbietungen gerührt war.⁷⁶ Schubert betätigte sich an diesem idyllischen Ort angeblich auch als Komponist, wobei die Lieder: „Das Weinen“, „Die Sterne“ und „Winterabend“ entstanden sein sollen.

Der Markt Deutschlandsberg hatte in den zwanziger und dreißiger Jahren nichts Außergewöhnliches an sich, er war ein regelmäßig gebauter Ort mit reinlichen und weißgetünchten 79 Häusern an einer breiten Straße gelegen und hatte 484 Einwohnern. Die Bewohner waren durchwegs Deutsche, die zu einem großen Teil noch Ackerbürger waren. Im Gegensatz zu den Bauern der Umgebung waren die Bürger zumeist schon liberal gesinnt, kirchlich freisinnig und für Neues begeisterungsfähig. Die Form der Landwirtschaft, Sitte und Tracht glichen sich zwar im ganzen Bereich des „deutschen Bodens“, doch war die Gegend hier am Bergsaum der Koralm auffallend schön und von großer Fruchtbarkeit. Sie wurde als ein Eldorado bezeichnet, dessen üppiger Boden wie in den gesegnetsten Teilen der Lombardei, ein in mehreren Stockwerken verteilte Vegetation von Mais, Bohnen und Rebengewinden aufwies, an welchem westlichen Ende das hochgelegene altersgraue Landsberg emporragte. Das alte Schloss, in dessen Rittersaal nun Schafe hausten, wurde als eine der interessantesten Ruinen und die darunter liegende malerische Schlucht als einer der romantischsten Plätze der Steiermark bezeichnet. An sonstigen Auffälligkeiten



Schloß Landsberg nach einer Beschreibung von Johann Gabriel Seidl in der Zeit um 1835

wurde noch berichtet, dass die Männer an Sonntagen kurze lederne Beinkleider, grüne Strümpfe, großknopferte Leibl und zuckerhutförmige, schwarze Hütten mit breitem Rand und oben abgerundeten Gupfe und die Weiber gelbe Sonnenhüte gleich platten Scheiben mit einer ganz kleinen Erhöhung für den Kopf, an welchen zwei Schlingen von Seide prangten, trugen.⁷⁷ Bei der Arbeit hatten die Männer wie auch die Knaben Schürzen an und gingen in der wärmeren Jahreszeit grundsätzlich barfuss.

⁷⁶ J. Steiner-Wischenbart, in WR Nr 41 vom 13. 10. 1934.

⁷⁷ J. G. Seidl, Tirol und Steiermark, Borowsky München o. J.

1830 - 1833

An bekannt gewordenen Ereignissen dieser Zeit, schlug im August 1830 der Blitz im alten Schloss ein und verursachte eine Feuersbrunst. Nur mit Mühe konnte die Turmglocke, die zur Zeichengebung bei Gefahren und zugleich als Signal zu Gebeten diente, gerettet werden. Im September 1831 verursachte der Ausbruch der Cholera einen Bereitschaftsbetrieb, wobei auch in Landsberg eine größere Anzahl von Betten und sonstigen Einrichtungen vorsorglich bereitgestellt wurden. 1832 sind in einer Prozessionsordnung für den Markt auch die Wege beschrieben, wobei der Fronleichnamsumgang bis zum Hörbinger Josephskreuz und über die Bürgertratten nach der bekannten Ordnung wieder zurück erfolgte. Im Jahre 1834 wurde nach dem Abgang von Pfarrer Michael Schwarzl, Georg Lacheiner dessen Nachfolger. 1835 machten Berichte des Marburger Professors und Autors von Büchern, Georg Mally auch das Gebiet um Landsberg besser im Lande bekannt. Als bemerkenswert wurden das „Geläute“ auf der Koralm sowie der Wein von Burgegg empfunden und dabei der Umstand bemerkt, dass zwischen den Weinstöcken mit durchwegs blauen Trauben noch der türkische Weizen gepflanzt war. Alle sechs Jahre fanden bei der Herrschaft Liechtenstein im Februar die Getreide- und Weinzehent-Pachtlizitationen statt, was stets einen großen Personenzulauf ergab. Auch bei anderen Lizitationen, wie denen von Verfrachtungen oder der Stellung von Militärpflichtigen gab es ein erhöhtes Leben im Markt.

Das Schulwesen in Deutschlandsberg hatte sich seit einigen Jahren um eine privat geführte „Industrieschule“ für Mädchen erweitert, die sich zwar sehr bewährte, wegen der zusätzlichen Kosten aber ständig um ihren Bestand zu ringen hatte. Weiterhin waren immer wieder Lehramtskandidaten der Obhut Schwarzls anvertraut, darunter auch die beiden, aus der hiesigen Schule hervorgegangenen sechzehnjährigen Jünglinge Lorenz Strohmeier und Franz Freidl. Er bereitete diese wie auch noch weitere Kandidaten mustergültig in den Anfangsgründen des Unterrichtes und in der Kirchenmusik vor und brachte sie stets gut beim Präparandenkurs zur Lehrerausbildung in Graz unter.

Die musikalischen Verhältnisse veränderten sich in der Zeit Schwarzls kaum. Als Organisten fanden sich in Landsberg hauptsächlich noch die Lehrer Patriz Fuchs und Alois Iberer. Sänger und Musiker entstammten zumeist dem Kreise der Bürger und der Lehrerfamilien aber auch schon dem Handwerkerstand und der Belegschaft der Messingfabrik. Letztere dürften vorzüglich auch die Akteure bei einer sporadisch zu den Umgängen zusammengestellten „türkischen Musik“ gewesen sein. Festlichkeiten weltlicher Art sind in den 20er und 30er Jahren keine erwähnt, zumindest scheinen, mit Ausnahme der Bezahlung für den Schulmeister von 25 fl jährlich, sonst von Seite der Gemeinde keine Ausgaben für Kultur auf. Doch bestanden jetzt bereits wieder kirchliche Vereinigungen, wie sie sich unter Junggesellen und Jungfrauen der Lehrscharen, sowie als zunftartige Gewerbevereine gebildet hatten. Auch die Arbeiter der Messingfabrik bestellten und bestritten jetzt regelmäßig den Aufwand für feierliche Messen. Anzunehmen ist auch, dass man nun schon die Regierungs- und Geburtstagsjubiläen des Kaisers festlich beging.

Begräbnisse bei welchen auch der Aufwand dafür festgelegt ist, sind eher selten aufgezeichnet, doch lassen oft hohe pauschale Funeralkosten, welche der Schulmeister berechnete, auf eine feierliche Ausstattung schließen. Nie gespart wurde beim Läuten, was bis zu drei Stunden lang pro Begräbnis dauern konnte. In der Regel wurden das Heb- und Grablied von wenigstens drei Personen gesungen und manchmal von einigen Bläsern begleitet Instrumentalisten waren auch beteiligt wenn ein festliches Requiem stattfand. Musikbegleitung zum Kondukt ist nur in ganz wenigen Fällen und bei sehr hoch gestellten Persönlichkeiten erwähnt. Beim Begräbnis des Doktors der Arzneikunde und gewesenen Distriktsphysikus Franz Puschack, wurde am 17. Oktober 1833 der Trauermarsch auf elf Blasinstrumenten ausgeführt, wobei drei fremden Musikanten ein extra Weggeld zu bezahlen war. Beim Requiem sangen vier Vokalistinnen und spielten vier Violinisten, ein Violon, eine Posaune, zwei Klarinetten, zwei Hörner, zwei Trompeten und der Organist, die Lei-

1833 - 1841

tung hatte Regenschori Schwarzl.⁷⁸ Für größere Auftritte bat sich der Schulmeister für gewöhnlich einige Kollegen aus, welchen er dann in ähnlichen Fällen ebenfalls zur Verfügung zu stehen hatte. Neben den Lehrern Josef und Eduard Frischenschlager aus St. Florian, war es vorwiegend der Schulmeister bei der Messingfabrik Frauenthal, Patriz Fuchs. Letzterer war ein sehr gesuchter Musiker, der auch als Komponist, Musiklehrer und Verfasser pädagogischer Werke von sich reden machte.

Nach dem Tod von Simon Schwarzl im Dezember 1839 und einigen Provisorien in der Schulleitung, berief der Magistrat, dessen Repräsentanten vorwiegend dem alteingesessenen Bürgertum entstammten, im Jahre 1841 den Johann Iberer als neuen Schulmeister und Kirchenmusiker nach Deutschlandsberg. Er galt als ein hervorragender Musiker, der Orgel und alle Streichinstrumente spielte, dazu noch Klarinette, Trompete, Horn und Posauene blies sowie Bass sang. Er leitete den vorgeschriebenen Choralgesang in allen Funktionen gut und spielte auch bei den Gottesdiensten in der Ulrichskirche die Orgel. Iberer machte aber in der Schule, wo er im Jähzorn manchmal Kinder schlug und Eltern beleidigte, keine besonders gute Figur und war deshalb nicht beliebt. Immerhin scheint er sich auch um das Musizieren auf weltlichem Gebiet gekümmert und Instrumentalschüler gehabt zu haben. Mit dem ständigen Zuwachs gab es bald schon so viele Musikanten in der Gegend, dass Orchester gespielt wurde und jederzeit „türkisch“ besetzte Blasmusikkapellen und variierende Tanzmusiken aufgebieten konnten.

Bei der Messingfabrik in Frauenthal ist in dieser Zeit der Bestand einer schmuck in schwarze, goldverzierte Bergmannskleider uniformierten Musikkapelle bezeugt, welche die Arbeiterschaft auch zu den sonntägigen Kirchgängen nach St. Florian oder Deutschlandsberg begleitete. Als eine Besonderheit war über die Initiative von Patriz Fuchs in den frühen 40er Jahren der Brauch aufgekommen, jährlich im Frühherbst an einem der Pfarrorte, wie in St. Florian, Stainz, Gams, Schwanberg und Landsberg, richtige musikalische Akademien abzuhalten. Es fanden sich dabei bis zu 40 Schullehrer und Gehilfen aus der Gegend aber auch aus entfernteren steirischen Orten zusammen, welche gemeinsam mit ihren Familienmitgliedern große Chor- und Orchestergemeinschaften bildeten. Nach einer kurzen Probenphase führte dann die im ganzen Land beachtete „Laßnitztaler Musikgesellschaft“ kirchenmusikalische und sogar sinfonische Werke von Haydn, Mozart, Diabelli, Beethoven und nicht zuletzt von Patriz Fuchs selber auf. Auch die heimische Volksmusik wurde dabei nicht geschmäht und es erklangen an den Nachmittagen und Abenden der Begegnungstage stets noch liebliche Gesangstücke und ländliche Weisen in den Schulen und Wirtshäusern der jeweiligen Begegnungsorte.

An lokalen kultischen Begebenheiten lassen sich bei manchen Begräbnissen weiterhin der Gesang in Form von Heb- und Grabliedern durch den Schulmeister und wenigstens vier Vokalstimmen nachweisen, gelegentlich ist noch die gut besetzte Musik erwähnt. Bei der Beerdigung der Gattin des Marktrichters Reichmann im Jahre 1841 spielten beim Trauermarsch vier Klarinetten, drei Hornisten, vier Trompeter, ein Fagott und eine Posauene, beim Heb- und Grablied sangen vier Diskantisten, zwei Altisten, zwei Tenoristen, drei Bassisten, und spielten zwei Klarinetten, zwei Hörner und ein Fagott. Beim Requiem waren es eine Diskantistin, zwei Altisten, ein Tenorist, ein Bassist, zwei Violinisten, zwei Waldhornisten und der Organist, das Lobamt bestritten zwei Diskantistinnen, zwei Altisten, ein Tenorist, ein Bassist, vier Violinisten, zwei Klarinettisten, ein Flötist, zwei Waldhornisten, zwei Fagottisten, eine Paukist sowie der Organist und Regenschori Schwarzl. Schließlich sangen beim Libera eine Diskantistin, zwei Altistinnen, ein Tenorist und ein Bassist, es spielten zwei Klarinettisten, zwei Waldhornisten und der Organist.⁷⁹

⁷⁸ StLA, BG Deutschlandsberg, Karton 58, Verlässe 1834 – 1838.

⁷⁹ StLA, Deutschlandsberg HS und Markt K 64 Heft 219, Tagebuch des Simon Schwarzl.

1843 - 1846

Hauptsächlich zum Lob Marias kam nun in den Kirchen immer mehr auch der Volksgesang zu seinem Recht, wobei man sich zu den Texten auf wenige Melodien wie etwa zu „Großer Gott wir loben dich“ beschränkte. Allgemein durchgesetzt hatten sich bereits die beiden deutschen Messen von Haydn und Schubert.

Im Jahre 1843 bestanden bei der Pfarre Deutschlandsberg zu einer neugegründeten „Herz-Jesu-Bruderschaft“, jetzt auch noch die „Lehrscharen“ als religiösen Vereinigungen. Die Mitglieder entstammten zwar vorwiegend der bäuerlichen Umgebung, hatten aber in der Pfarrkirche ihre zentrale Begegnungsstätte. Die Kirche unterstützte diese Gemeinschaften sehr, weil sie zu einem frommen Lebenswandel beitrugen und außer der Beschaffung von Gebetsbüchern keinen finanziellen Aufwand verursachten. Durch Geldsammlungen zur Anschaffung von Kultgütern und zur Kirchenverschönerung an Festtagen trugen sie viel zum kirchlichen Kulturleben bei. Auch vermittelten die vorgebildeten Lehrscharenführer neben dem Katechismus den Gesang von deutschen Kirchenliedern. Die Zusammenkünfte fanden an Sonn- und Feiertagen in Bauernhäusern oder bei Kapellen und öffentlichen Kreuzbildern statt und wurden von der heranwachsenden bäuerlichen Jugend und den Dienstboten besucht. Nachdem sich die einzelnen Gruppen über ihren eigentlichen Zweck hinaus auch zu Interessengemeinschaften mit bestimmten Profilen zu entwickeln begannen, spielten sie im lokalen Kulturleben bald eine größere Rolle. Über die Herz-Jesu-Bruderschaft, die von einem Kaplan Leopold Thonhauser geführt wurde, brachten Untersuchungen durch das k. k. Gubernium aber heraus, dass fragwürdige Andachten und „Dispute“ geschehen würden. Konsequenzen scheint es nach einer erbetenen Aufklärung aber keine gegeben zu haben.⁸⁰ Auch zivile Gemeinschaften begannen sich nun zu bilden, dabei errichteten Bürgersöhne und Burschen sämtlicher Zünfte am 7. Jänner 1844 im Markt einen Bruderschaftsfonds, woraus erkrankten und hilflosen Handwerksgesellen die nötige Versorgung und eine ärztliche Hilfe ermöglicht wurde.

Während es im südlichen Teil der Weststeiermark durch die Kohlenfunde und die Bergbautätigkeit bereits zu einer bemerkenswerten Industrialisierung gekommen war, gab es im Laßnitztal, mit Ausnahme der Messingfabrik in Frauenthal, den Händlern, Gastwirten und dem Handwerksgewerbe im Markt, wie eh und jäh nur den Bauernstand als wirtschaftstragendes Element. Eine allgemeine Modernisierung ließ nun auch hier die Produktivität wachsen, führte zu einem Aufschwung und brachte bald einen gewissen Wohlstand für den Markt. Das Deutschlandsberg der 40er Jahre hatte jedoch noch immer eine bescheidene Ausdehnung und wurde als ein „Idyll im ländlichen Dornröschenschlaf“ geschildert. Im kleinen, romantisch und versonnen gelegenen Marktflecken waren die Häuser größtenteils noch mit Stroh gedeckt und der ganze Marktplatz durchwegs ein schöner grüner Rasen, auf dem die Frauen ihre selbstgefertigte Leinwand bleichten und daneben die Gänse und Enten weideten oder sich im mitten durch den Platz fließenden Feuerbachl tummelten. Landesweit Beachtung fand hingegen schon das alte Schloss Oberlandsberg, welches bis auf wenige Teile äußerlich noch ganz gut erhalten war und mit Ausnahme der Riegersburg, als das interessanteste Ritterschloss in der Untersteiermark galt. Kaum einer der sich nun ständig mehrenden Touristen verabsäumte es die „Klausen“ zu besuchen, die an romantischer Schönheit in weitem Umkreis nicht ihresgleichen hatte.⁸¹

Langsam begann nun der Markt zu wachsen und damit auch die Einwohnerzahlen zu steigen. Als 1846 die Südbahn von Graz über Leibnitz bis Cilli fertig gestellt wurde, verkehrte von Landsberg aus in Richtung Wildon und Graz schon regelmäßig ein Stellwagen und schuf eine bessere Verbindung zum übrigen Land. Zu den gut geführten Gasthäusern blühte das übrige wirtschaftliche Gewerbe. Die Aktivitäten vermehrten sich nun noch um

⁸⁰ DAG, Pfarrakten Deutschlandsberg, Verschiedenes II.

⁸¹ G. Mally, Das Sulmgebiet, in: Steiermärkische Zeitung Neue Folge, Jg. 7 Heft 1, 1842.

1847 - 1848

einige weitere Formen. So ist jetzt in Deutschlandsberg der Chirurg und Impfarzt Joseph Millhans genannt, der wirksame Impfstoff herstellte und damit landesweit bekannt wurde. Seit 1841 wirkte im Bereich des Marktes und darüber hinaus noch der aus Tirol zugezogene Kunstmaler Jakob Wibmer und lockte auch Bewunderer herbei. Zur Laßnitztaler Musikgesellschaft, die in den 40er Jahren alljährlich ihr größeres Kirchenkonzert veranstaltete, traten nun weitere animierende Initiativen zur Gestaltung des lokalen Kulturlebens. Am 6. August 1847 waren 22 Mitglieder des Grazer MGV Gäste des Fürsten Franz von Liechtenstein in Hollenegg und freuten sich der liebenswertesten Aufnahme. Mit Sängern wie dem Schulmeister Patriz Fuchs, beteiligten sich bei den Grazern nun auch noch weitere Lehrer aus dem südweststeirischen Bereich als ausübende Mitglieder.

Lehrer Iberer kümmerte sich indessen nur noch um das kirchliche Musizieren. Indem er über die Noten und einen größeren Teil des Instrumentariums verfügte, bewahrte er sich diesbezüglich eine Art Musikmonopol. Er litt bereits seit einigen Jahren an der „Abzehrung“ und war kaum noch in der Lage Schule zu halten und bald auch seine übrigen Funktionen nicht mehr auszuüben. Schlechter Unterricht verbunden mit Jähzorn und entsprechenden Entgleisungen sowie Ungeschicklichkeit im Umgang mit der Sängerschaft und den Musikern, hatten ihn schon früher bei den Kulturschaffenden und der Bevölkerung unbeliebt gemacht. Als er im April 1847 starb hinterließ er mit 5 Violinen, drei Klarinetten, 4 Trompeten und einem Klavier fast ein ganzes Orchester. Als Nachfolger wurde 1847 der in Deutschlandsberg geborene Lorenz Strohmeier zum Schulmeister berufen. Noch der Schule Simon Schwarzls entstammend, hatte er sich zu einem hervorragenden Lehrer und Musiker, besonders in der kirchlichen Chormusik entwickelt. Von der Kirche wie auch von der Marktgemeinde bestens gefördert, eröffnete sich ihm in seinem Heimatort nunmehr ein Erfolg versprechendes Wirken.

1848 – 1873

Allgemein waren die wirtschaftlichen Verhältnisse in den 40er Jahren nicht so schlecht, doch hatte man 1846/47 abwechselnd mit Dürre und allzu häufigen Regenfällen zu kämpfen. Die Märkte waren schlecht besucht, die Viehmärkte kaum beschickt, die Gemeinde nahm für die Standrechte im Jahresdurchschnitt nur noch um 15 bis 17 fl ein. Dazu hatte Marktrichter Ignaz Schaffernagg damit begonnen, mit energischer Hand manche der unzulässigen Zustände zu ändern und den Markt zu modernisieren. Laut den nunmehrigen Vorschriften mussten die Dächer nun mit Ziegeln gedeckt werden, die Gänse und Enten hatten aus dem Marktplatz in die Hausgärten verschwinden und die Leinenbleiche war vom Markt hinaus auf die Stierwiese zu verlegen. Zu diesen, nicht allen Bürgern behagenden Umständen hatten die Missernten der beiden vergangenen Jahre Brotmangel und Teuerung, der ersichtliche Niedergang bei der Messingfabrik und andere ungute Erscheinungen, wirtschaftliche Unsicherheit aufkommen lassen. Dazu waren vom Staat noch Landwehrrassentierungen angeordnet worden, welche viele junge Männer zum Militär riefen. Das Murren der Bauern war ebenso wenig zu überhören wie die Äußerungen von Unzufriedenheit bei den Bürgern und der Unmut über das Gefühl von Einschränkung bei der Jugend. In diese aufgeheizte Stimmung hinein drangen nun die Nachrichten über die revolutionären Märzereignisse von Wien auch bis nach Deutschlandsberg.

Die Erregung, welche sich der hiesigen Bevölkerung bemächtigte und der erste Unmut daraus, bekam, stellvertretend für andere Obrigkeiten, ein Oberbeamter der Herrschaft Landsberg zu verspüren. Wegen Barschheit gegen die Bürger und Untertanen wollte man dessen sofortige Versetzung erreichen. Eine Bürgerversammlung am 1. April 1848 brachte aber eine Einigung zuwege und wehrte ein Teil der bald versöhnlicher gestimmte Bürgerschaft nun sogar den Versuch einer Gesellschaft aus dem unteren Bereich des Marktes, eine der damals beliebten „Katzenmusiken“ bei einigen missliebigen Personen abzuhalten

1848

Sich plötzlich im edlen Gefühl einer Art Beschützerrolle für die Herrschaft wädhend, mehr aber wohl vom jugendlichen Bedürfnis nach aufregendem Abenteuer getrieben, reifte nun unter der Marktjugend der Entschluss auch hier in Deutschlandsberg eine Sicherheitswache nach dem Vorbild größerer Orte zu bilden. Bereits am 14. April 1848 zeigte man dann bei der Bezirksobrigkeit die Errichtung einer „Nationalgarde“ an und bat um die Bewilligung zur Bewaffnung derselben.

Am 18. Mai durch das Kreisamt in Marburg gebilligt, betrug der Stand der rasch uniformierten, mit Gewehren und sogar mit einer Kanone bewaffneten Garde gleich 45 Mann, die sich durchwegs aus den Reihen der jüngeren Bürgerschaft rekrutierten. Um auch für eine ordentliche akustische Repräsentation zu sorgen, war dazu noch eine 12 Mann starke, mit neuen Instrumenten versehene „Musikbanda“ aufgestellt worden. Bis zum 23. September 1848 beteiligten sich schließlich 62 Gardisten an den Übungen und Ausrückungen – bei 610 Bewohnern eine ungewöhnlich hohe Anzahl. Eifrig wurde weiterhin exerziert, Gefechts- und Schießübungen abgehalten und Verbindungen zu anderen Garden hergestellt. Als die Grazer Studenten in ihrer revolutionären Begeisterung gegen Wien ziehen wollten, waren auch die Deutschlandsberger mitsamt ihrer Blasmusikkapelle dabei. Sie kamen aber nur bis zum Stift Rein, wo der „Krieg“ vorzeitig abgeblasen wurde.⁸² Während die Marktgemeinde für die bisherigen Kosten größtenteils aufgekommen war, mussten für den weiteren Aufwand zur Ergänzung der Ausrüstung und für Pulver und Blei selber gesorgt werden. Im Herbst 1848 wurden dafür Sammlungen und im Fasching 1849 Tanzunterhaltungen und eigene Gardebälle mit Mitgliedern der Musikkapelle bei Fritzberg, Göbl und bei der Restauration der Messingfabrik abgehalten.

Als offensichtlich letzter Teil der Uniformierung für die Gardemusik wurden im Februar 1849 noch 13 schwarze Korsohüte geliefert. Die Musikkapelle, die in lichtgrauen Röcken



Burg Landsberg und Bierhalle im Jahre 1848

mit grünen Aufschlägen - darauf als Auszeichnung für den Kapellmeister eine goldene Rose und Lyren für die Musikerschwarzen Beinkleider sowie die Korsohüte mit halbseitig aufgebogener Krempe und Federbuschen, uniformiert war und jeder Musikant auch einen Säbel trug, bot somit ein recht imposantes Bild. Kapellmeister war der eben erst angestellte Schulmeister Lorenz Strohmayer. Die weiteren Bandisten waren Ignaz Dengg, Josef Gries, Anton Gosch, Liberius Hohl, Mathias Polz, Johann Strohmayer, Matthias Strohmayer, ein Halbwirtsohn, Karl Uragg und Josef Wallner. Die Einkleidung kostete 260 fl, die Tschinellen 30 fl und für einen, beim Instrumentenmacher Ignaz Mayer bestellten „Baß-Pumperdon von der besten und größten Gattung“, mussten mitsamt Mundstück und Fundament 45 fl ausgegeben werden.⁸³ Patriz Fuchs, der Frauenthaler Schulmeister und bekannte Musiker, hatte für die Kapelle noch einen originellen Marsch komponiert und ihr damit auch musikalisch eine Art Legitimation und eigene Identität gegeben.

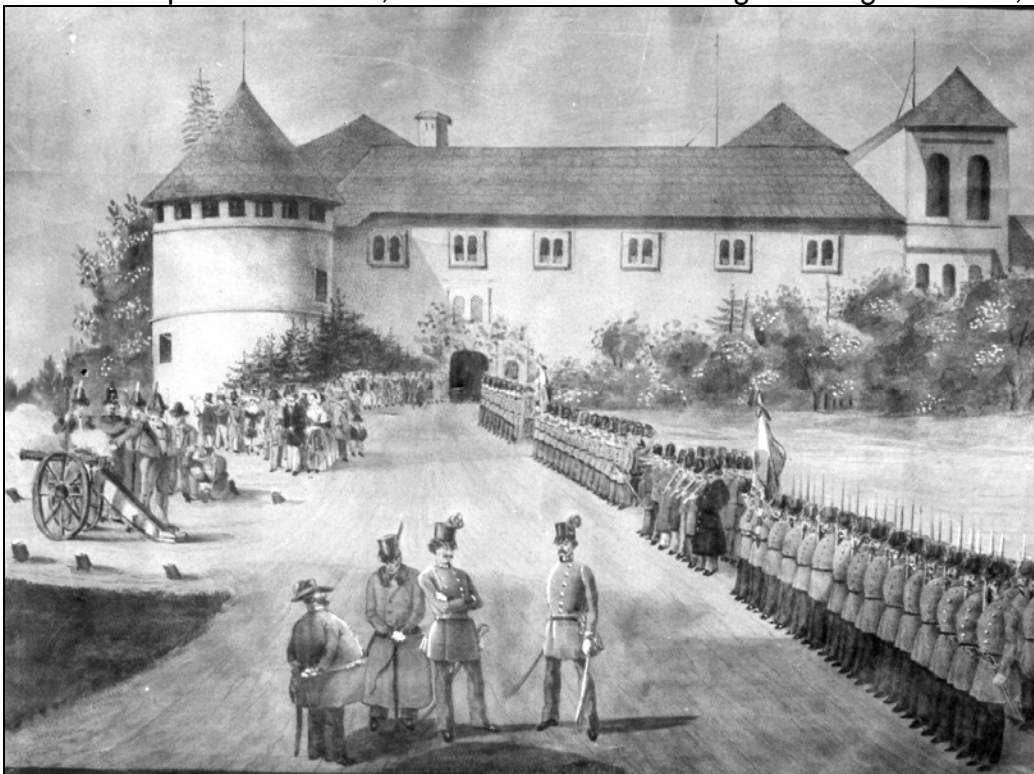
⁸² E. Schönberg-Uragg, Karl Uragg, Ein Leben mit Musik, Privatdruck, Graz 1983.

⁸³ Knaffl, a. a. O.

1848 - 1849

Das Gardeleben gestaltete sich recht bewegt, zweimal wöchentlich exerzierten die vom Tambour Vinzenz Uragg zusammengetrommelten Gardisten beim Galthof, hielten bei der sogenannten „Bernauerruhe“ unterhalb der Burgruie ihre Schießübungen ab und pflegten anschließend feuchtfröhliche Geselligkeit, wobei auch eine eigene „Steyrische Nationalgardehymne“ gesungen wurde. Gelegentlich gab es „Manöver“, bei welchen man die Umgebung durchstreifte, hauptsächlich aber die umliegenden Weingartenhäuser unter aufpeitschendem Trommelwirbel und heftigem Gewehrfeuer im Sturm erobert wurden. Mit einer entsprechenden militärischen Aktion wurde auch die in dieser Zeit errichtete, idyllisch gelegene Bierhalle mit ihrem Felsenkeller eröffnet, welche fortan das Hauptquartier der Garde bildete. Größtenteils aber hat man dann weiterhin die Weingartenhäuser und Keller in Burgegg nach allen Regeln der Taktik „erobert“, die Bierhalle des Öfteren „angegriffen“ und selbst die fürstlichen Kellereien nicht verschont. Fast jeden Samstag gab es irgendeine, von den Gardestrategen geplante derartige Unternehmung. Es sollen sogar „Einfälle“ in die Nachbarorte St. Florian und Schwanberg stattgefunden haben, dass dabei mit Schilcher nicht gespart wurde, lässt sich denken.

An Festlichkeiten feierte man am 3. Dezember 1848 mit 101 Böllerschüssen und ganztägigem militärischen Zeremoniell den Regierungsantritt des 18-jährigen Franz Josephs I. Um den auf der Durchreise befindlichen jungen Kaiser auch zu sehen, marschierte man am 11. September 1849 unter Beteiligung der Musikkapelle sogar bis nach Leibnitz hinunter. Selbstverständlich feierte man auch den Geburtstag des neuen Kaisers am 18. August 1849 gemeinsam mit der Garde aus Schwanberg, was vor dem Schloss Hollenegg geschah. Ein historisches Bild dieser Begegnung zeigt den Einzug der beiden Garden zum Gottesdienst in die Schlosskirche. Vor dem Tor befindet sich die uniformierte Deutschlandsberger Musik mit der Garde, anschließend die Schwanberger Musik (diese teilweise in Zivil) ebenfalls mit ihrer Garde. Im Vordergrund befinden sich der dickleibige Schwanberger Arzt und Hauptmann Werolli, daneben sein Landsberger Kollege Milhans, dann der



Die Nationalgarden von Deutschlandsberg und Schwanberg am 18. August 1849 in Hollenegg Deutschlandsberger Hauptmann Josef Egner und der Oberleutnant Ignaz Schaffernagg beim Rapport. Links im Bild wird von Amtsdienner Kowanta gerade die Kanone abgefeuert. Nach dem Kirchgang und der offiziellen Feier wurde die Begegnung unter dem Spiel der zwei Musikkapellen bei gelockerter Disziplin im Gasthaus Taverne bis in die Nacht hinein

fortgesetzt. Der Heimmarsch in den Markt erfolgte, wie meistens auch bei anderen derartigen Ausflügen, mit ziemlich „weichen“ Knien.

Mit der Feststellung, „dass sich die Landsberger Garde gar zu viel Mut heraus nehme“, hatte ein darüber mokiertes Grazer Studentenkörps in dieser Zeit einen Überfall auf den Markt angedroht; es wurde daraufhin volle Bereitschaft angeordnet, Befehle ausgegeben, Wachen und Patrouillen eingeteilt, der Tambour hatte sich einige Nächte lang zum Alarmschlagen bereit zu halten. Indem die Grazer aber dann das Wagnis eines Angriffes doch nicht riskierten, konnte die Gefahr schließlich abgewendet werden. Nachdem es keinerlei nationale oder sonstige Gegensätze im Markt gab und sich auch keine herausfordernden radikalen Elemente verspüren ließen, erlosch der revolutionäre Eifer bald wieder. Mehr als zwei Jahre hatte die Nationalgarde ihre selbstbezogene Pflicht aber doch erfüllt, dann trat allmählich das Gefühl der Erschöpfung ein und wurden die Beteiligungen bei den Exerzitionen und Ausrückungen immer nachlässiger. Zudem hatte das zeitlich wie auch finanziell aufwendige Treiben die Möglichkeiten der Bürgerschaft immer mehr zu übersteigen begonnen. Man war daher recht froh, als im Verlaufe des Jahres 1850 ein behördlicher Auflösungsbehl für die Garde erfolgte.

Man hielt sich zwar nicht unmittelbar an den Befehl, doch bald wollte kaum noch jemand finanzielle Beträge leisten und sich den militanten Regeln fügen. Die letzte Ausrückung erfolgte schließlich im Frühjahr 1851, um sich bei Kommandant Egner beim Schloss Feilhofen abzumelden. Während die Waffen zum Schrottpreis bei der BH Stainz abgeliefert werden mussten und die Kanone beim Hammerschmied Treiber ebenfalls ganz unrühmlich als Alteisen endete, blieben die Musikinstrumente erhalten und bildeten die Grundlage für eine weiterhin bestehende Musikkapelle. Die große Trommel, deren Nichtauslieferung von der BH Stainz im Dezember 1851 reklamiert worden war, hat als Symbol des musikalischen Weiterwirkens noch im Jahre 1883 beim Kaiserbesuch in Deutschlandsberg ihren Dienst getan.⁸⁴ Wenn auch das revolutionäre Gehabe wieder sein Ende gefunden hatte, so war ideologisch doch einiges in Fluss geraten. Besonders machte sich bei vielen Bürgern das Bedürfnis nach einer gewissen Geltung und die Berufung nach Höherem bemerkbar und dabei auch die errungenen liberalen Freiheiten auszukosten.

Das Streben nach mehr persönlicher Freiheit erfasste nicht nur die Bürger, sondern auch das bäuerliche Volk, dazu mischten sich bereits auch deutlich vernehmbare soziale Gedanken unter die Äußerungen. Der Geist, der bisher Ordnung, Maß und Harmonie bedeutete hatte, hieß nun Bewegung und Fortschritt, aber auch Eigenständigkeit. Im Ringen um Wertigkeiten und Bedeutung begann sich unter den Deutschlandsbergern nun eine Art lokalpatriotischer Geist bemerkbar zu machen, wobei man bestrebt war, sich nach Möglichkeit zumindest über die benachbarten Orte zu erheben. In einem Ansuchen der Gemeinde an die Regierung, bat man nun diese, bei der Verleihung der in Aussicht genommenen Zuerkennung einer Bezirkshauptmannschaft, dem Markt als natürlichen Mittelpunkt des Gebietes den Vorzug zu geben. Als künftigen Sitz der Behörde und als Amtsgebäude bot man das günstig gelegene Schloss Feilhofen an. Wohl auf Grund der Anwesenheit seines prominenten Schlossbesitzers, Herrschaftsinhabers und Mitbürgers Erzherzog Johann, hatte aber 1849 der Markt Stainz den Zuschlag erhalten. Immerhin bekam auch Deutschlandsberg einige Ämter und erfuhr damit einiges an Aufwertung.

Als eine Frucht fortschreitender Liberalisierung begann sich nun das Gesellschaftsleben zu verändern und entstanden zu Verbrüderungen verstärkt Gesinnungsgemeinschaften. Zunächst im Bereich der Kirche, wo diese die abgekommenen Bruderschaften und andere Gruppierungen ersetzten. Dazu gesellten sich neue Formen von kultischen Aktivitäten. So

⁸⁴ W. Knaffl, Deutschlandsberg in den Jahren 1848 und 1849, Graz Leykam 1907.

setzte, als eine von Frankreich ausgehende religiöse Bewegung, nach 1850 die Verehrung der Muttergottes durch neue Andachtsformen und Halten lieblicher Werke ein. Die von sanftmütigen Liedgesängen beseelten Maiandachten in Kirchen, Kapellen und vor Flurheiligtümern in der blühenden Natur, bildeten dabei auf lokale Eigenständigkeit bezogene kultische Ergänzungen zum Fronleichnamfest, wo die Prozession unter betont feierlichem Gepräge über blumengeschmückte und bäumchenbestandene Wege vorbei an durch Girlanden und Heiligenbildern verzierten Hauseingängen und Fenstern führte.

Trotz der erfolgten Einschränkungen vor bald siebzig Jahren, kamen auch noch immer viele der alten kultischen Formen vor, darunter auch die Wallfahrten. So unterhielt allein die Gemeinde Freidorf, aufgrund in alten Zeiten gemachter Gelübde, noch immer elf Wallfahrten jährlich zu verschiedenen Orten hin ab. Dabei kam man mitunter recht weit, wie nach St. Stefan ob Stainz, nach St. Johann am Zeichenberg im Drautal oder nach St. Leonhard in Gabersdorf an der Mur. Da sich nun nur noch ganz wenige daran beteiligten, erfolgten jetzt Einschränkungen und wurden dafür eigene Andachten in der hiesigen Pfarrkirche abgehalten.⁸⁵ Als ein weltliches Gegenstück zu den kirchlichen Festlichkeiten fand nun auch in Deutschlandsberg regelmäßig die Feier des Kaisergeburtstages am 18. August oder einem der zunächst liegenden Tage, durch einen feierlichen Gottesdienst und eine weltlich-unterhaltsame Festlichkeit statt. Nachdem diese, viele Gottesdienste und fast alle Umgänge sowie auch sonstigen Festlichkeiten eine musikalische Ausstattung hatten, führte dies zu einer beträchtlichen Ausweitung der musikalischen Tätigkeiten.

Feierliche Gottesdienste wurden nun zu allen möglichen Gelegenheiten bestellt und ein möglichst künstlerischer Aufwand dazu verlangt und bestritten. Nachdem sich Anzahl und Aufwand weiter steigerten, bat Pfarrer Mathias Jauk 1850 um eine Erhöhung seiner dazu zu gering bemessenen Congrua. Es bestehe allein bei den Stiftungen mit 455 Messen, 115 Ämtern, 17 Jahrtagen mit Vigil, Amt und Libera eine Überbürdung, folglich mit noch 68 Pfarrmessen in der Pfarre eine Gesamtmenge von 665 Gottesdiensten im Jahr, die sich unter Umständen noch wesentlich erhöhen könnte. Tatsächlich scheinen in Folge weitere Stiftungen auf, wobei manche der widrigen Bedingungen wegen, gar nicht erst angenommen wurden. Zudem war von Papst Pius IX neuerlich ein Jubeljahr verkündet worden und gab es nach Restaurierungen von Statuen und die Errichtung weiterer Flurheiligtümer, immer wieder zusätzliche Feierlichkeiten. Ähnlich als in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts gestalteten sich weiterhin die Begräbnisse. Den oft hohen Kosten an Funeralgebühren und bei den Bestattungen zufolge, legte man großen Wert auf eine „schöne Leich“, wobei begleitenden Musiken bei den Kondukten hoher Wert eingeräumt wurde. Wenn Gesang erwähnt ist, dann sind es in der Regel „drei Cantores“, was aber wohl das unterste Limit für das Heb- und Grablied war, welche am häufigsten erwähnt wurden. Bei Begräbnissen, wo die Kosten 80 und mehr Gulden betragen, darf bei den Kondukten durchwegs die Begleitung einer Musikkapelle, eines Chores und beim Requiem auch eines Orchesters angenommen werden.

Für den Schulmeister als Organist, aber auch für Sängerinnen, Sänger und Musiker, bedeuteten die vielen Gottesdienste zwar einen Zugewinn an kultischer Betätigung, waren im Wesentlichen aber doch eher eine Last, da die sich mehrenden Einsätze eine enorme zeitliche Beanspruchung bedeuteten. Wenn auch nicht unerwünscht, so wurde doch dazu kritisiert, dass die Lehrer, nur um sich auszuzeichnen, in verstärkter Weise Instrumentalmusik auf dem Kirchenchor einführten und den Gesang mehr beiseite ließen, die Aufführungen aber wegen mangelhaft ausgebildeter Musiker viel zu wünschen übrig ließen.⁸⁶

⁸⁵ DAG Pfarrakten Deutschlandsberg, Verschiedenes I f 16.

⁸⁶ Als einen fragwürdigen Ersatz für eine richtige Kirchenmusik führten manche Organisten, anstatt der einfachen Melodien, noch seiltänzerische Variationen auf Instrumenten auf. Weiters fühlten sich unberufene Laien berufen, Gebete und Volkslieder herzustellen, wobei durch solcherarts entstandene Afterproduktionen

1851 - 1853

Wie weit auch hier solche Zustände zutrafen ist nicht bekannt, doch hieß es, der Organist wirke gemeinsam mit den Unterlehrern und einer Schar von Sängerinnen, Sängern und Musikern vorzüglich auf dem Kirchenchor. Lorenz Strohmeier wurde bereits 1851 auch zum „Musterlehrer“ ernannt, und zwar aufgrund des hohen Ausbildungsgrades in seinem Schulsprengels, und weil die Schüler der Deutschlandsberger Schule bei den Aufnahmeprüfungen in höhere Lehranstalten in Graz am besten abschnitten.

So wie bei den meisten Pfarren, gab es auch in Deutschlandsberg Bemühungen die Kirchenmusik zu regeln, sie aus dem josephinischen Zeitalter herauszuführen und die bestehenden Musikverhältnisse besser zu nutzen. Dabei war man bestrebt, den kirchlichen Volksgesang und das Musizieren durch Laien zu heben, bzw. die Lust dazu anzufachen. Das war von allerlei Umständen abhängig, vorerst von den Kosten, welche das Musizieren in einem größeren Umfang verursachte und von der Literatur die man verwendete oder was im Falle des Volksgesanges zugelassen war. Eine ganze Reihe von Komponisten bemühte sich nun kirchengerechte Musik zu schreiben und dabei das Vermögen von Laiensängern und –musikern zu berücksichtigen. Für den Volksgesang erschienen nach und nach Liederbüchlein, die den musikalischen Gottesdienst zu vereinheitlichen begannen. Auch das Orgelspiel, bisher von den Organisten nach Willkür betrieben, wurde nun in Normen gesetzt, dazu entsprechendes Notenmaterial verfasst und dabei versucht musikalische Werte zu schaffen. Doch behauptete sich weiterhin die eingeführte Literatur, wozu die Instrumente und Noten sowie Sänger und Musiker schon vorhanden waren, und die in gewissen Zyklen ständig wiederholt wurde. Aber auch in Deutschlandsberg hatte der Drang zu zeitlichen Musikklängen dazu geführt, Oboen und Fagott durch Flügelhörner und Bombardon zu ersetzen und gaben diese nun, sowohl in der Kirchenmusik wie auch bei den Musikkapellen den Ton an. Als Vorbild dienten die beim Militär eingeführten Normen.

Die Bestandaufnahmen bei Verlassen bezeugen, dass zumindest die Lehrer schon in den 30er und 40er Jahren stets Instrumente und Musikalien besaßen, die einen beträchtlichen Wert haben konnten. Wenigstens eine Geige fand sich auch bei fast allen Gebildeten und schon in so manchem Bürgerhaus, was auf eine kontinuierliche Musikpflege im Markt schließen lässt. Für die aufgelöste Musikkapelle der Nationalgarde, bildeten sich nun in und um Deutschlandsberg verschiedene Musiziergemeinschaften, die manchmal nur für kurze Zeit bestanden und meistens in verschiedenen Besetzungen Tanzmusik machten. Nachdem Strohmeier, wie sein Kollege Patriz Fuchs, der aus Frauenthal abgewandert war, keine Kapellmeisterdienste mehr machte, gründete und leitete der gewesene Trompeter der Gardemusik, Joseph Wallner aus Burgegg im Jahre 1851 nun eine eigene Musikkapelle. Diese führte er bis 1853 als „Deutschlandsberger Marktmusikkapelle“, trat dann aber als Flügelhornist in die noch immer bestehende Musikkapelle der Messingfabrik Frauenthal ein, die er bald als Kapellmeister leitete. Diese Musik erfüllte in weiterer Folge auch die Bedürfnisse der Pfarre und des Marktes Deutschlandsberg, spielte aber vor allem aber Tanzmusik. Als Musiker und Organisator war Joseph Wallner bei vielen Hochzeiten und Bällen aber auch bei den meisten Festlichkeiten beteiligt und bald eine wichtige Person im kulturellen Leben von Deutschlandsberg.⁸⁷

Über das Unterhaltungsleben dieser Zeit ist nur wenig bekannt geworden, doch erfolgten Anzeigen durch die Gendarmerie und den Nachtwächter, dass das Verbot des Ausschankes während der Hauptgottesdienstzeit an Sonn- und Feiertagen sowie das Offenhalten mancher Wirte über die erlaubte Zeit nicht beachtet wurde. Im Marktbereich war es

es zu einer richtiggehenden Verstümmelung des christlichen Kultes gekommen war und der Kampf für und gegen diesen Unfug die Geister spaltete.

⁸⁷ J. Wallner, Erinnerungen, Deutschlandsberg MS 1904.

1852 - 1854

besonders die Wirtin Maria Waschner, wo derartige Dinge und auch Tanzmusiken ohne Lizenzen vorkamen. Während über das Abhalten von Bällen oder sonstigen Unterhaltungen nichts vermerkt ist, kam es zumindest im Jänner 1852 zu einer großen Faschingschlittenfahrt der Deutschlandsberger Bürger mitsamt Anhang nach St. Florian. Die nachmittägige Fahrt nahm beim Gasthof Fritzberg ihren Ausgangspunkt und mündete in einem Tanz im Gasthof Haring in St. Florian, die Heimfahrt erfolgte nach Belieben. Im Frühling und Sommer waren mit der Ausnahme von Hochzeiten keine Tanzmusiken erlaubt, hoch her ging es dann aber in der Zeit der Weinlese bis hin zum Katherinentag Ende November. Grundsätzlich wurden von der Gemeinde während der ganzen Zeit der dringenden Feldarbeiten keine Lizenzen erteilt, ungeachtet der Verbote aber sowohl am 5. als auch am 14. August 1853 bei der Gastwirtin Maria Waschner getanzt und dafür von der BH Stainz eine Strafe von fünf Gulden verhängt. Auch das Schießen und sonstiges Lärmen war im Markt verboten, was aber ohnehin in der Nachbarschaft besorgt wurde. Dafür kam hier immer wieder das mutwillig vollzogene Schnalzen mit Peitschen durch Bauernknechte sogar während der Gottesdienste auf dem Kirchplatz vor, zudem wurde Jauchzen und lautes Singen angezeigt und bestraft, wenn man die Übeltäter erwischen konnte.

Das Tanzmusikwesen gestaltete sich infolge der Einschränkungen im Markt zwar nicht sehr ausufernd, aber doch recht ausgeprägt, zumindest in der gesellschaftlichen Form. Nachdem es verboten war im ganzen Advent bis einschließlich zum Dreikönigtag Unterhaltungen abzuhalten, wurde auch das Ansinnen der jungen Deutschlandsberger Bürgersöhne, zur Erlernung neuer Tänze unter Klavierbegleitung einen Kurs abzuhalten, von der Behörde abgelehnt. Beschränkungen, wie das Verbot des Tanzens während der Erntearbeiten und der Missbrauch des nächtlichen Hinausbegleitens der Gäste durch die Musikanten auf die Gasse, wurden im Markt streng kontrolliert. In der Umgebung kümmerte sich aber kaum jemand um derartige Dinge und fanden Tänze trotz gelegentlicher Anzeigen nach Belieben statt.⁸⁸ Größere aufwendige Unterhaltungen waren zwar im Markt eher selten, kamen aber doch vor und müssen schon wegen der mitunter hohen Anzahl der jeweils beteiligten und genannten Musikanten einen entsprechenden Umfang gehabt haben. Als Kapellmeister einer derartigen Musikkapelle ist wiederholt Josef Wallner von Burgegg genannt.⁸⁹

Gesetzliche Maßnahmen, vor allem auch zur Regelung der geistigen Bedürfnisse, begannen die Entwicklung mehr und mehr in vorbestimmte Bahnen zu lenken. Zwar zeigten sich nach dem, im November 1852 geschaffenen Vereinsgesetz noch keine Tendenzen gesellige Gemeinschaften im Markt zu bilden, doch muss es bereits solche gegeben haben. Da Unterhaltungen kaum je ohne einen besonderen Anlass stattfanden, stand im bürgerlichen Bereich für gewöhnlich ein Gesellschaftsereignis davor und eine größere Gesellschaft als Veranstalter dahinter. Zu den Deklarationen, zu welchen die Finanz- und Polizeivorschriften und Verordnungen nun wieder nötigten, scheinen jetzt auch regelmäßig die Musikimpostgebühren in den Gemeinderechnungen auf. In der Zeit von 1852 bis zum 1. Mai 1854 ist die Ausstellung von zehn Musiklizenzen für Tanzunterhaltungen erwähnt, wobei insgesamt 15 fl 45 kr an Gebühren von den Wirten an das Steueramt abgeführt wurden. Dreimal spielten in Deutschlandsberg acht, einmal sieben, fünfmal sechs und einmal vier Musikanten. Am 5. Juni 1854 wurde trotz eines Verbotes getanzt und kam zudem noch der Missbrauch des Hinausbegleitens der Gäste durch die Musikanten auf die Gasse vor. Im Sommer und Herbst waren noch weitere vier Musiklizenzen durch die Gemeinde für jeweils acht Musikanten ausgestellt worden. Diese lauteten auf den 5. Juni und 10. August sowie den 20. und 29. Oktober 1854 für gehaltene musikalische Veranstaltungen bei den Gastwirten Strallegger, Stelzer, Göbl, Braunegg und Treiber.

⁸⁸ StLA, DI. Markt, Schuber 15.

⁸⁹ StLA, Deutschlandsberg Gemeindecarchiv K 17, Gewerbe.

1854

Immer häufiger suchten nun Touristen den Markt auf, sie kamen zu Fuß oder mit dem Reisewagen zumeist aus Graz. In der Zeit ab dem Jahre 1854 waren auch schon Bergsteiger in Deutschlandsberg zu finden, die vom Markt aus bis hinauf nach Glashütten gelangten und von dort aus auch den Speik erstiegen. Allgemein beliebt waren bei den Wanderern die Gänge in die nähere Umgebung nach Holleneegg, Frauenthal, Wildbach, St. Wolfgang und durch die Klause zur Einsiedelei und weiter auf das alte Schloss hinauf. Einer der oftmals hier weilenden Verehrer der Landschaft und des Marktes, der bekannte Schriftsteller Heinrich Wanggo schrieb im Jahre 1854 begeistert:

Grüße an Deutschlandsberg!

Sei mir begrüßt, du schönes Hügelland,
Am Fuße deiner stolzen Bergeszinnen,
Wo die Gebilde aus der Menschen Hand
Durch dich, o liebliche Natur, gewinnen.

Und kündet, wie es einst so herrlich war,
Bewohnt von ehrenfesten, biedern Rittern,
Und wie es nun, gar alles Schutzes bar,
Zerfallen muß nach Zeitenungewittern.

Sei mir begrüßt, du ländlich stiller Ort,
Der mir in seliger Erinnerung glühet,
Du bist in biedrer Einfalt noch ein Hort,
Wo neben Schönheit auch die Tugend blühet

Verlockend winket die Einsiedelei -,
So schön geschmückt in allen ihren Räumen
Von der Geschäftigkeit des Lallens frei,
Ein Ort der Ruhe und zum stillen Träumen.

Wo Bürgereintracht und Gemütlichkeit
In schöner Harmonie das Leben würzen,
Wo Bacchus und Gambrinus gleich bereit
In schöner Halle manche Stunden kürzen

Lenkt sich von Hier mein Geistesblick hinweg,
Seh´ ich die hochgetürmten, stolzen Zinnen,
Des nachbarlichen Schlosses Holleneegg
Und all´die Herrlichkeit und Pracht von innen.

Dort blickt herab das altersgraue Schloß
Zeuge ernster Heldentage,
Im Schutt zerfallen ist sein Bau und
Durch sein Gemäuer schleicht die alte Sage

Ich grüße dich, du schönes Hügelland,
Mit deinen stummen Fluren und dem Wald von
Reben, von Natur geschmückt und Menschen-
hand, kann ich mit schwachen Worten nur
erheben.⁹⁰

Mit der Bildung religiöser Gemeinschaften hatte sich das kirchliche Kulturleben seit einigen Jahren bedeutend zu heben begonnen. An religiösen Vereinen bestanden bei der Kirche nunmehr ein Hausväterverein mit 150 bis 200 Mitgliedern und ein Hausmütterverein mit 200 bis 300 Mitgliedern, welche beide offenbar im Jahre 1854 errichtet worden waren. Zu deren Festsonntage und Andachten wurden nun weitere feierliche Gottesdienste bestellt und gehalten. Gut besetzte Kirchenmusik mit Chor und zu besonderen Anlässen auch mit Orchester waren dabei von den Leuten sehr begehrt. Scheinbar gut angekommene Aufführungen dieser Art zogen eine Welle von weiteren Stiftungen nach sich, und brachten die musikalischen Messgestaltung besonders in der Weihnachtszeit den Sängern und Musikern einen wahren Dauereinsatz.

Auch das Repertoire der Kirchenmusik vermehrte sich in dieser Zeit ganz beträchtlich. Das Archiv der Pfarrkirche beinhaltete 1854 neben Streich- und Blasinstrumenten rund 100 geschriebene und gedruckte Messen, Vespere und Requie, sowie 130 weitere sakrale Kompositionen, wie Offertorien, Tantum ergo, Hymnen, Litaneien, Regina Coeli, Veni Sancti spiriti und andere Kirchengesänge verschiedenster Komponisten. An außergewöhnlichen Kirchenfesten fand am 26. September 1854 durch Fürstbischof Ottokar Maria von Seckau unter der Assistenz von 14 Priestern die Firmung an 340 Kindern im Alter zwischen zehn und vierzehn Jahren aus der Pfarre und der Umgebung statt. Im Aufzug der Deutschlandsberger, die den ankommenden Bischof bei einer Triumphpforte begrüß-

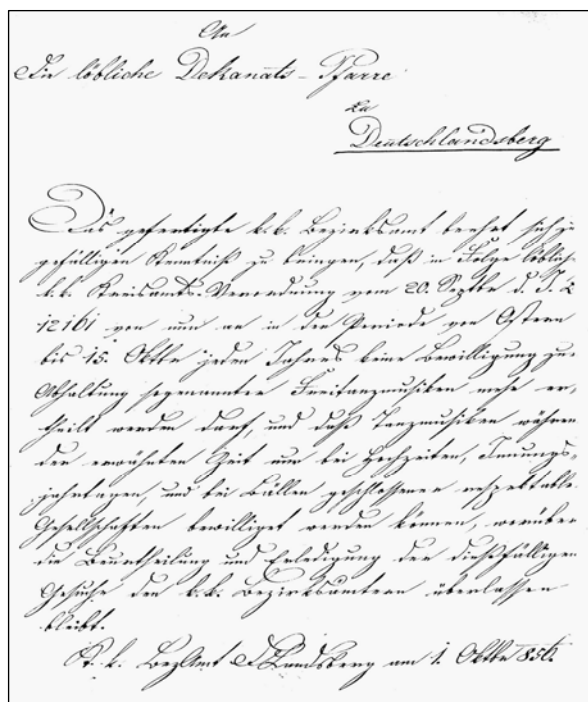
⁹⁰ Führer durch den politischen Bezirk Deutschlandsberg, Sima-Druck, Deutschlandsberg 1936.

ten, befand sich neben den religiösen Vereinen auch die heimische Blasmusikkapelle. In den Jahren 1855/56 sind neben den bestehenden, bereits noch weitere religiöse Gemeinschaften genannt, wodurch die nunmehr erwünschten, feierlich-musikalisch gestalteten Gottesdienste einen immer höheren Anteil in der kirchlichen Kulturausübung erreichten.

Wenn es von außerkirchlichen kulturellen Begebenheiten noch kaum Berichte gibt, so hat es sie aber zweifelsohne gegeben und nahm das Gesellschaftswesen, obwohl noch keine privaten Vereine entstanden waren, im Markt einen kontinuierlichen Aufschwung. Bekannt geworden ist, dass am 4. Mai 1856 laut Verordnung des Kulturministeriums zur Sanktion für den geschenkten Frieden ein Hochamt mit Tedeum abzuhalten war und dazu das zahlreiche Erscheinen aller patriotisch gesinnten Bürger erwartet wurde. Am 6. Jänner 1858 ließen schließlich die Urlauber und Verabschiedeter des löblichen k. k. Militärs zur schuldigen Danksagung für ihre glückliche Heimkehr und für ihre im Krieg gefallenen Kameraden ein feierliches assistiertes, musikalisches Hochamt halten. Diese dann in den Sommer verlegte Feier wurde rasch zu einer Dauereinrichtung und bildete unter Beteiligung der Musikkapelle beim An- und Abmarsch und zur akustischen Gestaltung eines Festmahles, neben der Kaisergeburtstagsfeier nun eine ständige Festlichkeit im Markt.

Hatte es bisher zwar schon allerlei wirtschaftliche Aktivitäten im Gebiet des Marktes und seiner Umgebung gegeben, so aber noch kaum einen richtigen Aufschwung. Dies begann sich nunmehr entscheidend zu ändern. Unter den mutigen Pionieren, die ihre Werkstätten und Geschäfte erweiterten, befand sich auch der Kaufmann Florian Pojatz, er begann 1858 in einem Gewölbe in Hörbing mit vier Arbeitern die kurz zuvor erfundenen Zündhölzer auch hier zu erzeugen. Schon nach wenigen Jahren waren es 50 Arbeitskräfte und stieg die Produktivität immer weiter an. Das wirkte wie ein Signal auf andere Unternehmen, die nun nach und nach entstanden und mit ihrem Bedarf an Arbeitskräften für Zuwachs an Menschen im Markt sorgten. Es kam somit zu einer starken Zuwanderung hauptsächlich von Handwerkern, und von Hilfskräften, aber auch von Frauen und Mädchen, die sich in den bürgerlichen Haushalten verdingten. Das sorgte für erhöhte Mobilität, wozu es seit dem 1. Juli 1860 bereits die Möglichkeit gab, mit einem täglich und fahrplanmäßig verkehrenden Stellwagen die Eisenbahnstation in Lieboch zu erreichen.

Offenbar fanden trotz der kirchlichen Einschränkungen viele Tanzmusiken weiterhin nach Belieben statt. Mit 1. Oktober 1856 erging eine Verfügung durch das Bezirksamt Deutschlandsberg, welche die sogenannten Freitanzmusiken wesentlich einengte. Mit der Ausnahme von Hochzeiten, Innungsjahrtagen und Bällen bei geschlossenen, aber respektablen Gesellschaften, waren die Tanzunterhaltungen in der ganzen Frühlings- und Sommerperiode von Ostern bis Mitte Oktober, wie auch kirchlicherseits gefordert, verboten. Das hieß, dass mit Ausnahme des „Kühfaschings“ im Oktober und November und des „Saufaschings“ vom Sonntag nach dem Dreikönigstag bis zum Faschingdienstag, Ruhe im Markt zu herrschen hatte. Wahrscheinlich ist das in Deutschlandsberg auch tatsächlich geschehen, wohl aber kaum in den umliegenden Orten, wo sich in den Wirtshäusern und Buschenschenken das Unterhaltungsleben weiterhin dem üblichen Bedarf entsprechend gestaltete.



1858 - 1862

Die gesetzlichen Verordnungen und Regelungen von privaten Gemeinschaften und gesellschaftlichen Vereinigungen schufen zwar Einschränkungen, aber auch neue Möglichkeiten. Damit begann sich nun auch in Deutschlandsberg ein bescheidenes, aber bemerkenswertes Kulturleben zu entfalten. So hatten sich im Jahr 1858 vier sangeslustige Männer zusammengefunden, welche bei Gesellschaften, Hochzeitsfeierlichkeiten und gemeinsamen größeren Ausflügen Quartette vortrugen. Es waren dies die beiden Lehrer Josef Reiterer und Johann Ortner sowie der Kaufmann Rupert Lakatha und der Leiter der hiesigen Musikkapelle Josef Wallner. Die Anregung zur Gründung der Singgemeinschaft dürfte wohl von Wallner ausgegangen sein, welcher mit der von ihm geführten Kapelle wiederholt musizierte und dabei die Spielpausen mit Gesangsvorträgen auszufüllen gedachte. Diese Art von aktiver Gesellschaftspflege fand sowohl bei den Akteuren als auch bei den Leuten Gefallen und bald schlossen sich weitere Sänger aus dem Kreise der Bürgerschaft der Gemeinschaft an und probten in weiterer Folge regelmäßig im Brauhaus Fritzberg in Burgegg. Nachdem von Seite der Schule, wo Strohmeier durchwegs nur musikalische Gehilfen oder Unterlehrer aufnahm, den kulturellen Bestrebungen Unterstützung durch weitere Beteiligung zuteil wurde, waren Musik und Gesang rasch ein integrierender Bestandteil des Deutschlandsberger Gesellschaftslebens geworden.

Dem kirchlichen Bereich stand nun ein aufstrebendes, privates, durchwegs dem Nationalliberalismus zuneigendes Kulturstreben gegenüber. Am 29. Mai 1859 fand, veranstaltet durch das seit 1854 bestehende Bezirksamt Deutschlandsberg, erstmals eine richtige musikalische Produktion statt. Diese Veranstaltung wurde in der Bierhalle des Herrn Fritzberg zum Besten des zu bildenden steiermärkischen Freicorps durch die heimischen Musikfreunde gegeben. Bei schöner angemessener Dekoration, einem guten Angebot an Erfrischungen und den konzertanten Vorträgen der heimischen Musiker, betrug der Eintritt pro Person 50 kr. Das musikalische Programm bei dieser patriotischen Unterhaltung beinhaltete ein gefälliges Arrangement bekannter Musikstücke.

Als eine weitere, kulturell schaffende Gemeinschaft hatte sich in Deutschlandsberg nun auch noch eine Theatergruppe gebildet. Für die offensichtlich erste Aufführung der Gesellschaft wurde von der Behörde eine Bewilligung für das Lustspiel „Eigensinn“ von Benedig, für den 27. Februar 1860 und weiters für das Singspiel „Heg... Bo... auf der Alm“ erteilt. Ab 1861 gab es laufend Ansuchen und auch Bewilligungen für weitere Musik- und Theaterproduktionen. Die Gruppe stand unter der Leitung des provisorischen Gemeindegerechten Ferdinand Kröll und trat unter dem Namen „Markttheater Landsberg“ wechselweise in den Gasthöfen Braunegg, Göbl und Strallegger mit volkstümlichen Stücken auf.

Das Gesangswesen machte rasche und bedeutende Fortschritte. Zu Beginn des Jahres 1862 fanden sich bereits 10 bis 14 Sänger bei den Gesangsübungen ein, die nun der Schulmeister Lorenz Strohmeier leitete. Zur Beschaffung des Notenmaterials wurden Monatsbeiträge von je 50 kr.- von jedem Sänger eingehoben und zur Hebung der Lust und Steigerung des Ehrgeizes auch an einigen öffentlichen Veranstaltungen teilgenommen. Am 26. Februar 1862 fand nach einem feierlichen Gottesdienst im Gasthof Göbl unter Beteiligung der Elite der Gesellschaft eine Verfassungsfeier mit Reden und Toasten statt. Abends durchzog dann ein Musikchor bei Fackelschein den Markt, worauf in den festlich dekorierten Lokalitäten ein Ball begann, der bis in die Morgenstunden dauerte und dabei den größten Teil der Bevölkerung in ungetrübter Heiterkeit vereinte.

Als erste vereinsartig geführte bürgerliche Gesellschaft, begründete sich nach einer Besprechung am Ostermontag, mit dem Eröffnungsschießen bei ihrer Hütte am 18. Mai 1862 schließlich eine Schützengemeinschaft. Um Gäste aus der Umgebung verstärkt, war man am Nachmittag des Gründungstages vom Hause des Bürgermeisters Johann Glöbl, unter Vorantritt der Musikkapelle sowie der Zieler, Schützenschreiber und Fahnenträger, unter Führung des Oberschützenmeisters Max von Appelltaufer zur festlich dekorierten Schießhütte angerückt. Dort trug die hiesige Gesangsgemeinschaft ein zu diesem Zweck

gedichtetes und komponiertes Schützenlied vor und deklamierte der Oberschützenmeister ein von ihm selber verfasstes, den Schützen gewidmetes Festgedicht, das hierauf in gedruckten Exemplaren unter den Schützen verteilt wurde. Nach mehreren Toasten wurde die Schießstätte unter Musik und dem Krachen der Pöller feierlich eröffnet und begann nach dem Einzug der Schützen das Schießen. In Begleitung der Damen des Marktes vereinigte man sich schließlich am Abend noch bei einem gemütlichen, bis in die Morgenstunden dauernden Tanzkränzchen in den Lokalitäten des Gasthauses Göbl⁹¹. Als nächstes Unternehmen der Schützen und als eine erhebende Bereicherung des gesellschaftlichen Lebens im Markt, fand dann zu den Pfingstfeiertagen ein großartiges Freischießen unter der Beteiligung vieler auswärtiger Gäste statt.

Dem weiterhin unter großer Teilnahme auch der Sänger und Musikanten begangenen Fronleichnamfest, folgte als nächstes Ereignis am 9. und 10. August 1862 die kanonische Visitation und Firmung durch den Fürstbischof. Eine ungewöhnlich große Menschenmenge hatte sich zum Empfang eingefunden und geleitete den Bischof unter den Klängen der Musikkapelle, dem Geläute der Glocken und dem Krachen der Pöller durch zwei Triumphpforten und vorbei an einer Allee von frisch aufgestellten Bäumen zum Gotteshaus. Abends brachte die Singgemeinschaft dem Bischof eine Serenade mit vier schönen Chören, wobei die Szene von Fackeln, farbigen Ballons und einer großen Menschenmenge umgeben war. Am Tage der Firmung, welcher gleichzeitig auch das Patrozinium des heiligen Laurentius war, wurden während des feierlichen Gottesdienstes 600 Jugendliche gefirmt und dabei von den Sängern sieben Chöre aufgeführt.

Am 7. und 8. September 1862 unternahm der Grazer MGV eine Sängerfahrt – von Lieboch weg über Stainz zu Fuß - nach Deutschlandsberg. Schon am Vorabend herrschte ein reges Leben im Markt, vom Rathausturm wehte eine große schwarz-gelbe Fahne, Frauen und Mädchen trugen Blumen und Reisig heim, um Kränze zu flechten, die Männer verfertigten Fahnen, und das Festcomitee besorgte die Quartiere für die Gäste. Am nächsten Tag waren dann die meisten Häuser mit Kränzen und Fahnen geschmückt, riesige deutsche Trikoloren sowie kaiserliche, bairische, steirische und österreichische Fahnen wehten von den Dächern und Fenstern. Bald verkündeten Pöllerschüsse die Ankunft der Gäste, welche bei einer Triumphpforte, auf welcher die sinnige Aufschrift „Freudig willkommen Ihr deutschen Sänger in unserem Markte, Euch den Pflegern der Kunst weihen wir Herzen und Sinn“ prangte, außerhalb des Marktes empfangen wurden. Der strömende Regen tat dem begeisternden Empfang keinen Abbruch und marschierten die Grazer, Landsberger und St. Florianer Sänger nach der Empfangsrede und einem gemeinsam gesungenen deutschen Lied im Triumphzug unter den Klängen der Musikkapelle in den Markt ein. Es ging vorbei an einer spalierstehenden Menschenmenge, zu welcher sich noch Sängergemeinschaften aus Schwanberg, Leibnitz, Eibiswald, Marburg und der näheren Umgebung gesellt hatten, unter begeisterten Zurufen und nicht enden wollenden Jubelgeschrei bis zur Mitte des Marktes. Dort wurde Halt gemacht und vereint das Bundeslied gesungen. Nach der Einquartierung und einer Rast ging es in einem neuerlichem Aufzug unter Musikklängen und Pöllerschüssen zur festlich dekorierten Bierhalle, wo die Grazer Sänger, geführt von Dr. Rechbauer und geleitet von den Chorleitern Rafael und Wegschaidler, auf dem blumentumwundenen und mit den Bildnissen der Majestäten gezierten Podium, vor einer dicht gedrängten Zuhörerschaft ein begeisterndes Konzert gaben. Nicht genug damit ging es neuerlich und jubelnd in den festlich beleuchteten und mit Transparenten versehenen Markt, wo der Sängerkhor den Landsbergern noch ein abschließendes nächtliches Ständchen brachte.

⁹¹ Correspondent für Untersteiermark vom 5. 6. 1862.

1862 - 1863

Am nächsten Tag besuchten die Grazer unter zahlreicher Begleitung das märchenhafte Hollenegg wo sie unter Waldhornbegleitung in der Schlosskirche sangen. Abermals gesungen wurde dann in Deutschlandsberg, ehe nach dem Mittagmahl von bei den Chören zum Aufbruch gerufen wurde, und die Gäste in einer Reihe geschmückter, von den Landsbergern zur Verfügung gestellten Wägen unter Gesängen, Hurrahrufen, Tücherwinken und Hütteschwingen endlich die Heimreise antraten. Die Mehrzahl der Deutschlandsberger Sänger und viele Bürger gaben den Scheidenden noch bis nach St. Florian hinunter ein Ehrengelächter. Die Deutschlandsberger fühlten sich durch diesen Besuch sehr geehrt und fanden, dass sie damit eine Art Weihe erhalten hatten, um welche sie so manche Stadt beneiden konnte.⁹²

Die unmittelbare Begeisterung wirkte auf die Landsberger Singgemeinschaft so nachhaltig, dass man eine Woche später in vollständiger Besetzung nach St. Florian zog und gemeinsam mit den dortigen Sängern eine Liedertafel abhielt. Die Begeisterung war groß und so nachhaltig, dass bei der Gesangsprobe am 27. November 1862 schließlich der Beschluss gefasst wurde einen richtigen Verein zu gründen. Gleich in den nächsten Tagen wurden die Statuten ausgearbeitet, der Statthalterei überreicht und nach der raschen Genehmigung am 21. Dezember 1862 unter Führung von Altbürgermeister Ignaz Schaffernagg der Vereinsvorstand gewählt. Der neugeschaffene Verein bestand dann aus dreiundzwanzig ausübenden und fünfzehn unterstützenden Mitgliedern. Als erste Aktion wurde dem Vorstand Schaffernagg am Abend der Wahl bei Fackelbeleuchtung eine Serenade gebracht und dabei die Chöre: „ich grüße dich“ und „Die Nacht“ von Schubert sowie „Was ist des Deutschen Vaterland“ gesungen.

Am 31. Dezember 1862 wurde die erste, satzungsgemäße Silvesterliedertafel als Gründungsfeier in Fritzbergs Brauhaus abgehalten und damit auch die Feuerprobe bestanden. Nach dem Absingen des von Chormeister Lorenz Strohmeier vertonten Sängerspruches hielt Dr. von Leitmaier die Festrede, an welche sich das „Bundeslied“ von Becker reihte. Sodann sang man „Untreue“ von Silcher, „Das treue deutsche Herz“ von Becker, „Tief unter der Erde“ – ein Tenorsolo mit Brummchor - und den Chor „Kuß und Wein“ von Kunze. Darauf folgte der Vortrag dreier Gedichte des Vereinsmitgliedes Schiffermüller durch Dr. Leitmaier, dann das „Jägerlied“ von Kücken und „Gebet vor der Schlacht“ von Storch. Im zweiten Teil der Liedertafel wurde „Vineta“ von Abt und ein Soloquartett „Abendfeier“ von den Mitgliedern Karl Uragg, Franz Edelmann, Lorenz Strohmeier und Moritz Schiffermüller gesungen. Dem schloss sich ein komisches Solo mit Instrumentalbegleitung an, im Kostüm vorgetragen von Kajetan Stelzer und begleitet von den Herrn Wallner, Uragg, Steirer und Fritzberg. Weiters erklang dann der Chor „Was hat er g´ sagt“ von Appel, gefolgt von einer Deklamation des Uhlandschen Gedichtes „Des Sängers Fluch“ und einer Gedächtnisrede Leitmaiers auf Uhland, worauf noch „Das deutsche Lied“ von Kalliwoda sowie „Andreas Hofer“ und die „Lorelei“ von Silcher vorgetragen wurden.

Da laut Statuten bereits im Fasching die nächste Liedertafel wartete, wurde nach der Anschaffung eines Klaviers die Proben­tätigkeit intensiviert und dann bei der nächsten Veranstaltung am 11. Februar 1863 die Chöre: „Der wackere Zecher“, „Minnelied“, „Die deutschen Bundesstaaten“, „Ännchen von Tharau“ und die „Trinklehre“ gesungen. Danach wurde gemeinsam mit den vielen Besuchern der Muse des Tanzes gehuldigt. Nach Teilnahme an einem Begräbnis, einem Auftritt bei einer Aufführung der Stainer Dilettantentheatergesellschaft und der musikalischen Gestaltung der, von der Gemeinde veranstalteten Verfassungsfeier am 26. Februar, folgte am 23. März bereits die dritte Liedertafel. Zur Aufführung gelangten: „Das Felsenkreuz“ von Kreuzer, „Turnergruß“, Chor aus den „Liedgenossen“, das Lied „Vom Scheiden“ von Otto, „Die Karthause“ von Storch; weiters:

⁹² Marburger Zeitung Nr. 49 vom 14. 9. 1862.

1863

„Der Tiroler und sein Kind“, „Die Wacht am Rhein“ von Becker, „Bleib bei mir“ von Netzer, „Die Glocke“ von Schiller als Deklamation mit Gesangseinlagen, „Sturmbeschwörung“ von Falk, „Hofers Abschied“. „Der Deserteur“ und zum Abschluss der Liedertafel „Hoch vom Dachstein“ einem Chor von Netzer.

Vom 2. bis zum 4. Mai 1863 feierte der MGV dann gut vorbereitet das Fest der Fahnenweihe. Daran beteiligten sich noch die beiden Grazer Studenten-Gesangs-Vereine „Joannea“ und „Walhalla“ sowie zwanzig Mitglieder des Grazer MGV, die mit ihren Bannern und in Begleitung des Stainzer MGV zu Fuß von Stainz her marschierend, schon am Vorabend angekommen waren. Der Markt war zu diesem Anlass festlich dekoriert und die Landsberger Sänger unter Führung ihres Vorstands, Herrn Schaffernagg, den Gästen entgegengezogen. Nach dem Einzug in den Markt fand ein abendlicher Festkommers bei Göbl statt, wo auch die Honoratioren des Marktes anwesend waren und es Festreden, Burschenlieder und Trinksprüche gab. Der nächste Tag brachte eine Besichtigung des Schlosses Hollenegg und einen Gang zum alten Schloss Landsberg, was jeweils in einem mächtigen Aufzug geschah. Auf dem Heimweg gab es Buschenschankbesuche, wobei es nicht an fröhlichen Chören und begeisternden Reden mangelte. Abends folgte dann noch eine lustige und ausgedehnte Kneipe im Gesangsvereinslokal des Herrn Schaffernagg.



Der Männergesangsverein Deutschlandsberg im Jahr der Fahnenweihe 1863

Der dritte Tag - ein Montag – brachte abermals ganz Deutschlandsberg auf die Beine, die Fahnen mehrten sich um solche weiterer Vereine und fast ununterbrochen dröhnten die Pöller. Während die Landsberger Sänger in der Pfarrkirche den Gottesdienst mitgestalteten, zogen die beiden Grazer Corps den ankommenden Festgästen entgegen, man traf sich dann beim „Goldhof“ wo die Fahnenübergabe durch die, von zwölf festlich geschmückten Jungfrauen umgebene Fahnenpatin erfolgte. Mit der Weitergabe schön gestickter Fahnenbänder, Chorgesang und Ansprachen, zog man schließlich, unter Führung der in diesen Tagen stark beanspruchten Musikbande, zur Festtafel bei Fritzberg. Dort wurde wieder gesungen und zog sich der Tag unter Besuchen und unterschiedlichen Unterhaltungen hin, bis am Abend neuerlich eine Liedertafel bei Fritzberg stattfand und ein animierter Ball bei Braunegg, der, nachdem die Gäste sich doch noch auf den Heimweg gemacht hatten, zu einem Ende um 1 Uhr früh führte.

In schmeichelhaften Worten berichtete die Grazer Presse in den nächsten Tagen über dieses Ereignis in Deutschlandsberg: *Der Morgen des 3. Mai, des Tages unseres Fahnenfestes* erschien. Allmählig ward es lebhaft im Markte, die heimischen Sänger und die beiden Verbindungen „Joanea“ und „Walhalla“ sammelten sich vor dem Bräuhaus, die Verbindungs- und Vereinsfahnen wurden aufgestellt, die Fenster der Markthäuser schmückten sich mit Blumen und Fähnleins, Massen des benachbarten Landvolkes durchzogen den Markt. Da luden Glocken zum Hochamte, die heimischen Sänger begaben sich in die Kirche, um dort beim Amte mitzuwirken, während der Vereinsvorstand, die Gemeindevertretung und die zwei Studentencorps zum Empfange der Grazer und Stainzer Sänger auszogen, deren Ankunft bereits angezeigt worden war. Nach Beendigung des Gottesdienstes zogen auch unsere Sänger den sehnlichst erwarteten Sangesbrüdern entgegen, doch sie hatten das Ende des Marktes noch nicht erreicht, da verkündeten schon die Töne der Musik das Herannahen des Zuges. Rasch formierten sich unsere Sänger und ließen den Zug herankommen. Nach der Musikbande und den Studentencorps kam der Stainzer Sängerverein mit seiner neuen Fahne, deren Band die Worte trug: „Zur Erinnerung an den 3. Mai 1863.“ Nach ihm die Repräsentanz des Grazer Männergesangsvereins und zuletzt viele Gäste aus den umliegenden Ortschaften. Stürmischer Jubel erscholl, als die Sänger sich gegenseitig begrüßten.

Der Zug hielt vor dem Bräuhaus, und nach einer halben Stunde, die den Angekommenen zur Erholung gegönnt wurde, formierten sich bereits die Gruppen zum Festzug. Schlag 11 Uhr war Alles in bester Ordnung, die Sänger sangen vereint den herrlichen Frühlingsmarsch „Kameraden hinaus in die frische Luft“ und der Festzug begann. Voran zwei steirische Fahnen, sodann das Musikchor, die beiden Studentencorps mit ihren Fahnen, der Stainzer Sängerverein, die Repräsentanz des Grazer Gesangsvereines, die Vertreter der Leibnitzer Liedertafel, unser Männergesangsverein mit seiner deutschen Fahne, zuletzt die unterstützenden Mitglieder und ein zahlreiches Publikum aus Stainz, St. Florian, Schwanberg, Wies und den umliegenden Ortschaften. Unter Musik begab sich der Zug zum Festplatz, der auf das Sinnigste geschmückt war. Dort angelangt, stellten sich das Musikkorps und die Studentenverbindungen links, sämtliche Sänger und das Publikum, unter diesem ein blühender Damenkranz, rechts vor dem Baldachin auf, der von 12 weißgekleideten Jungfrauen umgeben war, so daß in der Mitte ein freier Platz gelassen war. Da erklang aus nahezu 80 Kehlen das deutsche Lied von Kalliwoda, während dessen letzter Strophe der Vereinsvorstand, Herr Ignaz Schaffernagg, mit der von ihm gespendeten Fahne am Schauplatz erschien. Ihm folgte die Fahnenmutter-Stellvertreterin, Frau Amalie Leitmaier, und ihnen zur Seite zwei weißgekleidete Jungfrauen, von denen die eine das von den Frauen Landsberg's gespendete Fahnenband und die andere den kostbaren von der Fahnenmutter, der Frau Baronin Kalchberg aus Wien gesendeten Fahnenkranz trug.

Der Fahnenspender nahm das Wort. In kräftiger Rede hob er die Bestimmung des Vereins „das deutsche Lied zu pflegen“ hervor, und spendete hierauf die Fahne als Zeichen seiner Verehrung. Sinnig waren die Worte der Fahnenmutter-Stellvertreterin, mit deren sie das von den Frauen Landsbergs gespendete Fahnenband übergab. Sohin wurde das Fahnenband und der Fahnenkranz an der Fahne befestigt und das junge, herrlich geschmückte Banner erhob sich stolz in Mitten der Sänger! Hierauf folgte die durch den Vereinssekretär Dr. Leitmaier gesprochene Festrede, die ob ihres warmen herzlichen Tones den allgemeinsten Anklang fand. Nach derselben erfolgte die Ernennung der ersten Ehrenmitglieder unseres Gesangsvereines. Den Schluß der Feier bildete das Becker'sche Bundeslied, das von allen Sängern vereint mit Begeisterung gesungen wurde. Sohin schmückten die Jungfrauen alle Sänger und Gäste mit Sträußchen und nach einem kurzen Aufenthalte in der Bierhalle ward der Rückzug angetreten. Der Zug durchzog den Markt und hielt vor dem Versammlungsplatze. Dort ward von den Sängern gemeinschaftlich das Arndt'sche deutsche Vaterland gesungen und sohin begaben sich Sänger, Sangesfreunde und Gäste zur Festtafel im Bräuhaus. Die Sänger aus Graz führten vor und während der Tafel einige Chöre aus, die mit Jubel aufgenommen wurden. Auch die Stainzer hielten sich wacker und zeigten, was ernster Wille in kurzer Zeit vermag. Von den während der Tafel zur Aufführung gebrachten Musikpieten heben wird das zu diesem Feste vom verdienstvollen und tüchtigen Kapellmeister Josef Wallner komponierte „Sängerpotpourri“ hervor, das um so mehr überraschte, als in dasselbe die beliebtesten Pieten aus dem Programm unseres Vereines aufgenommen waren. Wir brauchen kaum hervorzuheben, daß tüchtig getoastet wurde, doch die Toaste einzeln aufzuführen, würde zu viel Raum in Anspruch nehmen. Schlag 3 Uhr brachen die Sänger und Gäste in einem endlosen Zuge in die

1863

Frauenthaler Messingfabrik auf. Hier ward den Sängern ein wahrhaft überraschender, dem Direktor der Fabrik Herrn Ferdinand Prohaska und den Herren Fabriksbesitzerssöhnen Kirchmayer und Tschutschenthaler zu hohen Ehren gereichender Empfang zu Theil. Da waren Triumphpforten, hunderte von Fähnleins und des Pöllerschießens kein Ende. Es ward hier ein Volksfest im wahren Sinne des Wortes improvisiert. Hunderte von Landleuten eilten aus der nächsten Umgebung, ja selbst aus der Ferne herbei, belagerten förmlich die Wege und ergötzten sich an dem ungewöhnten Aufzuge, an den kräftigen Chören und den Tönen der Musik. Erst gegen Abend wurde der Rückzug in den Markt angetreten und gegen 9 Uhr fand sich die ganze Gesellschaft in dem Brauneggerischen Gasthause ein, in welchen der Festball stattfand. Sänger jedoch singen lieber und so kam es, das die Mehrzahl derselben sich im Gesangsvereins-Lokale einfand, und hier eine äußerst gemüthliche Liedertafel stattfand, bei der Netzer's „Bleib mir“, „die Grubenfahrt“, „Vineta“ von Abt u. s. s., wie auch komische Solovorträge zur Aufführung gelangten. Die Mitternachtsstunde war bereits genaht und schon harrten die Wägen, die den größten Theil der Grazer Sänger uns entführen sollten. Allein Scheiden ist des Menschen Loos und so blieb uns nichts übrig, als die uns so lieb gewordenen Gäste ziehen zu lassen. Damit hatte das Fest sein Ende; aber in unserem Herzen und wir hoffen in den Herzen aller Anwesenden – wird es nie verschwinden. Es war ein bedeutungsvolles Fest, durch das hunderte von Menschen den wahren Werth des deutschen Liedes zu schätzen lernten, durch das viele neue Anhänger ihm gewonnen wurden.⁹³

Dass von den Aktivitäten des MGV gar so viel Aufhebens gemacht wurde, begründete sich damit, dass dieser der erste bürgerliche Verein war, der im Markt und überhaupt in der südlichen Weststeiermark ins Leben gerufen worden war. Das kaiserliche Patent von 1852 regte zwar schon früher zu Vereinsbildungen an, doch waren solche von Bedingungen abhängig, die noch nicht so ohne weiteres zu erfüllen waren. Eine Ausnahme bildete lediglich die katholische Kirche, wo das Ordinariat über das Entstehen kirchlicher Gemeinschaften selbständig entscheiden konnte. Immerhin gab es bereits seit Jahrzehnten auch hier schon Vergesellschaftungen, wie sie sich unter Musizierern, Schützen, Militärurlauber oder unter dem Titel der Nationalgarde gebildet hatten. Als lose bestehende Gebilde bedurften sie keiner besonderen Organisation, außer einer fachlich versierten Kraft mit Charisma und Autorität, die sie führte und sich durchwegs in der Person des Schulmeisters fand. Gewöhnlich standen diesem seine Lehrgehilfen zur Seite, welche in dieser Zeit zusätzliche, besonders musikalische Ausbildungen hatten. Auch hier in Deutschlandsberg war dies nicht anders. So wirkte neben Lorenz Strohmeier, in den 60er Jahren noch der Landsberger Färberssohn Karl Uragg als Unterlehrer. Beide war nicht nur Organisten, sondern spielten auch Klavier und Geige und wirkten als Sänger und Geiger beim MGV, im Kirchenchor sowie fallweise als Bläser auch noch bei der Musikkapelle mit.⁹⁴

Die Deutschlandsberger Sänger beteiligten sich Ende Juni noch an der Gründungsfeier des Stainzer MGV und fuhren am 14. August 1863 auf reisig- und fahngeschmückten Wagen nach Wildon, wo man im dortigen Brauhaus ein Konzert gab. Natürlich war man auch beim ersten „Steirischen Sängerbundfest“ am 15. und 16. August in Graz vertreten, welches das erste Fest dieser Art in Österreich überhaupt war und daher in seiner Bedeutung weit über die Grenzen des Landes hinausreichte. Zum Sommerende veranstaltete man noch eine Liedertafel zu Ehren der Fahnenpatin Baronin Kalchberg im Burgegger Brauhaus. Das Jahr 1863 schloss mit der Silvesterliedertafel, welche in den Stelzerischen Gasträumen abgehalten wurde, wie alle bisherigen Veranstaltungen des Vereines sehr gut besucht war und der Sängerschaft viel Beifall und Anerkennung eintrugen. Zum Vortrag brachte man: Das „Bundeslied“ von Becker, den Chor „Liebesfreiheit“ von Marschner, das „Schwertlied“ von Weber, „Der Wanderer“, nach einem Gedicht von Schmidt komponiert von Lübeck, das „Rheinweinlied“ von Mendelsohn-Bardholdy, „Die Grubenfahrt“ von Net

⁹³ Tagespost Nr. 101 vom 5. Mai und Telegraf Nr. 110 und 111 vom 7. und vom 8. 5. 1863.

⁹⁴ E. Schönberg-Uragg, Karl Uragg, Ein Leben mit Musik, Privatdruck, Graz 1983.

1863 - 1864

zer, „Die blauen Augen“, ein Doppelquartett, komponiert vom Vereinsmitglied Karl Uragg, das Bariton-Solo mit Brummchor „Ach, wenn du wärst mein eigen“ und als Abschluss das Lustspiel „Der Stumme“ von Kotzebue. Das Programm beinhaltete noch eine Deklamation von Schillers „Kampf mit dem Drachen“ sowie zwei Vorträge des gut gestellten Deutschlandsberger Orchesters unter der Leitung des Vereinsmitgliedes Josef Wallner.⁹⁵

Rundum entstanden nun weitere Singgemeinschaften, die – ideologisch durchwegs deutschliberal gesinnt - in freundschaftlichen Beziehungen miteinander verkehrten. Damit war nun ein bemerkenswertes Kulturleben in Gang gekommen, welches nach und nach zumindest die Märkte des übrigen Bezirkes mit einbezog. Neben Theater, Liedertafeln, Wohltätigkeitskonzerten, Kränzchen und Bällen waren allenthalben auch noch Ausflüge größerer Gesellschaften eine beliebte Gelegenheit niveauvolle Feste zu veranstalten. Unter den weiteren, aufkommenden gesellschaftlichen Verbindungen waren es besonders die Turner, welche neben der sportlichen Betätigung auch über gemeinsame Ideologien Beziehung knüpften. So bildeten im Jahre 1863 bereits auch in Deutschlandsberg zehn bis fünfzehn begeisterte Turner unter Führung eines Vorturners eine bürgerliche Turnriege, die sich gesellschaftlich mit den Sängern und Schützen verband. Dem solcherart gesteigerten Gesellschaftsleben entsprachen auch die wiederholt gemeinsam in den Gasthäusern verbrachten Abende. Während die Sperrstundenüberschreitungen mit Exzessen durch betrunkene Bauernknechte und Arbeiter der Messingfabrik angezeigt wurden, fanden die, sich ebenfalls in die Nachtstunden hineinziehenden Zusammenkünfte durch die Bürger aber kaum je eine Ahndung. Allerdings gab es manchmal Beschwerden wegen allzu lauter Debatten und nächtlichem Gesang.

Weiterhin bildeten die Liedertafel des MGV, wovon am 26. Jänner 1864 die nächste in Verbindung mit dem ersten Sängerball stattfand, die Glanzpunkte des kulturellen Lebens im Markt. Am 16. Februar trat man bei einem Wohltätigkeitskonzert zu Gunsten der in Schleswig-Holstein verwundeten österreichischen Krieger auf und gab am 3. März die nächste Liedertafel. Zu verschiedenen Chören kam mit dem Quartett „Du bist wie eine Blume“ des komponierenden Vereinsmitgliedes Uragg auch der Chor „Abendruhe“ des Ehrenmitgliedes und gefeierten Chormeister des Grazer MGV Josef Netzer zur Aufführung, der anwesend war und seine Komposition auch selber dirigierte. Am 5. Mai 1864 beteiligte man sich an einem Sängerfest in der Frauenthaler Messingfabrik gemeinsam mit den Gesangsvereinen von St. Florian und Stainz. Weiters gab man am 22. Mai bei der Fahnenmutter, der Baronin Kalchberg, ein Ständchen und zwei Tage später ihr zu Ehren in der Bierhalle zu Burgegg noch eine Festliedertafel. Zu einer Beteiligung kam es dann auch schon beim Sängerfest in Klagenfurt, und Ende Juni mit vierundzwanzig Sängern zu einer weiteren Beteiligung bei einem großen Gartenfest unter Mitwirkung der von Joseph Wallner geleiteten Deutschlandsberger Musikkapelle in Josef Treibers Gastgarten. Gesungen wurde auch noch bei Begräbnissen von Deutschlandsberger Bürgern und ein Sängerausflug nach Schwanberg gemacht.

Wegen mehrerer Gewitter, die bedeutende Schäden an den Kulturen anrichteten, brachte das Jahr 1864 im Gegensatz zum vergangenen nur eine spärliche Ernte, was sowohl den Landwirten als auch den Gewerbetreibenden sehr zum Schaden gereichte. Zudem gab es Krieg in Schleswig-Holstein. Dass sich solche Dinge ereignen konnten, wurde von katholisch gesinnten Mitmenschen dem ausgelassenen Treiben der Jugend und damit dem Versündigen wider Gott, die Schuld gegeben. Obwohl laut Dienstbotenordnung sich keiner der Untergebenen ohne Bewilligung des Dienstherrn von zu Hause hätte entfernen dürfen, kümmerte sich kaum jemand darum. Sogar Frauen und Mädchen, zumeist aus dem Kreise

⁹⁵ J. Winter, in: Denkschrift des MGV vom Juni 1912.

1864 - 1865

der Arbeiterschaft, waren in den Wirtshäusern zu finden. Übertretungen der Sperrstunden und nächtliche Exzesse standen daher fast das ganze Jahr über auf der Tagesordnung, und allgegenwärtig waren die Hasardspiele mit Karten, was so manche Familie ins Elend stürzte. Wiederholt gab es Anzeigen wegen des Lärmes zechender Knechte und Burschen sowie von Raufexzessen, zudem fanden häufig Tanzunterhaltungen statt. Im Mai 1864 wurden für die abgelaufene Saison 17 fl 80 kr an Musikimposto beim k. k. Steueramt abgeliefert. Als ein Musikant der wiederholt wegen unerlaubten Musizierens angezeigt wurde, ist der Arbeiter der Messingfabrik, Anton Mühlbacher vlg. Lenzhansl genannt.

Allgemein machte sich um 1865 eine zunehmende Geldnot bemerkbar, was auch die kulturellen Aktivitäten zu verspüren bekamen. Sogar im kirchlichen Kulturleben waren Rückgänge zu verzeichnen, weil nur die wenigsten die hohen Stollgebühren bei Kopulationen und Begräbnissen zahlen konnten oder wollten. Für die vor einem Menschenalter aufgelösten und verschwundenen Bruderschaften und religiösen Vereine kam es nun laufend zu Neugründungen von kirchlichen Vereinigungen. In Landsberg bestanden diese jetzt in einem Jungfrauen- und Jünglingsverein sowie einem Hausmütter- und Hausväterverein, wozu sich noch ein Rosenkranzverein, ein Herz-Jesu-Verein, der 3. Orden und die Meßbrüder als organisierte Verbindungen gesellten. Hauptsächlich durch diese christlichen Vereine wurde nun versucht der aufgekommenen Lauheit im religiösen Leben entgegenzuwirken, zum kulturell sehr aktiven liberalen bürgerlichen Lager ein Gegengewicht zu schaffen und über eine Ausweitung des kirchlichen Kulturlebens mehr Einfluss besonders auf die Jugend zu gewinnen.

Die liberal gesinnten Marktbürger nahmen indessen immer weniger Anteil am kirchlichen Kulturgeschehen und bauten dafür ihr eigenes Gesellschaftswesen aus. Als Lichtpunkte galten ihnen nun die sonntägigen „Kranzelschießen“ der hiesigen Schützengesellschaft und die Geselligkeiten, die sich im Kreise der Turner und des Männergesangsvereines ereigneten. So strömte man auch zum dritten Gründungsfest, welches als Silvestertafel mit einer Reihe von Chören, Musik und der Aufführung einer humoristischen Szene von Kipper und dem Schwank „Wem gehört die Frau“ von Flamm, abgehalten wurde. Mit einem gut besuchten Sängerkränzchen verbunden gab der MGV Ende Jänner 1865 und am 19. April abermals je eine Liedertafel. Zugunsten der Verunglückten von Admont veranstalteten dann die beiden Gesangsvereine von Landsberg und St. Florian im Mai, vor allerdings spärlichem Publikum, in der Messingfabrik Frauenthal eine weitere Liedertafel. Sehr hervorzuheben war, dass bei den musikalischen Auftritten nicht nur gut gesungen und musiziert, sondern immer wieder auch Eigenschöpfungen durch Vereinsmitglieder, wie Dr. Viktor Leitmaier, Karl Uragg und Lorenz Strohmeier aufgeführt werden konnten. Trotz oft ungelegener Zeiten und anderer Umstände wegen, hatten die Landsberger fast immer das Glück, auch mit einem bedeutenden Besuch aus der Umgebung rechnen zu dürfen. Das förderte das Interesse an gut vorbereiteten Unternehmungen auch für die nächste Zukunft.

Weitere kulturelle Initiativen ergaben eine Feier mit musikalischem Hochamt welches die hiesige Gemeinde am 26. Februar 1865 abhalten ließ und welchem die k. k. Beamten, der Gemeindeausschuß und viele sonstige Leute beiwohnten. In den Pfingstfeiertagen am 4. und 5. Juni 1865 fand dann in Deutschlandsberg ein großartig aufgezogenes Turnfest mit dem Grazer Turnverein statt, der mit 75 Teilnehmern, darunter auch einem Sängerkor, angerückt war. Die wackeren Landsberger errichteten den Gästen eine Ehrenpforte, mobilisierten die Musikkapelle und die Gesangsvereine von Landsberg und St. Florian. Der Einzug in den festlich geschmückten Markt erfolgte nach dem Absingen der Wahlsprüche und Ansprachen unter Anführung eines Zugsführers mit einer deutschen Fahne zu Pferd unter unzähligen Pöllersalven und einem, von zarten, weißgekleideten Mädchenhänden gespendeten Blumenregen. Gesang und Musik begleiteten alle weiteren Aktionen der Turner. Besonders zum Schauturnen und beim „Turner-Festabend“ in der festlich de-

1865 - 1866

korierten Bierhalle, sorgten die sanglichen, musikalischen und sonstigen Vorträge für die richtige Stimmung. Auch die Deutschlandsberger, unterstützt von den St. Florianer und Stainzer Sängern, bemühten sich bis zur Stunde der Heimkehr der Grazer Gäste um deren Wohl. Man war sehr stolz auf diese, vom Gerichtsbeamten Dr. Viktor Leitmaier angelegte Veranstaltung, zumal dies das erste Turnfest in der Steiermark war. Auch sonst begann sich 1865 ein erhöhtes geistiges Leben im Markt zu regen, wozu Dr. Leitmaier frei zugängliche Vorträge abhielt. Von den alteingeführten, von Brauchtum umgebenen Veranstaltungen verliefen besonders die Fronleichnamsprozession, das Ulrichs- und Laurenzifest und die Feier zum Geburtstag des Kaisers mit musikalischem Hochamt und Tedeum recht großartig.

Der MGV hielt nun bei einem Mitgliederstand von 28 ausübenden Sängern, gab wieder die statutenmäßig festgelegte Liedertafel zu Silvester, am 24. Jänner 1866 eine weitere mit anschließendem Sängerball und am 4. April eine dritte, wo auch ein Gesangsquartett aus Eibiswald mitwirkte. Dazwischen brachte der 1. Februar 1866 noch ein Doppelfest. An diesem Tag fand die Eröffnung der fahrenden Post von Wildon an der Südbahn her und einer Sparkasse statt, womit zwei nicht nur für den Markt, sondern für das ganze Laßnitztal bedeutende Institutionen ins öffentliche Leben traten. Die Gegend, die der Garten Mittelsteiermarks genannt wurde, konnte nun täglich auch von Geschäftsleuten und Touristen gut erreicht werden. Nach der Ankunft der ersten Post begab sich eine Deputation der Körperschaften von Landsberg, St. Florian und Schwanberg noch zum Bezirksvorsteher Ferdinand Praunegger, und unter Musikklängen und Pöllerschüssen in das Magistrategebäude zur Eröffnung des Sparkassenlokals. Ein ausgezeichnet besuchter Ball beendete nach der Dekorierung einiger Persönlichkeiten und einem Festmahl in Stelzers Gastlokaltät diese Festlichkeit. Am 1. Mai 1866 fand auf dem Ulrichberg ein Fest und beim Wirt Zapf ein Ball statt, an welchem sich neben der Musik auch die Sänger beteiligten.

Eifrig wurde nun an der Verschönerung von Deutschlandsberg gearbeitet, wozu zur Mittelbeschaffung eine große Liedertafel bei Strallegger stattfand. Im Mai und Juni 1866 begann man dann besonders in Graz gezielt um Touristen zu werben. Bald strebten einzelne, aber



Jakob Wibmer: oberer Teil von Deutschlandsberg nach 1850

auch schon ganze Gruppen von Wanderern, die mit der Post anreisen oder zu Fuß von Lieboch her kamen, dem Markt zu, um hier zu nächtigen und sich bewirten zu lassen. An nächsten Tagen wanderten manche auf „Parkpfaden“ den Bergen zu, bewegten sich aber auch durch die Tallandschaften und waren von dem Wechsel zwischen üppigen Rebengeländen und den großen Maisfeldern, zwischen denen sie vermeinten wie durch einen Zau-

bergarten zu wandeln, fasziniert. Als eine der ersten Maßnahmen zur Organisation des beginnenden „Fremdenverkehrs“ wurden im Juni sogar schon einige Bergführer bestellt. Als solche sind in Landsberg Franz Herk, Johann Musger und Florian Baumgartner genannt. Es wurden verschiedene Routen angeboten und dafür die Honorare bestimmt, so kostete etwa eine zweitägige Führung auf den Speik 2 fl. Das vorrangige Ziel der Touristen waren aber die Klause und das alte Schloss sowie die Weingärten der Umgebung.

Doch war nun auch der Markt fast schon das ganze Jahr über mit quirligem Leben erfüllt. Die Geschäftigkeit brachte auch einiges an zusätzlichem Ungemach mit sich, so wurde kritisiert, dass die äußere Heiligung der Sonn- und Feiertage in gröblichster Weise bis in den späten Herbst hinein verletzt werde. Auf dem öffentlichen Platz würden während der Gottesdienste Getränke ausgeschenkt, Kastanien gebraten und verkauft. Ferner hielten sämtliche Kaufleute ihre Gewölbe und die Fleischer ihre Fleischbänke auch an Sonntagen offen und mahlten die Müller, so dass kein Unterschied zu Wochentagen bestehe. Das Dekanat Deutschlandsberg zeigte überdies an, dass die hiesige Schützengesellschaft an einem der Sonntage während der Zeit des nachmittägigen Pfarrgottesdienstes um drei Uhr nachmittags in Begleitung einer musizierenden Bande unmittelbar an der Kirche vorbeimarschierte, beim Einrücken der Schützen in die Schießhütte mit Böller geschossen und noch während des Gottesdienstes mit dem Scheibenschießen begonnen wurde.

Verlief das märktische Leben bisher noch einigermaßen unbeeinflusst von äußeren Ereignissen, so brachten der Krieg mit Preußen und besonders die tragische Katastrophe von Königgrätz im Juni doch ihre Beeinträchtigungen mit sich. Die kriegerischen Ereignisse wirkten sich besonders auch auf die kulturelle Tätigkeit lähmend aus, und kam es in der zweiten Jahreshälfte kaum zu größeren Veranstaltungen. Nur am 1. Juli 1866 veranstaltete der Männergesangsverein unter Mitwirkung der heimischen Musikkapelle ein Volkskonzert zur Unterstützung für Witwen und Waisen gefallener k. k. Krieger. Zurückgegangen waren nunmehr auch die Unterhaltungen, so wurden für das ganze Jahr 1866 nur 6 fl 46 kr an Musikimposto- und Lizenzgebühren an die Statthalterei abgeführt. Immerhin hielt der MGV wieder seine Silvesterliedertafel bei außerordentlich gutem Besuch ab.

Bald hatte man sich vom Schock des Krieges erholt und nahm das lebhaftere Vorwärtstreiben in Deutschlandsberg seinen Fortgang, besonders seit die Zündholzproduktion Florian Pojatzis, der jetzt auch das Amt des Bürgermeisters bekleidete, industrielle Formen annahm. Mit der allgemeinen ökonomischen und technischen Entwicklung und einem liberaleren Vereins- und Versammlungsgesetz, begann sich ein freieres Lebensgefühl einzustellen und sich damit der Markt in mehrererlei Hinsicht zu entfalten. Neben dem Entstehen industrieller Anlagen und der Einrichtung verschiedener Institutionen, entdeckte man als ein weiteres wirtschaftliches Potential immer mehr die Schönheiten des Ortes und seiner Landschaft und begann sie einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren.

Mit der Gründung eines aus zwölf Mitgliedern bestehenden Verschönerungskomitees im Mai 1867 setzten erste Initiativen zur Ausgestaltung des Marktes ein und kam es - nicht zuletzt auch auf Grund des Entgegenkommens des Fürsten von Liechtenstein - mit der Errichtung von Verkehrswegen und Verschönerung mehrerer Gebäude zu einer optischen Veränderung des Ortsbildes. Dazu erhielt der Kirchturm eine neue Form, wurden alte Mauern abgebrochen und verschwand so mancher düstere Winkel. Der Marktplatz wurde planiert und das Feuerbachl durch eine Allee geleitet. Mit der Anlage eines Weges und der „Liechtensteinallee“ in Richtung Galthof und Klause, schuf man einen schönen Zugang zur Burgruine und in die Weingärten der Umgebung. Die Anlage von Blumenbeeten, das Pflanzen von Kastanienbäumen, Pappeln und Kugelplantanen, sowie die Benennung von Wegen und Straßen und das Aufstellen von Wegweisern und Bänken waren die nächsten Schritte. Sogar an die Errichtung eines Jugendspielplatzes hatte man schon gedacht. Das „schöne Deutschlandsberg“ wurde über die engeren Grenzen hinaus immer bekannter und lockte vermehrt Naturliebhaber, Touristen und sonstige Gäste, besonders aus Graz in den

Markt. Ganz vom romantischen Geist dieser Zeit getragen, schrieb ein eifriger Mitgestalter dieser Entwicklung, der Musiker und nunmehrige Gastwirt bei der Bierhalle in Burgegg, Josef Wallner, in siebzig gereimten Strophen den ersten, auch schon in einer gedruckten Broschüre erschienen Orts- und Fremdenführer seines Heimatortes.⁹⁶

Trotz des Aufstrebens in vielen Dingen, erwies sich das Kulturleben des Jahres 1867 als eher eingeschränkt. Der MGV kam wohl seinen statutengemäß festgelegten Verpflichtungen nach, doch war die Harmonie im Verein sehr geschwunden und hatten mehrere gute

Die Pflege der Musik in Deutschlandsberg.
 Ein kleiner Ausflug führte mich in die reizende Gegend von Deutschlandsberg. Hatte die Natur schon viel gethan, diesen Ort zu einem Paradiese zu schaffen, so ist vielleicht mehr noch die ordnende Menschenhand zu bewundern, welche in dieser von uns Städten noch zu wenig gekannten und besuchten Gegend durch wahrhaft herrliche Anlagen den Anblick der herrlichsten Naturschauspiele selbst dem bequemsten und ungrüblichsten Fußgänger leicht zugänglich macht. Zum romantischen Schlosse Deutschlandsberg, in den herrlichen Wald, dessen Fuß in dem angefüllt lärmenden Wildbach Ladnitz taucht, zur sogenannten Einsiedel u. s. w. führen die herrlichsten Wege, die bequemsten Sitzen; es fehlt nicht an Seiländern, Bänken, Wegweisern, Aussichtspunkten u. s. w., welche uns in einen Park versetzen würden, wenn nicht die wilde Natur im Rauschen des Baches ihr Bestrecht auf diese Stelle immer und immer wieder mit donnernder Stimme geltend machen würde.
 Daß es bei den Bewohnern dieses Ortchens an Künsten nicht fehlen kann, erdicht man so leicht. Und so ist es auch. Eine Liedertafel des dortigen Männergesangsvereines, welcher ich zufällig beizuohnte, bewies, daß die veredelndste der Künste, die Musik, daselbst eine eifrige und reiche Pflege erfährt. Der Verein ist zahlreich und zählt sehr schöne Stimmen, welche sich unter der Leitung des Schulchors von Deutschlandsberg zu einem tüchtigen Ganzen vereinen. Auch ein wackeres Orchester besetzt der Ort, welches die Aufführung größerer Werke ermöglicht, und ich darf wohl behaupten, daß die Klage über den Verfall der Kirchenmusik auf dem Lande den genannten Markt nicht trifft.
 Wenn sich im Volkleben selbst so tüchtige Grundlagen musikalischer Bildung finden, darf man bei allseitiger Anregung die Hoffnung auf ein fröhliches, das Volk selbst ergreifendes Fortschreiten in diesem, alle übrigen Kulturzweige so lebhaft beeinflussenden Gebiete nicht aufgeben.
 F. II.

Sänger den Verein verlassen. Somit herrschte nach dem fulminanten Aufstieg der ersten Jahre plötzlich eine Flaute. Die fröhliche Geselligkeit hatte keinen rechten Boden mehr und nur mit Mühe kam man den weiteren Verpflichtungen nach. Ein Tanzkränzchen und die Frühjahrsliedertafel wurden aber dennoch durchgeführt und bei den Festlichkeiten gesungen. Die Qualität des Gesanges und der Musik muss aber doch sehr gut gewesen sein, denn es gab stets viele anerkennende Worte. Im September 1867 wurde sogar von der Grazer Presse berichtet, welche eine hervorragende Pflege die veredelndste aller Künste, die Musik in diesem Markt erfuhr. Es wurde dem Deutschlandsbergern ein großes Lob ausgesprochen und festgestellt, dass es der Bevölkerung nicht an großem Kunstsinn fehle.

Nachdem der Gemeinsekretär Ferdinand Kröll im September 1867 das Dilettantentheater mit dem Antrag „dank der mit Gewalt hervorbrechenden Morgenröthe der Freiheit weiterhin zum Zwecke der Wohltätigkeit wirken zu wollen“, noch in einen Verein umwandeln wollte, scheint dieses Unternehmen hingegen rasch in Schwierigkeiten gekommen zu sein. Kröll offerierte im Jahre 1868 das von ihm errichtete „Markttheater“ schließlich der Marktgemeinde unentgeltlich zur Übernahme in ihren Besitz. Die Habseligkeiten des kleinen Theaters, wie sie bei Braunegg, Göbl und Strallegger benutzt

wurden, bestanden in einer Zimmer- und einer Landschaftsdekoration mit einem Bild von Landsberg von Oberlaufenegg aus gesehen und einer Almhütte mit den entsprechenden Seitenkulissen. Weiters noch in einem kleinen Podium und Vorhängen, alles zusammen von unbedeutendem Wert. Da aber auch noch Schulden von 100 fl vorhanden waren, lehnte die Gemeinde das offerierte Geschenk ab und war erst dann zu einer Annahme bereit, als die Schulden abgespielt waren.⁹⁷ Funktionstüchtig geblieben war aber die von Josef Wallner geleitete Musikbanda, sie spielte bei den kirchlichen Umgängen, zum Geburtsfest des Kaisers im August, und im November zur Feier bei der Eröffnung der im Markt errichteten Telegraphenanstalt.

Noch immer nicht ganz beigelegte Differenzen zwischen Deutschlandsberg und St. Florian wegen der Zuständigkeit für die Abhaltung der Gottesdienste bei der Ulrichskirche, aber auch wegen der Umstände durch das dabei offenbar allzuweltlich vor sich gehende

⁹⁶ J. Wallner, Der Führer in Deutschlandsbergs nächster Umgebung, Graz 1867.

⁹⁷ StLA MA Deutschlandsberg, Faszikel 43.

Verhalten der Leute, sorgten für Unmut. Der Kaplan der im Juli 1867 zum Ulrichsfest die Messe lesen und dazu von einem Kutscher abgeholt werden sollte, erklärte diesem. „für die Bürger lese ich kein Amt, weil lauter Lumpen zusammenkämen“. Dies führte dazu, dass das wie üblich herbeigeströmte Volk die Andacht in Eigenregie mit Gebeten und Gesang, aber auch mit dem üblichen Unterhaltungsrummel gestaltete. Nach heftiger kirchlicher Kritik, äußerte sich dazu der Deutschlandsberger Gemeindevorstand, „dass das nachmittägige Fest schon seit undenklichen Zeiten mit Musik abgehalten werde, es stets eine Aufsicht gegeben habe und noch nie Exzesse vorgekommen seien, es sollte daher keinerlei Anlass zu Klagen von Seite der Kirche geben“. Zum Inventarium wurde bei dieser Gelegenheit noch festgestellt, dass von den drei Glocken eine schon im Jahr 1598 gegossen worden sei und die Orgel auf dem Musikchor ein kleines Orgelpositiv ist.⁹⁸

Diese Begebenheit am Ulrichsberg schuf zwar kein bleibendes Ärgernis, warf aber doch einiges Licht auf die immer gespannter werdenden Beziehungen zwischen Kirche und dem liberalen Bürgertum. Letzterer betonte zwar ausdrücklich die Aufrechterhaltung der sittlichen-religiösen Volksbräuche, betrieb über die höheren liberalen Instanzen aber vehement die Zurücknahme der neueren kirchlichen Dogmen und von Bauernfeiertagen. Im Oktober beschloss der Gemeindeausschuss von Deutschlandsberg stimmeneinhellig eine Petition an das Parlament zur Abschaffung des „Concordats“, und brachte damit deutlich die Distanz zur politischen Einstellung der katholischen Kirche zum Ausdruck. Von kirchlicher Seite verwies man hingegen auf das Sinken der Moral bei der Bevölkerung auf Grund des liberalen Einflusses, und führte dazu besonders die angezeigten nächtlichen Exzesse bei manchen Wirten auch im Jahre 1867 an. Versöhnlich stimmten hingegen das gemeinsame Singen und Musizieren bei vielen der Gottesdienste und die Beteiligungen der Bürgerschaft bei den kirchlichen Festen.

Im Bereich der Schule hatten sich im letzten Jahrzehnt große Veränderungen vollzogen. Bis in die 50er Jahre herrschte noch große Armut und behinderte das Bildungswesen, es zählte noch zu den wichtigsten Aufgaben des Schulmeisters, um finanzielle Zuwendungen zu betteln damit auch armen Kindern einen ordentlichen Unterricht zuteil werden konnte. Jetzt war der Schulbesuch schon beinahe umfassend und der Unterricht entsprach den neuzeitlichen Vorstellungen. Seitens der Gemeinde und auch weiter Bevölkerungskreise wurden dem Musterlehrer Lorenz Strohmeier und seinen jeweiligen Unterlehrern ausgezeichnete Leistungen nachgesagt, so dass die Schule zu den besten des Landes zu zählen sei, die jeden Vergleich mit Stadtschulen standhalten könne. Auch das Verhältnis zum Klerus war relativ gut, und gab es keine Ursachen zu Klagen. Ein Problem bildete allerdings die Überfüllung der Schule und die Notwendigkeit eines weiteren Unterlehrers. Bei einer Schülerzahl von 300 hatte derzeit der Oberlehrer in der oberen Klasse ungefähr 120 Schüler zu unterrichten, während auf den Unterlehrer in der unteren Klasse eine Schülerzahl von bis zu 180 kam. Der Ruf nach einer Vergrößerung des Schulhauses, aber auch nach einem regulierenden Schulgesetz wurden immer lauter.

Schulmeister Lorenz Strohmeier spielte nicht nur im Erziehungswesen, sondern auch im musikalischen Kulturleben noch immer eine große Rolle. Er war für die damaligen Verhältnisse ein ausgezeichneter Landorganist, leitete die Kirchenmusik und den Gesangsverein und fand auch noch Muse, kleinere Chor- und Musikstücke zu komponieren, dazu beseelte ihn eine unauslöschliche Liebe zur Volksmusik, welche er uneigennützig förderte. Musikalisch tätig waren auch alle seine Unterlehrer und brachten mit jugendlichem Eifer stets neuen Schwung und Geist in das märktische Kulturgeschehen. Sie trugen aber auch noch immer, wenn sie später an anderen Orten als Lehrer oder Schulmeister wirkten, einiges von den in Deutschlandsberg aufgenommenen Erkenntnissen nach dorthin mit.⁹⁹

⁹⁸ DAG, Pfarrakten Deutschlandsberg, Kirchensachen II ^f15, Filialkirche St. Ulrich.

⁹⁹ K. Reiterer, Erinnerungen an Direktor Lorenz Strohmeier, WR Nr. 39, 1966.

mit der Außenwelt verbunden. Auch diesbezüglich gab es nun gute Aussichten. Im April 1868 waren hier eine Reihe von Ingenieuren eingelangt um eine Bahnlinie von Graz über Stainz – Deutschlandsberg nach Eibiswald zu projektieren.

Als ein entscheidendes Ereignis wurde, nach einem vorangegangenen heftigen Tauziehen um diese Institution und erfolgreichen Interventionen durch die Deutschlandsberger, mit Erlass vom 25. Juni 1868 im Schloss Feilhofen eine Bezirkshauptmannschaft für die drei Bezirke Stainz, Deutschlandsberg und Eibiswald eingerichtet. Mit dieser Institution etablierten sich noch eine Reihe von weiteren staatlichen Ämtern im Markt und machten Deutschlandsberg jetzt zum Mittelpunkt der südlichen Weststeiermark. Mit den nötigen Fachkräften, Beamten und Angestellten zog eine Anzahl von zum Teil auch akademisch gebildeten Leuten zu. Dem nunmehr gegebenen Raumbedarf entsprechend, setzte zudem eine kräftige Bautätigkeit ein, welche auch öffentliche Gebäude beinhaltete. In gesellschaftlicher Hinsicht begründete sich als ein Sammelpunkt der Liberal-Deutschnationalen, der Leseverein „Peißlgesellschaft“ welcher beim Wirt Peißl sein Domizil aufgeschlagen hatte. Eine weitere, eher konservativ orientierte Tischgesellschaft hatte im Brauhaus Fritzberg ihren wöchentlichen Stammsitz. Beide bürgerliche Gesellschaften übten bald einen beträchtlichen Einfluss auf die lokale Politik und das Kulturleben des Marktes aus.

Auch sonst gab es beträchtliche Änderungen, so brachte das neue Schulgesetz die Unabhängigkeit der Lehrer von der Kirche und eine wesentliche Verbesserung ihrer Positionen. Es war aber auch der Beginn von teils heftigen Auseinandersetzungen über das Erziehungswesen zwischen Kirche und Liberalen. Ein Hirtenbrief des Bischofs Dr. Zwerger über politische Standpunkte der Kirche und deren Vorrangigkeit, löste bei den Liberalen besondere Verbitterung aus. Von der Bezirksvertretung Deutschlandsberg erging daraufhin im Mai 1869 eine Petition für eine rückhaltlose freie Verfassung für das gesamte Vaterland. Kirchlicherseits war am 6. Juni ein feierliches assistiertes Hochamt mit festlicher Predigt, Umgang mit Tedeum und einer nachmittägigen musikalischen Vesper abgehalten worden. Anlass war die Bekräftigung des verkündeten Dogmas von der Unfehlbarkeit des Papstes und des Konkordates, welches den Staat in gewissen geistigen Dingen von Weisungen aus dem Vatikan abhängig machte. Dazu gab es weitere lautstarke Proteste bei den Liberalen, und erwuchs der Kirche eine immer stärker werdende und auch andauernde Gegnerschaft. Am 23. August 1869 wurde der Fürstbischof zur Firmung und Visitation in Deutschlandsberg zwar recht freundlich empfangen, doch gab es keinen Triumphbogen und keine Musik, auch der Gesangsverein und die Gemeindevertretung hatten es abgelehnt, sich am Empfang zu beteiligen und musste so der Bischof ohne besondere Feierlichkeit in den Markt einziehen.

Bei der Kirche zeigte man sich wenig beeindruckt vom Verhalten der liberalen Bürger, denn der überwiegende Bevölkerungsteil war ihr treu ergeben und ließ sich auch weiterhin willig lenken. Für einen „guten“ Katholiken war das kultische Leben so umfassend organisiert, dass er kaum einer anderen Form bedurfte, bzw. kaum Zeit dafür fand. Zu den üblichen Gottesdiensten an den Sonn- und Feiertagsvormittagen gesellten sich noch solche an den Nachmittagen, die in Vespers, Segenandachten, Christenlehren und auch anderen Veranstaltungen bestanden, dazu fanden überaus häufig Umgänge und wallfahrtsartige Ausgänge statt. Der erste Umgang im Jahr war eine Lichterprozession am Lichtmeßtag nach der Kerzenweihe, welcher die Kreuzwegprozessionen, Palmprozession nach der Weihe der Palmbuschen und die Auferstehungsprozession folgten. Das Frühjahr leitete die Markusprozession nach Ulrichsberg ein, welcher in der ersten Maiwoche der „verlobte“ Gang nach St. Florian folgte. Die Wetterämter, die sich bis zum Laurentzifest hinzogen, waren teilweise ebenfalls von Umgängen – den Initien - begleitet. Die großen Prozessionen, wo zu erscheinen es für die Pfarrangehörigen eine absolute Pflicht war, fanden zu Christi Himmelfahrt, Fronleichnam, am Herz-Jesu-Sonntag und zum Laurentzifest statt. Vorwiegend im August war noch eine Wallfahrt wenigstens nach Osterwitz oder einem

sonstigen Marienwallfahrtsort vorzunehmen und im Verlaufe des Sommers die Patrozinien oder Kirchweihfeste in den Nachbarpfarren zu besuchen. Im Herbst gab es dann weniger außerordentliche Gottesdienste, ehe mit den Roraten am 1. Adventsonntag wieder eine Intensivphase einsetzte, die zu Weihnachten ihren Höhepunkt erreichte. Als eine Pflicht galt es auch noch, die Wochentagsmessen zu besuchen zu welchen über Stiftungen oder Nahverhältnisse Beziehungen bestanden, ferner sich an Begräbnissen und Hochzeiten von Verwandten zu beteiligen. An Begebenheiten, zu denen unterschiedliche persönliche Bezüge durch die Bevölkerung bestanden, fanden in den 60er Jahren durchschnittlich zwischen 66 und 85 Geburten, 56 bis 76 Begräbnisse und 16 bis 26 Trauungen statt.

Während an Wochentagen stille oder solche nur vom Organisten mitgestaltete Messen stattfanden, beinhalteten alle Sonn- und Feiertagsämter wenigstens auch Chorgesang in Form lateinischer Messen und sonstiger liturgischer Gesänge. Viele der Gottesdienste aber waren „musikalisch“, das heißt sie hatten zum Chorgesang auch eine Orchesterbegleitung, für welche Lorenz Strohmeier zu sorgen hatte. Regelmäßig waren dies alle Hochämter und Vespere an wichtigen kirchlichen Festtagen, wie zu Ostern, Christihimmelfahrt, Pfingsten, Fronleichnam, Herz-Jesu-Fest, Annafest, Laurentiusfest, Maria Himmelfahrt, Rosenkranzfest, Kirchweihfest um den 19. Oktober herum, Allerheiligen und zu den Weihnachtsfeiertagen. Im Verlaufe der 60er Jahre gesellten sich noch dazu: ein musikalisches Amt am Lichtmeßtag durch die Jungfrauen, ein Feueramt durch die Bürgerschaft, zwei musikalische Ämter am Josefitag durch die Hausväter und die Zimmerleute, ein Frühamt zu Maria Empfängnis und einige Roraten, welche zumeist von den kirchlichen Vereinen bestellt wurden. Dazu gab es noch die Hochämter zum Kaisergeburtstag, jeweils am 18. August und unterschiedliche Vereinsgottesdienste. Als außerkirchliche Besteller von regelmäßig gehaltenen musikalischen Gottesdiensten, traten die Marktmägde mit der Mitternachtsmette, die Marktknechte mit dem Hirtenamt am Christtag und die Arbeiter der Messingfabrik mit einem Hochamt am Stephanitag auf. Dankämter unbekannter Stifter fanden gelegentlich am Silvester- oder Neujahrstag statt. Überdies kamen im Verlaufe des Jahres noch einige, über Wunsch musikalisch gestaltete Hochzeitsämter und gelegentlich Sonderanlässe wie die Firmung dazu, wo es auch galt den Bischof feierlich zu empfangen. Hier und wenigstens bei der Fronleichnams- und Laurentiusprozession, wahrscheinlich

aber auch bei anderen Umgängen wirkte noch die Blasmusikkapelle mit.¹⁰⁰

Der über Initiative des nunmehrigen Bezirkshauptmannes Ferdinand von Praunegger entstandene Verschönerungsverein entfaltete im Jahre 1869 eine rege Tätigkeit. Die Weiterführung des Weges durch die Klausse zum alten Schloss hinauf und das Anbringen von Gedenktafeln hatte für Belebung gesorgt, und selbst die entstehende Industrie mit ihren Dampfmaschinen und sonstigen technischen Einrichtungen beschäftigte das Interesse der Fremden, die mit dem Postwagen in immer größerer Zahl von Graz her anreisten. Die Anwesenheit prominenter Gäste, wie die der berühmten Wiener Schauspielerin Josefina Gallmeyer, deren Namenszug seit 1864 die Burgmauer zierte, sorgte zusätzlich für Anreiz, den Markt und seine Umgebung zu besuchen.

F. H. Deutschlandsberg, 2. Mai. Aus meinem
idyllischen Aufenthaltsorte Deutschlandsberg, welcher aus-
sichtlich ein Schicksal der Natur zu sein scheint,
übersende ich einen Kunstbericht. In der That einen
Kunstbericht, da die musikalischen Leistungen, welche
hier geboten werden, unzweifelhaft dem Gebiete eines ern-
steren Kunststrebens angehören. Unter der Leitung des auch
in Graz als tüchtiger Tenorist bekannten Herrn Baum-
gartner werden hier nicht nur Männer-, sondern auch
gemischte Chöre studirt und aufgeführt, und die
Frauen und Mädchen des Ortes nehmen den lebhaftesten
Antheil an dem geschmackvollen Unternehmen. Die
jüngste Liedertafel brachte unter anderem den Chor „In
stiller Nacht“ von Brahms, „Ihr Thäler weit“ von
Mendelssohn und Chöre aus dem Psalm „Wie der Storch
schreit“ von Mendelssohn in einer Weise zu Chöre, welche
entnehmen ließ, daß Verstand und Interesse für den
Genuß dieser Kunst bereits gemacht sind. Auch von Seite
der Zuhörer wurde das Bestreben, der gewöhnlichen
Liedertafel eine gehaltvollere musikalische Nahrung
entgegenzusetzen, durch ungewöhnlichen Beifall ermuntert.
Im verflohenen Winter soll sogar ein Theil des Men-
delssohnschen „Paulus“ zur Aufführung gebracht wor-
den sein.

¹⁰⁰ Verkündbücher der Pfarre Deutschlandsberg.

1869 - 1870

Während man von Tanzunterhaltungen in der Faschingsaison 1868/69 nur wenig hörte, füllte das Dilettantentheater diese Lücke offenbar aus. Unter der Intendanz Franz Baumgartners, der die Dilettantentheatergruppe von seinem Vorgänger Kröll übernommen hatte, scheint sie nun eine Art offizielles Unternehmen der Marktgemeinde geworden zu sein. Laut Anzeigen standen im Fasching 1869 das Lustspiel „Eigensinn“ und das Singspiel „Heymann Lewy auf der Alm“ bei Braunegg auf dem Programm. Die Spielgruppe, der auch die besseren Sänger des MGV angehörten, trat am 28. Februar und 7. März dann mit der Operette in einem Akt, „Die Hochzeit bei Laternenschein“ von J. Offenbach und dem Volksspiel von Moser, „Der politische Greißler“, abermals in Brauneggs Lokalitäten vor die Öffentlichkeit. Auch um die Sängerschaft war Baumgartner sehr bemüht und studierte mit den Männern, aber auch mit den Frauen und Mädchen schwierige musikalische Werke ein, so im Winter einen Teil des romantischen Oratoriums „Paulus“ von Felix Mendelssohn Bartholdy mit Orchesterbegleitung. Eine besondere Beachtung fand somit die nächste Liedertafel im April. Die hervorragende Qualität der Darbietungen, die auch von der Presse gewürdigt wurde, sollte als eine Förderung des musikalischen Geschmacks beim Publikum sowie zur weiteren Erweckung und Belebung musikalischer Talente anregen. Diese Form wurde anderen Chören im Lande als ein nachahmenswertes Beispiel empfohlen.

Am 27. September 1869 wurde, nachdem im Vorjahr die Zweigstelle der Landwirtschaftlichen Gesellschaft von St. Florian nach Deutschlandsberg verlegt worden war, auf der „Eselpoint“ - einer Wiese an der Laßnitz - eine landwirtschaftliche Ausstellung eröffnet. Inszenator war der auch als liberaler Mandatar des Bezirkes politisch engagierte Baron Max Freiherr von Washington, Inhaber der Herrschaft Pöls bei Preding. Zur umfangreichen Ausstellung gab es auch ein umfassendes kulturelles Angebot. So spielte die von Joseph Wallner geleitete, zwanzig Mann starke Musikkapelle der Messingfabrik einen morgendlichen Weckruf, gestaltete das Hochamt in der Pfarrkirche und geleitete die Gäste beim feierlichen Zug durch einen Triumphbogen zum Ausstellungsgelände. Abends fand dann eine Liedertafel des MGV statt. Bei den aufgestellten Zelten, Tribünen und Weinhalten gab es schließlich drei Tage hindurch auch äußeren Glanz und Unterhaltungen. Als einen besonderen Gast konnte man die Königin von Griechenland mitsamt Gefolge begrüßen. Die Wallnerische Musikkapelle spielte noch wiederholt in diesen Tagen, und wurde dabei das Können der Musikanten und die Musikstücke gerühmt, darunter besonders der neue Marsch „Hoch vom Dachstein an“.¹⁰¹

Im November und Dezember 1869 gab das „Gemeindetheater“ eine weitere Serie von Vorstellungen. Am 20. November folgten die beiden Stücke „Dir wie mir“, ein Lustspiel in einem Akt von Regen und „Die Zaubergeige“, eine musikalische Legende ebenfalls in einem Akt von J. Offenbach. Am 28. November folgte eine weitere Aufführung bei Braunegg, diesmal die Stücke „Im Verzeichnis seiner Exzellenz“, ein Lebensbild in einem Akt und „Der Mord in der Kohlmessergasse, eine einaktige Posse von A. Bergen. Der Erlös aus den Eintrittsgeldern wurde für die Anschaffung von Theaterrequisiten verwendet. Offensichtlich waren die Aufführungen nicht jedermanns Geschmack, denn seitens der BH wurden nun Vorschriften bekannt gegeben, wonach Stücke, die noch nicht in Graz aufgeführt worden waren, zur Genehmigung vorgelegt und Aufführungsbewilligungen abgewartet werden mussten. Dies bereitete anscheinend aber keinerlei Schwierigkeiten, denn am 28. Dezember 1869 folgte mit dem Lustspiel nach Girardis „Weiberthänen wirken auf Christen, Juden, Heiden Türken“ und der einaktigen Posse mit Gesang von Delinger „Im Wartesalon dritter Klasse“ bereits die nächsten Vorstellungen. Auch im Verlauf des Winters 1870 wurden Theateraufführungen abgehalten. Die Vorstellungen fanden bis zu siebenmal durchwegs in Brauneggs Lokal statt. Der Eintritt kostete 40 Kreuzer pro Person.

¹⁰¹ K. Reiterer, Mein goldenes Steirerland, Deutsche Vereinsdruckerei, Graz 1921.

1869 - 1870

Der MGV hatte im Herbst und Winter wieder fleißig geprobt und seine Silvesterliedertafel abgehalten. Auch die Liedertafel am 14. März 1870 hatte ein hohes inhaltliches Niveau und gelang hervorragend. Die Eintrittsgebühr bei einem der Konzerte betrug, allerdings mit Inbegriff der Getränke, stolze 1 bis 1 fl 40 kr - für den Zutritt zu den Tanzkränzchen hatte man in der Regel nur 50 kr zu berappen. Chormeister Franz Baumgartner, der mit größter Gewissenhaftigkeit die musikalischen Aufgaben bewältigte, übte, nachdem sich der übrige Vorstand einer beschaulichen Untätigkeit hingab, die Macht im Verein bald völlig alleine aus. Seine qualitativen Ansprüche mit nüchternem Einstudieren von Liedern und dabei einem Streben nach künstlerischer Höhe, war vielen Mitgliedern jedoch ein zu trockenes Vergnügen. Der Probenbesuch ließ bald nach und in kurzer Zeit hatte der Verein die Hälfte seiner Sänger eingebüßt. Dieses Streben und wohl auch sonstige Bevormundungen durch den ehrgeizigen Chormeister, schienen die nunmehr schon an gelockerte Verhältnisse gewöhnten Bürger verdrossen zu haben.

Hatte schon die Silvesterliedertafel einen schwachen Besuch aufzuweisen gehabt, so wirkten sich die Umstände auch bei den übrigen Veranstaltungen aus. Am 6. August 1870 gab der offensichtlich wiedererstarke MGV aber ein weiteres Konzert. Nachdem man den Ertrag von zwei Liedertafeln für die Anschaffung von Lehrmitteln zur Verfügung gestellt hatte, wurde der Reinertrag dieser Produktion zur Unterstützung verwundeter deutscher Krieger gestiftet. Gesungen wurden „Die Wacht am Rhein“, „Reiterlied“ von Otto, „Rheinweinlied“ von Mendelsohn, „Grün“ von Storch sowie Quartette und Solovorträge. Das von einem Mitglied vorgetragene vortreffliche Gedicht „Wider Bonaparte“ von Rittershaus, rief einen wahren Beifallssturm hervor. Bezeichnend war, dass die Ausdrucksformen im Musikalischen, welche bisher den Freiheitsvorstellungen von 1848 entsprachen, sich nunmehr gewandelt und durchwegs vom deutschnationalen Geist erfüllt waren. Auch stand, was Maß und Harmonie bedeutete, nun ganz im Zeichen von Sturm und Bewegung.

Von organisierten Bällen als Gesellschaftsereignisse ist im Fasching 1870 zwar nichts bekannt geworden, doch gab es genug Unterhaltungen. So wurde nach einem Konzert am 3. Jänner bei Franz Braunegg von den Gästen auch Tanzmusik gewünscht. Nachdem bis 5 Uhr morgens getanzt wurde, trug dies dem Kapellmeister Wallner und auch dem Wirt je eine Anzeige ein. Vorsorglich wurden dann die Lizenzen für noch weitere Unterhaltung im Verlaufe des Faschings gelöst. Immerhin wurde am 3. März 1870 beim Steuereinnehmer Hundl mit 34 fl 31 kr bzw. 37 fl und 22 kr eine recht ansehnliche Summe an Musikimposto, vermutlich aber für die letzten Jahre, an die Behörde abgeführt. Dazu gab es noch Anzeigen und Amtshandlungen für die Wirte Edegger und Braunegg wegen Übertretungen der Lizenzbestimmungen und gegen Musiker wegen unbefugten Spiels. Die meisten der Unterhaltungen geschahen jedoch legal. Allein der Gastwirt Braunegg hatte ordnungsgemäß für den 10. Dezember 1868, den 24. und 31. Jänner, den 9. Februar, den 17. Mai, den 3. Juli, den 21. August und den 7. und 21. November 1869 um Musiklizenzen angesucht. Am 8. August 1869 wurden gleichzeitig an mehreren Gasthäusern Tanzmusiken abgehalten. Dies setzte voraus, dass es bereits eine gewisse Anzahl von eingespielten Musikgruppen im Bereich Deutschlandsberg gab.

Während sich die zehn Wirte im Markt möglichst um das Einhalten der gesetzlichen Bestimmungen bemühten, war dies in den Umgebungsgemeinden wo kaum kontrolliert wurde, weniger der Fall. Besonders in Hörbing kamen immer wieder Übertretungen vor, wozu meistens die Burschen und Knechte des Marktes den Anlass gaben. Dazu lagen Anzeigen gegen mehrere Musikanten wegen Musizieren ohne Lizenzen vor. Doch auch im Markt war die Nachtruhe oft nur schwer aufrecht zu erhalten, so wurde bei mehreren Gasthäusern das Hinausbegleiten von Gästen durch Musikanten auf die Gasse, Exzesse durch betrunkene Arbeiter und nächtliches Lärmen auf den Gassen durch italienische Gastarbeiter angezeigt. Infolge „verlängerter“ Proben und durch „ausgedehnte“ Liedertafeln, trug auch der MGV manchmal zu den Sperrstundenüberschreitungen bei.

Ständig wurde in diesem Zusammenhang von der Kirche auf die „geschlossenen Zeiten“ hingewiesen, wo für jeden ordentlichen Christen das sich Beteiligen an Gesellschaften und musikalischen Unterhaltungen verboten war. Diese Zeiten galten weiterhin vom Beginn des Advents Ende November, bis einschließlich dem Festtag der heiligen drei Könige am 6. Jänner und vom jeweiligen Beginn der Fastenzeit, vom Aschermittwoch bis zum weißen Sonntag nach Ostern. Aber auch der Besuch von Unterhaltungen an Samstagabenden und Tagen vor Feiertagen waren das ganze Jahr hindurch als sündhaft verboten.

Nach einem feierlichen Gottesdienst erfolgte am 3. November 1869 – dem ersten Schultag im Wintersemester - die Einweihung der Deutschlandsberger Schule. Sie geschah unter den Klängen der Musikkapelle und Chören des MGV, dazu hatte sich mit den 274 Schülern, Geistlichkeit, Lehrkräften und der Bezirks- und Gemeindevertretung alles versammelt was in Deutschlandsberg Rang und Namen hatte. Die Kinder durften nunmehr eines der schönsten und modernsten Schulhäuser des Landes beziehen. Bevor die Schule vom Staate übernommen und die Lehrergehälter nach festgelegten Schemen bezahlt wurden, stellte man noch einmal die Einkommensverhältnisse von Schulmeister Strohmeier fest. Sie betragen: An Schulgeld 470 fl 93 kr. dazu von der Marktgemeinde 60 fl 56 kr an Geld und 5 Schober, 5 1/5 Metzen und 14 Schüsseln Weizen, 4 Schober Korn, 4 Schober Hafer, 3 Laib Brot und 12 Schweinsfüsse an Naturalien. Von der Herrschaft Liechtenstein gab es 2 fl 83 kr an Geld, 5 2/3 Metzen Weizen, 6 2/3 Metzen Korn und 15 Eimer Wein. Dazu kam noch der Genuß der Wohnung, eines Gartens, Ackers und Wiese mit Obstbäumen. Das Gesamteinkommen Strohmeiers betrug jährlich somit 814 fl 32 kr. Darüber hinaus hatte er noch ein weiteres gutes Einkommen für die Kirchendienste, aber auch Ausgaben wie für die Unterlehrer und sonstige Hilfsdienste für die Schule und Kirche zu bestreiten. Seit 1. Jänner 1871 unterstanden die Volksschullehrer dem neuen Schulgesetz und erhielten nun ihr gesetzlich genormtes Gehalt vom Bezirksschulfond.

Für viele Lehrer war der Wegfall der kirchlichen Funktionen eine Wohltat, für manche bedeutete der Verzicht auf die Nebenverdienste jedoch eine deutliche Einkommensverminderung. Die Neuorganisation des Schulwesens brachte zunächst einen großen Lehrermangel, bald aber eine kräftige Vermehrung der Dienstposten. Auch in Deutschlandsberg war für die nun vierklassige Volksschule neuerlich eine Unterlehrer-Stelle ausgeschrieben, wobei die Bewerber Nachweise über ihre Befähigung insbesondere für Turnen und Musik zu erbringen hatten. Bald unterrichteten fünf Lehrer die Kinder des nunmehr, ohne seine Vororte, auf über 800 Bewohner gewachsenen Marktes. Über das Geschehen an der Schule hatte jetzt ein Ortsschulrat mitzuentcheiden, der sich vorwiegend mit den finanziellen Angelegenheiten beschäftigte, aber auch auf andere Geschehnisse Einfluss nahm, so etwa auf disziplinäre Begebenheiten und auf die Abhaltung weltlicher Feiern mit und für die Schulkinder. Die diesbezügliche Gleichstellung führte sofort zu zusätzlichen Spannungen mit der Kirchenführung. Bei der ersten Sitzung des liberalen Lehrervereines im Frühjahr 1870 grenzte sich dieser unmissverständlich gegen den klerikalen Einfluss auf die Schule ab und wählte, mit Ausnahme der Stimme des Religionslehrers, den fast in allen Gremien des Marktes präsenten Franz Baumgartner zum Obmann des Ortsschulrates.

Zu den Streitigkeiten um die Schule, war es auch im Bereich der Kirchenmusik zu internen Auseinandersetzungen zwischen denen gekommen, welche die Zustände belassen und solchen die eine Reform herbeiführen wollten. Für die vielfach liberal eingestellte Lehrerschaft, die weiterhin das musikalische Geschehen in der Kirche mitbestimmte, stiftete eine Broschüre „Der Teufel auf dem Kirchenchor“ noch einigen Verdross. Zu all den Kalamitäten die das neue Schulgesetz für die Kirchenmusik gebracht hatte, gesellten sich noch andere Bestrebungen, wie etwa die des Cäcilienvereines, neues Liedgut in die Kirche zu bringen. Strohmeier scheint, im Gegensatz zu anderen Orten, kein Freund derartiger Neuerungen gewesen zu sein. In Deutschlandsberg dürfte somit der „Cäcilianismus“, der nicht sakrale und besonders pompöse, opernartige Musik aus der Kirche verbannte, kaum Fuß

1870 - 1871

gefasst haben. Allerdings ertönten auch hier keine sehr wesensfremden Werke am Kirchenchor, wohl aber klangvolle, romantisch-sakrale Kompositionen. Strohmeier zog sich nun aus dem märktischen Kulturschaffen zurück, blieb aber weiterhin Organist und Leiter der Kirchenmusik. Das wurde auch von Dechant Bossi sehr befürwortet und ihm sein bisheriges Einkommen dafür belassen. Als Stellvertreter in den musikalischen Funktionen wirkte jetzt Strohmeiers Stiefsohn, der Lehrer Joseph Wallner.

Am 7. Juli 1870 setzten die liberalen Schulfreunde am Ulrichsberg das erste „Kinderfest“ für ihre Schulkinder in Szene. Ganz turnerisch geordnet und festlich dekoriert, marschierten die 250 Kinder mit Fahnen und unter dem Gesang des deutschen Weiheliedes „Stimmet an mit hellem hohen Klang“ im strammen Zug singend bis zum Ziel hin. Von den Lehrern arrangiert wurden dort dann Spiele durchgeführt, geturnt und gesungen. Auch Mitglieder des Gesangsvereines hatten sich eingefunden und sangen einige Piecen, ehe die Kinder, die aus Käse, Salami, Schweinefleisch, Brot und gewässertem Wein bestehende Jause genossen. Schön geordnet machten sich die Kinder mit ihren bunten Fahnen auch wieder auf den Heimweg und erreichten singend und hüteschwingend das Volksschulgebäude, wo sie in ein „Hoch“ auf den Oberlehrer einstimmten. Am 27. Juli 1870 kam es dann zu einer Würdigung für Lorenz Strohmeier, der nicht nur seit 41 Jahren in seinem Beruf, sondern auch in der Musik, in der Kirche und als Mitglied der Gemeindevertretung tätig war. Zu Weihnachten erfreuten die Frauen des Marktes die Schulkinder dann erstmals mit einem geschmückten Weihnachtsbaum im Turnsaal der Schule, dazu gab es Ansprachen, Gedichte, Lieder und die Verteilung von Kleidungsstücken und Christgeschenken an arme Kinder. Auch dieses Jahr klang wieder mit der Silvesterliedertafel der Sänger aus.

Der wirtschaftliche Aufstieg setzte sich mit der Errichtung von Papierfabriken an der Laßnitz in Hörbing und anstelle der alten Grabenmühle am Klauseneingang fort. Auch durch die Ausweitung der Zündwaren- und Papierfabrikation des Florian Pojatz in Compagnie mit Karl Franz, machte die Industrialisierung enorme Fortschritte. Damit nahmen noch die Holzwirtschaft und anderes Gewerbe, von welchem es nicht weniger als 16 verschiedene Zweige im Markt gab, einen großen Aufschwung. Es wurde nun ständig gebaut und erweitert und ergänzten sich die Gewerbebetriebe. Damit fand ein kräftiger Zuzug von Menschen statt, welche den Markt internationalisierten. Der liberal gesinnte Baron Washington wurde, als ein engagierter Förderer der Landwirtschaft und des Gewerbes, für seine Initiativen und Verdienste um den Markt zum Ehrenbürger ernannt. Unablässig war man in der Gemeindeverwaltung wie auch bei der Bezirksvertretung bemüht, für den Sieg des liberalen Gedankens zu kämpfen und setzte dabei alle möglichen Initiativen. Die Schwerpunkte bildeten die Förderung des technischen Fortschritts, die Ortsverschönerung und ein aktives Kulturleben. Die Gemeindeväter vermerkten im Jahre 1870 stolz: kein Ort in der Steiermark hat einen derart raschen Aufstieg zu verzeichnen gehabt wie Deutschlandsberg. An Bewohnern wurden 418 männliche und 398 weibliche Personen verzeichnet.

Die ersten Wahlen die vor der Tür standen, wurden mit kräftigen verbalen Auseinandersetzungen als ein Kampf zwischen Konservativen und Liberalen geführt. Während das Bürgertum fast uneingeschränkt im liberalen Lager stand, zog sich die bäuerliche Bevölkerung scheu zurück und ließ sich willig vom Klerus leiten. Mit großem Nachdruck wurde von klerikaler Seite jetzt die Bildung von Bauernvereinen betrieben. Das kirchliche Leben in der Pfarre nahm zwar seinen gewohnten Verlauf, sah sich aber durch die politischen Entscheidungen dieser Zeit in eine permanente Konfliktsituation gedrängt. Von den Liberalen aus seinem, durch Glaubenssätze gesicherten Geistesbollwerk geholt, war der Klerus nun genötigt, sein Monopol in der Menschenführung mit einer anderen Ideologie zu teilen. Indem im Erziehungs- und Partnerschaftswesen mit Beharrlichkeit an den eigenen Grundsätzen festgehalten wurde, wurde auf die fortschreitende Entsittlichung hingewiesen

1870 - 1871

und festgestellt, dass die Heiligung der Sonn- und Feiertage in liberalen Kreisen immer seltener geschehe, dafür aber allerlei Feste abgehalten würden. Besonders die von den Liberalen hochgepriesenen Schulfeste und die Art, Kinder dabei in die Welt der Erwachsenen einzuführen waren rasch in Verruf geraten. Tatsächlich wurden nicht selten Kinder hinaus in Wirtshausgärten geführt, ihnen zur Unterhaltung von Werkelmännern oder ganzen Musikbanden aufgespielt und Wein und Bier vorgesetzt, bis sie zum Gaudium der Erwachsenen allerhand Allotria trieben, johlten, sich balgten und schließlich erschöpft am Boden liegen blieben. Von liberaler Seite wurde hingegen darauf hingewiesen, dass die größeren Kinder kirchlicherseits ständig zu allerlei Dienste, wie dem Läuten der Glocken missbraucht und sie dafür mit alkoholischen Getränken belohnt würden.

Obwohl der Markt mit der Verpachtung des Schlosses Feilhofen und mit der Auflassung der dort großzügig angelegten Gärtnerei eine große Zierde verloren hatte, machten die Instandhaltungen der übrigen Anlagen das Manko reichlich wett. Immer stärker regte sich nun der Fremdenverkehr. Trotz der weiten Entfernung von der Landeshauptstadt, kamen die Besucher in ganzen Gruppen von dort, eine davon geschah durch den Grazer Verein „Arminia“ im Mai 1871. Moritz Schiffermüller, der Hauspoet der Deutschlandsberger, hatte dazu ein besonders schönes Begrüßungsgedicht geschrieben, welches bald die Verpackungen der schon bis nach Amerika exportierten Zündholzschachteln zierte und somit auch den Markt weltweit bekannt machte.

Deutschlandsberg

Wo aus der dunklen Felsenklause
Der Laßnitz klare Welle rauscht
Und in des Eremiten Hause
Der Geist des Friedens heimlich lauscht;
Wo in die reinen, blauen Lüfte
Sich kühn erhebt der Falkenstein,
Und weite Wälder, tiefe Klüfte
Erglüh´n im gold´nen Sonnenschein.

Wo über waldgekrönten Höhen
Die Alpe in die Wolken ragt
Wo reiner stets die Lüfte wehen
Und schöner noch der Himmel tagt;
Wo auf der Alm, durch Felsenrümmern
Des Schnee- und Steinhuhns Ruf erklingt,
Und bei des Morgens erstem Schimmer
Der Auerhahn sein Brautlied singt,

Wo von der hohen Bergeszinne
Auf steilen Fels keck hingebaut
Die altersgraue Burgruine
Ins tiefe Tal herniederschaut,
Wo durch die Schluchten, durch die Bäume
Des Waidmanns Büchse lustig knallt
Und durch die dufterfüllten Räume
Des Jagdhorns heller Ruf erschallt.

Wo rastlos die Maschinen stampfen,
Die Hand sich regt in Müh und Schweiß,
Aus hohem Bau die Schlotte dampfen
Verkündend Menschenkunst und Fleiß:
Wo ausgestellt schon seine Wache
Der deutsche Geist, das deutsche Blut
Und vor der Freiheit Donnersprache
Sich scheu verkriecht die Schelmenbrut.

Wo aus dem grünen Buchenhaine,
Den hold der junge Mai geschmückt,
Das stolze Schloß der Liechtensteine
Weit in das Land hinüberblickt;
Wo in der Rebenhügel Mitten
An Feuertrauben überreich,
Bekrönt mit Blumen und mit Blüten
Ein Tal sich dehnet gartengleich.

Kennt ihr dies Tal, kennt ihr die Hügel,
Kennt ihr die lieblich schöne Au,
Der deutsche Aar schwingt seine Flügel
Mit mächt´gem Schwung durch diesen Bau;
Kennt ihr den Ort, kennt ihr den Namen?
Ich ruf´ ihn laut, ich ruf´ ihn stark,
Ihn nannten alle, die da kamen:
„Das Paradies der Steiermark“.

Während sich der Markt in den letzten Jahren gut herausgeputzt hatte und sich in der Gunst wohlwollender Besucher sonnte und diesen auch ein großzügiger Gastgeber war, hatte sich in der umgebenden Landschaft noch sehr wenig verändert. Aufgeschreckt durch das rasche Tempo des liberalen Fortschritts, grenzte sich das bäuerliche Volk gegen alles Städtische und Märktische eher ab und hielt fester den je an seinen Traditionen fest. Be-

sonders der Schule wurde in diesem Zusammenhang mit Zwiespalt begegnet und bekamen Landschullehrer Probleme, wenn sie den Kindern so „gottlose“ und unnötige Neuerungen wie das metrische Maßsystem aufzunötigen versuchten. Bei den Bauern hatte man seit jäh eine Abneigung gegen alles was gewogen und gemessen wurde. Bald änderten sich aber auch hier die Verhältnisse, viele wollten den Bürgern nicht mehr nachstehen, wollte „Salonbauen“ werden. Mancher Landmann schickte nun seine Töchter und Söhne zur „Lehre“ in bürgerliche Häuser, eine beginnende Entfremdung und Abwanderung durch die eigenen Kinder in Kauf nehmend.

Kulturell zeigte sich bei den Bauern in fast allen äußerlichen Bedürfnissen, sei es in der Kleidung wie im häuslichen Dekor, noch ein wohlabgewogenes Harmoniestreben im Einklang mit der Natur. So auch die Mäßigkeit zwischen Licht und Dunkel und zwischen Ernst und Scherz. Der Überschuss an Lebensfreude äußerte sich am allgegenwärtigsten im Gesang, Musizieren und Tanz. Nun kam es allmählich auch hier zu Umformungen. Nach 1850 wurden neue schöne Bauernhäuser errichtet mit den Anfangsbuchstaben der Besitzer an den Giebeln. Die Fenster waren mit Blumen geschmückt und Blumengärten lagen vor den Häusern. Aber es war noch immer ein hartes Leben, hatte man sich früher mit dem begnügt was aus dem Boden und dem Wald herausgewirtschaftet wurde, und war man mit wenig Geld ausgekommen, so bildete die Geldbeschaffung jetzt das Hauptanliegen. Der Bauer war nun auch zum Händler geworden, hatte zu kalkulieren und mit allen Risiken zu leben die sich daraus ergaben.

Mit den Wirtschaftsformen änderte sich auch die Arbeit, die mit den steigenden Kosten für die Dienstboten und neue Geräte nun zu rationalisieren war. Die Rationalisierung ergab sich automatisch auch durch die kontinuierliche Abwanderung des Gesindes und von Mitgliedern der eigenen Familien. Die Besitzenden gerieten so in immer größere Bedrängnis, was nicht selten in Verschuldung und totalem Niedergang ganzer Anwesen endete. Leichter taten sich nun die Keuschler und Weinzierln, sie bewirtschafteten ihre kleinen Gütlein durchwegs im Nebenerwerb, während Familienmitglieder einschließlich der Besitzenden einem Gewerbe nachgingen oder sich Arbeit und Dienstposten in der Industrie oder bei der Bürgerschaft suchten. Diese Klasse mit bäuerlichen Wurzeln aber Kontakten zu den verschiedensten Gesellschaftsbereichen verfügte nun auch über genügend finanzielle Mittel und Freizeit, um in steigendem Maße auf das allgemeine Kulturverhalten Einfluss zu nehmen. Vorwiegend im Bereich der Volksmusik und musischen Unterhaltung, welcher sie bald förmlich ihren Stempel aufdrückte.

Der Eisenbahnbau der nach der Konzessionsvergabe an die GKB nun zügig durchgeführt wurde, brachte viele Arbeiter in die südliche Weststeiermark, darunter auch Ausländer aus Italien, mit welchen es mitunter zu Streitigkeiten kam. Spannungen, Sperrstundenüberschreitungen, Alkoholexzesse, Raufhändel, Hassardspiele und nicht genehmigtes Musizieren beschäftigten weiterhin die Behörden. In Deutschlandsberg befanden sich im Jahr 1872 sechs größere Einkehrghäuser und vier Wirtshäuser in denen ausgeschenkt wurde aber keine Fremdenbeherbergung stattfand. Dazu gab es noch in der Sulz und in Hörbing sowie in Burgegg je zwei Gasthäuser. Da für die vielen Fremden, die im Sommer den Markt aufsuchten eine größere Fremdenbeherbergungsstätte fehlte, boten nun die Wirte durchwegs auch Fremdenzimmer an. An sonstigen Neuerungen wurde bei der Bierhalle, wo weiterhin der Musiker und Kapellmeister Josef Wallner als Restaurateur waltete, ein neues Brauhaus errichtet und bei der Gastwirtschaft ein schöner parkähnlicher Garten angelegt. Im Jahre 1873 wurde dort erstmals selbstgebrautes Bier ausgeschenkt und die Bierhalle in Folge zu einem sehr beliebten Unterhaltungsort, der auch von den Fremden gerne aufgesucht wurde.

Während es mit den lokalen Wirten, wo die gesetzlichen Bestimmungen durchwegs eingehalten wurden, kaum Probleme gab, hatten die Gasthäuser und Schenken der Umgebung des Marktes den denkbar schlechtesten Ruf. Wiederholt kam es zu Anzeigen we-

1871 - 1872

gen nächtlichem Offenhalten, lärmenden Gästen und Musikanten ohne Bewilligungen, was häufig an Markttagen, den Kirchweihfesten und bei Hochzeiten vorkam. Ständig beschäftigt war die Exekutive bei den Freimusiken mit ihren Raufexzessen, wobei das Gasthaus der Maria Waschner in Hörbing, über die Brücke an der Straße nach Hollenegg gelegen, als eine richtige „Arena der Raufbolde“ galt. Von dort aus durchzogen Randalierer wiederholt und herausfordernd den Markt und provozierten so die Bürger. Noch gefürchteter aber waren die Zustände in den Hinterzimmern mancher Lokale, wo die jungen Leute heimlich der Spielleidenschaft frönten und dabei, trotz der Verbote, beim „Stökeln“, „Einschneiden“ und „Mauscheln“ ihr Geld vergeudeten.

Mit dem Übergang zum Dampfmaschinenbetrieb und weiterer Technisierung, hatte sich die Pojatzí'sche Zündholzproduktion rasch zu einem großen Unternehmen entwickelt, welches bereits auf dem Weltmarkt auftrat. Um zusätzliches Geld als Beitragsleistung zum Fond der Kommission für die Wiener Weltausstellung aufzutreiben, wurde im Mai 1872 ein großes Frühlingsfest veranstaltet. Unter dem Vorsitz von Florian Pojatzí bildete man ein Ehrenkomitee, dem auch eine Prinzessin von Liechtenstein angehörte. Beim Fest, wo viele Blumen verkauft und auch getanzt wurde, spielten neben der heimischen Musik noch die Kapelle eines Marburger Militär-Regiments.¹⁰² An weiteren außertourlichen Feierlichkeiten, fand anlässlich des Papstjubiläums am 1. August 1872 ein feierliches musikalisches Hochamt, die Initien und eine Vesper statt. Am 15. August kam es nach dem Frühamt um fünf Uhr unter Glockengeläute zum Auszug zur Wallfahrt nach Osterwitz, wo ebenfalls ein feierliches Hochamt stattfand, am 18. August erfolgte abermals eine Prozession nach Osterwitz, wo sich diesmal an die dreieinhalbtausend Menschen beteiligten. Auch von den Turnern war im Sommer wieder einmal zu hören und sehen als sie im Galthof ein Schauturnen abhielten an dem sich auch noch die Turnerwehr aus Graz beteiligte.

Die Liedertafel vom 20. August 1871 brachte einen materiellen Erfolg, mit welchem ein Teil des Aufwandes für ein Schulfest und andere schulische Bedürfnisse bezahlt



Der MGV Deutschlandsberg um 1870

wurde. Eine weitere Veranstaltung der Sänger gestaltete sich, obwohl sie von der Behörde nicht recht erwünscht war, als eine Art Siegesfeier wegen des Ausganges des deutsch-französischen Krieges. Unter der Spielleitung von Franz Baumgartner hatte es noch zwei Theateraufführungen gegeben, wovon die der „Gemütlichen“ ein großer Erfolg war und

¹⁰² G. Scheuer, Jünger des Prometheus, München 1956.

einen ansehnlichen Gewinn abwarf, mit welchen man weitere Requisiten anschaffen konnten. Fünf Theatervorstellungen fanden im Winter 1871/72 statt, am 1. April 1872 trat man dann ein letztes Mal als „Markttheater“ in Erscheinung. Nun kaufte Baumgartner eine neue große Bühnenausstattung, welche nach einigen Aufführungen im April und Mai auch vollständig bezahlt werden konnte. Bei der ersten Vorstellung bei Stelzer nannte sich die jetzt auf mehr Unabhängigkeit von der Gemeinde bedachte Gesellschaft, „Dilettantentheater Deutschlandsberg“. Die Erträgnisse der nächsten Vorstellungen dienten weiterhin zur Deckung der laufenden Kosten und für die notwendigen Anschaffungen zum Spielbetrieb, Überschüsse waren für wohlthätige Zwecke bestimmt. Als eine ernsthafte Konkurrenz für die Theatergruppe weilte im Verlaufe des Frühlings die professionelle Gesellschaft des Johann Münchner im Markt und gab eine Reihe von Vorstellungen.

Ebenfalls Konkurrenzierungen gab es nun im Musikleben des Marktes, und zwar insofern, dass nun unterschiedliche Musikkapellen aus dem ganzen Bezirk hier auftraten. Sie spielten sowohl bei Umzügen, Begräbnissen, Hochzeiten und Unterhaltungen, besonders aber bei Tanzmusiken, wo anscheinend schon recht gute Geschäfte zu machen waren. Das scheint die bestehende Musikkapelle in Schwierigkeiten gebracht zu haben, denn Josef Wallner, der als Kapellmeister der Messingfabriks-Kapelle stets gute Kräfte als Musiker hatte und die musikalischen Bedürfnisse des Marktes und seiner Umgebung bisher auch zufriedenstellend erfüllte, hatte 1872 das Kapellmeisteramt und das Musizieren aufgegeben. Häufig ließen sich nun fremde Straßenmusikanten hören, sie nahmen auch sonstige Gelegenheiten wahr um durch Spielen Geld zu verdienen. Einem Spielmann Jakob Gröbl, der Ziehharmonika spielte und dazu sang, wurde dies untersagt, weil er keine Bewilligung besaß. Unbeeinträchtigt von allen diesen Erscheinungen wickelte das Dilettantentheater unter Baumgartners Leitung im Spätherbst wieder seine Vorstellungen ab. Am 8. Dezember 1872 gab man in Stelzers Salon das Lustspiel „Ein junger Gelehrter“ und die Posse „Servus Herr Strutzerl“. Am 15. Dezember fand eine Wohltätigkeitsvorstellung zum Weihnachtsbaum für arme Schulkinder mit den Stücken „Im Wartesalon I. Classe und im Wartesalon III. Classe sowie noch „Möbelfatalitäten“ statt.

Als eine Merkwürdigkeit lebten, als einzige Bewohner des alten Schlosses, der Maler Jakob Wibmer und seine junge Frau einsam im noch einigermaßen gut erhaltenen Rundturm. Seit etwa 1846 in Deutschlandsberg ansässig, wo er beim Brauhaus des fürstlichen Verwesers Michael Fritzberg am Hauptplatz ein Atelier eröffnet hatte, war er im Jahre 1867 in die Burgruine über dem Markt gezogen. Als ein wahrhaftiges Spitzwegidyll malte er hier seine Still-Leben, Porträts, Landschaften und Heiligenbilder in allen Farben und Manieren. Da er als Bezahlung zumeist nur Naturalien erhielt, hatte seine Frau das Vergnügen, diese als „Fragnerin“ im Markt zu verkaufen um damit das gemeinsame Leben zu fristen. Obwohl im vorgerückten Alter schon fast ganz vergessen, behauptete der in ärmlichen Verhältnissen lebende, weiterhin seinen Platz im Turm. „Er malte hier in sonniger Einsamkeit und Blütengerank und zerfallender Ritterherrlichkeit gar emsig an Fruchtstücken, Pfirsichen, Pflaumen und edlen Trauben mit dem duftigen Hauch morgendlicher Unberührtheit, da und dort auch ein Stück vom lachenden Tal zu seinen Füßen, oder Holz, das durch die Klause getriftet wurde“.¹⁰³ Ein beliebtes Motiv des einzigen Künstlers der in Deutschlandsberg lebte, waren aber auch naturgetreue Veduten, Ortsansichten von Deutschlandsberg, die Einsiedelei in der Klause, der Galthof und die gegenüber liegende Bierhalle, Weinkeller und die beiden Fabriken. Nachdem sich sein Werk fast ausschließlich auf den begrenzten Umkreis beschränkte erlangte er bloß lokale Bedeutung, war darüber hinaus kaum bekannt und bald auch vergessen.¹⁰⁴

¹⁰³ H. Kloepfer, Aus dem Sulmtale, Leuschner und Lubensky, Graz 1922.

¹⁰⁴ H. Biemann, Jakob Wibmer, Leben und Werk eines Biedermeiermalers, Diplomarbeit, Graz 2006.

1873



Jakob Wibmer: Idyll in der Klause

Im Gegensatz zu diesem romantischen Idyll herrschte im Markt und bei den Fabriken ein geschäftiges Treiben, welches sich auch auf die umgebenden Orte zu erstrecken begann. Die Fabriksherren und manche der Bürger und Beamten waren wohlhabend geworden und pflegten einen entsprechend gehobenen Lebensstil. Nun mehrten sich im Markt auch die bürgerlichen Vergesellschaftungen, welche regelmäßig in ausgewählten Gasthäusern ihre Stammtische besetzten und dort über Politik, den Fortschritt und auch über Kultur diskutierten. Obwohl diese Runden nicht groß waren, gingen von dort wichtige Impulse aus und wurden dabei so manche der politischen Entscheidungen vorgeprägt, welche für die weitere Entwicklung Deutschlandsbergs von einer starken Bedeutung waren.

1873 – 1900

Rasch hatte sich der im Vorjahr begonnene Eisenbahnbau von Lieboch nach Wies vollzogen und strebte nun seiner Vollendung entgegen. Als vielbeachtetes Ereignis war am 1. Dezember 1872 die erste Lokomotive aus Graz in Deutschlandsberg eingetroffen. Am 9. April 1873 wurde die von der Graz-Köflacher Bergbaugesellschaft betriebene Bahnlinie dann feierlich eröffnet. Um $\frac{3}{4}$ 9 Uhr vormittags führte die mit Blumen und Fahnen reich geschmückte Lokomotive „Deutschlandsberg“ den von illustren Gästen besetzten auf der gesamten Strecke bejubelten Extrazug. Am prächtig geschmückten Bahnhof in Deutschlandsberg wurde der Zug vom Bürgermeister und von vierzig weißgekleideten, blumenspendenden Mädchen feierlich empfangen. Der Gesangsverein trug einige Chöre vor und die Musikkapelle spielte ihre Weisen, ehe der von einer Menge Zaungäste verabschiedete Zug seiner Endstation nach Wies entgegenfuhr.

Mit dem fahrplanmäßigen Betrieb auf der Bahnlinie verstärkte sich der Zustrom von Gästen nun ganz wesentlich und war Deutschlandsberg an den Wochenenden überfüllt mit Tagestouristen, welche einen florierenden Fremdenverkehr einleiteten. Mit größeren Gruppen und Vereinen kam es rasch auch schon zu Massenbesuchen wie etwa dem des Grazer Lehrervereines am 1. Mai 1873. Die eingetroffenen, zahlreichen Gäste wurden auf dem Bahnhof musikalisch empfangen, in die Stadt geführt und unter großer Beteiligung eines Großteils der bürgerlichen Bevölkerung zu den attraktivsten Punkten, wie der Klause

und hinauf zur Burgruine begleitet. Sowohl beim Frühstück wie auch bei den übrigen Aufgehalten bei den Gastwirten war für musikalische Unterhaltung gesorgt. Besonders gerne besuchten die Ausflügler die Bierhalle, zu den Besuchern zählten auch schon Schulklassen aus dem ganzen Bezirk, die sich dort zur Verabreichung von Erfrischungen abwechselnd mit Gesang, Spielen und Turnen vergnügten.

In Hinblick auf die durch den Eisenbahnbetrieb zu erwartende weitere Entwicklung im Markt, entstanden nun nach und nach neue Gemeinschaften. So hatte sich aus den Reihen der Turnerschaft die „Freiwillige Feuerwehr und Rettungsabteilung Deutschlandsberg“ gebildet. Der formellen Gründung am 6. März 1873, folgte am 3. Juni eine Schauübung, bei welcher die 64 ausübenden, bereits helmbewehrten und als Wiedergeburt der legendären Nationalgarde angesehenen Mitglieder erstmals ihr Können vorzeigten. Als ersten größeren Einsatz musste man sich aber erst beim Ausflug der Akademischen Gesangsvereine von Wien und Graz am 6. Juni 1873 bewähren, wo man den Ordnerdienst zu versehen hatte. Die akademischen Sänger waren am Pfingstsonntag unter einer Begleitung



von nahezu 1000 Festteilnehmerinnen und -teilnehmern im überfüllten Separatzug nach Deutschlandsberg gekommen. Von Böllersalven, Musikklingen und Chorgesang auf dem schön geschmückten Bahnhof begrüßt und von MGV, Feuerwehr und der Musikkapelle des k. k. Infanterie Regiments Erzherzog Leopold auf den Hauptplatz geleitet, kam es dort zu einem festlichen Empfang durch den Bürgermeister. Herr Baumgartner sprach dann den von Moritz Schiffermüller in dichterische Worte gefassten „Deutschlandsberger Festgruß“, ehe sich das

Leben und Treiben der frischen freien Studentenwelt im und um den Markt herum ausbreitete. Mit Liedern und heiteren Musikklingen im Gemäuer der Burgruine, erreichte die Feststimmung schließlich ihren Höhepunkt, ehe der Rückweg durch das in ein Lichtermeer verwandelte Landsberg zur Heimfahrt angetreten werden musste.

Während die Eisenbahn der Wirtschaft den lange ersehnten Aufschwung brachte, änderte sich sonst im Markt noch nicht allzu viel. Das gewohnte kulturelle und gesellschaftliche Leben nahm mit Liedertafeln, Vorstellungen durch die Dilettantentheatergesellschaft und Tanzunterhaltungen auch im Jahre 1873 seinen üblichen Verlauf. In der Schule hatten sich zumindest zum Schulschluss und zu Weihnachten nun schön gestaltete Feiern eingebürgert und wurden im Frühling mit den Kindern Ausflüge in die nähere Umgebung gemacht. Die Liedertafeln des MGV fanden zwar statt, doch verfügte der Verein im Jahre 1873 nur über 15 aktive Mitglieder und hatte sich dadurch auch die Leistungsfähigkeit des Chores sehr vermindert. Doch war man wesentlich an der Gestaltung des Sängerbesuches, wie auch bei anderen Empfängen von Gästen und Veranstaltungen beteiligt. Am 10. Juli 1873 veranstaltete der Deutschlandsberger Lehrerverein ein Konzert, an welchem sich eine Anzahl von Lehrern aus dem ganzen Bezirk beteiligte. Der Ertrag kam dem Witwen- und Waisenfond für Volksschullehrer der Steiermark zugute. Von einem eigenen Musizierbetrieb hörte man in diesem Jahr nur wenig und scheinen bei den Empfängen und Veranstaltungen fremde Musikkapellen aufgetreten zu sein.

Das obligatorische Abhalten von Gottesdiensten bei den liberal orientierten gesellschaftlichen Ereignissen war nun nicht mehr die Regel, doch fanden wenigstens zu Anlässen, wie dem Kaisergeburtstag am 18. August, durchwegs noch feierliche Hochämter mit Tedeum statt. Der Beteiligung von Feuerwehr und Schützen unter Begleitung von Musik und Pölerschüssen bei den Aufmärschen war aber bei allen Festen üblich. Immer mehr bestimmte der Fremdenverkehr auch das kultische Geschehen und spielte dabei der Eindruck den man hinterließ und der werbende Effekt eine dominante Rolle. Man war im Markt stolz auf die Vielfalt der Unternehmungen auf dem Gebiete der Musik, des Gesanges und des Theaters aber auch der Wissenschaftspflege. Mit Marianne Pojatzi, welche am 8. Oktober 1873 den Angestellten der Fabrik ihres Vaters, Franz Czerweny geheiratet hatte, beteiligten sich auch schon Frauen am musischen Geschehen. Zusammen mit Freundinnen hatte einige der Frauen ein Theaterstück gedichtet, welches bei einer Liebhaberveranstaltung aufgeführt wurde, auch musiziert wurde in diesem Kreise. Einnahmen solcher kleiner Veranstaltungen und anderer Aktionen kamen der Wohltätigkeit zugute. Frauen und Mädchen des Marktes spendeten auch noch einen ansehnlichen Betrag für das im Entstehen begriffene Mädchen-Lyzeum in Graz.

Mit Julius Fritzberg, Anton Strallegger, Andreas Reichmann, Josef Treiber, Anton Mandl, Franz Braunegg, Josef Göbl, Karl Stelzer, Josef Griesß und Franz Edegger sind im Jahre 1873 im Marktgebiet von Deutschlandsberg zehn Wirte genannt. Weitere befanden sich in Hörbing, Bösenbach, Warnblick, Leibenfeld und in der Sulz. Nachdem dort bisher kaum je Kontrollen durchgeführt wurden und es zu allen möglichen Übertretungen gekommen war, sorgte nun eine Gendarmeriepatrouille auch außerhalb des Marktes für Ordnung. Am häufigsten wurde Musizieren ohne Erlaubnis im Gasthaus der Frau Waschner in Hörbing angezeigt, wo besonders nach Theatervorstellungen, die in der Regel bis gegen 11 Uhr nachts dauerten, auch als solide bezeichneten Gäste gerne nachfeierten. Während diesen kaum etwas geschah, bestrafte man Sänger, Musikanten und Nachsitzer in den gewöhnlichen Wirtshäusern mitunter recht rigorose. Übertretungen, wie das Überschreiten der Sperrstunde, musikalisches Hinausbegleiten der Gäste auf die Gasse oder auch das beliebte Schnalzen mit der Peitsche, wurden nunmehr mit zwei Gulden Strafe pro Fall und Teilnehmer geahndet. Von den angezeigten Spielleuten ist wiederholt ein Jakob Gröbl genannt. Er stand in keiner geregelten Arbeit, trieb sich aber als Spielmann mit seiner Harmonika herum und konnte offenbar schon ganz gut von diesem Geschäft leben. Freimusiken die hauptsächlich in den kleineren Gaststätten stattfanden und hauptsächlich von Arbeitern und Knechten besucht wurden, waren weiterhin von Exzessen begleitet und deshalb eine Quelle ständiger Ärgernisse.

Das Streben nach geistiger Freiheit unter Einbezug der liberalen Ideale der Zeit, aber auch die Distanzierung zu den ihnen teilweise zu spießbürgerlich gewordenen älteren Bürgern, ließ eine Anzahl, zum Teil akademisch gebildeter, jüngerer Mitglieder der Gesellschaft nun regelmäßig ihre eigenen Kasinoabende abhalten. Je nach der geistig politischen Gesinnung entweder im Gasthaus Fritzberg oder bei einem Wirt der „Peißl“ hieß. Während die hauptsächlich von Gewerbetreibenden und sonstigen Geschäftsleuten gebildete „Fritzberggesellschaft“ eher der Behäbigkeit zuneigte, gab sich die ebenfalls liberale „Peißlgesellschaft“ betont kämpferisch. Letztere zog fast alle jüngeren deutsch-liberal Gesinnten an sich, traf sich wöchentlich zweimal, trank zum Verdruss der Bürger nicht das heimische, sondern Grazer Bier und pflegte studentische Sitten und Gebräuche. Die Anregungen, die von diesen beiden, ständig wachsenden Gemeinschaft, der bald auch die hohen Beamten des Marktes angehörten, ausgingen, begannen ziemlich rasch die weitere Entwicklung des Marktes zu beeinflussen und zu prägen. Auch das kulturelle Geschehen im Bereich der Liberalen trug nun in vielen Belangen entweder die Handschrift der Peißlerianer oder die der Fritzbergianer.

1874 - 1875

Bereits vor einigen Jahren war die behördliche Überwachung der Arbeiterbewegung in Bezug auf die republikanische Einstellung und politische Aktivitäten angeordnet worden. Man überprüfte Vereine, verfügte notfalls deren Auflassung und betrieb die Versetzung offensichtlich allzu demokratisch gesinnter Personen an andere Orte. Überprüft wurden auch das zirkulierende Schrifttum und die Inhalte von aufzuführenden Theaterstücken und anderen Vorstellungen, wobei sogar die Musik zu den gefährlichen Medien zählen konnte. Bei Volksfesten achtete man daher auf die Lieder aber auch auf die dekorativen Elemente, besonders auf Fahnen und andere Symbole, deren Herkunft und Zuordnung nicht einwandfrei zu erschließen waren. Doch wurde jetzt sowohl von klerikaler wie auch von liberaler Seite die Bildung von Vereinigungen unter den Arbeitern gefördert, diese sollten aber unter einer verlässlichen politischen Führung stehen, welche von Seite der Behörde zu überprüfen war. Diese Art von Förderung, aber auch von Bevormundung fand jedoch bei der Arbeiterschaft wenig Zuneigung, und es bildeten sich nun dort illegale Vergesellschaftungen, wo oppositionelles Gedankengut Verbreitung fand und sich der Unwille gegen alles Mögliche, mitunter auch in sabotageartigen Aktionen entlud.

In der Nacht zum 20 Jänner 1874 wurde so auf dem Chor der Pfarrkirche die Tür erbrochen und die Orgel total vernichtet, alle ihre Pfeifen, das Spielmanual und selbst der Orgelkasten wurden in Stücke zerschlagen. Der Vorfall löste in allen Kreisen große Empörung aus, heizte aber auch die ideologischen Streitigkeiten an, nachdem die klerikale Presse indirekt die Liberalen „mit ihrem offensichtlich gewordenen Hass gegen Alles, was zum Gottesdienst gehört“ mitverantwortlich gemacht hatte. Doch schienen auch andere Gründe nicht ganz auszuschließen zu sein, denn diese „höhere Gewalt“ gab den Anlass, endlich eine neue Orgel anzuschaffen und die Mittel dafür durch Sammlungen hereinzubringen. Laut einem Inventar der Pfarrkirche vom Jahre 1874 waren an Musikinstrumenten noch zwei Geigen, eine Bratsche, zwei Bassgeigen, vier Klarinetten, zwei Hörner, zwei Trompeten, zwei Pauken und ein Orgelpositiv mit zwölf Registern vorhanden. Das Instrumentarium und besonders die im nächtlichen Sabotageakt ruinierte Orgel, waren schon seit längerer Zeit von schlechter Beschaffenheit. Dürftiger als noch vor zwanzig Jahren, erwies sich auch das nun im cäcilianischen Geiste erneuerte Notenarchiv. An repräsentativer musikalischer Literatur beinhaltete es zwölf Messen von Karl Kempter, Messen und Vespere von Führer und Obersteiner und eine Harmoniemesse von Zangl, dazu das deutsche Amt von Haydn mit Orchester und die üblichen Offertorien, Tantum ergo, Hymnen, Litaneien, Psalmen und Kirchenlieder.

Im kulturellen Angebot fanden sich nun vermehrt kirchliche Freiluftveranstaltungen, mit der Feier des Fronleichnams- und Laurentifestes als besonders schöne Ereignisse. Im Juni 1874 wurde Oberlehrer Strohmeier geehrt. Von Pöllerschüssen eingeleitet gab es eine abendliche Aufwartung unter Beteiligung einer Musikkapelle, am Festtag durchzog dieselbe morgens den mit Fahnen und Kränzen festlich geschmückten Markt, nach dem Festgottesdienst bewegte sich dann ein Festzug zu Stelzers Salon, wo dem Geehrten in Anwesenheit aller Honoratioren des Marktes, nach Ansprachen das ihm verliehene goldene Verdienstkreuz an die Brust geheftet und er zum Ehrenbürger von Deutschlandsberg ernannt wurde. Als bleibendes Andenken hatte die Sparkasse eine „Strohmeier-Stiftung“ ins Leben gerufen, welche die Interessen von 300 fl jährlich, an arme Schulkinder zu verteilen beabsichtigte. Ein Festmahl und viel Musik beendeten die großartige Feier. Als eine außertourliche Festlichkeit im Bereich der Kirche, fand am 17. August 1874 noch die Primiz eines jungen Leibenfelder Bauernsohnes statt.

Die Zündwarenfabrik war jetzt ein bedeutender Wirtschaftskörper geworden, von welchem an die 700 Beschäftigte ihr Einkommen bezogen. Allerdings waren zwei Drittel davon Frauen und Jugendliche, von denen wieder die Hälfte nur gering bezahlte Heimarbeit leistete. Doch das Wachstum der Fabrik beschäftigte mit den laufenden Ausbaumaßnahmen

und dem großen Bedarf an Holz und anderen Materialien viele weitere Menschen, auch die Landwirtschaft profitierte gut davon. Ähnlich, wenn auch nicht so spektakulär, verlief die Entwicklung bei der Papierfabrik in Burgegg. Als ein nicht geringes Problem stellte sich für die Gemeindeverwaltung dazu der anhaltende Zustrom fremder Menschen, die hier Beschäftigung suchten. Nicht nur die Führungskräfte und Beamten, sondern auch Arbeiter stammten bald zu einem erheblichen Teil von außerhalb des Nahbereiches, manche davon aus anderen Kronländern als der Steiermark. Der Markt war somit zu einem Schmelztiegel verschiedener Nationalitäten geworden, worin sich bald oppositionelle Haltungen gegen den Zuwachs bemerkbar machten. Das wirkte sich auch auf die kulturellen Gegebenheiten aus. Fremde Gesangsgruppen und Musikanten, die nun mit und ohne Lizenzen ab dem Frühjahr fast täglich mit der Bahn eintrafen und ständig zu hören waren, bekamen dies besonders zu spüren und wurden bald als eine wahre Landplage bezeichnet. Die zu meist sehr guten böhmischen Musikantengruppen machten dabei ihre Art und Weise des Musizierens auch noch im gleichen Maße zur Mode, wie sie die traditionelle heimische Volksmusik mehr und mehr verdrängten. Gelegentlich wurden solche Musikanten und Sänger, wie auch die Bettler mit ihren Drehorgeln, als Vaganten aufgegriffen und aus dem Markt gewiesen.

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung und den damit verbundenen Veränderungen, geriet auch das Gesellschaftswesen in Bewegung. Im Gefolge der sich verschärfenden ideologischen Konfrontationen, bildeten sich sogar schon unter Arbeitern Gruppierungen und Tischrunden, die sich regelmäßig in den Wirtshäusern trafen. Gespräche, Diskussionen und Vorträge ersetzten in den bürgerlichen Kreisen nach und nach mühseligere Betätigungen wie Singen oder Musizieren. Die einsetzende Vereinsmüdigkeit und Interesslosigkeit am Kulturleben - mehrmals auch Beratungspunkt von Bürgerversammlungen - erreichte 1874/75 einen Tiefstand. Oberlehrer Strohmeier und Lehrer Wallner, beide mit schulischen und kirchlichen Dingen überlastet, hatten die Betätigung in der weltlichen Musik aufgegeben, und auch der Gastwirt Josef Wallner entsagte dem Musizieren ganz. Somit bestand keine ordentliche Musikkapelle im Markt mehr, es war auch wenig Bedarf, denn die Ausflügler brachten jetzt ihre Musikkapellen oft selber mit, und für entsprechende Bezahlung bildete sich im Nu eine Musikkapelle oder fand sich eine solche von auswärts. Auch beim MGV hatte es in letzter Zeit keine geordnete Vereinstätigkeit mehr gegeben. Bis zum Ende des Jahres 1875 war die Teilnahmslosigkeit unter den Mitgliedern so sehr gestiegen, dass der Verein über Ausschlußbeschuß seine Tätigkeit überhaupt einstellte und das Klavier verkaufte.

Funktionstüchtig blieb indessen die von Baumgartner geführte Dilettantentheatergesellschaft. Diese war in der letzten Saison siebenmal aufgetreten und hatte die Einnahmen vorwiegend für wohltätige Zwecke zur Verfügung gestellt. Die Vorstellungen waren so gut besucht, dass ein Komitee bereits über einen eigenen Theaterbau nachdachte. Erstmals hielt man 1875 auch einen Theaterball ab, der als ein Kostümkränzchen bzw. Narrenabend stattfand. An sonstigen Unterhaltungen hatten sich im Verlaufe des Jahres tirolerische Nationalsänger, weiterhin böhmische Musikanten, unterschiedliche Ziehharmonikaspieler und andere Spielleute sowie ein mechanisches Theater mit Marionetten im Markt eingefunden und produziert. Veranstaltungsort war nun hauptsächlich das über die Laßnitzbrücke an der Straße nach Hollenegg gelegene Gasthaus Waschner in Hörbing. Nachdem der als ein Musiker aus der Gamser Gegend bezeichnete Josef Posch 1874 die dortige Wirtin Anna Waschner geheiratet und das Wirtshaus offenbar um einen schönen Gastgarten erweitert hatte, bildete dieses Haus im nahen Hörbing nun einen der wesentlichsten Begegnungs- und Unterhaltungsorte im ganzen Gebiet.

Als des Orgelbauers Friedrich Werners 48. Werk, wurde am 8. August 1875 zum Laurentifest in der neu gefärbelten Pfarrkirche, anstatt der alten im Vorjahr zerstörten, eine neue

1875 - 1876

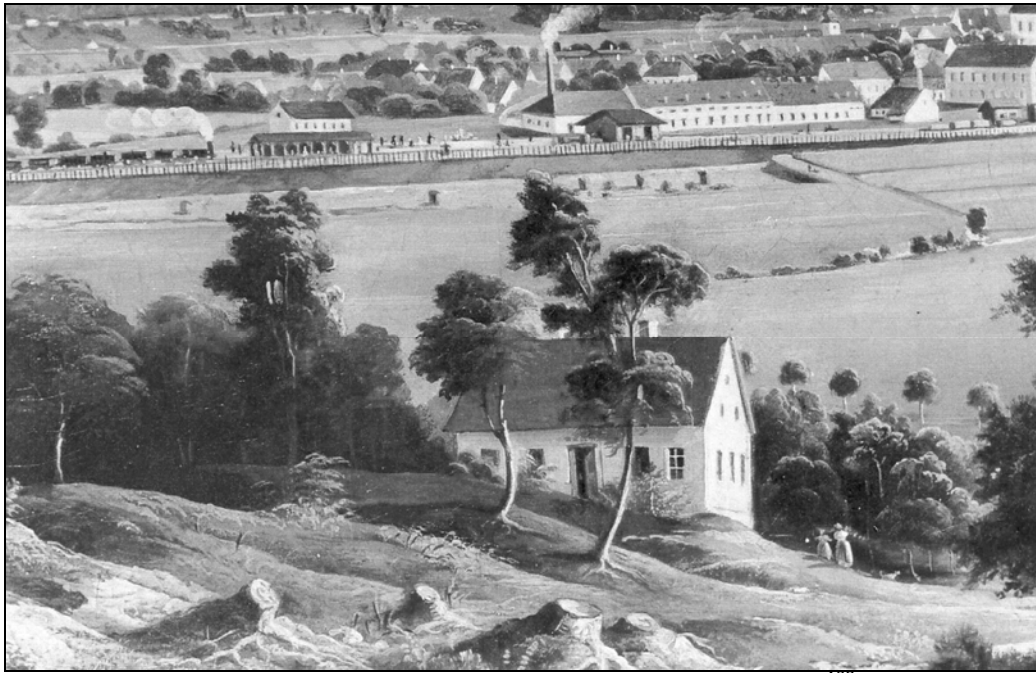
Orgel eingeweiht. Das Werk, welches 2400 fl gekostet hatte, war ein imposanter Bau, bestehend aus zwei Manualklavaturen mit 54 Tönen und einem Pedal mit 18 Tönen nebst einer zweifachen Manualkoppel und 17 klingenden Registern. Nachdem die Orgel von Chorvikar C. Radler und Domorganisten C. L. Seydler einer genauen Prüfung unterzogen worden war, wurde das Werk im Rahmen einer festlichen Pontifikalmesse, zelebriert durch den Domdechant Dr. Büchinger unter Assistenz von acht Priestern, erstmals gespielt. Mit der neuen Orgel kam auch wieder eine umfangreichere Kirchenmusik in Gange, den Organistendienst versah weiterhin Lorenz Strohmeier gut unterstützt von den hiesigen Sängerinnen und Sängern und Musikern. Nachdem sich jetzt neben den katholisch-konservativen Volksvereinen noch die Cäcilienvereine für die Pflege echter Kirchenmusik einsetzten, begann sich das Geschehen auf den Kirchenchören langsam zu wandeln. Auch hier wurden die lauten Blasinstrumente und Pauken nur noch fallweise eingesetzt und verschwanden opernartige Gesänge vom Chor. Man sang und musizierte nun die von der Diözese empfohlene Literatur, die profane Blasmusik und der Volksgesang dominierten hingegen bei den Freiluftveranstaltungen.

Trotz der fortschreitenden Liberalisierung und der kritischer werdenden Einstellung der Kirche gegenüber, zeigte sich zumindest das kultische Glaubensleben als überaus lebendig und in der Fülle sogar noch gewachsen. Zu den bisher schon zahlreichen Gottesdiensten mit musikalischer Gestaltung, waren weitere getreten. Der Jungfrauenverein ließ nun regelmäßig noch ein Amt zu Maria Verkündigung, am Christtag sowie weitere musikalische Hochämter zu verschiedenen Terminen für verstorbene Angehörige des Vereines abhalten. Von den frühmorgentlichen Roraten im Advent hatten schon sechs bis sieben eine musikalische Gestaltung. Zu den Maiandachten waren im Juni noch die Aloisiusandachten der Jünglinge getreten, welche die Sonntagnachmittage bis weit in den Juli hinein auch mit schönem Liedgesang ausfüllten. Musikalische Vespere leiteten nun in gewisser Regelmäßigkeit auch die stattfindenden Konferenzen des Jungfrauenvereines ein, der sich auch um die dekorative Gestaltung der Kirche und von Prozessionen kümmerte, wozu die Mädchen stets in „weiß“ ausrückten. Wie in den alten Zeiten der Zünfte, hielten nun, neben den Zimmerleuten, auch das Schmiede- und Maurerhandwerk regelmäßig Gottesdienste ab, und zu den Arbeitern der Messingfabrik Frauenthal ließen auch die der Zündwarenfabrik je ein musikalisches Hochamt lesen. Zum Kaisergeburtstag am 18. August feierte man nun noch den Namenstag des Monarchen jeweils am 4. Oktober mit einem feierlichen Hochamt, hauptsächlich aber war dies eine Pflichtveranstaltung für die Schulen, die Beamtschaft und die politischen Mandatäre von den Gemeinden.

An bekannt gewordenen Ereignissen war es im August 1875 noch zu einem Besuch von 350 Naturforschern unter der Führung des Grazer Bürgermeisters Kienzl mit einem Separatzug nach Deutschlandsberg gekommen. Es gab Musik durch eine offensichtlich wieder zustande gekommene Marktmusikkapelle, Gesang durch den ebenfalls wieder erwachten MGV sowie die üblichen Pöllerschüsse. Unter großer Beteiligung der Bürgerschaft machte man mit der großen Gesellschaft Ausflüge in die Umgebung wie nach Hollenegg und in die Klause. Einen beträchtlichen Teil der Besucher zog es aber auch hinauf in die Berge bis nach Freiland, Osterwitz und Trahütten, aber auch Glashütten oder gar die Almen des Koralmgebietes wurden schon erreicht. Der nun ständig wachsende Touristenzustrom besonders hinauf auf die Koralm¹⁰⁵ führte nun zu Bestrebungen diesen besser zu organisieren. Dazu waren von der Behörde eigene Bergführer – Bauern der Umgebung – bestellt worden. Die Tourenführung auf den Speik kostete 4 fl und weiter bis hinüber ins Lavanttal 6 fl, wobei der Führer auch ein genau festgelegtes Quantum an Gebäck für die Auftraggeber zu tragen hatte.

¹⁰⁵ Die Koralm war hier in dieser Zeit fast nur als „Schwanberger Alpe“ bekannt, und wurde die geographische Bezeichnung Koralm erst durch die Erstellung von Landkarten eingeführt,

1875 - 1876



Jakob Wibmer: Motiv aus Deutschlandsberg um 1875¹⁰⁶

Die Dilettantentheatergesellschaft hielt auch 1876 wieder ein Kostümkränzchen bzw. einen „Narrenabend“ ab. Nachdem aber in diesem Jahr eine professionelle Theatertruppe für den Zeitraum von mehreren Monaten von der Behörde eine Vorstellungsbewilligung bekommen hatte, nahmen die märktischen Dilettanten von eigenen Aufführungen in dieser Zeit Abstand. Auch sonstige Veranstaltungen sind keine vermerkt, wohl aber wieder Exzesse bei Freimusiken und lizenzlos spielende Musikanten, die in Burgegg und Hörbing angezeigt und bestraft wurden. Bemerkenswert war, dass sich immer wieder einige „Zentren“ als Ausgangspunkte für nächtliche Ruhestörungen bildeten, welche sich trotz der Polizeiaufsicht auch eine Zeit lang hielten. Eines war das Gasthaus Edegger vulgo Loibner, ein weiteres das Gasthaus der Maria Waschner-Posch in Hörbing, welches als eine richtige „Arena der Raufbolde“ bezeichnet wurde, hauptsächlich waren die Arbeiter und Dienstknechte aus dem Markt die Urheber der Schlägereien.

Manche Vorfälle führten zu Diskussion über die jeweilige Zuständigkeit der Behörden, wobei die Kompetenzen zwischen Gemeinde und BH hin und her geschoben wurden. Bei einigen Vorkommnissen aber war die Betroffenheit so groß, dass nicht einmal von kirchlicher Seite ein Kommentar zu vernehmen war. Als ein solches Ereignis hatte sich am 12. Mai 1876 der Tags zuvor exekutierte Kaufmann Rupert Lakatha mitsamt seiner Familie umgebracht. Der vierfache Todesfall hatte für großes Entsetzen gesorgt und dem liberalen Geist und Denken einigen Schaden zugefügt. Überhaupt war nun eine verstärkte Abneigung der ländlichen Bevölkerung gegen Stadt- und „Herrenvolk“ zu bemerken und deshalb auch das Verhältnis zwischen der märktischen und der ländlichen Bevölkerung nicht besonders gut, gelegentlich sogar feindselig. Mutwilliges Peitschenknallen und laute, schmähende Worte durch bäuerliche Fuhrknechte besonders vor dem Rathaus, Gericht oder Schulhaus, legten davon Zeugnis ab. Neuerdings vorkommende Schlägereien in den hiesigen und Gasthäusern der Umgebung, vorwiegend zwischen Fabrikarbeitern und Bauernknechten, hatten teilweise ideologische Hintergründe. Die Bezirkshauptmannschaft verfügte daraufhin das einstweilige Verbot von Tanzunterhaltungen - hauptsächlich „Freimusiken“ - bzw. das Erteilen diesbezüglicher Lizenzen für nicht ganz einwandfrei beleumdete Gesellschaften und Häuser.

¹⁰⁶ Alle Gemälde von Jakob Widmer entstammen der Diplomarbeit von Horst Biemann aus dem Jahre 2006.

Am 27. Mai 1876 weilte der Fürstbischof wieder einmal zu einer Firmung im Markt, laut kündeten die Pöllersalven von der Freude der katholischen Bevölkerung, die es nicht verabsäumte einige Ehrenpforten aufzustellen und das kirchliche Oberhaupt unter dem Glanz mehrerer Freudenfeuer auf den umliegenden Hügeln, im festlichem Zuge zur Kirche zu geleiten. Für den Firmungsgottesdienst verbat sich der Bischof aber jeden festlichen Aufwand. Die jetzt übliche Aufstellung bei den Prozessionen der Pfarre Deutschlandsberg sah folgendermaßen aus: Dem Träger mit der Pfarrfahne folgten die verschiedenen Lehrscharen mit ihren Fahnen, dann die Schulknaben und die weißgekleideten Mädchen ebenfalls mit Fahnen unter Führung ihrer Lehrkräfte, denen sich unmittelbar die Herz-Jesu-Bruderschaft anschloss. Dieser folgten die Musikkapelle und der Sängerkorchor, hierauf die Priesterschaft mit dem Allerheiligsten unter dem Traghimmel, begleitet von den Ministranten und Lichtträgern. Darauf schritten die Honoratioren, höheren Beamten und sonstige Würdenträger, denen sich die Bürger, Bürgersfrauen und das gewöhnliche Landvolk - alle mit ihren Fahnen – anschlossen. Den Abschluss bildeten hinter einer blauen Standarte endlich noch die dörflichen Lehrscharen. Diese Prozessionsordnung galt auch bei den anderen großen Umgängen und bei Festlichkeiten. Sonstige Umgänge und Ausgänge geschahen eher formlos, hatten aber den Anlässen gemäß ebenfalls ihre eigenen Erscheinungsbilder. Die bei der Fronleichnamsprozession erwähnte „Musikbanda“ dürfte wohl diejenige gewesen sein, die vormals Joseph Wallner geleitet hatte, oder auch fallweise noch führte.

Infolge des Bevölkerungszuwachses in den 70er Jahren hatte sich das pfarrliche Leben wesentlich gesteigert, es gab jetzt 110 bis 130 Geburten, 75 bis 100 Begräbnisse und 30 bis 50 Hochzeiten im Jahr. Dementsprechend gewachsen waren auch sonstige sakralen Handlungen und das Bedürfnis diese festlich gestalten zu lassen. Einschließlich der Hochämter, Vespere und Rorate sind jetzt zwischen zwanzig und fünfundzwanzig Gottesdienste jährlich mit Orchestermusik abgehalten worden. Waren es früher fast nur ausschließlich von der Pfarre angeordnete Festtagsgottesdienste, so traten nun immer mehr die Kirchenvereine der Jungfrauen, Jünglinge, Hausmütter und Hausväter, der Herz-Jesu- und der Rosenkranzverein, die Maßbrüder sowie neben den beiden Fabriken noch Handwerksgenossenschaften wie die der Zimmerleute, Maurer und Schmiede als Besteller und Bezahler von musikalischen Ämtern auf. Nachdem die Termine dafür auszugehen drohten, fanden sich neue zum Neujahr- und Dreikönigtag, zu Maria Verkündigung, Peter und Paul, bei den Rorate und auch noch an anderen Tagen. Wiederholt ließen besonders die Jungfrauen für verstorbene Mitglieder ihres Vereines, musikalische Hochämter als Gedächtnisgottesdienste abhalten. Zu manchen der Andachten hatte sich der Brauch eingebürgert, Frauenlitanen zu singen. Musikalisch gestaltet waren auch so manche Hochzeiten, besonders Jubelhochzeiten und Begräbnisse.¹⁰⁷ An sonstigen Begebenheiten im kirchlichen Bereich wurde zum Namensfest des Kaisers am 4. Oktober 1876 auf dem Turm der Pfarrkirche eine Uhr aufgestellt, die von einem Uhrmacher namens Andreas Berthold für die Weltausstellung in Wien angefertigt worden war und durch glückliche Umstände den Weg nach Deutschlandsberg gefunden hatte.

Das Unterhaltungsleben im Markt war mitunter von allerlei Merkwürdigkeiten umgeben, so hatte am 9. Jänner 1877 bei Fritzberg ein Konzert stattgefunden, welchem sich eine Tanzunterhaltung ohne Lizenz anschloss. Vom Gemeindevwachmann aus dem Markt vertrieben, ließ sich die ganze Gesellschaft von Kortschak die Pferde einspannen und in einem lebhaften Kutschenverkehr in die Sulz zum Gasthaus Pichler bringen, von wo sie dann um drei Uhr morgens, demonstrativ lärmend wieder die „Heimreise“ antrat. Solche Unternehmen kamen nun öfters vor und führten auch nach Hörbing und Freidorf. Übertre-

¹⁰⁷ Verkündbücher, a. a. O.

tungen dieser Art ereigneten sich meistentheils aus sporadischen Entschlüssen, als Protest gegen die märktische Polizeiordnung, aber auch bloß nur so zur „Gaude“. Während sonst im Markt kaum Auffälligkeiten vorkamen, geschahen solche umsomehr in der Nachbarschaft. Exzesse bei den bäuerlich dominierten Freimusiken war man indessen gewohnt, dass sich daran immer öfters auch die bürgerliche Marktjugend beteiligte war neu. Die zwölf Landsberger Gasthäuser hielten indessen weiterhin sehr auf ihren guten Ruf. Nur das mit dem Einhalten der Sperrstunden war ein eigenes, sogar kulturelles Problem, denn das Ende von Proben, Aufführungen und sonstigen Veranstaltungen ließ sich nicht im Vornhinein festlegen, auch das von Unterhaltungen nicht. Diesen Umstand nutzte der Kaffeehausbesitzer Ettl und suchte als Erster im Markt um die ständige Offenhaltung bis ein Uhr früh an. Er gab vor, nur seriöse und ruhige Gäste zu haben die bei ihm vorzüglich Billard spielten .

Die Bemühungen des neuerdings als Obmann des MGV fungierenden Lorenz Strohmeier hatten dazu geführt, dem Verein neue Sänger zuzuführen und die Tätigkeit wieder voll aufzunehmen. Am 5. März 1877 fand in Stelzers Salon dann eine gelungene Festliedertafel statt. Es gab rauschenden Beifall für die Chor- und Solovorträge, die Chöre einer neugebildeten Damenriege und für ein originelles Kinderkonzert. Unter Arrangeur und Chormeister Franz Baumgartner waren die durch alle Mitwirkenden erbrachten Leistungen hervorragend und konnte dem Fond zur Errichtung eines Denkmals für den Dichter Anastasius Grün in Graz ein ordentlicher Beitrag zugeführt werden. Der MGV und auch eine Musikkapelle beteiligten sich am 19. März noch bei einem Fackelzug und einer Serenade, welche die Feuerwehr anlässlich einer Ehrung abhielt.

Am 1. Juni 1877 prangte der Markt wieder einmal in Fahnen, denn die Feuerwehren von Landsberg, Stainz, Preding etc. feierten ein Verbrüderungsfest, wobei jeder der ankommenden Züge am Bahnhof mit Musik empfangen und auch wieder verabschiedet wurde. Am 3. Juni kam es dann zu einem Jubelfest für Papst Pius IX. bei der Pfarre, welche zu einer umfassenden Feier mit Gottesdiensten, Gebeten, sowie Frohfeuern, Pöllerschießen, Singen und Musizieren als imposantes Schauspiel unter Beteiligung von wahren Menschenmassen wurde. Im Juni hatte es noch Besuche durch den deutschen akademischen MGV und den Gesangsverein Frohsinn aus Graz und damit auch Gastliedertafeln gegeben. Wie alljährlich wurde am ersten Augustsonntag das von der aufgelassenen Kapelle des Schlosses übertragene Fest des heiligen Laurentius mit einem solennen Pontifikalamt und großem Umgang gefeiert. Unter der Leitung von Oberlehrer Lorenz Strohmeier wurde dabei vom Kirchenchor die Kemptermesse in Es-Dur mit Orchester aufgeführt.

Die Kaisergeburtstagsfeier am 18. August 1877 wurde mit einem abendlichen Promenadekonzert und einer Festtafel eingeleitet, wie üblich fand ein solennes Hochamt statt, dann wurde zugunsten der Familien der Mobilisierten am Nachmittag in der Sulz ein Volksfest mit Theatervorstellungen und schließlich noch ein Unterhaltungsabend abgehalten. Es sangen Mitglieder der Gesangsvereine Deutschlandsberg, Eibiswald, Schwanberg, St. Florian und Stainz, ferner wirkte die Dilettantentheatergesellschaft von Deutschlandsberg mit. Das Reinertragnis betrug stolze 212 fl. In einem Extrazug war am 11. September dann eine größere Gesellschaft eines Kongresses der österreichischen Volkswirtschaft in Graz, nach Deutschlandsberg gekommen. Sie wurde von Bezirkshauptmann und Bürgermeister begrüßt und auf das Beste umsorgt, wobei selbstverständlich Musik und der Männer- und Damenchor vertreten waren. Der Deutschlandsberger MGV weilte im September auch beim 4. steirischen Sängerbundfest mit Enthüllung des Erzherzog Johann-Monuments, welches in Anwesenheit des Kaisers in Graz stattfand. Am 27. September 1877 fanden sich noch die Teilnehmer eines Advokantentages ein, die ebenfalls mit der Musikkapelle an der Spitze durch den mit Flaggen und Teppichen geschmückten Markt marschierten, um nach den Besichtigungen unter Musik und Gesang der Deutschlandsberger Sängerschaft sich in der Sulz und in Stelzers Salon bewirten zu lassen.

1877 - 1878

Wohl durch die Konkurrenz von den wandernden Gesellschaften bedrängt und auch von aufkommender Lustlosigkeit behindert, war in den letzter Zeit nichts von Theatervorstellungen der märktische Dilettantengrupe zu hören gewesen. Es schien ein förmlicher Stillstand eingetreten zu sein. Im Februar 1878 ist das Dilettantentheater, jetzt unter Führung von einem Herrn Müller aber wieder genannt, mit dem Forstadjunkten Viktor Cossmann an der Spitze hatte sich auch ein neues Komitee gebildet. Über irgendwelche Aufführungen ist zwar nichts bekannt geworden, wohl aber über einen Streit wegen der Eigentumsfrage bei Dekorationen, Büchern und anderen Dingen. Offenbar hat man auch weiterhin nicht gespielt, denn von der Gemeinde wurden für eine reisende Theaterunternehmung Vorstellungen für gleich sechs Monate bewilligt. Im Herbst ist das „Deutschlandsberger Theater“ aber als ein wichtiges Vergnügungs- und Bildungsunternehmen des Marktes genannt und wurde mit 10. November 1878 neuerlich der Beginn einer Vorstellungsserie, und wieder unter der Leitung von Franz Baumgartner angekündigt. Man stellte dazu fest, „dass das Kulturleben des Marktes hauptsächlich von einer relativ kleinen Gesellschaft musikliebender Familien aufrechterhalten werde, deren Mitglieder, darunter besonders Frauen und Mädchen, sich auch um das Theaterspiel verdient machten“.

An außerordentlichen gesellschaftlichen Ereignissen ließ sich im Jahre 1878 nur der Besuch von Teilnehmern eines deutschen Journalistentages in Graz am 27. August eruieren. Selbstverständlich hatte der Markt dazu wieder Festschmuck angelegt um die im Separatzug angekommenen Gäste würdig zu empfangen, auch waren am Empfang die Spitzen der Behörden sowie Musizierer, Sängerinnen und Sänger beteiligt.

Der MGV nahm nun einen neuen Aufschwung, kaufte wieder ein Klavier und brachte bei der Herbstliedertafel am 10. November 1878 ein schönes, unterhaltsames Programm. Die steigende Entwicklung ermöglichte dann am 24. November abermals die Abhaltung einer gut besuchten Wohltätigkeitsliedertafel, aus deren Erträgnis 30 fl für die Beschuhung armer Schulkinder und 10 fl für einen schon im Vorjahr bedachten Pensionsfond gespendet wurden. Am Sylvesterabend begingen die Sänger in Posch's Lokalitäten das 17. Gründungsfest des Vereines. Die Ausführung des sorgfältig zusammengestellten Programms ragte über gewöhnliche Leistungen weit hinaus. Besonders gewürdigt wurde, dass es der Verein nicht nur verstand die Kunst zu pflegen, sondern mit den erzielten Einnahmen bei jeder Gelegenheit auch humanitäre Interessen unterstützte. Durch eine mitveranstaltete Tombola war es diesmal möglich, den hier einquartierten Soldaten eine Neujahrspende zukommen zu lassen, auch der Fond für die Gemeindearmen erhielt eine außergewöhnliche Zuwendung.

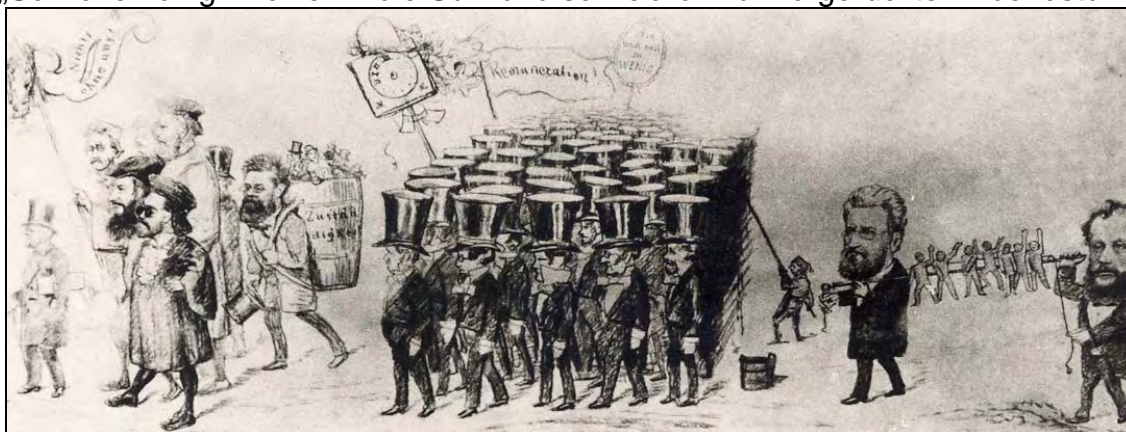
Von den Faschingsveranstaltungen 1879 sind zwar nur ein Ball und ein Kränzchen der Feuerwehr genannt, doch muss es eine ganze Reihe von weiteren Unterhaltungen gegeben haben. Wie schon in den Jahren zuvor kritisierte Dechant August Bossi das abermalige Erteilen von Wirtshauskonzessionen und solche für Eigenbauschenken sowie von Lizenzen für das Musizieren. Standen doch dem Rückgang der Kirchenbesuche, mit dem Anwachsen der Wirtshäuser im Markt und in den Gemeinden der Umgebung, gleichsam Pestbeulen gegenüber, welche die wachsende Sittenlosigkeit mitverursachten. Im sozialen Bereich ließ sich zudem eine zunehmende Unbotmäßigkeit der Dienstboten und überhaupt Arbeitsscheue feststellen. Kritisiert wurde auch die Behörde wegen der häufigen Erteilung von Produktionslizenzen an fremde Musikbanden und einzelnen Werkelmännern die sich als Bettler herumtrieben. Dazu gab es Beschwerden über nächtliche Ruhestörungen durch lautes Singen und über „fürchterliches Geheul“. Zu einer bedrohlichen Sprache, die sich in unbeschreiblich roher Weise gegen so manche christliche Werte richtete, passierten immer wieder frevelhafte Taten an religiösen Symbolen, wie etwa beim Palmkreuz neben der Pfarrkirche, wo die Statue der hl. Magdalena durch unbekannte Täter verstümmelt worden war.

1879

Die Feier der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin wurde am 24. April 1879 durch einen, von der Feuerwehr veranstalteten vorabendlichen Fackelzug bei herrlicher Beleuchtung des alten Schlosses unter Musikklangen eingeleitet. Am Festtag selber fand eine Tagesreveille mit Pöllerschüssen und Musikklangen, und dann ein feierlicher Gottesdienst statt, zu welchem der Gesangsverein zwei Chöre zum Vortrag brachte. Nach der Verteilung von Medaillen an aus Bosnien zurückgekehrte Krieger und Reservisten in Stelzers Gasthaus, gab es ein gemeinsames Festmahl in Fritzbergs Lokaltäten, nachmittags einen Ausflug in die Sulz und abends, unter Mitwirkung des Gesangsvereines, eine gesellige Zusammenkunft mit einem äußerst animierten Tanzkränzchen. Die Musik für die ganze Veranstaltung einschließlich der Tanzmusik bis Mitternacht, besorgte die bekannte, zwölf Mann starke Musikkapelle des Schmiedemeisters Anton Ulm aus Wettmannstätten um den Preis von 48 fl. Die Musiker die auch beim vorabendlichen Fackelzug gespielt hatten, erhielten je 1 fl zusätzlich bezahlt. Anscheinend gab es in dieser Zeit noch immer keine gut zusammengespielte Musikkapelle im Markt, denn zumindest für die bürgerlichen Veranstaltungen spielte nun wiederholt die Ulmkapelle.

Auch die übrigen abgehaltenen Veranstaltungen und Unterhaltungen waren in der Regel gut besucht und brachten ansehnliche Einkünfte für die Vereine. Dem wieder gut gestellten MGV flossen bei einigen Wohltätigkeitskonzerten 40,- 42,- bzw. 54 fl. in die Kasse, der Feuerwehr verblieben bei ihren zuletzt abgehaltenen Kränzchen 112 und 122 fl zur Beschaffung von Ausrüstungsgegenständen. Auch auswärtigen Veranstaltern, darunter den professionellen Theater- und Volkssängergruppen scheint es im Markt nicht schlecht ergangen zu sein, denn sie kehrten immer wieder gerne hier ein.

Anlässlich der Wiederwahl des Herrn Dr. Wilhelm Kienzl zum Grazer Bürgermeister, unternahm der dortige Gemeinderat am 5. Juni 1879 einen Ausflug nach Deutschlandsberg. Der Extrazug mit den Volksvertretern und zahlreichen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens der Landeshauptstadt wurde am Bahnhof von den Deutschlandsbergern unter Pöllerschüssen und den Klängen der Wettmannstättner Musikkapelle empfangen und nach den Begrüßungen auch durch den MGV in den Markt und dann in die Umgebung nach Hollenegg, in die Klause, hinauf zum Schloß und zum „Stöcklpeter“ geführt. Ein gewaltiger, von der hiesigen Feuerwehr organisierter Festzug brachte die Grazer Gäste noch zum „Schilcherkönig“ Pichler in die Sulz und schließlich zur vorgerückten Abendstunde zu-



Der Grazer Gemeinderat bei seinem Aufmarsch in Deutschlandsberg, karikiert dargestellt von Dr. Fr. H. rück auf den Bahnhof. Am 15. Juni 1879 fand dann ein Konzert des Grazer Zither-Clubs unter Mitwirkung von Mitgliedern des MGV Typographia in Stelzers Salon statt. Am 18. und 19. Juni weilte noch der akademische Gesangsverein in bedeutender Anzahl in Deutschlandsberg. Eine ungeheure Menschenmenge erwartete, unter den Klängen einer nun offenbar wieder bestehenden Deutschlandsberger Musikkapelle, bereits abends den Vergnügungszug und begleitete die mit Blumen reich geschmückten Akademiker vor das Rathaus und in Posch's Salon in Hörbing, wo die Konzert-Liedertafel und die Tanzunterhaltung stattfanden. Der nächste Tag brachte das schon übliche Besichtigungsprogramm

mit Unterhaltungen, nachmittags dann eine zweite Liedertafel in Pichlers Restauration. Die Aufführung währte bis hin zum Aufbruch der von der Landsberger Gastfreundlichkeit überaus begeisterten Akademiker.

Der Fremdenverkehr hatte nun schon recht beachtliche Dimensionen angenommen, nach statistischen Aufzeichnungen des Stationschefs von Deutschlandsberg, betrug die Fremdenfrequenz allein in den drei ersten Wochen des Juni 1879 die respektable Zahl von 2200 Besuchern. Im August war vom Fremdenverkehrskomitee ein schriftlicher Wegweiser für die Umgebung herausgekommen und die Wege markiert worden. Weiterhin fand die hochromantische, schön gestaltete Partie durch die Klause viel Anklang. Obwohl die Burg nach weitgehender Abtragung des Rundturmes in Jahre 1876 einen weiteren Schritt in Richtung des Zerfalls tat, wurde sie seit der Bahneröffnung immer mehr als eine interessante Stätte entdeckt, wohin man 1879, nach einer Besichtigung durch den Gemeinderat, auch Promenadenwege ausbaute. Viel Lob gab es auch für die stets sauber gepflegten anderen öffentlichen Anlagen. Die Mühen lohnten sich auch, denn insgesamt hatte man im heurigen Sommer einen Verkehr von 22.000 Personen zu verzeichnen gehabt. Dank der markierten Wege in die Bergregion und des kleinen schriftlichen Fremdenführers für Deutschlandsberg und Umgebung, profitierten auch die höhergelegenen Orte wie Trahütten, Freiland und Osterwitz von den Bemühungen des Verschönerungsvereines. Für Gänge auf die Koralpe standen gut geführte Gasthäuser und die drei autorisierten Bergführer zur Verfügung, die wiederholt beansprucht wurden.

An Festlichkeiten hatte die Geburtstagsfeier für den Kaiser am 18. August mit Hochamt und Te Deum sowie Diner und Tanzunterhaltung unter Beteiligung der gut geschulten Musikkapelle die größere Bedeutung gehabt. Am Vorabend hatte der MGV noch seine Sommerliedertafel abgehalten. Auch zum Namenstag des Kaisers am 5. Oktober 1879 fand eine Festlichkeit mit Gottesdienst und Unterhaltung, verbunden mit der Einweihung des neu umgebauten Löscherätehauses der Feuerwehr statt, wobei die mit Blumen geschmückten Löscheräte unter Vorantritt der Musikkapelle feierlich an ihren nunmehrigen Platz überführt wurden. Der Gesangsverein, der wiederholt auch bei Ehrungen auftrat, sang nun neben gemischten Chören auch heitere Volkslieder und erweckte damit verstärkten Anklang bei den Zuhörerschaften. Die Gewinne aus Veranstaltungen betragen für eine Liedertafel 51 fl 92 kr und für ein Konzert in der Bierhalle 54 fl 2 kr. Im Herbst 1879 weilte das Theaterunternehmen Blumenthal für einige Zeit mit Vorstellungen im Markt, von der lokalen Theatergruppe war dafür nichts zu hören.

Mit dem vordergründigen Ziel; sich um entlassene Soldaten zu kümmern, deren Los im Alter nicht selten der Bettel war und der von Haus zu Haus ziehende „Werkelmann“ im Militärmantel auch hier in der Gegend eine oft wahrzunehmende Straßenfigur geworden war; ist für den 9. Oktober 1879 die Gründung eines Militärveteranenvereines in Deutschlandsberg genehmigt worden. Als eine freie Verbindung bestanden die „Militärurlauber“ bereits seit zwanzig Jahren und hielten auch immer wieder Kirchgänge, Feiern und sonstige Zusammenkünfte ab. Im Bestreben bei patriotischen und eigenen Feiern, besonders aber bei Begräbnissen von Mitgliedern, auch würdevoll aufzutreten, galt es, als eines der wichtigsten Probleme für den Verein, die Musikfrage zu lösen. Bereits nach wenigen Wochen stand dann eine, von Vereinsobmann Johann Zimmermann aus den vorhandenen Musikanten des Marktes und seiner Umgebung neu rekrutierte Musikkapelle zur Verfügung und spielte erstmals bei der Generalversammlung des Vereines als „Veteranenmusikkapelle“ auf.

Im Fasching 1880 scheint das Feuerwehrkränzchen eines der größeren Gesellschaftsereignisse gewesen zu sein, von weiteren Bällen ist zwar nichts bekannt, doch hat es sie sicher gegeben. An sonstigen Vergnügungen bestand nun im Markt eine Badeanstalt mit erhitztem Gebirgswasser in drei Kabinen, darüber hinaus begeisterte sich die Männerwelt

1879 - 1880

mit Eislaufen und Eisschießen auf dem Sulzerteich. Am 21. März 1880 fand bei Fritzberg ein „Alpiner Unterhaltungsabend“ des Gebirgsvereines statt, welchen der Koralpenbergführer Sailer organisiert hatte und wo auch der MGV sang und eine Musikkapelle in altsteirischer Tracht aufspielte. Das weitere Veranstaltungswesen im Markt scheint sich nach der bisher üblichen Art vollzogen zu haben. Auch für 1880 war für die Theaterunternehmung Blumenthal eine Konzession erteilt worden und fanden mehrere Vorstellungen statt. Einer Volkssängergruppe die keine Lizenz besaß, wurde hingegen das Auftreten untersagt. Doch fanden sich weitere Spielgruppen, Schausteller, Musikanten und Volkssänger, zu meist aus böhmischen Städten und Märkten in Deutschlandsberg ein. Vom lokalen Dilettantenheater sind zwar keine Nachrichten übermittelt, doch scheint es existiert und auch Vorstellungen gegeben zu haben.

An der vierklassigen Volksschule wurden nun mehr als 500 Kinder in sechs Klassen unterrichtet. Wegen des herrschenden Lehrermangels gab es aber Schwierigkeiten alle Stellen zu besetzen. Seitens der Kirche mokierte man sich über die achtjährige, als unnötig empfundene Schulpflicht und das Führen von Lehrgegenständen, die Wissen weit über das hinaus vermittelten, was zum täglichen Leben gebraucht wurde. Der Klerus zeigte sich auch betroffen darüber, dass sich die meisten jüngeren Lehrkräfte nicht mehr dafür hergaben, die Kinder bei den religiösen Übungen und an Sonn- und Feiertagen beim Kirchgang zu beaufsichtigen. Dass manche der Lehrpersonen überhaupt keine Gottesdienste mehr besuchten, machte in den Augen der katholisch gesinnten Bevölkerung die ganze Lehrerschaft immer missliebiger. Doch beteiligte sich die musizierenden Lehrkräfte sehr wohl bei fast allen feierlichen Gottesdiensten, zu den Schulfesten, Geburtstagen des Kaisers und sonstigen merkwürdigen Begebenheiten im Kaiserhaus war man auch um aktive Beteiligung mit ganzen Klassen bemüht.

Dass die Lehrpersonen, soweit sie über die nötigen Musikkenntnisse verfügten, weiterhin an der Gestaltung der Kirchenmusik mitwirkten, dürften das Vorbild des Oberlehrers und wohl auch die Freude an schöner Musik den Ausschlag gegeben haben. Auch in Deutschlandsberg zeitigten die Bemühungen und Hinwendung zur so genannten „cäcilianischen Kirchenmusik“, mit ihren nunmehr besser auf das sakrale Geschehen bei den Gottesdiensten eingestimmten Klängen, gute Erfolge. So wurden im Advent und in der Fastenzeit durchwegs Choräle und Responsorien mit oder ohne Orgelbegleitung gesungen und an Sonntagen vorwiegend Vokalmessen von Rampis und Haller. Lateinische Litaneien durften nun teilweise vom Volk mitgesungen werden, grundsätzlich zu meiden war aber alles was gegen den sakralen Geist verstieß oder sonst bei Andachten störend wirkte. Das musikalische Wirken des Oberlehrers Lorenz Strohmeier wurde sehr gelobt, aber nicht nur wegen seines fortgeschrittenen Alters mit Sorge der Zukunft entgegen gesehen. Überall wurde ein musikalischer Niedergang bemerkt und war der Ruf nach einer Organistenschule und Erneuerung im Kirchenmusikwesen laut. Gewarnt wurde davor, dass wieder das „alte Gerümpel“ auf dem Kirchenchor auftauchen könnte, oder Gesang und richtige geistliche Musik überhaupt verstummen könnten.

Der fünfzigste Geburtstag des Kaisers gab auch in Deutschlandsberg Anlass zu einer ausgedehnten Feier. Diese begann schon am Vorabend mit einer Festliedertafel des MGV und ließ den Festtag am 18. August 1880 mit Pöllerschießen beginnen und führte über den feierlichen Gottesdienst zu einem Festdiner unter Tafelmusik. Den Abschluss bildete eine große Unterhaltung in der Sulz mit Liedvorträgen und Weisen der Veteranenmusikkapelle. Am 4. und 5. September fanden, im Rahmen von Manövern, Truppeneinquartierungen in einem größeren Ausmaß im ganzen Gebiet statt. Dazu spielte die Militärmusik ein Promenadenkonzert, welchem sich eine Tanzunterhaltung anschloss. Der MGV ließ es sich nicht nehmen, den höherrangigen Militärs ein Ständchen zu bereiten. Der Militärverein beging dann am 26. September 1880 das Fest der Fahnenweihe mit Tages-

reveille, Gästeempfang, Aufmarsch, Festmesse, Defilierung und einer nachmittägigen Platzmusik. Abends fand ein Konzert im Vereinslokal statt. Die Musik stand dann ab dem Morgenweckruf um 5h früh, über Aufmarsch, Einzug in die Kirche, Gottesdienst, Feier mit Fahnenweihe, Defilierung, Tafelmusik, nachmittägiger Platzmusik, Ausflug durch die Klause über das Schloss in die Sulz und mit Abendkonzert im Vereinslokal praktisch den ganzen Tag über im Dauereinsatz.

Der MGV hielt sein 19. Gründungsfest unter der Beteiligung des Damenchores und von Musikern aus Graz ab. Das volkstümliche Programm in der Vortragsordnung der Chöre lautete: „Im Frühling“ von Abt, „So weit“ von Engelsberg, „Wasserfahrt“ und „Abendlied“

Einladung.

Der im Jahre 1879 gegründete und unter dem Protectorate Seiner Durchlaucht Herrn **Alfred Fürsten von und zu Liechtenstein** stehende **Militär-Veteranen-Verein von Deutschlandsberg und Umgebung** beehrt am **Sonntag den 26. September l. J.**

feine

Fahnenweihe

verbunden mit dem

Gründungs-Feste,

wobei Ihre Durchlaucht Frau **Henriette Fürstin von und zu Liechtenstein**, Sternkreuzordens- und Palastkammer Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, gütig die Stelle als Festmutter übernommen hat.

Es ergeht demnach an alle Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereines von Nah und Fern die höfliche Einladung zur zahlreichsten Beteiligungs.

Militär-Veteranen-Verein Deutschlandsberg und Umgebung, am 1. September 1880.

Die Vereinsleitung:

Josef Pyker, Schriftführer. **Johann Zimmermann,** Vorstand.

PROGRAMM:

Sonntag den 26. September 5 Uhr Früh: Tagereise.

7 Uhr Früh: Empfang der mit dem Frühzuge ankommenden Festgäste.

9 Uhr Vormittags: Versammlung im Vereinslocale.

10 Uhr Vormittags: Empfang der mit dem 10 Uhr-Zuge ankommenden Festgäste.

10 1/2 Uhr Vormittags: Empfang des Herrn Protector's Er. Durchlaucht Al. v. d. Fürsten von und zu Liechtenstein und der Festmutter Ihrer Durchlaucht Frau Henriette Fürstin von und zu Liechtenstein.

10 3/4 Uhr Vormittags: Fahnenweihe und Einzug in die Pfarrkirche, hernach feierlicher Gottesdienst, sodann Defilierung.

1 Uhr Mittags: Gemeinschaftliches Festessen im Vereinslocale Gasthaus des Hrn. C. Stelzer.

3 Uhr Nachmittags: Platzmusik und eventueller Ausflug durch die Klause über das alte Schloss in die Sulz.

Abends: **Concert im Vereinslocale.**

Duette von Mendelsohn, „Zigeunerchor“ aus Preciosa von Weber, „Feinsliebchen, bist du zu Haus?“ Soloquartett von Storch und „Die beiden Träume“ Duett von Proch. Weiters: „Der Speisezettel“ von Zöllner, „Eine kuriose Geschichte“ komisches Quartett von Becker, „Die Weinlein“ Tenorsolo mit Chor und „Jägerchor“ von Kücken, „Eine Gardinenpredigt“ Quartett von Kunze und „Poeten auf der Alm“ von Engelsberg. Am 30. November 1880 veranstaltete der Ortsschulrat eine Feier anlässlich des Regierungsantrittes von Kaiser Josef II. vor 100 Jahren. Dieser Feier wohnten die gesamte Schuljugend mit dem Lehrpersonal, die Bezirks- und Gemeindevertretung sowie die Honoratioren und Bürger des Marktes bei. Neben dem MGV beteiligte sich auch die Schuljugend mit Gedichten und dem Gesang der Volkshymne sowie noch zweier vaterländischer Lieder, aktiv an der Feier.

Über die Abgaben an Lizenz- und Musikimpostgebühren des Jahres 1881, lässt sich nun bereits ein recht ausgiebiges Unterhaltungsleben im Fasching feststellen, wobei die Gasthäuser Göbl und Stelzer sowie Posch in Hörbing als häufigste Veranstaltungsorte im Vordergrund standen. An Musikanten sind wohl diejenigen anzunehmen, die auch bei den Aufmärschen, Prozessionen und den Unterhaltungen als die „Veteranenmusikkapelle“

Deutschlandsberg auftraten. Öfters aber war es die Ulmkapelle aus Wettmannstätten, welche allein bei den Ausflugs- und Vergnügungszügen der Südbahn nach Deutschlandsberg, eine fast schon professionelle Emsigkeit entwickelte, und die auch bei den Tanzunterhaltungen dominierte. Anzeigen für unkonzessioniertes Ausschänken, wie auch für unstattemäßiges Musizieren, waren nicht allzu häufig, so gut wie keine davon im Markt, wo ständige Gendarmeriepatrouillen für Ordnung sorgten.

Wie an sonst vielen größeren Orten, feierte man auch hier den Vermählungstag des Kronprinzen Rudolf mit einem Fackelzug des Veteranenvereines bei Pöllerschüssen und bengalischer Beleuchtung des Marktes, abschließend wurde noch dem Bezirkshauptmann eine Serenade gebracht. In der Früh des 9. Mai 1881 gab es einen Weckruf durch die Musikkapelle, und nach dem Festgottesdienst folgte eine erhebende Schulfestfeier. Mittags fand ein Festbankett statt. Den Abschluss bildete eine Liedertafel, veranstaltet durch den Gesangsverein und einem Kranz junger Deutschlandsberger Damen gewürzt mit theatralischen Vorstellungen. Eine bemerkenswerte Aufführung des Liederspiels „Hochzeitsgrüße“ von Petz durch die Schuljugend, fand, nach einem feierlichen Gottesdienst, noch am

Deutsch - Landsberg. Montag Abends
 brachte der Veteranenverein dem Herrn Bezirkshauptmann eine Serenade; dem vom Vorstande des Veteranenvereines ausgearbeiteten Hochrufe auf das höchste Branipaar, in welchen die zahlreich versammelten Marktbesucher begeistert einstimmten, antwortete der Herr Bezirkshauptmann mit kurzen Dankesworten, versichernd, daß er die dargebrachte Ovation sofort Allerhöchsten Ortes zur Kenntniß bringen werde, und schloß mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, worauf die Anwesenden in Jubelrufe ausbrachen und die Musikkapelle die Volkshymne spielte. Mittlerweise war der Markt durch das Arrangement der Besitzer der dortigen Zündwaren-Fabrik mit bengalischem Feuer beleuchtet worden; auch die Privathäuser wetteiferten in schöner und effectvoller Beleuchtung und zeichnete sich unter allen besonders das Haus des Kaufmannes Herrn Struz aus. Prächtig nahm sich in festlicher Beleuchtung das Rathhaus in der Mitte des Marktes aus; auf einem hohen Berge flammte ein Freudenfeuer. Am Dienstag leiteten Böllerschüsse von den Bergen und Musik den Festtag ein. Zum Schluß mit Tebeum

nächsten Tag im Turnsaal der Volksschule statt.

Mit der Gründung eines Zweigvereines des patriotischen Landes- und Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuz für Steiermark am 15. Februar 1881, erfuhr das Vereinswesen einen weiteren Zuwachs. Erster Präsident war der Fabrikant Florian Pojatz. Am 20. März erfolgte unter Anwesenheit des Präsidenten der Landwirtschaftsgesellschaft, des Freiherrn von Washington, eine Jubilarehrung, wobei der MGV unter Baumgartners Leitung einige Lieder sang. Letzterer gab auch wieder eine Liedertafel und sang über Animation durch die Marktrepräsentation bei einigen bürgerlichen Feiern. Über das Funktionieren der kirchlichen Veranstaltungen, Auftritten der Musikkapelle und Vorstellungen von Theaterstücken liegen im Frühling keine Angaben vor, doch hat es sie zweifelsohne in einem nun schon fest gefügten Festeszyklus

gegeben. Sehr willkommen und beliebt waren die nun von der Südbahngesellschaft an einigen Sonntagen in der Sommerzeit angebotenen Vergnügungszüge. Um einen Gulden für die Hin- und Rückfahrt waren besonders die Grazer recht zahlreich in Deutschlandsberg vertreten, sie besuchten auch Hollenegg und die Klause und verkosteten Burgegger Schilcher. Als eine zusätzliche Attraktion wurden nun die Ersteigung des Falkensteins und der Besuch der Franzensquelle im Bereich der Klause angepriesen. Dank der Initiative des Führerobmanns Sailer waren alle markanten Punkte und interessanten Ausflugsziele von Landsberg gut erreichbar. Ein entfernteres Ziel für Wanderer war in diesem Sommer auch der durch den Gebirgsverein bei der so genannten Grillitschhütte auf der Koralm neu errichtete Stützpunkt.

Sehr viel zur Wanderbewegung einschließlich der kulturellen Bereicherung, trug nun auch der vereinsmäßig geführte „Deutsche Schulverein“ bei. Am 23. August 1881 hatte die Gründung einer Sektion Deutschlandsberg unter Führung von Bürgermeister August Schleicher und Dr. Ernst Klausner stattgefunden. Beim Gründungsfest sang der MGV einige romantische Lieder und mehrere Einzellieder und Duette. Im September fand wieder das Jahresfest des Veteranenvereines mit Aufmarsch und Kirchgang statt. Als ein richtiges Volksfest, wurde am Nachmittag in Pichlers Gastgarten in der Sulz, nach einem Konzert, einem Festschießen und einem Festkegeln, noch eine öffentliche Tombola abgehalten. Abends beendete dann ein Tanzkränzchen in Herrn Posch's Salon die große Veranstaltung. Zur Freude des Klerus besuchte ein guter Teil der diesjährigen „Vergnügungszügler“ auch die Gottesdienste in der Kirche und bekundete damit einen christlichen Sinn. Auch die Jubiläumsprozession zu Pfingsten konnte eine große Beteiligung aufweisen und dauerte allein der Auszug aus der Kirche 20 Minuten lang. Diese und andere Veranstaltungen stellten wieder einmal alle sonstigen vereinsmäßig unternommenen Festlichkeiten bei weitem in den Schatten und schufen im Kreise der Kirche eine Genugtuung. Als ein die ganze Pfarre betreffendes Ereignis, wurde am 13. November 1881 der neue Friedhof mit einer Prozession und einer Andacht eingeweiht.

Franz Baumgartner, der nun schon durch mehr als zehn Jahre als Lenker und Leiter des MGV fungierte, hielt die Zügel weiterhin in seiner kundigen und tatkräftigen aber selbstherrlichen Hand fest. Obwohl dem Verein wieder tüchtige Sänger beigetreten waren, kam es dennoch zu keinem rechten Aufblühen. Es wurden zwar die üblichen Liedertafeln abgehalten und am 4. Oktober 1881 auch bei der Abschiedsfeier für den Bezirkshauptmann

1881 - 1882

Dr. Lautner ein Ständchen dargebracht, doch war das Interesse am Gesang nicht besonders groß. Zum Ende des Jahres zählte der nun von Dr. Franz Herzog als Obmann geführte Verein nur 18 ausübende Sänger. Wieder in Aufschwung scheint hingegen das Dilettantentheater gekommen zu sein, denn es leitete im Winter 1881/82 mehrere Beiträge zum Kulturleben des Marktes. Dazu fand eine Reihe von Bällen statt. Zudem wurde eine Tanz- und Theaterschule ins Leben gerufen, welche von Kindern aus dem Kreise der Bürger- und Beamtschaft sehr gut frequentiert wurde.

Weil dem fast bei allen Vereinen des Marktes irgendwie beteiligten Baumgartner die Betreuung des Dilettantentheaters über den Kopf zu wachsen begann, scheint er sich aus diesem Metier zurückgezogen zu haben. Als neuer Leiter der Bühnengesellschaft ist der Steuereinnahmer Franz Kieseewetter genannt. Über die Anzahl und Titel der Stücke sowie die Qualität der Aufführungen ist zwar nichts konkretes bekannt, von kirchlicher Seite wurde dazu aber bemerkt, „dass die dermalige, aus nur fünf Personen bestehende Theatergesellschaft, keine das Auge erfreuende Schaustücke aufführen kann und sich deshalb auf einfache Stücke beschränke, deren Inhalte aber kaum zur sittlich-religiösen Bildung der Kinder vorteilhaft seien“. Zudem wurde von klerikaler Seite noch kritisiert, dass man nicht, wie in anderen Orten, den katholischen Gesellenverein unterstütze, sondern sich beeifere, jetzt auch noch einen nationalen „Deutschen Verein“ auf die Füße zu helfen, welcher am 1. Mai 1882 ein Verbrüderungsfest feierte. Als weiterer Zankapfel zwischen den politischen Gruppierungen war noch ein freier, selbständiger liberaler Bauernverein gegründet worden, zum Entsetzen der Konservativen begann aber auch der Sozialismus auf dem Lande schon an vielen Orten Einfluss zu gewinnen.

Der sich unpolitisch gebende Veteranenverein baute indessen seine Mitglieder- und Anhängerschaft weiter aus und zählte bald zur stärksten Gemeinschaft in der Pfarre. Das Verhältnis der Veteranen war über die Mitglieder, die sowohl aus dem Gewerbe- und Arbeiterstand wie auch aus der bäuerlichen Bevölkerung stammten, zur Kirche und zu den Konservativen gleich gut wie zum liberalen Bürgertum. Der Veteranenverein nahm an den kirchlichen Prozessionen geradeso teil, als wie er sich an Feiern der Feuerwehr beteiligte und am Vorabend zum Florianitag den Herrn Bürgermeister Pojatzi mit einem musikalischen Zapfenstreich und einem Fackelzug beehrte. Gute Beziehungen hielt man auch zu den anderen Vereinen, wie zu den Schützen, die im Jahre 1882 in der Sulz eine neue Schießhütte eröffneten. Eine besondere Aufwertung hatten in letzter Zeit die Begräbnisse auch für einfache Menschen erfahren wenn sie Mitglieder des Veteranenvereines waren. Die Kondukte wurden durchwegs nach militärischem Muster recht aufwendig mit dem jeweiligen Ausrücken einer uniformierten Garde des Vereines unter Musikbegleitung und Geschützsalven gehalten, was beim Volk große Beachtung fand.

Als eine Merkwürdigkeit wurde am 13. Juli 1882 eine Abendunterhaltung der Tischrunde „Deutschlandsberger Gesellschaft“ bei Fritzberg abgehalten, wobei ein Teil der Grazer Stadtkapelle die Musik bestritt. Zum Abschluss der nationalen Versammlung sang man dann gemeinsam das „Deutsche Lied“. Weil sich jedoch einer der Anwesenden, ein höherer Beamter, dabei die Ohren zuhielt, geriet die ganze Gesellschaft in Aufregung und wurde der Betreffende zwecks Erklärung seines Verhaltens beim Bürgermeister vorgeladen. Problemlos verlief der Ausflug einer Ärztetagung in Graz, deren Teilnehmer nach Deutschlandsberg gekommen waren, einen Gang durch die Klause machten und Unterhaltung in der Sulz suchten. Wieder gab es ein großartiges Fest zum Kaisergeburtstag mit einem solennen Gottesdienst mit Te Deum und einer Feierlichkeit vor dem dekorierten Rathaus. Der Feier einschließlich einer musikalischen Unterhaltung wohnten die Honoratioren des Marktes, die Schule und die Vereine bei. Am 17. September 1883 eröffnete eine Tagesrevue der Musikkapelle das nun alljährlich in dieser Zeit stattfindende Vereinsfest der Militärveteranen, es folgte ein Empfang der Gäste, eine Kirchenparade mit Festgottesdienst,

1882 - 1883

eine Feier mit Defilierung sowie eine nachmittägige Unterhaltung im Gastgarten Pichler in der Sulz bei einem Promenadenkonzert der eigenen Vereinskapelle.



Marktplatz von Deutschlandsberg um 1882

Die Deutschlandsberger Fabriken florierten um 1882 gut und es gab zahlreiche Beschäftigte, welche über die Bestreitung ihrer Lebenserfordernisse auch der übrigen Wirtschaft viel Nutzen brachten. Besonders die Kaufleute und Wirte vermochten daran gut zu partizipieren. Die Landwirtschaft setzte zwar ihre Produkte besser als je zuvor ab, hatte aber sehr über den Verlust an Arbeitskräften zu klagen, da kaum noch jemand von den jüngeren Leuten sich als Knecht verdingen mochte, sogar die Mädchen zog es in die Fabriken oder heirateten lieber einen Arbeiter als einen Bauernknecht. Das wirkte sich zunehmend auch auf das kulturspezifische Verhalten der ländlichen Jugend aus. Ungeachtet dessen, dass es ihr an Geld mangelte, wurde leichtfertigerweise viel Zeit bei Tanzunterhaltungen und Spielen verbracht. Wie die jungen Arbeiter ging auch die Landjugend den kirchlichen Veranstaltungen und selbst Gottesdiensten und Andachten immer mehr aus dem Weg.

Gut besucht waren dennoch die kirchlichen Festlichkeiten, besonders wenn auf dem Kirchenchor schön musiziert wurde. Es löste wenig Begeisterung auch bei der Landbevölkerung aus, als Dechant Bossi nun die Mitternachtsmette auf 5 Uhr morgens des Christtages verlegen ließ. Zur Begründung für diese Maßnahme führte er an: „was früher mit Gebet, Fasten und in stiller Erwartung zugebrachte Vorbereitungen und Gottesdienste gewesen sind, hat sich seit einiger Zeit zu einer Veranstaltung mit Scherz, Spiel und Trunk sowohl in Gast- als auch privaten Häusern, vor allem durch das junge ledige Volk gewandelt. Die Mette zur Nachtzeit ist dabei ein Höhepunkt“. Mit der Verlegung hoffte man diesem Ungeist zu begegnen und damit auch dem Wunsche aller guten Katholiken zu entsprechen. Als eine indirekte Reaktion entbehrten nun die Christtagsgottesdienste - bis auf die nachmittägige Vesper - auf einige Jahre hinaus des musikalischen Glanzes.

Auch bei den bürgerlichen Liberalen kannte man das Problem der „Verlotterung“ zur genüge. Nachdem es nach den Zusammenkünften mancher Tischgesellschaftsrunden zu ausufernden Wirtshaustourneen von Teilnehmern gekommen war, erfolgte auch hier der Mahnruf nach Besinnung auf die Werte eines geziemenden Anstandes und den Vorbildcharakter, der sich von gut erzogenen jungen Männern erwarten ließ. Immerhin hielt man sich bei den Vereinen an die Statuten und die üblichen Gesellschaftsregeln. Vereinzelt schlossen sich auch schon Frauen den bisher ausschließlich von Männern dominierten Vereinen an. Bei der Ortsgruppe des deutschen Schulvereines, dessen Mitgliederzahl sich bis März 1883 auf 109 erhöht hatte, befanden sich nun auch sechzehn Damen. Während

bei den kirchlichen Vereinen wie auch bei den Veteranen die politische Zuordnung zur österreichisch-habsburgischen Monarchie nie in Frage stand, klangen beim Schulverein, den Turnern und auch bei den Kulturgemeinschaften immer stärker deutschnationalistische Töne an, was bei den katholischen Konservativen zusätzlichen Anstoß erregte.

Noch mehr beunruhigte es aber, dass auch sozialdemokratisches Gedankengut Verbreitung fand und sich immer mehr Menschen öffentlich zu dieser Ideologie bekannten. Es war dies wohl auch eine Folge der Tatsache, dass sich in sozialer Hinsicht wenig Erfreuliches ereignete. Die Fabriken sorgten zwar für ihre Arbeitskräfte, aber nur solange sie in Beschäftigung standen, ähnlich verhielt es sich beim Gewerbe. Ganz schlecht stand es um die Bauern, viele waren den Zeitumständen nicht gewachsen und wurden „los“. Es gab eine ganze Menge exekutiver Feilbietungen und Abwanderungen ganzer Familien. Immer mehr mittellose Menschen, die als Bettler auf Mildtätigkeit angewiesen waren oder in den Dorfschaften als Einleger lebten, fielen nun ihren Geburtsgemeinden zur Last. In Deutschlandsberg selber begegnete man diesem Problem mit der Planung eines Siechen- und Krankenhauses, Nichtzuständige wies man jedoch aus dem Markt. An positiven Dingen erweiterte sich jetzt der Aufgabenbereich bei der Schule ständig, 1883 wurde in Deutschlandsberg eine gewerbliche Fortbildungsschule eingerichtet, welche von der Marktgemeinde subventioniert wurde, auch das Lernangebot bei der Industrieschule für Mädchen wurde ausgebaut. Versuche einen Kindergarten und eine Musikschule einzurichten, scheiterten noch an unausgegorenen Vorstellungen, auch an Unterbringung und Finanzierung.

Über die Tanzunterhaltungen des Faschings 1883 gibt es nur sehr allgemein gehaltene Berichte, doch muss ein richtiger Hochbetrieb geherrscht haben. Laut der Vergabe von Lizenzen spielten jetzt in der Regel gut besetzte Musiken mit sechs Mann und auch mehr, die meisten der Musikanten kamen von auswärts, darunter auch einzelne Spielleute mit Ziehharmonikas, die, obwohl meistens unbestellt, trotzdem bei Wirtshausunterhaltungen aufspielten und dabei öfters von der Gendarmerie bestraft wurden. Der Musikimpostobetrag allein für Jänner und Februar 1883 machte bei sieben Lizenzerteilungen mit viermal fünf, zweimal zwei und einmal einem Musikanten 11 fl 25 kr aus. Die musikalischen Unterhaltungen setzten sich nach Ostern auch rasch wieder fort und erreichten mit dem Gästeansturm im Rahmen der Ausflugsfahrten mit der Bahn aus Graz und anderen steirischen Städten, zu den Pfingstfeiertagen einen ersten Höhepunkt.

Als ein Großereignis kündigte sich bereits im Frühjahr 1883 der Besuch seiner Majestät, des Kaisers Franz Joseph I. in Hollenegg an. Als Vorbereitung für den mit großer Spannung erwarteten Besuch, fand am 2. Juli ein solennes Hochamt mit Tedeum unter Beisein der Behörden, Bürger und Abordnungen der Schulen und Vereine in der Pfarrkirche statt. Anschließend gab es, gleichsam als Generalprobe, eine Feier „600 Jahre Vereinigung der Steiermark mit dem Hause Habsburg“. Alles Volk aus der Gegend lief dann zusammen um den Kaiser am 6. Juli auf seiner Fahrt zu sehen. Am ganzen Weg der Bahnlinie von Graz her, hatten sich schon Vereine, Musikkapellen, Sänger und viele Landleute eingefunden um den Monarchen wenigstens im Vorbeifahren zu begrüßen. Besonders groß war natürlich das Menschengewoge am Bahnhof von Deutschlandsberg, wo sich eine große Volksmenge eingefunden hatte, um beim Empfang gegenwärtig zu sein. Der Markt konnte mit Hilfe der dazu aufgerufenen Bewohner den Markt „im edlen, uneigennütigen Wettstreit“ schmücken und schließlich den denkbar schönsten Festschmuck am Weg den der Kaiser nahm, vorweisen.

Es lief auch sonst alles wunschgerecht ab, die Musikklänge von mehreren Banden und ein vieltausendstimmiges „Hoch“ begleiteten den Kaiser auf seiner Wagenfahrt durch den Markt und zum Schloß Hollenegg, wo es dann eine entsprechend große Aufwartung gab. Neben anderen Vereinen spielten natürlich wieder die Deutschlandsberger Musikkapelle und der MGV eine große Rolle. Der MGV sang mit der stattlichen Anzahl von 21 Herren

und 10 Damen unter der Leitung von Lehrer Josef Wallner in Hollenegg die drei Lieder „Steirisches Schützenlied“ von Schmölzer, „Abschied vom Walde“ von Mendelsohn“ und „Im Frühling“ von Abt vor. Der Monarch, der sich jegliches Schießen und Herandrängen des Volkes verboten hatte, hörte sich Musik und Gesang geduldig an und spendete vor Tausenden von Teilnehmern viel Lob. Alles war beglückt über das Geschehene und in Erwartung, ähnliche Festlichkeiten auch in Zukunft zu erleben. Die Kosten nur für die Dekorationen und die Musik hatten für den eine Stunde und 50 Minuten dauernden Kaiserbesuch 500 fl ausgemacht. Allein die Triumphbögen kosteten der Marktgemeinde 150 fl und die Veteranenmusikkapelle kam mit 80 fl zu einer recht ansehnlichen Gage. Wenn sich auch die ganze Region durch den Besuch geehrt fühlte, so hatte doch der Markt Deutschlandsberg am meisten dadurch an Ansehen gewonnen und war nun bestrebt dieses auch auszunützen.

Sehr festlich mit den üblichen Zeremonien und einem zusätzlichen Schützenfest beging man dann noch den Geburtstag des Monarchen am 18. August 1883. Schon um fünf Uhr früh spielte die Musikkapelle zur Tagwache, um halb Acht erfolgte die Zusammenkunft bei der Wohnung des Bezirkshauptmannes und darauf der gemeinsame Marsch zum feierlichen Hochamt in der Kirche. Dem schloß sich das Freischießen bei der bürgerlichen Schießstätte an, welches nach dem Festmahl fortgesetzt wurde, ehe der Tag mit einem Tanzkränzchen bei Braunegg ausklang. Waren schon dem Kaiserbesuch interne Kämpfe zwischen den deutsch-national und monarchistisch gesinnten Parteien im Markte vorangegangen, so bildete dann die Errichtung des Standbildes für Kaiser Josef II. durch den Deutschen Schulverein eine weitere Herausforderung. Denn die Verherrlichung dieser Symbolfigur des liberalen Fortschritts richtete sich vorwiegend gegen die konservativen Kräfte der Beharrung und damit auch gegen die katholische Kirche. Dass die Gemeinde dazu Grund und Boden einer Wiese für einen künstlichen Park opferte, dünkte so manchen nicht nur als eine maßlose Verschwendung, sondern auch als eine allzu eindeutige Sympathieerklärung in die liberale Richtung. Doch letzten Endes blieben Proteste aus und lobte man sogar die Tat, denn es herrschte allseits Freude über das schöne Denkmal und den städtischen Eindruck, denn das Viertel um den Bahnhof nunmehr machte.

Die Enthüllungsfeierlichkeit am 8. September 1883 begann mit einem Weckruf durch die Veteranen-Musikkapelle, um 11 Uhr erfolgte ein von zwei Musikkapellen begleiteter Festzug vom Rathaus aus, der in die Enthüllungsfeier mit Festrede durch den Reichstagsabgeordneten Dr. Julius Magg und der Absingung des „Deutschen Liedes“ mündete. Dem folgten ein Festmahl und ein gemeinsamer Ausflug in die Sulz, wo man sich unter Musik- und Gesangsproduktionen abermals labte. Am Abend wurde noch ein Fackelzug zum Monument abgehalten, dort von den Sängern das „Lied der Deutschen“ gesungen und ein Feuerwerk abgebrannt, ehe man die auswärtigen Gäste in Prozession und unter Musikklängen auf den Bahnhof begleitete. Als eine besondere Ehre hatten sich auch der Grazer Turnverein und sämtliche Gesangsvereine des Bezirkes eingefunden. Deutschlandsberg war an diesem Tag mit Menschen überfüllt, denn gleichsam als eine Protestveranstaltung fand noch eine Wanderreiseversammlung des steirischen Bauernvereines statt. Mit der Beteiligung vieler konservativer Honoratioren, den Vertretern von einer großen Anzahl von Gemeinden, Vereinen, Schulkindern, Musikkapellen und auch von 24 weißgekleideten Festjungfrauen mit schwarz-rot-goldenen Schärpen und prachtvollen Kränzen, hinterließ das Fest, welches mit einem Tanzkränzchen ausklang, einen großartigen Eindruck. Eine Sammelaktion sorgte noch dafür, dass die 1712 im Markt errichtete Mariensäule renoviert und – weniger spektakulär als die Enthüllung des Josefdenkmal– neu geweiht wurde.

Immer öfters wurde auch hier die Vorweihnachtszeit genützt um über die Einnahmen aus Wohltätigkeitsveranstaltungen von Vereinen, armen Menschen und besonders Kindern eine Unterstützung zuteil werden zu lassen. Zum Ankauf von Kleidern für ärmere Schulkinder hatte der Leiter der Dilettantentheatergesellschaft, Steuereinnahmer Franz

1883 - 1884

Kiesewetter auch einen Sylvesterabend mit Tombola arrangiert. Dazu wurde der lustige Einakter „Zum ersten Male im Theater“ von F. Kaiser gespielt, darnach sang der MGV einige Chöre, spielte die Theatermusik und folgten noch Deklamationen, humoristische Vorträge der Komiker der Theatergesellschaft und ein Tanzreigen. Das Tanzkränzchen der Feuerwehr im Jahre 1884 war, nachdem diese 104 Wehrmänner zählte, allein durch die Mitbeteiligung des gewöhnlichen Anhanges schon eine Großveranstaltung. Auch die Veteranen waren ein zahlreicher Verein mit über Hundert Mitgliedern und ihr Kränzchen dementsprechend gut besucht. Am 18. März 1884 hielt der nun 158 Mitglieder zählende deutsche Schulverein seine Jahreshauptversammlung ab, wonach das neu gebildete Deutschlandsberger Dilettantenorchester konzertierte. Der im März in Graz verstorbene Dechant Josef Gruber hatte sich während seiner Wirksamkeit in Deutschlandsberg als großer Bildungs- und Schulfreund erwiesen und der Schule ein Legat von 500 fl vermacht. Man bereitete ihm ein festliches Begräbnis, zum Requiem, Libera und Lobamt erklang würdiger Gesang und sanfte Instrumentalmusik.

Die Pfingstfeiertage brachten wieder zahlreiche Besucher, deren Wege durchwegs auch in die Klause, auf das alte Schloss und in die Sulz führten. Besonders zahlreich mit 500 Teilnehmern war der deutsche Schulverein Graz bei seinem Ausflug am 3. Juni 1884 gemeinsam mit einem Studentenkörper und einer Militär-Musik-Kapelle vertreten. Selbstverständlich rückten die Deutschlandsberger Vereine zum Empfang aus und kam die Gemeinde für die Unkosten auf. Wie nun schon alljährlich, besuchten auch sonst noch eine Menge Vergnügungszügler den Markt, darunter auch der Rudolfsheimer Gesangsvereines aus Wien, der mit 50 Sängern hier weilte und gemeinsam mit den Deutschlandsberger Sängern eine Festliedertafel gestaltete. Dieses Jahr sah dann noch weitere Festlichkeiten im Markt vor sich gehen, immer wieder dröhnten die Pöller und marschierten die Vereine zu Empfängen auf, spielte die Musikkapelle und sang der MGV. Nachdem sich die gesetzlichen Bestimmungen bezüglich der mitternächtlichen Sperrstunden und des Musizierens kaum aufrechterhalten ließen, suchte der Lebzelter, Gast- und Kaffeehausbesitzer Andreas Reichmann 1884 um ständiges Offenhalten an Sonn- und Feiertagen über die Sperrstunden hinaus an. Dafür war er bereit, dem Armendfond der Gemeinde monatlich einen Betrag von 2 fl zukommen zu lassen.

Wenn Vergnügungszüge angekündigt waren, nahm auch die Bevölkerung stets lebhaften Anteil am Geschehen. Schon während der Anfahrt wurden die Reisenden an den Stationen durch Ovationen von Personengruppen und auch von Vereinen begrüßt. Deutschlandsberg selber glänzte vorwiegend durch dekorativen Schmuck, wobei nicht nur die meisten Häuser, sondern auch die Fabriken mit Fahnen, Girlanden und durch plakative Bilder geschmückt waren. Neben der Marktvertretung und den Vereinen fehlten nie Musik und Gesang. Wie bei kirchlichen Anlässen bot man weißgekleidete Mädchen auf, die den Gästen Blumen streuten. Bei Begrüßungen und Anreden wurden zumeist auf den Anlass bezogene Gedichte vorgetragen und selbstverständlich war man in allen sonstigen Belangen ein großzügiger Gastgeber. Die Ausflüge nach Deutschlandsberg und seine romantische Umgebung, wobei jetzt die weinselige Sulz nie fehlen durfte, waren bald landesweit berühmt. Leider stellten sich auch ungebetene Gäste in bedeutender Zahl ein, darunter Bettler, Vaganten und Musikanten die unverhofft auftauchten, von Haus zu Haus spielten und dabei sehr aufdringlich waren. Eine 18-köpfige Zigeunerfamilie mit Frauen und mehreren Kleinkindern hatte man, nachdem verzweifelte Versuche diese wieder abzuschieben misslangen, fast zwei Jahre lang im Rathausgarten zu beherbergen. Man musste die Gruppe in ihren Wägen sogar noch beaufsichtigen und ihnen im Winter feste Quartiere zur Verfügung stellen, damit sich keine Unannehmlichkeiten ereignen konnten.

In besonders beeindruckender Weise wurde im September 1884 der Schulschluss begangen. Nach einem feierlichen Gottesdienst, wurde im Konzertsaal Stelzer unter der Leitung

1884 - 1885

von Schuldirektor Lorenz Strohmeier das bekannte Singspiel „Eine Wanderung durch die Heimat“ aufgeführt. Dazu überraschten die vorzüglich einstudierten Chorlieder und Deklamationen durch die Kinder. Die Klavierbegleitung besorgte die Lehrerin Arbeiter. Erstmals fand vom 7. bis 16. September 1884 in Deutschlandsberg eine Mission durch Mönche des Dominikanerordens statt. Es gab eindringliche Predigten und mahnende Hinweise, den Verlockungen des unterhaltsamen Lebens mehr zu entsagen. Am 5. Oktober 1884 fand die Enthüllung von Tafeln zum Gedenken an den vorjährigen Kaiserbesuch statt, welche am Rathaus, im Rathaussaal und am Schulgebäude angebracht worden waren. Einem Fackelzug durch die Feuerwehr mit Feuerwerk und Festkonzert am Vorabend, folgten am nächsten Tag eine Tagesreveille durch die Veteranenmusikkapelle, der Festgottesdienst, die Enthüllungen im Rahmen eines Festzuges, sowie ein Festbankett. Den Abschluss bildeten eine Platzmusik und ein Tanzkränzchen. Die Südbahn hatte auch zu diesem Ereignis Sonderzüge herbeigeführt und waren viele Grazer den Einladungen gefolgt. An diesem Tag beging noch der Veteranenverein sein fünfjähriges Bestandsjubiläum, und baute die Festivität gut in das Gedenkfest ein.

Zur Herbstsaison 1884 gab die hiesige Dilettantentheatergesellschaft die Stücke „Stiftungsfest“, „Epidemisch“ und „Gänschen von Buchenaus“. Der „Tempel Thalias“ im Poschsaal war stets gedrängt voll und die Begeisterung auch über die Theatermusik, die ebenfalls von freiwilligen Kräften geleistet wurde, groß. Der Reingewinn aus den Veranstaltungen wurde wohltätigen Zwecken und der Schule zugeführt. So viel allerdings auch an Veranstaltungen mit Sammlungen durchgeführt wurden, konnte mit den gewonnenen Mitteln oft kaum der Aufwand dafür bestritten werden. Immerhin wurde in dieser Zeit recht gut für die Musiker gesorgt, die nie umsonst zu spielen brauchten, so wurde der Veteranenmusik ihre Beteiligung bei der Gedenktafelenthüllung mit 60 fl honoriert, wofür sie allerdings von der Tagesreveille um 5h früh an bis in die Nacht hinein zur Verfügung stehen musste. Weitere vier Vorstellungen hatte es noch vom Stück „Großstädtisch“ gegeben, die Einnahmen kamen dem Verschönerungsverein zugute.

Zeigte sich der von Lehrer Josef Wallner als Chormeister geleitete MGV mit nur fünfzehn Sängern wieder einmal recht geschwächt, so war es Baumgartner schon seit einigen Jahren gelungen, die sangeslustigen Frauen - zumeist die Gattinnen, Schwestern und Töchter der Sänger - als Frauenchor zur Teilnahme bei den Liedertafeln, aber auch zu Theater- und sonstigen Veranstaltungen heranzuziehen. Das Gesangswesen des Marktes bildete offenbar weiterhin eine Gesellschaft einiger musikliebender Familien unter Baumgartners vornehmlicher Führung, der – obwohl ohne eine eigentliche Funktion - sämtliche Angelegenheiten im MGV erledigte und somit auch Zeit und Programme der Veranstaltungen bestimmte. Die Gestaltung der Sylvesterfeier hatte aber wieder Franz Kiesewetter übernommen, er spielte mit seiner Gruppe den Einakter, „Zum ersten Male im Thale“ von F. Kaiser, darauf sangen Fräulein „Pepi“ und Herr „Hans“ Duette und Couplets, denen schließlich Produktionen der Theatermusik und des Chöre der Sänger folgten, ein Tanzreigen bis in den Neujahrmorgen hinein, beendete die lebhaft Unterhaltung.

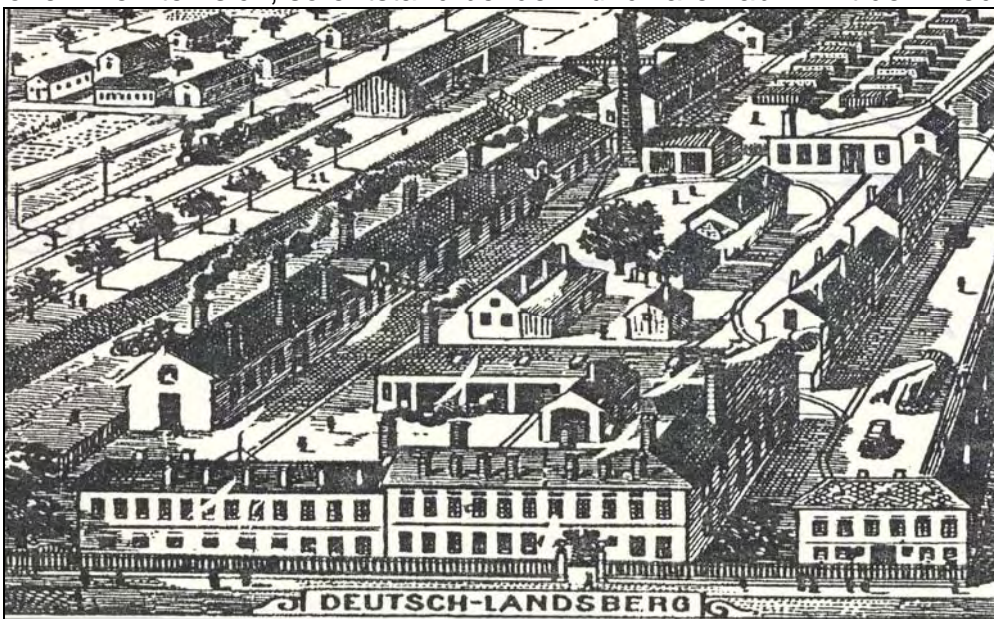
Den Faschingsunterhaltungen von 1885 folgte, als schon gut eingeführtes Kulturereignis, die Jahreshauptversammlung der weiterhin expandierenden Ortsgruppe des Schulvereines am 18. März bei Fritzberg. Den Hauptpunkt bildete dabei ein gelungenes Konzert des Dilettantenorchesters. Auch sonst fanden nun wiederholt Versammlungen statt, die von künstlerischen Vorführungen begleitet waren, zumeist durch Organisationen wie sie durch Lehrer, Ärzte oder auch Juristen im ganzen Bezirk vertreten waren. Sie beinhalteten in der Regel Ehrungen und Dekorierungen oder sonstigen Feierlichkeiten, umrankt mit gesanglichen und musikalischen Beiträgen. Weiterhin wurden zugunsten der Kasse des Verschönerungsvereines Wohltätigkeitsveranstaltungen abgehalten. Die meisten Beiträge leistete der MGV, der im Frühling als recht aktiv bezeichnet werden konnte und auch wieder eigene Liedertafeln abhielt.

1885

Das Geburtsfest des Kaisers wurde wieder mit einem feierlichen Hochamt, unter Beteiligung der Vereine, Behörden und auch von zahlreichen Sommerfrischlern, vor dem mit Reisig und Blumen geschmückten Rathaus gefeiert. Gegen Ende August gab es Truppenmanöver und dazu Einquartierungen, wozu die Gemeinde die Soldaten am Rathaus feierlich begrüßte. Auch die Quartiergeber im Markt überboten sich in Freundlichkeit und Zuwendung, von vielen Soldaten konnte man hören, es käme ihnen vor, „als seien sie zu einer Hochzeit geladen“. Zur Freude der massenhaft zusammengeströmten Bevölkerung spielte in diesen Tagen auch die Militärmusik einige Promenadenkonzerte. Am 31. August 1885 feierte die Schmiede-Innung Deutschlandsberg, die beinahe noch 80 Mitglieder zählte, ihren 200-jährigen Bestand und rückte zu diesem Ereignis mit der alten Innungsfahne, mit wertvollem Kranz samt Schleife sowie mit der kunstvoll gearbeiteten Innungslade unter Pöllerschüssen und Musikklangen zum Festgottesdienst an und schließlich in das mit deutschen Fahnen dekorierte Festlokal ein.

Weiterhin blieb das Interesse an allen Formen von Kultur groß, besonders im Bereich der Musik, wo es einen ständig wachsenden Bedarf an Kräften gab. Im Interesse einer Förderung und Schulung von Musikern hatte die Gemeinde im Voranschlag 1885 eine Subvention für einen anzustellenden Musiklehrer mit 180 fl jährlich festgelegt. Mit dafür ausschlaggebend dürfte das Angebot des bekannten steirischen Musikers und Komponisten Anton Absenger im Vorjahr gewesen sein, hier eine gute Musikkapelle aufzustellen und zu führen. Als Musikpionier und weitgereister Verbreiter heimischer Volksmusik, galt Absenger auch als Nestor der steirischen Blasmusik, war Inhaber der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft und zuletzt bis 1883 städtischer Türmermeister (!) und Stadtmusikdirektor von Leoben. Indem sich bei den Industrien eine weitere wirtschaftliche Entwicklung abzeichnete, für den Markt aber ein eher unbestimmbarer Aufschwung erwartet wurde, war auch der Weg für das künftige Kulturleben schwer abzuschätzen. Man verhielt sich daher zurückhaltend, und wurde aus diesem Projekt nichts.

Die Zündwaren- und Papierfabrik exportierten ihre Waren jetzt in größerem Umfang bis nach China. Mit der gesteigerten Produktion wuchsen auch die Anlagen und entstanden mit der Zunahme der Belegschaften ständig Neubauten im Markt und in der Umgebung. Deutschlandsberg hatte im Jahre 1835 vor 50 Jahren 468 Bewohner in 79 Häusern, jetzt waren es 1200 Bewohner in 102 Häusern. Die Bautätigkeit hielt auch in den nächsten Jahren an und brachte dem Markt wahre Zierden der Architektur. Auch die gesellschaftlichen Organisationen mehrten sich, so entstand bei der Zündwarenfabrik mit dem Bedarf an



Die Zündwarenfabrik in Deutschlandsberg um 1885

1885

Schutz für das Werk und als eine Vergesellschaftung innerhalb der Arbeiterschaft, eine zweite Feuerwehr im Ort. Das Gründungsfest der von Fabrikdirektor Theodor Franz geführten Wehr erfolgte am 8. September 1885. Die Feuerwehr zählte gleich zu Beginn 120 Mann und war bestens ausgerüstet und vorbereitet. Am Vorabend gab es einen Aufzug mit Fackeln und Lampions zum bengalisch beleuchteten und mit Kränzen geschmückten Kaiser Josef-Denkmal, wo der MGV „Das treue deutsche Herz“ und das „Deutsche Lied“ sang. Ein Tanzkränzchen in Posch's Lokalitäten beendete den Tag. Das eigentliche Fest beinhaltete außer der Weihe-Feierlichkeit eine große Schauübung und abschließende Unterhaltungen für die Belegschaft der Fabrik und deren Angehörige. Am 13. September 1885 feierte dann der Veteranenverein sei fünfjähriges Erinnerungsfest an die Fahnenweihe mit einem musikalischen Zapfenstreich bei Aufzug des Vereines mit Fackeln und Lampions am Vorabend zum Schloß Frauenthal. Der Festtag brachte die schon übliche Tagesreveille, den Festgottesdienst, die Platzmusik, ein nachmittägiges Gartenkonzert in der Bierhalle und das abendliche Tanzkränzchen.

Das 6. steirische Sängerbundfest in Graz entfaltete viele zusätzliche Aktivitäten, darunter Ausflüge von Vereinen in die Provinz, so auch den des Bundes „Deutsches Lied“. Der Einzug in Deutschlandsberg fand unter lebhafter Beteiligung der Bevölkerung vom Bahnhof über das Kaiser Josef-Monument statt. Es gab Militärmusik durch die Regimentsmusik Prinz Hohenlohe-Schillingfürst unter Kapellmeister Blaschke auf den Standplätzen und einen Blumenregen aus den Fenstern der festlich dekorierten Fenster beim Festzug der Sänger über den Marktplatz. Die Veranstaltung beinhaltete einen Festabend bei welchem auch der MGV sang, zum Ausklang gab es eine Platzmusik. Am 23. und 24. September 1885 hielt der steiermärkische Lehrerbund bei großer Beteiligung in Deutschlandsberg seine XIV. Jahreshauptversammlung ab. Es kam zu einem großartigen Empfang auf dem Bahnhof, zu einer Huldigung beim Kaiser-Josef-Standbild und zu einem festlichen Einzug unter Musikbegleitung in den Markt und zum Rathaus, wo ein weiterer Empfang stattfand. Zu den Versammlungen, Besprechungen und Besichtigungen von Ausstellungen und den industriellen Anlagen im Markt, gab es auch einen Festabend unter Beteiligung des MGV bei Stelzer, eine Platzmusik durch eine Militärmusikkapelle aus Graz und Unterhaltungen in mehreren Gaststätten.

Dank der Initiativen des Steuereintnehmers Franz Kiesewetter war der Markt nun zu einem richtiggehenden Theaterort geworden. Die Vorstellungen fanden durchwegs im Saale Posch statt und hatten einen großen Zuspruch. Die Darstellerinnen und Darsteller, worunter sich jetzt mitunter auch Gäste vom Grazer Landestheater befanden, glänzten, trotz der oft nur kurzen Zeit der Einstudierungen, mit großartigen Leistungen und waren bald allgemein bekannt und äußerst beliebt. Je nach Bedarf waren auch ein Chor oder Gesangsgruppen beteiligt und stets wirkte eine Theatermusikkapelle mit. Eine Sehenswürdigkeit bildeten auch die jeweiligen, mit künstlerischem Geschmack angefertigten Kostüme, Kulisen und sonstigen Dekorationen. Unter Kiesewetters Leitung spielte die Dilettantentheatergesellschaft mit ihren talentvollen Kräften am 8. November R. Kneisel's Posse „Papageno“ und brachte die vorzüglich interpretierte Vorstellung einen großen Erfolg. Es folgte im November noch Moser's Schwank „Der Leibeigene“ und Schönthan's „Die goldene Spinne“. Den Abschluss der diesjährigen Saison bildete am 13. Dezember 1885 das „Nullerl“ von Karl Morre, mit Frau Müller vom Landestheater Graz als Gast. Bei dieser wie einigen weiteren Aufführungen des mit Begeisterung aufgenommenen Stückes, steigerten sich die heimischen Darsteller zu großartigen Leistungen. Auch die fast immer beteiligten Sängerinnen, Sänger und Musiker genossen den besten Ruf und hatte der Musentempels einen regen Besuch zu verzeichnen. Die zumeist als Wohltätigkeitsveranstaltungen angebotenen Vorstellungen waren daher stets ausverkauft und wurden die Stücke in der Regel wiederholt, manchmal aber auch erst in der nächsten Saison.

Als ein besinnlicher Gegensatz zum adventlichen Unterhaltungsbetrieb, kamen am 8. Dezember 1885 mit den Jesuiten aus Steyer wieder Missionäre nach Deutschlandsberg. Mit 2500 Kommunionen wurden jedoch um 200 weniger gespendet als im Vorjahr, und obwohl die beiden Fabriksbesitzer der Arbeiterschaft den Zugang freistellte, beteiligten sich nur wenige der Proletarier daran. Weil sich aber auch die so genannte vornehme Welt passiv verhielt, wurde dies als eine Herabwürdigung der kirchlichen Bemühungen empfunden und gab es mahnende Worte. Die meisten der liberalen Bürger und Intellektuellen besuchten zwar auch nur gelegentlich die Gottesdienste, unterstützten aber die Pfarre durch finanzielle Zuwendungen. Manche wirkten auch als Musiker bei den festlichen Aufführungen mit und eine Reihe von Damen und Herren aus der Bürgerschaft bildeten die Stützen des Kirchenchores. Das brachte ihnen entsprechende Beachtung und Sonderrechte ein. Als aber der Dechant einige der Kirchenstühle in guter Position, besser bezahlenden Bürgern überließ und sich dadurch so mancher Bauer von seinem angestammten Platz verdrängt sah, kam es deshalb zu Zerwürfnissen.

Das kirchenkulturelle Geschehen erfuhr trotz gewisser Bedrängnisse in den 80er Jahren sonst keinerlei Einbußen. Fast alle Hochämter hatten ihre musikalische Ausstattung, an welchen sich fast alle Stände beteiligten und einander dabei durch glanzvollen Aufwand zu übertrumpfen versuchten. Auch die Arbeiterschaft beteiligte sich daran, und waren zu den musikalischen Gottesdiensten am Stefanitag durch die Messingfabrik und am Dreikönigtag durch die Zündwarenfabrik noch solche durch die Papierfabrik Burgegg zu Neujahr und die Strohpapierfabrik Hörbing am 15. Jänner 1886 hinzugekommen. Als weiterer Verein der nun jährlich sein Fest in der zweiten Septemberwoche mit einem musikalischen Hochamt einleitete, gesellte sich noch der Militärveteranenverein dazu. Musikalische Vespere leiteten jetzt ständig die Konferenzen des marianischen Jungfrauenvereines ein und fast alle kirchlichen Vereine ließen auch eine der frühmorgentlichen Roraten in der Adventzeit musikalisch abhalten, es gab zwischen sechs und sieben davon. Die Prozessionen mehrten sich um solche des Rosenkranzvereines, und seit dem Bestand des neuen Friedhofes fanden zu Allerheiligen nun zwei Friedhofsprozessionen statt. Auch die nachmittägigen Andachten hatten sich vermehrt, dazu leitete der Rosenkranzsonntag im Oktober eine Andachtsserie ein, die sich bis in die zweite Novemberwoche hinzog. Es waren vorzüglich die Frauen, welche für die gesangliche Gestaltung durch Litaneien sorgten. Aber auch bei den Landchristenlehren war man kulturell sehr aktiv, wiederholt kam es aus diesen Kreisen heraus zur Einweihung neuerrichteter oder restaurierter Kapellen und Wegkreuze. Unzählige gestiftete oder sonst bestellte Gottesdienste sorgten dafür, dass kaum ein Wochentag ohne sakrale Verrichtung verblieb und Klerus, Organist und weitere Kirchenbedienstete ständig im Einsatz standen.¹⁰⁸ Dazu war die Orgel in Ulrichsberg von Orgelmacher Schwarz aus Graz repariert worden und stand nun wieder für die externe Kirchenmusik zur Verfügung.

Da der MGV wieder einmal eine schöpferische Pause eingelegt und seinen Anspruch auf die obligatorische Abhaltung der Gründungslidertafel zum Jahresende vorübergehend aufgegeben hatte, veranstaltete dafür die hiesige Dilettanten-Theatergesellschaft eine Silvesterfeier. Diese enthielt eine Reihe gesanglicher und humoristischer Vorträge durch die Mitglieder Lakatha, Buchleitner, Leon, Glösl, und Fröhlich, darunter den Schwank „Das Stiftungsfest“ von Theodor Arnau. Von den vorgetragenen Gesangstücken imponierten besonders Suppees „Ländlich, sittlich“ und Uedls „Indianerg´sangln“. Die Veranstaltung die beim Glückshafen noch ein schönes Sümchen für die Schulvereinsortsgruppe einbrachte, mündete, nach der geistvollen Darstellung einer Allegorie zu Mitternacht, in einem heiteren Tanz ins neue Jahr 1886 hinein.

¹⁰⁸ Verkündbücher der Pfarre Deutschlandsberg.

1885 - 1886

Unter der Arbeiterschaft der Zündwarenfabrik befanden sich nun auch genug Musiker, so dass dort im Herbst 1885 eine eigene Musikkapelle aufgestellt wurde, welche sich organisatorisch der Fabriksfeuerwehr anschloss. Am 10. Februar 1886 fand bei Posch in Hörbing der 1. Fabriksfeuerwehrball statt, der offensichtlich den ersten Auftritt der Musikkapelle oder einer Abteilung davon bildete. Auch die Marktfeuerwehr hielt ein Kränzchen ab, dem noch einige weitere folgten. Beim Kostümkränzchen der Dilettantentheatergesellschaft unterhielten sich die Tanzlustigen am 2. März zu den Klängen einer Militärkapelle, desgleichen beim „Kränzchen der Industriellen“ am 6. März, der als ein Eliteball mit großer



Gesellschaft und bisher nicht erlebter Pracht zum Abschluss des Faschings stattfand. Der Posch-Saal war dazu vom Grazer Dekorateur Kriwitz auf das Brillanteste ausgestattet worden, die Beteiligten erlebten bei einer geschmackvollen Tanzordnung und einer hervorragenden Bedienung, sowie den schönen Toiletten der Damen und der sonstigen Eleganz ein Ereignis, wie es in dieser Form im Markt wohl

noch nie vorgekommen war. Der diesjährige Fasching hatte auch sonst noch eine Fülle von Unterhaltungen in einer Anzahl gebracht, wie sie bisher noch nicht registriert wurden. Es schien überhaupt allgemein einen Höhepunkt im Veranstellen von Bällen gegeben zu haben, denn allein in Graz waren in diesem sehr langen Karneval nicht weniger als 515 Lizenzen für öffentliche Tanzunterhaltungen ausgegeben worden. Im vergangenen, um drei Wochen kürzeren Fasching waren es „nur“ deren 400 gewesen.

Das große Unterhaltungsbedürfnis in den 80er Jahren wirkte sich natürlich auf das Wachstum bei den tanzmusikspielenden Musiziergemeinschaften aus und bildeten sich stets neue Gruppen. Oft waren es Musiker der größeren Kapellen, die, da am Tanzboden zumeist noch Streichmusik verlangt wurde, einigermaßen gut ausgebildet sein mussten um bestehen zu können. Immer öfters aber spielten jetzt „wilde“ Musikanten, die sich ihr Können auf Geigen, Hackbrettel und Blasinstrumenten sowie oft auch schon auf der Ziehharmonika, selbst angeeignet hatten und in zumeist kleineren, nach Bedarf und Möglichkeit bunt gemischten Gruppen auftraten. Trotz des Großangebotes an Unterhaltungen, waren es noch weniger die Bälle und sonstige Veranstaltungen, als vielmehr unorganisierte Wirtshausunterhaltungen mit Hochzeiten an der Spitze, wo nach Lust und Laune aufgegeigt wurde. Eifrig genutzt wurden aber auch die weiteren Möglichkeiten zu „Freimusiken“ an den Kirch- und Markttagen und im Fasching.

Nachdem ab der zweiten Hälfte des Jahres 1885 damit begonnen wurde die musikalischen Geschehnisse im Lande durch die Gendarmerie genauer zu erheben und aufzuzeichnen, lässt sich nunmehr auch das musikkulturelle Geschehen in und um Deutschlandsberg ziemlich genau nachvollziehen. Während sich im Herbst 1885 wohl eine Reihe von Unterhaltungen in Hörbing, Leibenfeld und Bösenbach ereigneten, liegen aus dem Markt keine Meldungen vor, auch nicht von 1886 und 87. Ein Unterhaltungsparadies muss hingegen Hörbing und Bösenbach gewesen sein, wobei in den Gasthäusern des Josef Posch, des Anton Zapf und der Maria Rotter bei vermutlich entsprechendem Publikumsandrang bis zu zehn Musikanten, im Durchschnitt fünf bis sieben gleichzeitig aufspielten. Während die Bürger und Beamten sowie das bäuerliche Volk über ihre Gesellschaften, Vereine und Dorfgemeinschaften überschaubare Kreise bei ihren Veranstaltungen bildeten, kam es bei den Unterhaltungen der Arbeiterschaft durch den Zuzug auswärtiger Kollegen zu Vergesellschaftungen von manchmal mehreren Hundert Personen.

Auch bei einzelnen Dorfwirten und Straßengaststätten befanden sich nun schon Tanzsäle, wo häufig Sonntagsmusiken stattfanden. Klagen über die Vergnügungssucht, das zügellose Leben der Jugend und Abmahnung vor der Tanzwut waren daher wiederholt Inhalte von Predigten und schriftlichen Verfügungen. In einigen Fällen nicht erlaubter Musik ließ die Behörde sogar Musikinstrumente, vorwiegend Ziehharmonikas, einziehen.

In Deutschlandsberg klagte man jetzt auch über die übermäßige Zunahme der Vereine und das Gedeihen des Clubwesens. Außer der „Peißlgesellschaft“ und der „Fritzberggesellschaft“ waren noch eine „Bolzenschützengesellschaft“ und ein „Laternenclub“ entstanden. Letzterer Name rührte von der sehr notwendigen Ingredienz zum Nachhausegehen von den außerhalb des Marktes gelegenen Clublokalen und seiner offensichtlich sehr lichtscheuen Existenzen her. Immer wieder fanden die Versammlungen der verschiedenen Vereine und Gemeinschaften statt, die meistens auch Unterhaltungen beinhalteten. Sogar die Versammlung der Schuhmachergenossenschaft war mit der Abhaltung eines Balles verbunden. Auch andere Formen des Vergnügens hatten im Markt Eingang gefunden, so waren nun in der Sulz, in Burgegg und in Hörbing Eislauf- und Eisschützenplätze errichtet worden. Das gesellige Leben erfreute sich somit eines recht lebhaften Aufschwunges. Die Theatersaison ging zwar zu Ende, doch es blieben auch in den beginnenden Frühling hinein genügend Konzentrationspunkte des Vergnügens bestehen. Direktor Franz Kiesewetter sorgte in dieser Zeit fast für alles was Gesellschaften und Festlichkeiten anbetraf, so auch für eine Festfeier zum Geburtstag des Bürgermeisters Julius Fritzberg im April, wo er die von Herrn Wallner geleitete Theatermusikkapelle aufbot, die ein Konzert mit Unterhaltungsprogramm für die Gesellschaft gab, während Kiesewetter – wie auch bei anderen Gelegenheiten - in geschliffenen Worten die Ansprache hielt.

Durch eifriges Proben hatte die Musikkapelle der Fabriksfeuerwehr rasch sehr gute Fortschritte gemacht und gab im musikalischen Geschehen des Marktes bald den Ton an. Die Kapelle spielte im Sommer 1886 als Blasmusik bei den Freiluftveranstaltungen und als Streichkapelle bei den unterhaltsamen Veranstaltungen in den Sälen, vorwiegend im Interesse der Zündwarenfabrik. Doch wurde die Musik von der Fabriksleitung auch für andere Zwecke zur Verfügung gestellt und musizierte auch bei öffentlichen Ehrungen, dabei trat sie auch in der Frauenthaler Fabriksrestauration auf. Gerühmt wurde die Kapelle bald deshalb, weil sie neben alten, stets auch die neuesten Musikstücke zum Vortrag brachte, was mit Begeisterung aufgenommen wurde. Bei Auftritten im Interesse des Marktes erhielten die Musiker nun eine Zuwendung aus dem Musikfond der Gemeinde. So wurden der Kapelle für eine Platzmusik am 29. Mai 1886 auf dem Marktplatz 18 fl überwiesen. Die Kapelle hatte eine Spielstärke von 18 bis 20 Mann und stand unter der Leitung von einem Kapellmeister Michael Marx. Sie dürfte recht gut gespielt haben und löste die Veteranenmusikkapelle, die nur noch dem Namen nach weiterexistierte, ab. Auch außerhalb von Deutschlandsberg war die in ihren Feuerwehruniformen auch optisch recht attraktive Musik bald begehrt, wobei man mit einem Konzert zugunsten des Vereines „Colonie“ das erste Gastspiel in Eibiswald gab.

Wieder hatte es zahlreichen Besuch im Markt gegeben, darunter auch den des Statthalters, des Unterrichtsminister von Gautsch, des Fürsten Esterhazy, der Prinzessin Theresese von Bayern und anderer Adelligen und hochgestellter Persönlichkeiten. An Großgemeinschaften weilte am 15. Juni 1886 der Grazer Gesangsverein „Typographia“ mitsamt Anhang im Markt. Die Menge der in 34 Wagons angefahren Grazer, wurde von der Fabrikskapelle, den Sängern und der Gemeinderepräsentanz empfangen, zum Kaiser Josef-Denkmal und weiter vor das Rathaus geleitet. Nach der Absingung der Wahlsprüche und Spenden von Lorbeerkränzen und Fahنشleifen, schlossen sich dem Empfang die Festtafel bei Tischmusik durch die Fabrikskapelle an. Am Nachmittag erfolgte ein Ausgang in die Klausen und auf die Schloßruine, dem sich ein Promenadenkonzert mit Umtrunk anreihete. Abends fand dann das mit Begeisterung aufgenommene Konzert der „Typographia“

1886

in Stelzers Salon statt. Ein Frühschoppen unter Musikklängen, den die Deutschlandsberger Damen am nächsten Tag den Sängern spendierten, setzte die Unterhaltung der Gäste fort. Den Tagesausflügen mit Wirtshausbesuchen schlossen sich noch ein Konzert der Fabrikkapelle und eine Abschieds-Liedertafel an, ehe die Musik und der Gesangsverein sowie eine große Menschenmenge die Gäste auf den Bahnhof begleiteten.



Blick von der Burg Landsberg gegen Leibefeld und die Gleinz um 1886

Die gute Förderung des Fremdenverkehrs mit Werbung und Zurverfügungstellung von Mittel durch die Marktgemeinde sowie auch das fast uneingeschränkte Engagement der Bürgerschaft und der Vereine brachte einen ständig steigenden Zulauf. Besonders für den Tagestourismus aus Graz bildete der Markt eine bevorzugte Anlaufstelle vor vielen anderen steirischen Orten. Die Deutschlandsberger Gegend wurde wegen ihrer Frische und Lieblichkeit, der landschaftlichen Großartigkeit und der malerische Reize gerühmt und mit dem der bekannten deutschen Rheingegend verglichen. Doch die „Perle der Mittelsteiermark“ lag näher und wurde immer öfter Zielpunkt nicht nur der Ausflügler, sondern weiterhin auch großer Gesellschaften, die mitunter in geschlossnen Kolonnen mit Fahnen und geführt von Musikkapellen vom Bahnhof her anrückten. Stets waren neben dem Markt mit seinen Gaststätten, noch das Märchenschloß Hollenegg und das schon völlig zur Ruine gewordene ehemalige Schloß Landsberg die Hauptziele. Bei einem Besuch letzterer Stätte verband sich der Anmarsch meistens auch mit einer Durchschreitung der wildromantischen Klause und einem Buschenschankbesuch oder einer ausgiebigeren Unterhaltung bei der Bierhalle oder beim Pichler in der Sulz.

Ganz Landsberg war wieder auf den Beinen und alle Häuser geschmückt, als am 19. Juli 1886 an die 400 Turner aus Sachsen, die anlässlich des Grazer Gauturnfestes zu einem Besuch in der Steiermark weilten, am Bahnhof empfangen und nach einer Huldigung beim Kaiser Josef-Denkmal durch die Gemeindevertretung unter den Klängen der Fabrikfeuerwehrkapelle und einem Sängerkhor in einem Triumphzug in den Markt geführt wurden. Nach einem fröhlichen, von kernigen Sprüchen begleiteten Mahl, erfolgten die üblichen Ausgänge in die Umgebung und wurde zum Abschluss bei der Bierhalle zu den Klängen der Kapelle munter und herzlich im Freien getanzt, ehe das „Dampfroß“ die Gäste unter stürmischen Zurufen der massenhaft herbeigeeilten Volksmenge wieder nach Graz entführte. Die Wirte hatten mit dem Treiben eine große Freude und machten mit den städtischen Gästen gute Geschäfte. Aber auch die Wallfahrer, die den heiligen Orten wie Osterwitz oder an den bestimmten Tagen dem nahen St. Wolfgang zustrebten, bildeten für den Markt und seine Wirtshäuser eine durchaus willkommene Einnahmequelle.

Wiederholt fanden an der Volksschule nun Schulfeiern statt, so stets eine zum Jahrestag des Kaiserbesuches und zum Schulschluss, auch der siebzigste Geburtstag von Schuldirektor Strohmeier wurde am 22. Juli 1886 in einer erhebenden Festfeier begangen. Mit der Schuljugend waren die Korporationen und Vereine des Marktes angerückt, spielte die Musik der Fabriksfeuerwehr und sangen die Sängerschaften, welchen er durch seine erspriessliche Musikunterrichtstätigkeit über Jahrzehnte hindurch zu einer Art Ahnherr geworden war. Die Teilnehmer einschließlich der Schüler wurden nach der Feier in der Bierhalle bewirtet und auch kulturell versorgt. Am 15. August 1886 feierte die Zündwarenfabrik, als größte ihrer Art im südlichen Teil der Monarchie, ihren 30-jährigen Bestand. Am Vorabend brachte die 148 Mann starke Fabriksfeuerwehr mit ihrer trefflich geschulten Musikkapelle und dem MGV dem Firmenchef Florian Pojatzi einen Fackelzug mit Ständchen dar. Am Festtag fanden ein Festgottesdienst und eine Festtafel mit Jubilarehrung sowie abschließender Tanzunterhaltung für die Arbeiterfamilien statt. Der Kaisergeburtstag am 18. August brachte einschließlich der Feier am Vorabend und des Festgottesdienstes, die üblichen Aktivitäten der Vereine.

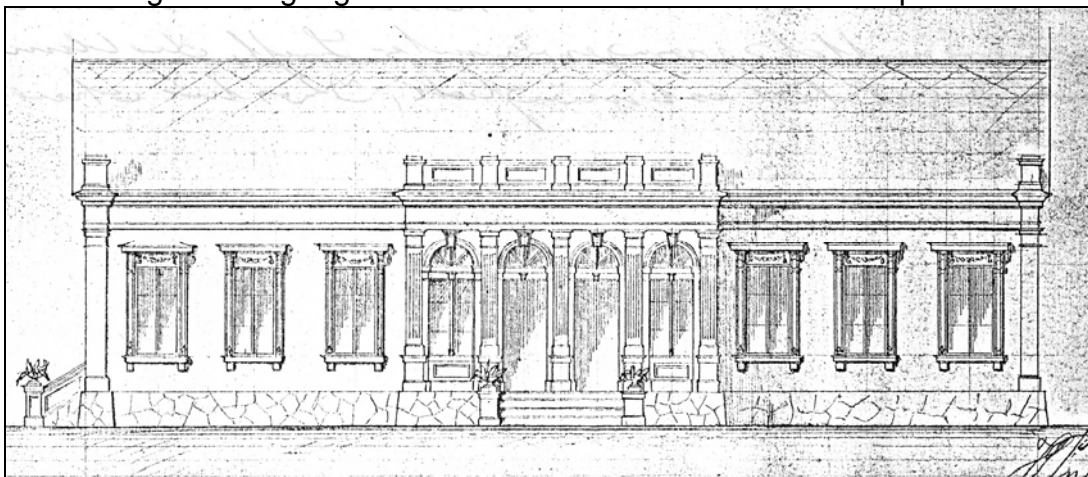
Der Grazer MGV, der im August das Jubelfest seiner Gründung beging, krönte dieses am 23. August 1886 mit einem Ausflug nach Deutschlandsberg, den sie gemeinsam mit Sängern aus Wiesbaden, Nürnberg und Stuttgart und in Begleitung zahlreicher Damen per Separatzug unternahmen. Obwohl ein gewöhnlicher Montag, war schon der Bahnhof St. Florian mit Fahnen geschmückt und die dortigen Sänger und Musiker zur Begrüßung angetreten. Nach einem Umweg über Hollenegg, wo man im Schloß beim Fürsten von Liechtenstein zu Gaste war, warteten in Deutschlandsberg dann die Sänger und die Kapelle der Zündwarenfabrik mit der Hymne „Heil Dir im Siegeskranz“ auf. Für die rund 300 Gäste gab es Blumenspenden und Hochrufe und das übliche Empfangsritual durch die angetretenen Korporationen unter Anführung des Bürgermeisters. Den Wahlsprüchen folgte der unvermeidliche Gang zum Kaiser Josef-Denkmal, welches nun den kultischen Mittelpunkt des Marktes bildete. Dem folgte ein triumphaler Einzug in den Markt, wobei die Sänger von allen Fenstern mit Blumen überschüttet wurden. Vier Gasthäuser füllten sich schließlich mit den musischen Besuchern und der ganze Markt hallte von feierlichen Ansprachen, stimmungsgewaltigem Gesang und sonstigen musikalischen Klängen. Die Begeisterung zog sich bis zum Abend hin, wo die Gäste nach dem gemeinsamen Absingen des „Deutschen Liedes“ unter Fackel- und Lampionbegleitung mit Musik zum Bahnhof begleitet wurden.

Am 12. September 1886 fand das obligate Jahresfest des Militärveteranenvereines mit Tagesreveille, Gottesdienst und Ausflug nach Hollenegg statt, wo man sich beim Konzert der beteiligten Fabriksmusikkapelle bestens unterhielt. Der von Grundbuchführer Johann Zimmermann geführte Verein hatte 76 Mitglieder, darunter schon sehr bejahrte Männer, welche gewissenhaft den patriotischen Sinn und die militärische Ehre bei mehreren Gelegenheiten pflegten. Ein weiteres Fest geschah am 26. September, ebenfalls mit Tagesreveille, Gästeempfang, Fahnenweihe, Gottesdienst, Defilierung, Festessen, Platzmusik, Ausflug durch die Klause auf das alte Schloß und in die Sulz sowie einem abendlichem Konzert. Zwei Wochen lang im September und ebenso lange im Oktober weilte die Theatergesellschaft Neubauer im Markt und versorgte die Bewohner mit recht unterschiedlichen Vorführungen. Trotz der Konkurrenz spielte dann im November auch wieder die lokale Theatergesellschaft und ließ der Schule daraus 40 fl als Spende zukommen. Am 7. November fand in Stelzer's Salon noch ein Konzert der Fabrikskapelle statt, welches einen glänzenden Verlauf nahm und die vorzüglichen Leistungen derselben und ihres Kapellmeisters Michael Marx dokumentierte.

Die Pojatzi'sche Fabrikkapelle war nun fast allgegenwärtig und oft zu hören. Sie bildete, zumindest in der südlichen Weststeiermark, eine musikalische Attraktion und hatte rasch andere Unternehmungen dieser Art, besonders fremde Blasmusiken, aus dem Markt verdrängt. Nach wie vor vertreten waren aber die verschiedenen Kleinmusikkapellen, allen

voran die reisenden böhmischen Musiken, die auch bei Unterhaltungen mit Tanz, besonders aber an den Kirch- und Markttagen bei den Wirten zu hören waren. Der stark und gut besetzte, von Josef Wallner geleitete MGV brachte bei der Silvesterliedertafel u. a. die Chöre „Heute scheid ich“, den „Schottischen Bardenchor“, „Liebchen wach auf“, und mit Orchesterbegleitung durch die Zündwarenfabrikskapelle: „Gruß an Deutschösterreich“, „Prinz Eugen“ sowie Quartette und Soli, darunter den „Trompeter von Säckingen“ mit dem bekannten Abschiedslied „Es wär´ zu schön gewesen“, zum Vortrag.

Allgemein gab es im Fasching 1887 weniger Bälle und Unterhaltungen als in den vergangenen Jahren, abermals keine im direkten Marktbereich. Doch fanden allein im Lokal des Josef Posch in Hörbing sieben Faschingsunterhaltungen und weitere in Freidorf und Unterlaufenegg statt. Der Nobelball der Saison war einmal mehr das glänzend verlaufene Feuerwehrkränzchen am 3. Februar ebenfalls bei Posch. Daran hatten alle Beamten, Fabriksbesitzer, die Bürgerschaft und Abordnungen aus Stainz und Dobl teilgenommen. Die vorzüglichen Leistungen der vollzähligen Zündwarenfabrikskapelle gaben der Unterhaltung ein typisches Kolorit und einen distinguierten Charakter. Auch die Dilettantengesellschaft gab in dieser Saison wieder ihre Vorstellungen und spielte als letztes am 10. April 1887 das der Wohltätigkeit zugunsten des Frauen-Hilfsvereines gewidmete Stück „Unsere Frauen“. Die überaus erfolgreichen Theateraufführungen und der stets hervorragende Besuch, ließen neuerlich sogar den Plan zur Errichtung eines eigenen Theatergebäudes in Deutschlandsberg in Erwägung ziehen und dafür auch schon den Bauplan erstellen.



Plan eines Theaters, welches beim Graf´ schen Hause errichtet werden sollte

Außer den Schlittenpartien und dem Eislaufen, hatte der Winter noch das Amüsement eines Affen- und Hundetheaters einer reisenden Gesellschaft gebracht.

Deutschlandsberg bildete, zusammen mit dem sich ausbreitenden Laßnitztal, über seine verschiedenen Formen von Kulturträgerschaften wie Kirche, Bürgertum, Schule, Industrie, bäuerliche Dorfgemeinschaften und Privatinitiativen, ein in sich verwickelndes Strukturreiches eigentümliches Kulturleben aus. Es gab natürlich ständigen Wandel und auch auffallende Veränderungen, doch stellte sich, bis auf wenige Ausnahmen zumeist bald wieder ein Zustand des behäbigen Fließens ein. Während die alteingeführten Formen im Brauchtum und durch die Kirche sich fast uneingeschränkt bewahrten, waren neue Moden und ihre Qualitäten abhängig von der Unterstützung und der Intensität, wie sie sich angeboten und unterhalten wurden. Nachhaltigkeit zeigte sich aber eher selten. Als typisch für das Ineinanderwirken von Kirche, Politik, Wirtschaft und sozialem Wandel erwiesen sich die kulturellen Äußerungen - zumindest in der Art der Auswirkung. Wie üblich wurden das sich ausweitende Unterhaltungsleben und der „Festschwindel“ mit seinen ruinösen Folgen für den Einzelnen und für das Familienleben bald von mehreren Seiten angeprangert. Nachdem nun schon in Dörfern Bälle stattfanden und sich Theatergruppen bildeten, wo auch Mädchen als Schauspielerinnen auftraten, „gilt es alles aufzubieten, dass diese bedenkliche Entwicklung nicht noch weiter um sich greift“, wurde von kirchlicher Seite geäußert.

1887

Sanktioniert, bzw. gestattet wurde für einen gläubigen Christen der Besuch von nur einem Fest pro Jahr. Auch von Seite des liberalen Kulturstrebens wurde erkannt, dass es ein richtiges Maß geben sollte, Kultur ließ sich jedoch kaum von Unterhaltung trennen.

Das am hiesigen Hauptplatz gelegene „Rathaus der Bürgerschaft“, welches durch seinen massiven Turm bisher die Blicke der Fremden auf sich gezogen hatte, war im April 1887 verkauft worden und ließ der neue Besitzer den Turm abtragen. Die Gemeinde war in der Absicht, bald ein neues, schöneres Rathaus zu erbauen, am 9. Mai in das gegenüber gelegene Haus gezogen und hatte sich dort provisorisch eingerichtet. Die Festlichkeiten auf dem Platz hatten aber ihre bisher prägnante Kulisse und dadurch einiges an Reiz verloren. Doch man arrangierte sich auch auf dem neuen Platz zurecht und errichtete zu den Veranstaltungen nun dort Bühnen und umgab diese mit viel Dekor. Am 9. April 1887 feierte man die 25-jährige Anwesenheit des Fabriksbesitzers Karl Franz durch die Fritzberg'sche Tischgesellschaft mit einer Serenade durch die Musikkapelle und Chorbeiträge in einem ihm zu Ehren arrangierten Festabend mit fröhlichem Verlauf. Wieder brachte schon der Mai zahlreiche Besucher, wozu auch die von der Südbahngesellschaft geführten Separatzüge an einigen Sonn- und Feiertagen mit herabgesetzten Preisen nicht unerheblich beitrugen. Die meisten der Gäste strebten in die Laandschaft, besonders Burgegg und der



„Burgegger-Schilcher“, der bei der Schenke von Josef Wallner am Besten mundete, waren beliebte Anziehungspunkte.

Für die Durchführung eines Platzkonzertes durch die Kapelle der Zündwarenfabrik am Pfingstsonntag zur Unterhaltung der Gäste und der Einheimischen, hatte die Marktgemeinde abermals einen Betrag von 18 fl aus dem Musikfond zur Verfügung gestellt.

An der Schule, die jetzt von über 500 Schülern besucht wurde, unterrichteten nun ständig fünf Lehrpersonen. Mit Strenge achtete man jetzt auf die Anwesenheit beim Unterricht. Ab 1887 wurden Geldstrafen, und wegen Vernachlässigung des Schulbesuches ihrer Kinder, über vierzehn säumige Eltern sogar Arreststrafen verhängt. Zur Aufmunterung gab es aber auch Förderungen, so sorgte jetzt eine Pojatzistiftung für eine bessere Ausbildung mittelloser Kinder von Arbeitern der Zündholzfabrik und solchen von den Gewerbetreibenden. Die Wertigkeit des Unterrichtes auch im kulturellen Sinne ergänzend, fand nun ein regelmäßiger Gesangsunterricht in der 4. Klasse statt und wurden Schulfeste gehalten

Josef Wallner und seine Gäste im Jahre 1887 welche bald eigene musikalische Beiträge aufwiesen. Abermals fand so am 6. Juli das Erinnerungsfest an den Kaiserbesuch als eine mit Liedern schön gestaltete Feier statt. Bei einem Schulfest im August spielten zudem dreizehn Schüler des Lehrers Staudinger Violinmusik und begleiteten den Schulchor in der „Die Ehre Gottes in der Natur“ von L. v. Beethoven und „Der Jäger Abschied“ von F. Mendelssohn-Bartholdy. Am 18. August 1887 fand die Geburtstagsfeier für den Kaiser wieder mit verschiedenen Festlichkeiten statt, darunter auch ein Konzert der Fabrikmusikkapelle.

Im selben Monat inspizierte der Unterrichtsminister Dr. v. Gautsch die Schule und belobte den Lehrerveteranen Strohmeier. Dieser hatte nun auch die Kirchenmusik aufgegeben und seinen Ziehsohn und Lehrerkollegen Josef Wallner mit deren Weiterführung betraut.

Im August und September gastierte eine Sänger- und Schauspielergesellschaft des Znaimer Stadttheaters im Markt und gab eine Reihe von verschiedenen Vorstellungen. Wiederholt spielte die Fabrikkapelle außerhalb des Marktes Konzerte, wie etwa im Interesse des Fremdenverkehrs im Totzgarten in Schwanberg, und begleitete Vereine und Gesellschaften bei ihren Ausgängen oder Festlichkeiten. Auch bei manch anderen Feiern wurde durch das Streichorchester der Kapelle musiziert, manchmal gemeinsam mit dem Gesangsverein, der nun wieder unter der Leitung von Chormeister Baumgartner sang. Zum 40-jährigem Regierungsjubiläum des Kaisers weilte man am 16. September 1887 gemeinsam mit den Militarveteranenvereinen der ganzen Gegend beim Schloss Hollenegg, wo ein Volksfest veranstaltet worden war. Wenn die 160-köpfige Fabrikfeuerwehr mit ihrer Kapelle, alle in gleichen Uniformen und im militärischen Schritt, auftrat, so erregte dies iberall Aufsehen und hinterließ ein großartigen Eindruck. Wenn dann die Musikkapelle auch noch konzertierte, so stand dies in nichts den Auftritten der Grazer Regimenter mit ihren Musiken nach. Dies erfüllte sowohl die Fabriksleitung als auch die Arbeiterschaft mit Stolz, innerhalb welcher es zu einer so bedeutenden, auf gutem Niveau stehende Kultureinrichtung gekommen war, welcher die Deutschlandsberger Bürgerschaft zur Zeit nichts Ebenburiges gegenuberzusetzen imstande war.

Durchgeführt von der Marktfeuerwehr fand am 19. Oktober 1887 noch der Bezirksfeuerwehrtag mit Schauubungen auf dem Hauptplatz vor viel Publikum statt. Auch bei dieser Feuerwehr hatte man nun einen eigenen Musikfond eingerichtet, um bei Bedarf die Musiker bezahlen zu können. Die beiden Feuerwehren wie auch der Veteranenverein machten nun wiederholt Gebrauch von musikalischen Beistellungen durch die Kapelle der Zündwarenfabrik. Besonders Begräbnisfeierlichkeiten auch einfacher Menschen, wenn sie Vereinsmitglieder oder Fabriksangehorige waren, hatten jetzt einen feierlichen Charakter, der den Kondukten so mancher bekannter Bürger oder großer Bauern in nichts nachstand.

Am 26. Oktober 1887 besuchte Kronprinz Rudolf und seine Gemahlin Stefanie das Schloss Hollenegg, zuvor weilten die beiden auch in Deutschlandsberg, wo sie von der

höheren Gesellschaft, den Vereinen und der Schuljugend sowie der Musik und dem jubelnden Volk, welches diesmal allerdings nur in beschränkter Anzahl zugelassen war, empfangen wurden. Alles war in festlichen Kleidern erschienen, das Veteranen-Corps sogar in neuen Uniformen um Spalier zu stehen oder dem Paar auf seiner Rundfahrt durch den prächtig geschmückten Markt zu folgen. Wie beim Kaiserbesuch waren Pöllerschießen, Musikbegleitung und zudringliche Leute unerwünscht. Doch die Herrschaften nahmen sich Zeit, ein Konzert der Feuerwehrkapelle der k. k. priv. Zündwarenfabrik von Fl. Pojatzki & Comp. unter der Leitung von Kapellmeister Michael Marx während der Festtafel im Schlosshof von Hollenegg anzuhören. Auf dem Programm standen: Eine Introduktion, die „Fest-Ouvertüre“ von F. v. Suppe, die „Stephanie Gavotte“ von A. Gretsche, Hochzeitsmarsch und Brautlied aus der Oper „Lohengrin“ von R. Wagner, die „Marcha Zaragoza“ von Ortega und

Concert
veranstaltet
von der Marktgemeinde, resp. dem Fest-Comité
anlässlich des
Besuches Ihrer kais. und königl. Hoheiten
des durchlauchtigsten
Kronprinzen Herrn Erzherzog Rudolf
und der durchlauchtigsten
Kronprinzessin Frau Erzherzogin Stefanie
in Deutsch-Landsberg und Hollenegg
am 26. October 1887
ausgeführt von der Feuerwehr-Capelle der k. k. priv. Zündwarenfabrik
von Fl. Pojatzki & Comp. in Deutsch-Landsberg.

Program.

1. Era Bombarda-Marsch, von R. Cibulka.
2. Ouverture zur Oper: „Wilhelm Tell“ Rossini.
3. Wiener Humor, Walzer von Raab.
4. Der Traum der Bajade, Phantastie von Flügge.
5. Tanz-Paragraf, Polka française von A. Gretsche.
6. a) Phantastie iber das thuringische Volkslied
„Ach, wie ist's möglich dann“,
b) Phantastie iber das icsische Volkslied: „Lang,
lang ist's her“, Soli für Clarinette von R. Ritter.
7. Quadrille „Das verwünschte Schloß“ von Hilscher.
8. Potpourri a. d. Operette „Der Feldprediger“ Hilscher.
9. Ouverture zur Operette: „Daphnis in der
Anterwelt“, von Offenbach.
10. Mina-Walzer, von Romoar.
11. Phantastie (Violin-Solo) Raff.
12. „In deinen Armen“, Polka schnell von Romoar.

1887 - 1888

„Das Almsträußchen“, ein Tonbild aus steirischen und kärntnerischen Blumen, gewunden von Rosenkranz. Das Zuhören durch das Kronprinzenpaar wurde als eine bemerkenswerte Herablassung und Auszeichnung empfunden, den der ganze Besuch mitsamt Zu- und Abfahrt durfte laut Protokoll nicht mehr als 2 ½ Stunden betragen. Von der Marktgemeinde veranstaltet, fand dann aber für die Bürgerschaft des Marktes abends noch ein festliches Extrakonzert des Streichorchesters der Feuerwehrkapelle mit einem ansprechenden Programm statt. Die Gemeinde hatte zu diesem Ereignis allein für die dekorative Gestaltung des Marktes den Betrag von 424 fl ausgegeben, zusätzlich auch noch den Veteranen einen Zuschuss von 80 fl zur Uniformierung ihres Kriegskorps gegeben und sich das Festkonzert durch die Fabrikskapelle 70 fl kosten lassen.¹⁰⁹

Ein Wohltätigkeitskonzert zugunsten eines Hilfsfonds und musikalische Aufführungen zu den Roraten und am Christtag in der Pfarrkirche, beendeten das lokale Kulturschaffen des ereignisreichen Jahres 1887. Am 28. Dezember fand bei Fritzberg dann noch ein Bezirks-Lehrerfest statt, wo ein unter den Kollegen gebildeter Gesangsverein die Feier mitgestaltete und eine flotte Tanzunterhaltung den Abschluss bildete.

Im Fasching 1888 fanden im Marktbereich fünf Veranstaltungen mit durchwegs gut besetzten Musiken statt. Am 25. Jänner spielten beim Carl Stelzer zwölf Musikanten am 5. Februar zehn, beim Josef Göbl am 7. Februar sieben und beim Alois Treiber am 8. und 13. Februar jeweils fünf Musikanten. Beim Wirt Josef Posch in Hörbing fanden allein gleich sechs Veranstaltungen statt, dabei spielten am 29. Jänner acht, am 5. Februar fünf, am 11. Februar zwölf, am 12. Februar fünf, am zweiten März sechs und am 21. Mai wieder sechs Musiker. Weitere sechs Tanzmusiken in Bösenbach und Freidorf waren mit je zwei Musikanten besetzt. Die Feuerwehrkapelle spielte auch bei einem Ball in Schwanberg. Einige Male kam es auch zu Übertretungen der Lizenzbestimmungen bei den Tanzmusiken. So spielten bei einer Unterhaltung im Gasthaus Posch statt der angegebenen 10 Musikanten gleich deren 18, was eine Anzeige und eine behördliche Strafe bedeutete. Auch dem Wirt Anton Zarpf, ebenfalls in Hörbing wurden Übertretungen der Musikbestimmungen nachgewiesen und er dafür bestraft.¹¹⁰

Am 18. März hielt die Zweigstelle des Landes-Frauenhilfsvereines, zugunsten des gemeinnützigen Werkes, bei Stelzer ein Konzert ab. Die Feuerwehrkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Marx, als Hauptstütze der Unterhaltung des Abends, brachte ernste und heitere Tonstücke zum Vortrag. Sie waren alle sorgfältig einstudiert und konnten besonders die heiteren Wiener Weisen in ihrem Schwung mit jeder Militärkapelle konkurrieren. Das Konzert zeugte von der enormen Leistung, welche die Musiker, durchwegs Fabrikarbeiter und Aufseher, die tagsüber ihre Arbeiten zu verrichten hatten, vollbrachten. Die Fabrikleitung unterstützte das künstlerische Streben jedoch auch gut und kam für bedeutende Kosten zur Erhaltung der Kapelle auf. Zu den Musikern im Konzert für den Frauenhilfsverein gesellte sich noch der MGV und brachte unter der Leitung von Franz Baumgartner einige Chöre, ferner sangen Fräulein Emma Pojatzki und Steueramtsexekutor Juch einige Duette und Einzelproduktionen zum Teil in Kostümen, dazwischen wurden heitere Gedichte vorgetragen. Mit dieser Art von Kulturförderung erwarb sich Pojatzki ein großes Verdienst um die Hebung der Geselligkeit und Förderung der Interessen des Marktes.

Auch Theater gespielt wurde im anbrechenden Frühling. Am 11. März 1888 gab das Dilettantentheater zugunsten des deutschen Schulvereins Kneisel's Posse „Papageno“, vierzehn Tag später zugunsten des Verschönerungsvereines den Schwank „Großstädtisch“ von Scheitzer und als Abschluss der Saison abermals das Stück „Unsere Frauen“

¹⁰⁹ StLA, Marktgemeinde Deutschlandsberg, Schuber 1, Kronprinzenreiseakt 1887.

¹¹⁰ StLA, Laa Rezens VIII, Musikimposto, ab Karton 1892 auch alle weiteren, durch die Gendarmerie erhobenen Angaben über lizenz- und impostopflichtige Veranstaltungen bis zum Jahre 1914.

für Pojatzis patriotische Frauenhilforganisation, stets unter der Leitung des Steuereintnehmers Franz Kiesewetter. Beim Abschiedsabend für den ehemaligen Kollegen Prof. Dr. Julius Kratter, der dem Ruf der Universität Innsbruck als Lehrer folgte, sang der MGV und Chorleiter Baumgartner als Tenorsolist und spielte das ausgezeichnete Streichorchester der Fabriksfeuerwehrkapelle. Im Frühjahr 1888 gab es noch weitere Tanzunterhaltungen, die Gemeinde kassierte im 1. Semester dieses Jahres nicht weniger als 16 fl 52 kr an Musikimposto ein, dazu kam eine ganze Reihe von Strafbeträgen, wobei der größere Teil der Übertretungen gar nicht erst entdeckt wurde. Von der Behörde kam deshalb ein Rundschreiben mit verschärften Bestimmungen und erhöhten Strafanordnungen heraus. Untersagt wurde bei dieser Gelegenheit auch das Herumspielen von böhmischen Musikanten, welche sich in immer kürzeren Intervallen und in größeren Gruppen im Markt hören ließen. Drehorgelspieler durfte sich nur noch einer pro Tag produzieren, er musste dabei nachweisen, dass er mindestens ein halbes Jahr lang den Markt nicht mehr besucht hatte. Im Markt, der weiterhin eine große Zugkraft auf Touristen ausübte, brachte eine verbesserte Förderung des Fremdenverkehrs weiter steigende Besucherzahlen. Unter den Fremden die in diesem Jahr den Markt besuchten, befand sich auch der Hofopernkapellmeister Johann Nepomuk Fuchs, der zusammen mit seinem 13-jährigen Sohn wieder einmal in seiner Heimat weilte. Als lästige Begleiterscheinung des offenen Zuganges überschwemmte auch in diesem Jahr ein Heer von Vaganten und Bettlern aller Art die Gegend.

Am 5. Juli 1888 stellte Kapellmeister Marx von der Fabrikskapelle einen Antrag um das Betreiben der projektierten Musikschule an die Gemeinde. Offenbar hatte man aber kein besonderes Vertrauen in seine diesbezüglichen Fähigkeiten, denn es wurde ihm ein abschlägiger Bescheid zuteil. Bestritten wurden aus dem Musikfond aber die Musikkosten für eine Platzmusik im alten Schloß für Sommergäste und die musikalische Begleitung des Fackelzuges zur Kaisergeburtstagsfeier. Laut Jahresrechnung der Gemeinde gab man im Jahre 1888 für Festlichkeiten 192 fl 32 kr und für Vereine 20 fl an Subventionen aus. Dem Musikfond flossen 80 fl zu und betrug dieser nunmehr 318 fl 54 kr wovon in diesem Jahr 47 fl 05 kr verausgabt wurden. Hauptsächlich beanspruchten die Vereine die Musikkapelle, die ihnen zu ihren Festlichkeiten meistens auch umsonst zur Verfügung gestellt wurde.

Die Gemeinde tat viel für Kultur und Bildung, unzählige Vereine und Organisationen aus dem ganzen Land baten um Mitgliedschaft oder finanzielle Unterstützung. Dabei ergaben sich wegen offensichtliche Bevorzugung oder Benachteiligungen allerlei Probleme im unmittelbaren Umfeld. Die immer wieder auftretenden Beanspruchungen und Beeinflussungsversuche der Lehrerschaft durch politische Instanzen und die kirchlichen Organisationen, hatten dort zu Verunsicherungen und einem Zurücktreten der Lehrer aus Vereinen und vielfach auch von der öffentlichen Musikausübung geführt. Dafür hielt die Schule von Zeit zu Zeit eigene Veranstaltungen ab, am 6. Juli 1888 kam es aus Anlass zur Erinnerung an den Kaiserbesuch auch wieder zu einem Schulfest, wobei aus der Pojatzistiftung gleichzeitig arme Kinder beschenkt wurden.

Am 26. Juli 1888 fand zu Ehren der anwesenden Offiziere der Infanterie-Cadetenschule Liebenau und aller Sommergäste im alten Schloss ein abendliches Platzkonzert der Zündwarenfabrikskapelle statt, wozu die Frequentanten der Cadetenschule und der hiesige MGV einige Chöre beitrugen. Zu dieser Veranstaltung war man mit klingendem Spiel über die Einsiedelei zur mit Fahnen festlich geschmückten Schloss-Ruine hinauf marschiert, wo sich bei Einbruch der Dunkelheit an die 700 Personen eingefunden hatten. Nach einem Feuerwerk erfolgte der Absieg mit Fackeln und Lampions, dem sich noch eine Tanzunterhaltung in Fritzbergs Gasthof anschloß. Die Kaisergeburtstagsfeier fand wie üblich mit der Feier am Vorabend zum 18. August statt. Sie setzte sich mit dem Aufzug der beiden Feuerwehren und Veteranen zum Kirchgang sowie mit der Enthüllung eines Gedenksteinens aus Anlass der Erbauung des Löschgerätehauses und einer Tafel zur Erinnerung an die Anwesenheit des Kaisers und des Kronprinzenpaares fort.

Statt prunkvoller Festlichkeiten zur 40jährigen Regierungsfeier, wurde dem Wunsche des Kaisers entsprechend, von der Marktgemeinde ein Kindergarten gegründet und zehn Kindern unbemittelter Eltern ein unentgeltlicher Besuch dieser Stätte ermöglicht. Das Regierungsjubiläum des Kaisers nahm aber der Deutschlandsberger Veteranenverein zum Anlass, um am 16. September 1888 unter großer Beteiligung anderer Vereine eine Feldmesse und ein militärisches Fest abzuhalten. Es fand in Gesellschaft der Brudervereine von Eibiswald, St. Florian, Schwanberg und Wildon in den Anlagen des Schlosses Hollenegg mit Feldmesse, einem Konzert der Zündwarenmusikkapelle und einer allgemeinen Volksbelustigungen statt. Der Markt prangte abermals im Festesschmuck, als es am 21. Oktober galt, dem Fabriksbesitzer Florian Pojatzi zur Verleihung des Ritterkreuzes des Franz-

Deutschlandsberg, 26. November. (D. G.)
 Von einem Comités, an dessen Spitze der Herr k. k. Bezirkshauptmann stand, wurde am 25. November in Herrn Stelzers Salon ein Wohltätigkeits-Concert für die Überschwemmten in Tirol veranstaltet, welches von der Elite der Gesellschaft sehr zahlreich besucht war. Die Musik besorgte wie immer in sehr zufriedenstellender Weise die Feuerwehr-Kapelle der k. k. priv. Zündwaren-Fabrik. Der hiesige Männergesangsverein brachte mehrere hübsche Lieder zum Vortrage, unter denen „Das stille Thal“, Chor mit Solo-Quartett von Schmid besonders gefiel, die Sänger ernteten reichlichen Beifall. Der Glanzpunkt des Abends aber waren sechs lebende Bilder, welche von Herrn Riesewetter und Frau Weimeyer arrangiert waren. Diese waren wirklich prachtvoll und verdienten den Beifall, den sie hervorriefen.
 Die „Lebenden Bilder“ waren folgende: 1. Schwere Wahl. 2. Schach dem König. 3. Jerobias mit dem Haupte des Johannes. 4. Schürmäcker und Picarde. 5. Die Toilette des Rathsherrn. 6. Der Frühling. Alle Anwesenden waren voll des Lobes über das sehr gelungene Arrangement.
 Der Ertrag des Concertes war ein sehr bedeutender. Alle verließen dasselbe mit der Genugthuung, einen genußreichen Abend verlebt zu haben.

Josephs-Orden zu gratulieren. Abermals trug auch die Fabrikskapelle zur erhebenden Stimmung bei, als es einige Tage später zur Abschiedsfeier von Bezirkshauptmann Dr. Gustav Webenau kam. Über Anregung eines Comitees, welches sich eigens zu diesem Zweck gebildet hatte, brachte der 25. November 1888 ein Wohltätigkeitskonzert mit der Fabrikskapelle und dem MGV in Stelzers Salon.

Am 1. Dezember 1888 hatte sich eine Gesellschaft in der Schule eingefunden, um im Turnsaal noch ein Kaiserregierungsjubiläum zu begehen und dabei den hoch geachteten, mit Schulschluss in den Ruhestand getretenen Schuldirektor Lorenz Strohmeier durch Enthüllung einer Gedenktafel über sein Wirken an der hiesigen Schule zu ehren. Die Schulleitung hatte Oberlehrer Franz Pelikan übernommen, der sich weiterhin korrekt um die Organisation des Unterrichtes bemühte, aber im öffentlichen Kulturleben keine Rolle besondere spielte. Nachdem der MGV nun von Fabriksdirektor Franz Czerweny als Obmann geführt

wurde, hatte er eine gesellschaftliche Aufwertung erfahren und hob sich dadurch die Vereinstätigkeit ganz enorm. Mit der nun wieder vom MGV durchgeführten Silvesterliedertafel beging dieser sein 27. Gründungsfest. Es gab ein sehr reichhaltiges Unterhaltungsprogramm, bei welchem der Reigen solistischer Lieder unter Klavierbegleitung überwog. Aber auch Terzette aus Opern, Couplets und Chöre waren zu hören, dazwischen gab es noch Klavier- und Violinsoli und Gedichte. Mit dem „Deutschen Lied“ und einem „Prosit Deutschlandsberg zum Jahre 1889“ klang die Feier schließlich aus.

Das Unterhaltungsleben des Faschings 1889 gestaltete sich wie üblich, infolge der angeordneten Trauer nach dem Freitod des Kronprinzen Rudolf in Mayerling, hatte es dann bei den Bällen im Februar aber eine Reduktion gegeben. Obwohl an Sonntagabenden auch Andachten mit Litaneien abgehalten wurden um wenigstens die Jungfrauen von den Unterhaltungen fernzuhalten, ließen sich diese doch nicht ganz verhindern. Im Markt fand aber tatsächlich nur eine Faschingsunterhaltung am 17. Februar beim Alois Treiber mit vier Musikanten statt. In Hörbing bei den Wirten Posch und Zapf führte man hingegen die geplanten sechs Bälle und ein Kränzchen dennoch durch. Mit zwanzig Musikanten am 23. Jänner und elf am 10. Februar bei Posch waren sie zum Teil sogar recht aufwendig. Sonstige Tanzunterhaltungen hielt noch die Gastwirtin Maria Rotter in Bösenbach und in kleinerem Rahmen fanden im Verlauf des Jahres noch einige Veranstaltungen, sechs davon bei Posch vom Juli bis Oktober mit meistens sieben Musikern statt. An Musikimpostoeinnah-

men waren 10 fl eingegangen, Strafgeelder keine. Dass die meisten musikalischen Unterhaltungen außerhalb des Marktes wie etwa bei Posch und Zapf in Hörbing oder bei Rotter in Bösenbach stattfanden, war hauptsächlich dem Umstand zuzuschreiben, dass infolge einer gesetzlichen Verfügung, die Musikpostgebühr für die einzelnen Musikanten im Markt um die Hälfte höher lag als in den diesfalls begünstigten Dörfern. Davon profitierte besonders der Hörbinger Gastwirt Posch, der knapp an der Marktgrenze gelegen, diesen Vorteil voll ausnützte und mit den bei ihm durch die Vereine abgehaltenen und seinen eigenen Unterhaltungen bei gut besetzten Musikkapellen, das Volk sowohl vom Markt wie auch von der Umgebung in sein Lokal zog.

Am 19. März 1889 fand die Liedertafel des MGV unter Beteiligung der Fabrikkapelle ebenfalls in Posch's Saallocalitäten statt, wobei neben den sehr guten Musikvorträgen besonders die Gesangssolisten Baumgartner, Einzinger, Dlouba, Glössl, Juch, Neplech, Olbrich und Speckmoser beeindruckten. Die größte Aufmerksamkeit wurde den Liedern „Wach auf, Du schöne Träumerin“ vom heimischen Komponisten W. Gericke aus Schwanberg, „Die Heimat“ von A. H. Storch, „Ein Ball bei Heiman Lewc“ von Koch von Langentreu und die Freischütz-Arie aus Webers berühmter Oper zuteil, den Glanzpunkt des Abends bildete das lustige zeitgemäße Liederspiel „Der Kunstwein“ von C. Morre. Aufsehen erregten dabei die verschiedenen und gelungen angefertigten Kostüme des Chores, darunter auch die eines Soldaten aus dem 17. Jahrhundert.

Mit dem Schwank „Der Bibliothekar“ eröffnete die von Herrn Kiesewetter geleitete Theatergesellschaft neuerlich eine Serie von Wohltätigkeitsvorstellungen, es wurden dann die Stücke „Wohltätige Frauen“ von L'Arronge und das Lustspiel „O diese Männer“ von Rosen aufgeführt. Das Interesse von Seite des Publikums war sehr groß und dementsprechend gut auch der Besuch der Vorstellungen. Hauptsächlich waren es die schon bestens bekannten und bewährten Mitglieder der Familie Kiesewetter sowie Frau Hawelka, Frau Kellman und Fräulein Gisa, welche den Theaterbetrieb in Schwung hielten, dazu gesellten sich beim Stück „Wohltätige Frauen“ das Schwesternpaar Hedwig und Mitzi Pichler sowie die Fräuleins Reimoser, Trnka und Ziller. Die wichtigsten Männerpartien bestritten die Herren Glössl, Neplech, Schimunek und Speckmoser, die kleineren Rollen waren mit den Herren Diouhy, Lackner, Kellmann und Reimoser ebenfalls sehr gut besetzt.

Die „Peißlgesellschaft“ war als Jungherrenclub der höheren Gesellschaft weiterhin recht aktiv und übte viel Einfluß aus. Im Verhältnis zu den Bürgern und besonders zur „Fritzberggesellschaft“ hatte es eine Entspannung gegeben, doch bildete man weiterhin die wichtigste Institution im Markt. Deshalb war das „Peißl“ auch für gebildete Neuankömmlinge die wichtigste Begegnungsstätte, denn dort entschied sich in vielen Fällen, wer etwas in Deutschlandsberg werden konnte und welche Rolle er in der lokalen Politik spielte. So wohl auch, dass am 27. April 1889 der aus Deutschland zugezogene, in die Familie Dengg eingeheiratet Müllermeister Carl August Schleicher, zum neuen Bürgermeister des Marktes gewählt wurde. Zu den gewöhnlichen Festen, gab es weiterhin gehobenere Gesellschaftsabende, die von den Bürgern und Beamten gehalten und gegenseitig besucht wurden. Stets hatten diese ihre besondere akustische Ausstattung, wobei zumeist die Fabrikmusikkapelle spielte und selbstverständlich auch der MGV nicht fehlen durfte. Öfter traten nun Sänger und Musiker gemeinsam auf, was wohl hauptsächlich auf den Einfluss und die Kostenübernahmen durch die beiden Fabriksinhaber Pojatzi und Czerweny zurückzuführen war. Unter entsprechendem musikalischen Aufgebot wurden von den beiden Vereinen auch gemeinsame Ausflüge in die Nachbarmärkte unternommen und dabei mit den dortigen lokalen Vereinen Vergesellschaftungen vorgenommen.

Nachdem die Gemeinde den Musikfond abermals mit 80 fl aufstockte, stieg dort das angesparte Kapital und wurden daraus kleinere Anschaffungen getätigt. Im Gemeindevermögen befanden sich somit auch Musikalien, darunter zwei Cinellen, eine große Trommel und eine kleine Messingtrommel. Auch zwei Ziehharmonikas wurden der Ge-

meinde überantwortet, diese waren aber von der Behörde bei Musikanten eingezogen worden, die ohne Bewilligung in Wirtshäusern gespielt hatten. Die Musikschule kam auch in diesem Jahr nicht zustande, aber es wurden wieder die Kosten für ein Platzkonzert am 1. Mai 1889 und für zwei bis drei weitere im Sommer aus dem Fond bestritten. Pro Auftritt für die Fabrikkapelle wurden wie üblich 18 fl ausgegeben. Als Kapellmeister fungierte weiterhin Michael Marx, doch ist mit Franz Muchitsch noch ein Dirigent genannt. Dieser aus Lassenberg bei Wettmannstätten stammende, noch junge Musiker stand aber offensichtlich nur bedingt zur Verfügung, denn er diente in dieser Zeit als Militärmusiker.

Motor und Seele des Gesangswesens in Deutschlandsberg war nach wie vor der Oberbuchhalter der Sparkasse, Franz Baumgartner. Um alles im Verein bemüht, lagen ihm besonders gute aber auch strapaziöse Proben am Herzen, was immer wieder zu Problemen mit den vermutlich überforderten Sängern führte. Er war selber ein hervorragender Sänger mit einem ausgeprägten Musikverständnis für alle Stile und Formen und hatte den MGV auf eine, für ländliche Begriffe außergewöhnliche Höhe gebracht. Baumgartner, der auch der Begründer und Akteur des neueren Dilettanten-Theaters war, übte noch Funktionen im Gemeindeausschuß und bei der Feuerwehr aus und war auch Obmann des Ortsschulrates und des Deutschen Schulvereines. Darüber hinaus fand er noch Zeit in Graz bei Auführungen des dortigen MGV mitzuwirken und dabei schwierige solistische Tenorpartien zu singen. MGV, Dilettantentheater und Fabrikkapelle wirkten mitunter zusammen, besonders wenn es um Jubiläen und Feiern von Mitgliedern ging, welche zu diesen Gemeinschaften einen Bezug hatten, was relativ oft der Fall war. Auch bei Begräbnissen fand man sich zusammen sowie bei Abschiedsfeiern von Beamten, die an andere Dienstorte versetzt wurden, so auch beim der von Bezirkskommissar Dr. Gmeiner, welcher mit seiner Gattin sowohl im Theater wie auch als Musiker im Orchester gewirkt hatte.

Ende Juni fand sich die Grazer Turnerschaft in Deutschlandsberg ein, wurde von der bürgerlichen Jugend großartig empfangen und herumbegleitet. Der Besuch war als eine Werbung gedacht, um endlich auch im Markt einen lokalen Turnverein zu gründen, wozu sich aber die heimischen Turner noch nicht bereit fanden. Immerhin hielt man ein Schau-turnen ab, dessen Erträgnis für den Zweck der schulischen Suppenanstalt bestimmt war. Die Vergnügungszüge brachten weiterhin zahlreiche Besucher in den Markt und führten zu entsprechenden Unterhaltungen. Mitunter kam es unter angeheiterten Gästen, meistens bei den Heimgängen von den Sulzer Buschenschenken, zu Ungelegenheiten mit Einheimischen, was auch die Probleme des Tourismus aufzeigte. Beklagt wurde auch wieder einmal die steigende Anzahl von Bettlern und Vaganten. Dazu waren allein im Herbst dieses Jahres bei der bestehenden Naturalverpflegsstation in Deutschlandsberg 442 Personen

Ob schön! Ob Regen!

Annen-Säle
der Ersten Grazer Actien-Brauerei.
(Restaurant Carl Daniel, Annenstraße.)

Heute Sonntag den 8. September 1889
bei freiem Entrée und bei jeder Witterung:

Grosses Garten-Concert
ausgeführt von der
Feuerwehr-Capelle
aus Deutsch-Landsberg.

Anfang um 3 Uhr. Ende um 10 Uhr.
152 Beobachtungswoll Carl Daniel.

allen aller möglichen Herkunft und Profession aufgenommen und gepflegt worden. Der Reiseverkehr in und durch den Markt war demnach groß. Im Herbst 1889 gab es auch Bemühungen, die alte Straße über die Wein- ebene nach Kärnten wieder durchgehend befahrbar und zugänglicher zu machen.

Die Musikkapelle der Fabriksfeuerwehr hatte nunmehr einen sehr guten Ruf erlangt und spielte bei allen möglichen Anlässen, wiederholt auch außerhalb von Deutschlandsberg. So im September 1889 auch bei einem Konzert im Garten der Grazer Annensäle, wobei sämtliche Stücke mit großer Präzision zum Vortrag gebracht wurden und das Konzert eine entsprechend

1890

große Anerkennung fand. Zu Silvester hielt der MGV unter Mitwirkung der Zündwarenmusik wieder seine übliche Liedertafel ab. Bei der sehr gut besuchten Veranstaltung wurden vorwiegend Männerchöre und Sologesangsstücke, ausschließlich durch verschiedene Vereinsmitglieder vorgetragen. Dazu begeisterten noch einige launische dichterische Vorträge und die Musikstücke durch das gut besetzte Orchester das heimische Publikum.

Um den diesjährigen Fasching nicht ganz ohne Sang und Klang vorüberziehen zu lassen, aber bei der Unmöglichkeit in Deutschlandsberg ein passendes Lokal zu erhalten, entschloss sich die tanzlustige Jugend des Marktes zu einem allgemeinen Exodus, und veranstaltete am 15. Februar 1890 in Wies ein Kränzchen. Aus nicht ergründbaren Umständen fanden bei den Landsberger und Hörbinger Wirten tatsächlich nur vier Unterhaltungen in diesem Fasching statt. Offenbar gab es eine Art Generationenkonflikt, der sich in allerlei Merkwürdigkeiten äußerte. So hatte sich im Februar im Markt eine Gesellschaft gebildet, die sich gegen die Sitte des Hutabnehmens richtete, und welcher bald 100 junge Herren angehörten. Diese begrüßten sich nun nur noch auf militärische Art und trugen als Zeichen der Zusammengehörigkeit ein Abzeichen am Hutband, welches auch verkauft wurde. Der Gewinn daraus floss dem Verschönerungsfond zu. Doch es geschah auch Ernsthaftes, mit der Gründung des Deutschlandsberger Kindergartenvereines am 27. Februar 1890 war unter der Führung von Ignaz Strutz nunmehr die zum Kaiserjubiläum projektierte Institution ins Leben gerufen worden. Aufgabe des Vereines war die Erhaltung des Kindergartens mit Beschaffung der Mittel durch Spenden, Sammlungen und über musikalische Veranstaltungen. Im Interesse der Bauernschaft wurde noch eine Filiale der Landwirtschaftsgesellschaft mit Rudolf Dehne als Vorstand gegründet. Weiters entstand am 14. Mai 1890 in Deutschlandsberg eine Ortsgruppe des Vereines „Südmark“ unter der Führung von Franz Pichler.

Die bestehenden Vereine versuchten ständig ihre Mitgliederbestände zu erhöhen, am erfolgreichsten war, neben den kirchlichen Gemeinschaften, der Veteranenverein. Zur Hebung der Beteiligungen bei den Zusammenkünften, fügte man nun diesen öfters Unterhaltungen bei. So endeten mitunter auch gewöhnliche Versammlungen mit Platz- oder Unterhaltungsmusiken, für gewöhnlich mit der Fabriksmusikkapelle. Diese wurde dabei sehr gelobt, weil sie zumeist konzertante Stücke aufführte und diese auch gut interpretierte. An außergewöhnlichen Veranstaltungen gab hier im März ein Ensemble des Stadttheaters Pettau mit vielem Erfolg einen Zyklus von Theaterstücken. Das Gesellschaftsleben pulsierete so in vielfältigster Art und Weise. Nach einer mehrjährigen Pause wurde im Juli auf der hiesigen Schießstätte auch wieder ein Scheibenschießen veranstaltet und mit einer musikalischen Unterhaltung beendet. Chormeisterstellvertreter Josef Wallner wurde anlässlich seines 25jährigen Wirkens beim MGV zum Ehrenmitglied ernannt und ihm bei Musik- und Gesangsvorträgen ein prächtiges Ehrendiplom überreicht. Wiederholt kam es zu Abschiedsfeiern, vorwiegend von auch um das Kulturleben verdienstvollen Beamten, die an andere Orte oder in den Ruhestand versetzt wurden. Dabei gab es stets eine interne Festlichkeit bei Anwesenheit der höheren Gesellschaft, zumeist wurde dabei auch gesungen und musiziert und zum Anlass passende Texte und Gedichte vorgetragen.

Der Fremdenverkehr hielt auch 1890 seine, aus den Vorjahren gewohnte Frequenz aufrecht, die Besucher kamen vorwiegend aus der Landeshauptstadt. Es war einiges zur Verschönerung des Marktes geschehen, besonders die innen und außen gründlich renovierte Kirche, vor welche, nach der Entfernung restlicher Mauern, drei Linden gesetzt worden waren, machte einen schönen Eindruck. Ständig an- und umgebaut wurde auch bei den Fabrikanlagen, was nicht nur bei den Bewohnern mit großem Interesse verfolgt wurde. Was jedoch dem Markt an historischen Kunstwerken mangelte, das gab in einem überreichen Maße die Natur. Bis hin zur Schwelle des Winters, waren Wiesen und Wälder erfüllt vom sprießenden Leben und boten Wildobstgärten und Kastanienhaine ergiebige Funde. Man konnte das Hügelland um den Markt mit einem Wonnegarten vergleichen, wie

er sich in dieser Art wohl kaum wo sonst in der Steiermark finden mochte. Im Herbst schienen erst die Winzereien zu erwachen und füllten sich die Buschenschenken und Gasthäuser mit Gästen, denen fast jeder Wunsch erfüllt wurde. Man genoss den Schilcherwein und aß was an Köstlichkeiten auf die Tische kam. Dazu lauschte man dem Geklapper der „Burgeggerin“ und den Weisen der Musikanten, die an schönen Wochenenden den Besuchern bis hinein in den „Kühfasching“ an den unterschiedlichsten Orten aufspielten. Immer war es lustig, denn ständig wusste jemand einen Witz oder eine seltsame Geschichte zu erzählen oder sonst drollige Faxen zu machen. Selbst im Winter kamen, solange es keine Schneedecke gab, die Leute auf ihre Rechnung, die Wälder glühten bis in die Frosttage hinein in den schönsten Farben und glichen die Wanderwege kunstvoll gelegten Teppichen, auf welchen man wie durch Kreuzgänge bei Klöstern und Kathedralen einherschritt. Besonders die Bäuerinnen freuten sich über jeden Besuch von Fremden, hatten sie doch eine Fülle von Lebensmitteln anzubieten, während man Bauern und Gesinde gleichzeitig bei ihren, für Städter interessanten Verrichtungen beobachten konnte.

Erst mit den Rorategängen im Advent begann sich das Leben umzustellen, wurden die Gäste seltener und verstummten die Ziehharmonikas bei den Schenken. Die Weihnachtsgottesdienste vereinten schließlich Klerikale wie Liberale friedlich in der Pfarrkirche, wozu sich Sänger und Musiker um möglichst schöne Gestaltungen bemühten. Die Sylvesterfeier und Gründungsfest des MGV war wieder ein großartiges Ereignis. Mit gut vorbereiteten Beiträgen an Liedern, Chören und Couplets durch verschiedene Interpreten, darunter auch ein Damenchor, hatte man sich sehr bemüht. Die Musik besorgte die Zündwarenfabrikkapelle mit Stücken wie der Ouvertüre zur Oper „Die Zigeunerin“ von W. Balfe, dem Tongemälde „Das ländliche Hochzeitsfest“ von A. Cibulka, oder das Potpourri „Wiener Volksmusik“ von K. Komzak.

Um der systematischen Ausbeutung und Entsittlichung von Menschen entgegenzutreten, war man kirchlicherseits weiterhin um die Beschränkung der Tanzmusiken bemüht, doch war den Kanzelworten kaum Erfolg beschieden. Nach einem etwas flauen Beginn, hatte es im Verlauf des Faschings 1891 außergewöhnlich viele und aufwendige Unterhaltungen gegeben, wofür nicht weniger als 89 fl 45 kr an Musikimposto eingingen. So spielte die Fabrikkapelle am 14. Jänner 1891 beim Feuerwehrkränzchen mit fünfzehn Mann, desgleichen beim Veteranenball am 25. Jänner, wo 400 Personen aus allen Schichten der Bevölkerung im mit Kriegeremblem geschmückten Saale Posch vertreten waren. Während bei einem anderen Ball „nur“ sieben Musikanten aufspielten, waren es am 5. Februar beim von Franz Kiesewetter organisierten Kostüm-Kränzchen wieder deren zwölf gewesen. Die künstlerisch ansprechende Ausschmückung hatte diesmal ein Dekorateur aus Graz besorgt, die hervorragende Musik bot abermals die Fabrikkapelle. Weitere Unterhaltungen gab es bei Alois Treiber, Mathias Pölzl und Johann Jaklitsch im Markt und bei Anton Zapf in Hörbing und Carl Erhart in Burgegg.

Ende Februar gab es für Franz Baumgartner eine Ehrung durch den MGV, den Coupletsängern und dem neu gebildeten Hausorchester des Vereines. Am 25. März 1891 fand ein Kammermusikkonzert in Stelzers Salon statt. Das Streichquartett mit den Herren Malina, Geyer, Köhler und Dr. Czerwenka spielte ein Repertoire klassischer Werke von Dittersdorf, Mozart und Beethoven. Primgeiger Malina brachte dazu noch Bravourstücke wie die bekannte Legende von Wieniawsky, Herr Czerwenka Stücke von Schumann, Chopin und Schubert. Die Liedertafel des MGV fand am 12. April 1891 unter der Leitung von Chormeisterstellvertreter Pilch statt. Zu den Chören, Liedern, Duetten und Solovorträgen, ließ sich dazu erstmals das Hausorchester des Vereines auch öffentlich hören. Es spielte zum Einstand die Ouvertüre zu „Figaros Hochzeit“ von W. A. Mozart und einen Salonwalzer. Die Einnahmen kamen diesmal armen Kindern an Gebirgsschulen zugute. Abermals hörte man bei der Abschiedsfeier für den Bezirkshauptmann Josef de Villavicenico am 19.

Mai das Hausorchester, welches sich mit einigen Sängern des Vereines bei der Feier beteiligte. Während bei den bürgerlichen Unternehmungen nach wie vor Musik und Gesang eine Hauptrolle spielte, rückte bei den Lehrern und deren Aktivitäten im Rahmen der Neuschule immer mehr der sportliche Aspekt als Freizeitgestaltung in den Vordergrund. Rad fahrende Lehrer und andere Personen in sportlichen „Galakostümen“, belebten so auch hier bald die Straßen um neue Erscheinungsformen.

Die schulische Erziehung in Deutschlandsberg wurde zwar als hervorragend gepriesen, doch unter den 1312 Einwohnern im Schulsprenkel, fanden sich noch immer 59 Analphabeten. Viel Aufmerksamkeit nahm nun die gewerbliche Fortbildungsschule in Anspruch, wo den Lehrlingen in den unterschiedlichsten Disziplinen auch praktischer Unterricht zuteil wurde. Mit der steigenden Anzahl der besuchenden Kinder beanspruchte auch der Kindergarten einen eigenen Platz und finanzielle Zuwendungen. Beides war für die projektierte Musikschule, für welche sich Kapellmeister Marx neuerlich als Musiklehrer anbot, nicht vorhanden. Von Seite der Gemeinde machte man daher von dessen Angebot keinen Gebrauch und teilte mit, dass man ihm erst dann eine Remuneration aus dem Musikfond zukommen lassen würde, wenn er über seine bestehende eigene Musikschule einen Erfolg nachweisen könne. Dies schien nicht möglich gewesen zu sein, und blieb somit das Projekt offen. Offenbar gab es nun überhaupt andere Perspektiven. Während man vom scheinbar abgewanderten Marx bald nichts mehr hörte, übernahm nun der junge, vom Militär zurückgekehrte Franz Muchitsch die Kapellmeisterstelle bei der Fabriksmusikkapelle.

Muchitsch war erst 24 Jahre alt, von 1887 bis 1890 Militärmusiker beim 47er Regiment in Marburg gewesen und hatte den besten Ruf als Dirigent und Geiger. In Deutschlandsberg hatte er einen Beamtenposten beim Gericht erhalten, der ihm seinen weiteren Lebensunterhalt ermöglichte, aber genug Zeit ließ, seiner Tätigkeit als Musiker nachzugehen. Mit seiner Tätigkeit steigerten sich die Leistungen bei der Musikkapelle merklich und waren sowohl die Fabriksleitung als auch die Bürgerschaft stolz darauf. Die Kapelle spielte in diesem Jahr mehrere Platzkonzerte, zwei bis drei davon im alten Schloß für die Sommergäste und beteiligte sich an den Wohltätigkeitsveranstaltungen der Vereine, wie MGV, Feuerwehr oder Veteranen. Zahlreich waren noch die Ausrückungen zu Empfängen, Begleitungen von größeren Ausflüglergemeinschaften, Fackelzügen, Ehrungen, Morgenweckrufen sowie den Beteiligungen bei kirchlichen Umgängen und den Kaiserfeiern. Wie schon in den vergangenen Jahren, begleitete die Kapelle auch die Arbeiter zu den jährlichen Ausflügen, diesmal marschierten am 24. Mai 1891 nahezu 400 Personen unter den Klängen ihrer Musikkapelle nach Trahütten, wo nach dem Empfang durch dröhnende Pöllersalven, einem Hochamt beigewohnt wurde. Nach dem Mittagmahl bildeten ein Tanz im Freien und andere Belustigungen das Programm des Nachmittages.

Wiederholt fanden sich Militärs im Markt ein, die, wenn es sich um Offiziere handelte, stets auch festlich empfangen und ihnen zu Ehren die Musik zur Verfügung gestellt und sie auch großzügig bewirtet wurden. Am 3. Juli 1891 hatte sich abermals eine größere Anzahl von Militärakademikern eingefunden, sie wurden von der Fabriksmusik mit dem Radetzky-Marsch in den Markt geleitet und ihnen ein mittägiges Platzkonzert geboten. Nach Ausflügen wurden sie abends mit einem weiteren Konzert in Treibers Gastgarten unterhalten und ihnen zu einem Tanzkränzchen aufgespielt, woran sich auch die Bürgerschaft mit ihren Damen beteiligte. Die Militaristen waren noch am nächsten Tag zu unterhalten und sie nach Fabriksbesichtigungen abends wieder musikalisch auf den Bahnhof zu begleiten. Eine größere Gemeinschaft des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins wurde am 4. August 1891 feierlich durch die Sängerschaft und blumenwerfende Frauen und Mädchen empfangen und in den geschmückten Markt geleitet. Wenn die Bergsteiger auch in die verschiedensten Richtungen ausschwärmten, so waren sie am Abend doch wieder in einem der Gastgärten des Marktes vereint, und es war eine Selbstverständlichkeit diesen Verein durch den MGV und die Kapelle der Zündholzfabrik zu unterhalten.

1891

Als eine Besonderheit hielt man mit den Gästen auch noch einen abendlichen Fackelzug nach Hollenegg unter zünftigen Marschmusikklängen ab.

Der Besucherstrom in das vielbesungene Paradies der Steiermark hielt weiterhin an. Deutschlandsberg hatte sich in den letzten Jahren weiter verschönert und vergrößert. Zu den Fabriken waren noch weitere ertragsfähige Unternehmungen entstanden, neue Straßen und ein netter Park wurden angelegt und manche der Gasthäuser neu ausgestattet. Die wunderbare Lage und die entstandenen Baulichkeiten hatten Deutschlandsberg bereits ein städtisches Aussehen verliehen. Von den fremden Wanderern und auch den Heimischen wurde jedoch sehr bedauert, daß man das Schloß Landsberg mitsamt seinen runden Glockenturm mittels Dynamit zerstört und gänzlich zur Ruine gemacht hatte. Einen Ausgleich bot der Gang auf den Wolfgangiberg, wo die kirchlichen Feste mit ihren noch immer magischen Kulte und die schöne Aussicht einen starken Anreiz boten. Großen Zulauf hatten auch heuer wieder das Ulrichs- und das Laurenzifest zu verzeichnen, wozu es die übliche Tanzunterhaltungen im Markt, in Hörbing, der Sulz und in Freidorf gab. Neben dem Musikfond, der weiterhin jährlich um 80 fl aufgestockt wurde, sorgte nun noch der mit 130 fl dotierte „Kaiser-Franz Josef-Fond“ mit für die Gestaltung der Feiern und Festlichkeiten zu Jubiläen und sonstigen Geschehnissen.

Wie alljährlich lud auch 1891 die Gemeindevertretung alle Honoratioren und Vereine zur Kaisergeburtstagsfeier ein und kam für die Gestaltung des Hochamtes in der Pfarrkirche und die weiteren Festlichkeiten auf. Am 21. August fanden sich mit einem Extrazug dann die Teilnehmer eines Internationalen Eisenbahnkongresses im Markt ein. Es gab die üblichen Begrüßungszeremonien, das Geleite zum Ausflug nach Hollenegg und in die Klause und schließlich eine große Unterhaltung bei der Bierhalle mit der heimischen Musikkapelle, welche die Gäste auch wieder zum Bahnhof begleitete. Am 3. September 1891 gab es abermals einen großen Besuch, diesmal war es der Steiermärkische Gewerbeverein mit den Genossenschaftsmitgliedern vieler Handelsbereiche, welche ein Ausflug in den Markt geführt hatte. Ein Wohltätigkeitskonzert des hiesigen MGV zum Namensfest des Kaisers am 4. Oktober zeichnete sich durch die Beteiligung des sächsischen Kammer-



Der MGV Deutschlandsberg am 4. Oktober 1891

gers Karl Link sowie von Fräulein Rosa Müller und Herr Florian Lakatha als Gäste aus. Es gab vorzüglich Sologesang von Liedern und Arien sowie Duetten bekannter und weniger bekannter Komponisten, die Chorbeiträge des MGV leitete der Chormeisterstellvertreter, Herr Oberinspektor Peter Pilch, die Klavierbegleitungen besorgten abwechselnd Herr Link und Fräulein Huber.

1891 - 1892

Größere Tanzunterhaltungen zu unbestimmten Anlässen hatte es bei Posch am 9. August und 18. Oktober gegeben und noch im Oktober, bis hinein in den November weilte dann die Theatergesellschaft des bekannten Direktors Lamberg im Markt. Am 12. November 1891 wurde vor überfülltem Haus die Premiere des Volksschauspieles „Getrennte Herzen“, welches von einem hiesigen, aber ungenannten Herrn geschrieben worden war, gegeben. Zur Silvester-Liedertafel, die sich mit dem 30jährigen Gründungsfest verband, zeigte sich der MGV unter der Leitung vom nunmehrigen Chormeister Peter Pilch in bester Verfassung, Unter der Mitwirkung sangesfroher Damen wurden auch wieder gemischte Chöre gesungen, welche Franz Baumgartner leitete. Die Herren Dr. Klauser, Lang, Neplech und Huth sangen Kärntnerlieder, Chormeister Pilch ließ sich noch als Geigensolist und Herr Baier als Flötensolist hören. Die Feuerwehrkapelle unter der Leitung von Franz Muchitsch hatte durchwegs neue Nummern vorbereitet, wobei das Intermezzo aus „Cavalleria rusticana“ den größten Eindruck hinterließ. Nach einhelliger Meinung zählte diese Festlichkeit unstreitig zu einer den schönsten, welche Deutschlandsberg und der Verein in ihren Annalen zu verzeichnen hatte.

Im langen Fasching 1892 fand eine stattliche Reihe von Kränzchen und Unterhaltungen statt, darunter auch ein erster, mustergültig verlaufener „Arbeitergesellschaftsball“, an welchem sich neben den Fabriksleitungen auch Beamte, und Vertreter der Bürgerschaft beteiligten. Von den Bällen glänzten noch das Feuerwehr-Kränzchen, das Burschen-Kränzchen und ein Bauernball. Bei letzterem legte man Wert auf Brauchtum und fanden sich die Besucher durchwegs in sehr schönen Steirer- und Bauertrachten ein. Massenbesuch gab es beim Veteranenball und besonders beim bürgerlichen Steirerabend, den Herr Kiese-wetter arrangiert hatte. Bei diesem wurden bühengerecht vorbereitete Brauchtumsspiele und dabei auch ein bäuerlicher Hochzeitszug vorgeführt. Außer diesen Tanzfesten fanden noch Kränzchen und Hausbälle statt, die insgesamt sehr gemütlich verliefen. Einen besonderen Rummel gab es in den letzten Tagen des Faschings, der erst mit einem Hering-schmaus am Aschermittwoch sein Ende fand. Die Musiken zu den meisten Unterhaltungen einschließlich der Tafelmusik zum Heringschmaus besorgte die Kapelle der Zündwarenfabrik unter der Leitung von Franz Muchitsch. Die Hauptunterhaltungsstätte bildete einmal mehr der Gasthof Posch, wo sich zumindest die aufwendigeren Veranstaltungen ereigneten. Außer, dass sich zweimal zehn Mann am Tanzmusikspielen beteiligten, waren es noch zweimal neun, sonst höchstens nur noch sechs Musikanten pro Unterhaltung. Ähnlich reduziert zeigte sich jetzt auch das tanzmusikalische Geschehen in der näheren Umgebung und im übrigen Bezirk.

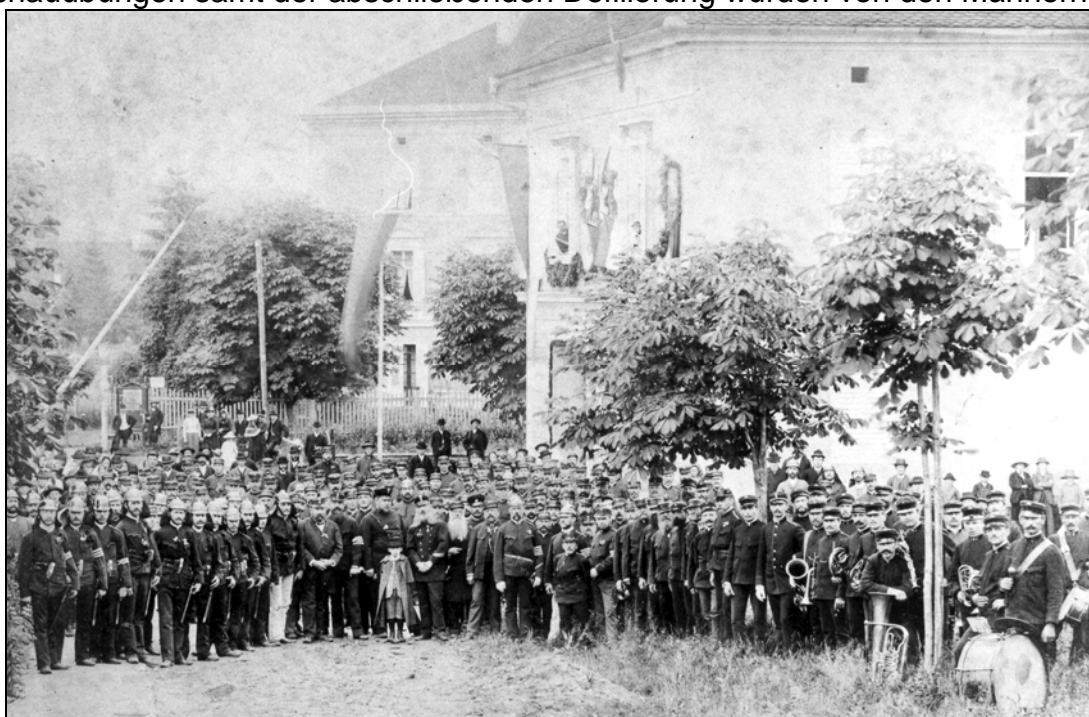
Die Liedertafel am 5. März 1892 brachte wieder vorzüglich aufgeführte Gesangs- und Musikstücke. Als Solisten ließen sich Dr. Leopold Böhm als Baritonist, die Herren Dr. Klauser, Lang, Neplech und Huth als Quartett und Chormeister Pilch als Geiger hören, die umfangreiche Klavierbegleitung besorgte der Bezirksarzt Dr. Guido Hofmann. Max Maux – ein Friseur der seit einiger Zeit ein Geschäft in Deutschlandsberg führte - erwies sich als beliebter, vorzüglicher Coupletsänger und die Musik der hiesigen Zündwarenfabrik bot bei dieser Liedertafel präzise ausgeführte ernste Konzertstücke und heitere Weisen.

Der Osterfestkreis blieb ganz den kirchlichen Feierlichkeiten mit Auferstehung und musikalischen Ostersonntagsgottesdiensten vorbehalten, das österliche Brauchtum mit Palmbuschen- und Feuertragen durch die Jugend wurde auch im Markt praktiziert. Auch hier hatte sich nun der Brauch eingebürgert, abends am Karsamstag auf den umliegenden Höhen Freudenfeuer zu entfachen und dazu fröhliche Gesellschaften mit Gesang und Musik abzuhalten. Alljährlich wurden jetzt auch Maibäume aufgestellt, allerdings vorwiegend bei den Wirtshäusern der Umgebung und verbunden mit dem so genannten „Maitrunk“. Die Freude über derartige Volksfeste war allerdings geteilt. Das werktätige Volk, welches sich jetzt bei den Maifeiern unter den zeitlichen Parolen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zur Unterhaltung fand, praktizierte die Auslegungen manchmal in Verachtung von

1892

jeder Autorität auf eigene Art und Weise. Es kam mitunter zu Alkoholexzessen und schweren Raufereien, die zumeist gerichtliche Untersuchungen und entsprechende Konsequenzen nach sich zogen. Als ein recht gefälliger Gegensatz, hatten dann im Verlaufe des Monats die abendlichen Maiandachten den Vorrang. Welche, wenn sie in freier Natur bei Kapellen oder Flursymbolen stattfanden, über das Beten und gemeinsame Singen mitunter zu den stimmungsvollsten Ereignissen des Jahres werden konnten.

Als eine größere, organisierte Veranstaltung fand am 30. Mai unter großem Volkszulauf ein Volksfest in Hörbing statt. Das schönste Fest des Jahres bildete dann das, welches die Freiwillige Feuerwehr am 19. Juni 1892 anlässlich ihres 20-jährigen Bestandes beging. Unter Herrn Kiesewetters schöpferischer Leitung hatte ein Dekorationskomitee für alles gesorgt. Angefangen von der Flaggengala über die Pöllersalven und den lustigen Marschweisen in aller Früh, bis hin zum Empfang der Feuerwehren und den Einmarsch in den geschmückten Markt, funktionierte trotz ergiebigen Regens alles programmgemäß. Auch die Festlichkeit nach dem Gottesdienst und der Festzug einschließlich der Schul- und Schauübungen samt der abschließenden Defilierung wurden von den Männern



Feuerwehren und Fabriksmusikkapelle beim Bestandsfest im Juni 1892

ohne Zagen und Klagen durchgeführt. Sogar der Gesangsverein und die Musikkapelle trotzten dem unablässigen Regen und begleiteten die ganze Festlichkeit mit den richtigen und kräftigen Tönen. Das Fest nahm dann noch einen äußerst schönen Verlauf als die Bierhalle und Treibers Gasthof die Wehrmänner und Gäste aufgenommen hatten. Musik und Gesang begleiteten zumindest die heimischen Feuerwehrleute auch noch am nächsten Abend, wo man gemeinsam mit den eigenen Familien die Festlichkeit beschloss.

War der Absatz und die Fabrikation bei der Zündwarenfabrik dreißig Jahre lang unaufhörlich angestiegen, so hatten sich infolge wachsender Konkurrenz 1889 eine erste Absatzkrisen mit Export- und Produktionsrückgang eingestellt, in der Folge es auch zu Entlassungen von Arbeiterinnen und Arbeitern kam. Doch rasch folgte wieder ein Aufschwung. Als Florian Pojatzi die Leitung der Fabrik im Jahre 1892 seinem Schwiegersohn Franz Czerweny übergab, beschäftigte das Unternehmen 400 Arbeitskräfte, und eine großzügige Ausbautätigkeit signalisierte einen weiteren Aufstieg. Doch man begann nun bei für die Firma nebensächlichen Dingen zu sparen, was sich auch bei der Unterstützung und Förderung aller möglichen Institutionen bemerkbar machte. Das bekamen schnell auch die

Feuerwehr und die Werks-Musikkapelle zu spüren. Doch blieben, dank der guten Steuerleistungen und Abgaben, die finanziellen Verhältnisse der laut Volkszählung nun 1312 Einwohner zählenden Gemeinde weiterhin recht günstig. Diese unterstützte daher ihre eigenen Vereine und auch bittstellende ortsfremde Organisationen so gut sie konnte, letztere aber nur wenn sie sich als gut liberal gesinnt zeigten.

Infolge ungünstiger Witterung hatte der Fremdenverkehr gegenüber dem Vorjahr bedeutend nachgelassen, den Freunden schöner Natur, geschmückter und gepflegter Örtlichkeiten und geselliger Freuden war das „steirische Paradies“ aber noch immer eine Reise wert. Die Deutschlandsberger waren auch froh, wenn sich wieder einmal eine größere Gesellschaft ankündigte. Mit dem Eggenberger MGV und dem Verein „Almbrüder“ stand am 24. Juli 1892 mit 600 im Extrazug angereisten Personen, ein Massenbesuch ins Haus. Es gab einen feierlichen Empfang durch die Gemeinderepräsentanz, den MGV und der Musikkapelle und den von einem Blumenregen überschütteten Aufzug durch den dekorierten Markt bis hinauf zur Bierhalle zum Frühschoppen. Ausflüge, Platzkonzert, Chorgesang in unterschiedlichsten Varianten, Volksmusik mit Volkstanz und Trachtenpräsentationen auf verschiedenen Plätzen erfüllten den Markt und die Umgebung tagsüber mit buntem Leben. Die gemeinsame abendliche Liedertafel fand dann in Treiber's Gastgarten statt. Über Blasmusikdarbietungen, Flügelhornduetten und Tanzmusik zur gelösten Unterhaltung, verging die Zeit bis zum nächtlichen Aufbruch und Marsch unter Musikbegleitung und brausenden Heilrufen zum bestellten und wartenden Sonderzug auf dem Bahnhof.

Auch Gesellschaften die andere Ziele verfolgten, fanden sich ein. So verweilte eine größere Technikergemeinschaft gleich vierzehn Tage im Markt, bezog im leerstehenden Krankenhaus der Gemeinde Quartier und betrieb in der Umgebung praktische Vermessungskunde. Selbstverständlich bot die Bürgerschaft auch den Professoren und Studenten alle nur denkbaren Vergnügungen welche die Gastfreundschaft gebot und ließ dabei zu Schilcher und Bier auch die Musikkapelle aufspielen und den Gesangsverein singen. Wiederholt trieben sich aber auch wieder Zigeunerbanden herum, die nicht nur den Menschen lästig waren, sondern die Behörden vor oft schwer zu lösende Probleme stellten. Bis an die Schwelle des Herbstes gab es an Wochenenden noch Vergnügungszüge und verhalten die zahlreichen Gäste dem über alles gelobten Burgegger Schilcher zu einem guten Absatz. Das Volk hatte hingegen mit der Kukuruzernte und der Weinlese vollauf zu tun. Besonders der so genannte „Türkenkrieg“ brachte unzählige kleine Unterhaltungen die sich den Schälaktionen anschlossen. Das von Dorfgemeinschaften aber auch im Markt als Gemeinschaftsaktionen betriebene „Woazschäl“ mit abschließendem Tanz in der Stube oder der Tenne, erweiterte das Volksbrauchtum nun um eine neue Variante.

Mitverursacht durch die professionelle Konkurrenz mit ihren oft wochenlangen Gastspielen im Markt, aber auch dadurch, dass Steuereinnahmer Kiesewetter sich in die Pension zurückzog hatte sich das lokale Theaterspiel rasch eingeschränkt. Obwohl auch die zeitlichen Verhältnisse dieser Form von Unterhaltung nicht mehr sehr günstig gesinnt waren, wurde noch gelegentlich gespielt. Die Dilettantengruppe war dann noch öffentlichen zu sehen, wenn man gerufen wurde um Beiträge in Form von Einaktern bei den bürgerlichen Veranstaltungen zu bieten. Der MGV hatte mit 27 ausübenden Mitgliedern zwar wieder zu einer beachtlichen Stärke und auch in der Qualität der Darbietungen zu einer achtungsgebietenden Höhe gefunden, doch bereits im Juli hatten sich die Sänger von ihrem, nur für eine vorübergehende Zeit gewonnenen Chorleiter und verdienstvollen Begründer des Hausorchesters, Peter Pilch zu verabschieden. Unter der Leitung von Ehrenchormeister, Sparkassenbuchhalter Franz Baumgartner tat man im Herbst 1892 aber weiter. Ihm galt auch eine Ehrung mit Fackelzug und Ständchen am 1. Oktober 1892. Die übrige Deutschlandsberger Gesellschaft feierte ihren wichtigsten kulturellen Führer bei Klaviervorträgen, Chören, heiteren Quartetten und Einzelliedern. Eine lobende Anerkennung fand dabei

1892 - 1893

auch der wiederholt bewiesene Wohltätigkeitssinn des MGV, zumeist mit Überlassung der Einnahmen aus den Eintrittsgebühren für den Armenfond oder für Schulzwecke.

Der Höhepunkt des Kaiserfestes am 18. August 1892 waren einmal mehr das feierlich gestaltete Hochamt in der Pfarrkirche und das abendliche Konzert der Fabrikkapelle in Fritzbergs Bierhalle in Burgegg. Die Musikkapelle fand wegen der gut gewählten Musikstücke, der vortrefflichen Schulung und der entsprechend gut gelungenen Aufführungen stets viel Lob. In diesem Jahr hatten die Musiker noch drei Platzkonzerte gegeben und sich wie gewohnt an allen lokalen Festlichkeiten beteiligt. Am 6. November 1892 hielt die Südmark unter Mitwirkung des MGV und zahlreicher Musikfreunde einen Festabend ab, dessen Programm einen durchwegs deutschnationalen Charakter hatte. Nachdem die Sänger wegen Erkrankung ihres Chorleiters auf die diesjährige Durchführung der Silvesterfeier verzichten mußten, nahm der hiesige Kapselschützen-Club „Edelweiß“ unter Beteiligung der Fabrikkapelle und von vereinseigener Humoristen die Gelegenheit wahr und führte die Deutschlandsberger durch die Silvesternacht in das Jahr 1893.

Trotz der Kürze des Faschings 1893 gab es keinen Mangel an Unterhaltungen. Am 8. Jänner eröffnete ein gemütlicher Bauernball bei Treiber die Saison, welchem das Feuerwehrkränzchen am 11. Jänner bei Posch folgte, am 15. wurde der Burschenball abgehalten und am 21. der Veteranenball. Alle Unterhaltungen erfreuten sich eines zahlreichen Besuches und verliefen in animiertester Stimmung. Am 1. Februar gab es bei Posch abermals den altsteirischen Bauernball wo Kiesewetter wieder für prachtvolle Dekorationen gesorgt hatte und die Buam und Diandln in kleidsamer Steirertracht erschienen. Insgesamt hatte es im Bereich des Marktes einschließlich von Hörbing zehn Bälle und Kränzchen in den Gasthäusern Alois Treiber, Mathias Pölzl, Josef Göbl, Rosalia Strohmaier, Johann Edegger und Josef Posch gegeben. Die Musiken besorgte durchwegs die Fabrikkapelle mit einem zehnköpfigen Streichorchester und einigen zwei bis sieben Mann starken Schrammelkapellen aus ihren Reihen. Den Abschluss der Ballsaison bildeten das Edelweißkränzchen des Schützenvereines und ein Heringschmaus bei Fritzberg, letzterer mit Konzertmusik und Chorbeiträgen durch den MGV.

Es gab nun zwar eine wahre Fülle an Musikanten, aber es war trotzdem nicht immer leicht, für alle Veranstaltungen starke und gut zusammengespielte Tanzkapellen zu bekommen. Manche der guten Musikanten, besonders die aus dem Kreise der Arbeiterschaft, machten aus ihrem Können nun schon einen lukrativen Nebenerwerb und hielten dabei nach entsprechend honorierten Geschäften Ausschau. Man musizierte so im ganzen Bezirk herum und auch in Graz, wo die weststeirischen Musikgruppen besonders bei den großen Veranstaltungen in der Industriehalle und bei der Puntigamer Brauerei sehr gefragt waren. Als einer der ersten Anführer hatte sich der Musiker Johann Baumann eine eigene Produktionsbewilligung bei der Behörde besorgt. Überhaupt hatte der Name Deutschlandsberg jetzt einen guten Klang in Graz, wozu in den 90er Jahren neben den wohlbekannten landschaftlichen Reizen auch der Schilcher aus der Weststeiermark einiges dazu beitrug. An der Spitze stand der „Burgegger“, dafür waren nun bei den Grazer Großveranstaltungen stets eigene „Schilcherhütten“ aufgestellt, die groß angekündigt auch von Leuten aus der Gegend betreut wurden, welche mit der vorgestellten Urigkeit eine zusätzliche Werbung für Deutschlandsberg machten.

Die Frühlingsliedertafel des MGV fand am 19. März 1893 im Salon Posch statt. Das Programm umfasste vierzehn Punkte, worunter neben Chören und Quartetten diesmal die virtuos vorgetragenen Klaviersoli durch den neu in Deutschlandsberg wirkenden Finanzbeamten Robert Sandner, die Glanznummern bildeten. Für weitere schöne Vorträge sorgte Herr Fürnschuß aus Graz und Herr Maux der, am Klavier begleitet von Ignaz Huth, wieder einmal köstliche Proben aus seinem unerschöpflichen Schatz an trefflichen Couplets brachte. Der MGV sang dann auch beim mit der jährlichen Hauptversammlung verbunde-

1893



nen Festabend der Südmark, unternahm einen Maiausflug nach Gams und bewirtete in diesem Monat noch den MGV Leibnitz auf das allerbeste. Ständig spielte wieder die Musikkapelle, wobei sich Kapellmeister Franz Muchitsch auch als origineller Komponist bewährte. Aufhorchen ließ dabei eine, der Fürstin Henriette von und zu Liechtenstein gewidmete, anlässlich einer Serenade zu ihrem Namensfest aufgeführte Polka française „Henriette“, wofür sich die Fürstin mit einer wertvollen Busennadel als Geschenk beim Komponisten bedankte. Musiziert wurde auch bei manchen Feiern. Besonders zu den Abschiedsfeiern bei der renommierten „Peißlgesellschaft“, bemühten sich Sänger und Musizierer nicht nur gute, sondern auch originelle und geistreiche Beiträge einzustudieren um diese anspruchsvolle Gemeinschaft zufriedenzustellen.

Im Juni 1893 fand als eine der ersten sportlichen Ereignisse im Markt, der Empfang einer Gaufahrt des steirischen Radfahrvereines von Graz her statt, an welcher sich an die 100 Radfahrer beteiligten. Diese wurden durch Bürgermeister Schleicher und die Musikkapelle empfangen und machten anschließend einen Ausflug in die Klause und auf die Burg. Die Radfahrerei bildete bald eine neue Form des Fremdenverkehrs, welche auch die Bevölkerung begeisterte. Rasch fanden sich auch im Markt genug Anhänger, so dass die immer häufiger werdenden „Akrobaten“ auf ihren Hochrädern schon Verehrereinrichtungen mit Vorschriften und Verboten notwendig machten. Nicht alle Bewohner des Marktes hatten mit dem schneller werdenden Tempo auf den Straßen und Wegen eine Freude und es war bald schon von einer „Radfahrerplage“ die Rede. Weitere Einschränkungen, besonders im Feiern und in der Musikhaltung ergaben sich nun aus dem Umstand, dass die Gemeinde dafür nur mehr begrenzt Geld aus ihrer Kassa ausgeben wollte. Dafür investierte man in die Erziehung, wobei nun auch ernsthaft die Errichtung einer Musikschule angestrebt wurde. Der Musikfond betrug nun schon 759 fl und sollte im weiteren Anwachsen eine gesicherte Grundlage für das Betreiben einer solchen Anstalt bilden.

Nachdem seit der Fertigstellung der Pfarrkirche im Jahre 1693 nun 200 Jahre vergangen waren, feierte man dieses Ereignis mit einem feierlichem Trituum vom 13. bis zum 15. August 1893. An der Dankfeier beteiligten sich neben den Pfarrinsassen auch die zehn noch lebenden, in der Pfarre Deutschlandsberg geborenen Priester. Das feierliche Hochamt sang der Veteran unter ihnen, Jubelpriester und geistlicher Rat Johann Treitler. Die Pfarrkirche befand sich in dieser Zeit im Zustand einer gründlichen Renovierung, was viel Anstrengung erforderte. Nachdem die Beschaffung der Mittel durch Dechant August Bossi fast Alles in diese Richtung hin lenkte, musste das sonstige kulturelle Schaffen für einige Jahre in den Hintergrund treten. Zum großen Kummer der katholischen Kirche begann sich auch hier ein immer größerer Teil der Arbeiterschaft von den christlichen Lebensformen abzuwenden und in der sozialdemokratischen Ideologie einen Ersatz finden. Auch die bäuerliche Jugend gab hie und da bereits die christlichen Sitten auf und wandte sich dem von den Bürgern vorgelebten Liberalismus zu. Über die Bildung katholischer Volks- und Arbeitervereine wurde jetzt eine Rückgewinnung versucht. Das geschah vorwiegend durch den katholisch-konservativen Volksverein, der hier seit zwei Jahren bestand und wo über konservative Versammlungen, zumeist mit dem Abgeordneten Alois Karlon als Redner, eine behutsame Lenkung stattfand.

1893 - 1894

Vehement wandte man sich gegen die sozialistische Planwirtschaft, das allgemeine Wahlrecht und überhaupt gegen jeden Versuch die Welt zu verbessern. Es wurde auf das Schulübel und das Dienstbotenelend hingewiesen, gegen die liberalen Vereine mit ihren Wald- und sonstigen Festen zu Feld gezogen und aufgezeigt, dass eine förmliche Wut, Tanzvergügungen zu veranstalten wie eine Influenza um sich greife. Indem sich dabei Personen sehr traurigen Charakters herumtreiben und sogar schon Kinder zur Nachtzeit auf der Straße zu sehen waren, werde der Unsittlichkeit Tür und Tor geöffnet. Besonders angemerkt wurde dazu der große Reiz, der durch die Musikbanden, die bengalischen Beleuchtungen und die Feuerwerke ausgelöst wird, dass sich das Bauernvolk solche Lustbarkeiten zwar nicht leisten könne, trotzdem aber auch auf dem Land schon fast jeden Sonntag irgendwo Freitänze stattfänden. Es stimmte mehr als bedenklich, dass es allein in Unterlaufenegg und Bösenbach bei den Schenken des Franz Albrecher und Alois Freidl elf Tanzunterhaltungen gegeben habe, Landsberg und Hörbing brachten es auf immerhin fünfzehn Veranstaltungen bis zum Herbst 1893.

Am 20. August 1893 fand die konstituierende Versammlung eines „Allgemeinen Arbeiter-Fortbildungs- Rechtsschutz- und Unterstützungsvereins“ statt, Obmann dieser auf den Grundlagen des Sozialismus basierenden Organisation wurde der „Genosse“ Ernst Ehrlich. Unter dem Motto „Einigkeit macht stark und Wissen macht frei“ wurde als eine erste eigenständige kulturelle Einrichtung, den Arbeitern im nunmehrigen Vereinslokal bei Posch in Hörbing eine Bibliothek zur Verfügung gestellt. Dazu entstand zur Musikkapelle der Zündwarenfabrik-Fabrik noch eine weitere, von kaufmännischen Gehilfen, Gewerbetreibenden und der Arbeiterschaft in Deutschlandsberg mitgetragene Kulturgemeinschaft, der Arbeitergesangsverein „Frohsinn“.

Im hauptsächlich von den Vereinen getragenen Gesellschaftsleben, waren die künstlerisch Aktiven zwar in der Minderheit, gaben aber durchwegs den „Ton“ an. Indem sie wiederholt in der Öffentlichkeit auftraten, wurden sie rasch zu den wichtigsten Repräsentanten auch der politischen Parteien. Während die Führungspositionen von integren Persönlichkeiten eingenommen wurden, rekrutierten sich die Akteure aus allen Lagern, besonders dann wenn Können eine Rolle spielte, waren auch gewöhnliche Arbeiter sehr willkommen. Probleme gab es an ehesten dann, wenn sich ideologisch bedingte Meinungsverschiedenheiten, was mitunter auf höherer Ebene geschah, aber auch dann, wenn so genannte Bannerträger abhanden kamen oder das Lager wechselten. So haderten die Liberalen mit dem Schicksal, als ihr wichtiger Abgeordneter Karl Morre - der bekannte Dichter des „Nullerls“ -, die Partei verließ und als „Wilder“ im Parlament agierte und nun Willens war, dem Klub der „Vereinigten Deutschen Linken“ beizutreten. Am 13. August 1894 weilte er noch einmal in Deutschlandsberg um sich bei den, ihn bisher protegierenden liberalen Bürgern für sein politisches Verhalten zu rechtfertigen.

Die erste Weihnachtsfeier des AGV „Frohsinn“ erfreute sich eines lebhaften Besuches, neben gut vorgetragenen Chören erklangen noch die Weisen der Fabrikkapelle und dazu virtuose Zithermusik. Die Sylvesterliedertafel hielt diesmal wieder der MGV ab. Die Aufführungen der gut gewählten Gesangsbeiträge leitete der neu gewählte Chorleiter Josef Nepelch. Es sangen noch das Quartett des Vereines, Solisten und ein Duett, Herr Maux brachte aus seinem unerschöpflichen Vorrat eine Reihe von Couplets. Die Klavierbegleitungen besorgte Ignatz Huth, Herr Muchitsch spielte mit seiner Fabrikkapelle u. a. auch eine neue Eigenkomposition, den temperamentvollen Marsch „Im steirischen Paradies“. Zu den eingeführten Faschingsunterhaltungen gesellte sich 1894 auch das erste Sängerkränzchen des AGV „Frohsinn“. Dieser zweite Gesangsverein in Deutschlandsberg war am 13. Jänner 1894 mit dem Fabriksarbeiter Johann Weihs als Obmann offiziell gegründet worden, als Chorleiter fungierte der Fabriksarbeiter Johann Baumann. Der AGV veranstaltete dann noch einen Unterhaltungsabend, mit welchem er einen guten Erfolg hatte.

Hauptereignisse des Faschings aber waren die Bälle des Veteranenvereines und neuerdings der des MGV, wo eine Militärmusikkapelle aus Graz zum Tanz aufspielte. Den Abschluss bildete wieder der obligate und gut besuchte Heringschmaus. Neun größere Unterhaltungen waren es insgesamt im Markt gewesen, dazu eine ganze Reihe kleinerer Tanzmusiken in den Gaststätten der Umgebungsgemeinden.

An sonstigen Veranstaltungen fand am 19. Februar 1894 in Fritzbergs Gasthof eine groß angelegte Besprechung mittelsteirischer Politiker und Experten zwecks Errichtung einer Eisenbahn über den Radl statt, zum Bankett spielte wieder die Zündwarenkapelle. Die Südmark führte im März eine Sammlung durch und begründete eine Frauenortsgruppe. Beim Südmarkabend am 30. März 1894 erklangen vorwiegend „deutsche Lieder“, aber auch die gesellige Unterhaltung bei launigen Vorträgen kam nicht zu kurz. Am 1. April hielt

Deutschlandsberg, 3. April. (Gründungs-Liedertafel des Arbeiter-Gesangvereines „Frohsinn“.) Am Sonntag veranstaltete der erst vor kurzer Zeit ins Leben getretene Arbeiter-Gesangverein „Frohsinn“ in den Sälen des Herrn J. Posch seine Gründungs-Liedertafel. Wie großer Sympathien sich die Bestrebungen des jungen Vereines erfreuen, bewies der überaus zahlreiche Besuch aus allen Gesellschaftskreisen unseres sangesfreundlichen Marktes. Der von unserem heimischen Lieddichter Josef Gaubn vertonte Wahlspruch „Wo die Rebe rankt, wo die Arbeit prangt, ertöne froh der helle deutsche Sang“ wurde frisch und temperamentvoll gesungen. Die Vortragsordnung war un-gemein reichhaltig und bot dem aufstrebenden Verein Gelegenheit, sein Können im vollsten Maße zu zeigen. Eine ganz vorzügliche Leistung bot der Verein mit der tadellosen Wiedergabe des Abt'schen Männerchores „Walbesgruß“, welcher stürmisch zur Wiederholung verlangt wurde. Ebenjo brav und ausdrucksvoll wurden die beiden Lieder in steirischer Mundart „Jagaliad“ von J. E. Schmöler und „Das Diable, das hat mir mei' Herz schier verrückt“ von J. Gaubn gesungen. Auch die übrigen Chöre wurden gut zum Vortrage gebracht und verriethen ein emsiges und eingehendes Studium. Vollstes uneingeschränktes Lob gebührt dem Sang-warte Herrn Johann Baumann, der sich der schwierigen Aufgabe, aus ungeübten Kehlen einen sangestüchtigen Männerchor zu schaffen, in der glänzendsten Weise entledigt hat. Möge er dem jungen Vereine recht lange erhalten bleiben. Nicht unerwähnt darf der Vortrag eines Doppelquartetts bleiben, welches „D' Leibknöpf“ von Fr. Blümel in gelungener Weise zu Gehör brachte und verdienten Beifall erntete. Die Pausen zwischen den einzelnen Vortragsnummern des Gesangvereines wurden durch wohl gewählte und flott gespielte Musikstücke der Kapelle der hiesigen k. k. priv. Zündwaren-fabrik ausgefüllt. Der Verein kann mit Stolz auf seine erste Gründungs-Liedertafel zurückblicken, durch welche er sich viele neue Freunde erworben hat, die gewiß das Ihrige dazu beitragen werden, die insbesondere in socialer Beziehung zu fördernden Bestrebungen des

der AGV Frohsinn seine Gründungsliedertafel ab. Geleitet vom jungen Sangwart Johann Baumann, verband sich der neue Männerchor hauptsächlich dem Volkslied. Als nächste Veranstaltung des AGV folgte am 14. Mai 1894 eine Liedertafel, welche gemeinsam mit dem ehrenvoll von den Sängern und der Fabrikkapelle empfangenen „Gewerkschaftlichen Gesangsverein Eibiswald“, durchwegs mit Männerchören volkstümlich-romantischer Art bei Posch abgehalten wurde. Weitere festliche Empfänge gab es noch für die Teilnehmer eines Fremdenverkehrskongresses und für den „Steirischen Forstverein“, der in Deutschlandsberg seine Generalversammlung abhielt. Wie aus Spenden für den Unterstützungsfond der Schule zu ersehen war, wurde von der Dilettanten-Theatergesellschaft auch noch immer Theater gespielt.

Beflügelt von der nunmehrigen Konkurrenz durch den AGV, nahm auch die MGV-Frühjahrsliedertafel am 10. Juni 1894 einen vortrefflichen Verlauf. Es wurde vielfach ein neueres Liedgut zum Vortrag gebracht, wobei besonders ein Soloquartett und ein Männerterzett wahre Kostbarkeiten an Gesang boten. Begleitet von Herrn Sandner am Klavier gab es auch wieder Solovorträge, und der Vereinskommiker Maux glänzte gemeinsam mit dem ebenfalls neu in Deutschlandsberg befindlichen Beamten und Pianisten Karl Schaer in einer Reihe von Couplets. Zwischen den Gesängen spielte

die Musikkapelle der Zündwarenfabrik eine Reihe entsprechender Konzertstücke, mit welchen sich auch der neue Kapellmeister Johann Baumann vorteilhaft einführte. Der aus St. Georgen in den windischen Büheln stammende Arbeitermusiker Baumann, hatte den aus beruflichen Gründen nach Cilli abgewanderten Franz Muchitsch ersetzt, er hatte bei der dortigen Stadtkapelle als Musiker eine Beschäftigung gefunden.

Im Musikleben des Marktes war nun einiges in Bewegung gekommen und erreichte mit der Gründung des „Deutschlandsberger Orchestervereines“ einen vorläufigen Höhepunkt. Der Orchesterverein war aus einem, schon vorher bestehenden, hauptsächlich von Leh-

ren und Beamten gebildeten Dilettantenorchester hervorgegangen und hatte sich die Erarbeitung und Aufführung vorwiegend klassischer Musikstücke zum Ziele gesetzt. Hiermit waren jetzt fast alle Möglichkeiten ausgeschöpft, welche das musische Potential in Deutschlandsberg zu bieten vermochte und die musikalische Entwicklung an das Ende einer bewegten, facetenreichen Ära und den Beginn eines neuen Zeitalters angelangt.

Der von politischen Bindungen völlig freie Orchesterverein wurde von Oberförster Ernst Ehrlich als Obmann und den zum Oberlehrer in Deutschlandsberg bestellten August Musger musikalisch geführt. Hauptperson und Seele dieser Unternehmung war aber der nun hier angestellte Finanzrat Robert Sandner. Dieser galt nicht nur als Klaviervirtuose und Orchestermusiker, der meisterhaft zu improvisieren verstand, er schrieb und arrangierte auch die meisten Werke für das neue Orchester selber. Dieses war mit Streichern, Flöte, zwei Klarinetten, zwei Trompeten, zwei Hörner, Posaune und fallweise auch noch mit Fagott recht gut besetzt. Die durch Sandner, für die gegebenen Fertigkeiten der Musiker oft vereinfachten und gekürzten Musikstücke, bildeten künstlerisch trotzdem ein beachtliches Repertoire. Es beinhaltete Werke, wie Mozarts „Jupitersinfonie“, Haydns große „C-Dur-Sinfonie“, Wagners „Meistersingervorspiel“ oder den „Einzug der Gäste auf der Wartburg“ aus dem Tannhäuser, aber auch Zeitgemäße, wie Auszüge aus Werken des heimischen Komponisten Wilhelm Kienzl. Auch unterhaltende Musik stand auf dem Programm des Orchesters, darunter Suppes Overtüre zu „Dichter und Bauer“, bekannte Walzer und Märsche oder Volkstümliches, wie etwa der populäre „Bienenhausmarsch“.

Von den sonstigen größeren Ereignissen im Markt, hatte ein überfüllter Separatzug der Südbahn am 15. Juli 1894 etwa 600 Teilnehmer des Katholischen Meister- und Gesellenvereines Graz nach Deutschlandsberg gebracht. Dem strömenden Regen trotzend, hatte sich die Marktvertretung mit der Musikkapelle eingefunden und die große Gesellschaft unter klingendem Spiel in den beflaggten Markt geleitet. Den Festgottesdienst gestalteten die Sängerrunden der beiden Grazer Vereine, und deren eigene Musik besorgte auch die Gestaltung der Unterhaltung. Kirchlicherseits war es gelungen zu den in Deutschlandsberg bestehenden Standesbündnissen, den „Herz-Jesu Verein“, wieder zu neuem Leben zu erwecken und mit dem Herz-Jesu-Sonntag jährlich ein weiteres schönes Fest zu begehen. Bis auf die Feier vor dem Rathaus, beging man nun den Kaisergeburtstag am 18. August



Kaiserfeier in der Zeit Bürgermeisters Schleicher um 1895 vor dem Rathaus

nicht mehr in der bisher geübten Eintracht, sondern entsprachen die Formen jeweils denen der einzelnen Gesinnungsgemeinschaften und Vereine. Während Veteranen, Feuerwehren und Schützen für die Aufmärsche sorgten, die Kirche den Festgottesdienst abhielt und die Gemeinde für die patriotische Feierlichkeiten sorgte, wirkten Sänger, Musiker und

1894 - 1895

Musikanten dem Bedarf entsprechend mit. Erstmals veranstaltete der AGV „Frohsinn“ bei dieser Gelegenheit in Alois Treibers Gasthaus ein eigenes Gartenfest mit der Fabrikkapelle und einem demonstrativen Feuerwerk. Am 7. und 8. September 1894 beging der Veteranenverein sein 15-jähriges Bestandsfest in feierlicher Form, zu welchem sich allein über 1000 weitere Veteranen zum Besuch angesagt hatten. Der Herbst war in diesem Jahr noch mit mehreren öffentlichen Unterhaltungen gut ausgefüllt. Zum größeren Teil reine Tanzvergnügungen, hatte es auch einige Veranstaltungen mit theatralischen Auftritten gegeben, darunter ein Wohltätigkeitskonzert mit Spendenaktion im November zur Beschaffung von Kleidungsstücken und Schuhen für arme Gebirgskinder.

Der AGV „Frohsinn“ veranstaltete auch in diesem Jahr wieder eine Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Fabrikkapelle, man hörte dabei neue Chöre und Musikstücke. Auch der nun schon seit fünf Jahren bestehende Kindergarten hielt eine Christbaumfeier ab, wo Lieder und Gedichte zu hören waren und die Kinder mit Spielzeug und Backwerk beschenkt wurden. Endgültig verabschiedeten sich die Deutschlandsberger von Franz Baumgartner, der in den Ruhestand trat und nach Graz zog. Wie sonst bisher noch niemand im Markt, hatte er neben seiner beruflichen und kulturellen Tätigkeit auch eine Menge öffentlicher Stellen bekleidet und hinterließ eine große Lücke. Beim von Franz Czerweny als Vorstand und Josef Nepelch als Chormeister geführten MGv, herrschte wieder einmal ein Stillstand und kam es daher zu keine Veranstaltungen.

Die Ballsaison 1895 hielt sich mit neun Tanzveranstaltungen im üblichen Rahmen. Dreimal spielte das Zehnmannorchester der Fabriksfeuerwehr, sonst waren es sechs bis acht Musiker, die bei Posch und Treiber aufspielten. War es bisher noch immer wieder vorgekommen, dass Musiker oder ganze Gruppen aus der Gegend bis nach Graz kamen um sich dort am umfangreichen Tanzmusikgeschehen zu beteiligen, so hatte sich die Situation nun eher umgekehrt und waren hier wiederholt auswärtige Musizierer, vorwiegend von Militärkapellen, zu hören. Damit wurde dem an Abwechslung interessierten Publikum öfters etwas Neues geboten, für die heimischen Musikanten entstand aber eine lästige Konkurrenz welcher sie bald nichts Gleichwertiges entgegensetzen hatten. Dem mit einem Heringschmaus beendeten Fasching folgte als nächste Veranstaltung am 27. März 1895 eine Bismarkfeier durch die Tafelrunde „Peislgesellschaft“ im List'schen Gasthof. Der von deutschnationaler Begeisterung getragenen Stimmung entsprachen auch Dekor, Reden und Handlungen, und zum Becherklang selbstverständlich auch die stürmischen Heil- und Segenswünsche und der passende Männergesang für den hochverehrten Helden der Peißelerianer.

Die Tafel- und Tischrunden, welche sich nun an allen größeren Orten über die Vereine hinaus in unterschiedlichen Formen gebildet hatten, stellten durch die zeitliche Beanspruchung von Leuten, die auch in den Vereinen tätig waren, letztere immer mehr vor Probleme. Dilettierende Musiker hatten kaum noch Zeit und Lust zu üben und sich an Proben zu beteiligen und Sänger keinen Ehrgeiz mehr sich besonders anzustrengen. Am Ehesten waren es noch Beamte, Angestellte und Arbeiter sowie die Mädchen und Frauen, die immer stärker auch zu Kulturträgern wurden. Zwiespältigkeiten zwischen den einzelnen Gesellschaftsschichten, die bisher vorzüglich nur innerhalb des bürgerlich-liberalen Lagers vorkamen und sich auf das Kulturleben auswirkten, trugen sich nun auch innerhalb proletarischer Kreise zu. So machte der AGV „Frohsinn“ nach einer sozialdemokratischen Versammlung mit den „Genossen“ einen Ausflug in die nähere Umgebung. Als der AGV aufgefordert wurde, das „Lied der Arbeit“ zu singen, kam es zu einer Verweigerung durch die Sänger und auf dem Nachhauseweg deshalb zu tätlichen Auseinandersetzungen. Dies und der provozierende Ruf „Hoch die Anarchie“, zog eine Gerichtsverhandlung nach sich. Die Folge war eine Distanzierung zwischen den „Roten“ und dem nun von Anton Friedrich, einem Angestellten der Rechtsanwaltskanzlei Knaffl geführten AGV Frohsinn.

1895

Auch nach dem Führungswechsel weiterhin im Verein mit der Fabrikmusik, veranstaltete der AGV „Frohsinn“ am 4. Mai 1895 einen Fackelzug zum Namenstag des Fabrikbesitzers Florian Pojatzi und brachte abschließend vor dessen Wohnung einige Chöre zum Vortrag, während die Kapelle ihre Musikstücke spielte. Am 12. Mai 1895 fand dann in Stelzers Salon die Frühlingsliedertafel des von Friedrich geführten und nach wie vor von Johann Baumann geleiteten AGV statt, wobei die sängerischen Leistungen einen nennenswerten Fortschritt erkennen ließen. Der AGV und die Fabrikkapelle unternahmen am Pfingstsonntag noch einen gemeinsamen Sänger- und Musikersausflug nach Eibiswald, wo es in Verbindung mit den dortigen Arbeitersängern zu einem feierlichen Einmarsch in den festlich geschmückten Markt und zu einer Liedertafel kam. Während die Kulturschaffenden unter der Arbeiter- und Angestelltenschaft solcherorts öffentlich in Erscheinung traten, fasst die sozialdemokratische Bewegung mit der Gründung eines „Spar- und Konsumvereines“ 1895 auch wirtschaftlich Fuß in Deutschlandsberg.

In Bezug auf größere Festlichkeiten verlief das Jahr 1895 ziemlich ruhig, außer einigen wenigen Ständchen der Vereine und einer Huldigung mit Fackelzug und Serenade anlässlich der Wiederwahl und Angelobung von August Schleicher zum Bürgermeister, ereignete sich am 30. Juni 1895 nur der Bezirksfeuerwehrtag mit einer stattlichen Anzahl von Gästen. Größere Tanzunterhaltungen gab es im Juni noch bei Posch und Göbl. Wie schon im Juni, verlief der Fremdenverkehr auch im Juli und August ziemlich flau. Am 4. August 1895 beging die Fabriksfeuerwehr der Zündwarenfabrik ihr zehnjähriges Gründungsfest mit Gesamtübungen im Werksgelände und einer Unterhaltung zu den Klängen der eigenen Musikkapelle. Am 11. August fand bei Stelzer noch ein Konzert mit der Fabrikkapelle unter Beteiligung vom bekannten Grazer „Kärntner Quintett“ statt. Ende August und Anfang September weilte dann die Theatergesellschaft des Direktors Knitsch aus Cilli im Markt und gab auf der hiesigen Dilettantenbühne eine Reihe von Vorstellungen, darunter auch die Operette „Flotte Bursche“ von F. v. Suppee und Anzengrubers „Meineidbauer“. Franz Kiesewetter hatte bei der Behörde zwar noch um eine Produktionsbewilligung angesucht, doch über eigene Vorstellungen des Deutschlandsberger Dilettantentheaters wurde nichts bekannt, bzw. war es überhaupt das letztes Lebenszeichen dieser Gemeinschaft.

Das neugegründete Dilettantenorchester veranstaltete am 10. November 1895 unter der Leitung von Robert Sandner im Saale Posch zugunsten des Kindergartens ein Wohltätigkeitskonzert. Die Vortragsordnung wies die Ouvertüre zur Oper „Der Freischütz“ von C. M. v. Weber, das Largo aus der Oper „Xerxes“ von G. F. Händel, das Intermezzo aus „Cavalleria rusticana“ von P. Mascagni, einen Marsch von F. Schubert und ein Menuett von J. Haydn auf. Weiters waren noch die Herren Franz Stöckl und Dr. Leopold Böhm als Sänger mehrerer Balladen und Herr Diez als Geigensolist in einer Phantasie mit Orchesterbegleitung aus der Oper „Faust“ von C. Gounod zu hören. Der Besuch war hervorragend und hatte zahlreiche Gäste aus Nachbarorten und sogar aus Graz herbeigeführt. Am 5. Dezember 1895 wurde bei der Vollversammlung ab Dr. Hermann Kummer zum Obmann und Josef Strohmayer zum Stellvertreter gewählt, Dirigent war Steuerinspektor Robert Sandner. Das Orchester bestand aus 21 Mitgliedern, durchwegs Dilettanten aus allen Schichten der Bevölkerung, die sich innerhalb kürzester Zeit zusammengespielt und bereits zu einer feinfühlenden Gesellschaft entwickelt hatten. Man spielte Werke verschiedenster, zumeist klassischer und romantischer Komponisten, beschäftigte sich aber auch mit der zeitgenössischen Unterhaltungsmusik.

Während sich die Musiziertätigkeit auf einem Höhenflug fand, schien der MGV weiterhin von Lethargie befallen zu sein und gab in diesem Jahr kaum Lebenszeichen von sich, wohingegen aber einige seiner Mitglieder bei verschiedenen Veranstaltungen als Solisten glänzten. An sporadisch zustande gekommenen Unterhaltungen wurde berichtet, dass die Handwerksgesellen am „Michaelisonntag“ feierten und dabei singend von Gasthaus zu

Gasthaus zogen. Selbstverständlich feierte man auch den „Katharinentag“ und gab es eine Weihnachtsfeier des AGV zusammen mit der Musikkapelle der Fabrik. Eine Feier hielt abermals der Kindergarten ab, welche von den Damen des Marktes vorbereitet und dazu neben den Geschenken auch Lieder, Gedichte und das Vorführen von Spielen auf dem Programm standen. Obwohl wieder einmal heftig gegen die Unterhaltungen mit ihren Musiken und Trinkgelagen, die sich oft bis weit hinein in den nächsten Tag ausdehnten, gepredigt wurde, gab es im Advent mehrere davon. Als Ende einer Ära wurde am 30. November 1895 in einem, von sechs Priestern geführten, imposanten Leichenzug, der Mitgestalter des musikalischen Deutschlandsberger Kulturlebens, der gewesene Schulmeister Lorenz Strohmeier auf dem Marktfriedhof beerdigt. Bei der als offenbar einzige Veranstaltung des MGV zustande gekommenen Silvesterfeier 1895 in Stelzers Salon, wirkten mehrere Orchestervereinsmitglieder und die Fabrikkapelle mit. Es waren durchwegs heitere Nummern, darunter auch wieder Gesangssoli, die guten Anklang fanden.

Im Fasching 1896 war ein deutlicher Rückgang bei den Bällen im Markt zu verzeichnen, dafür hielt sich das Faschingstreiben in der Umgebung zum Leidwesen so mancher Familie, auch in diesem Jahr auf einer bedenklichen Höhe. Alkoholismus, Geldverschwendung und die zumeist geschehenden Übertretungen der gesetzlichen Bestimmungen bescherten allen Beteiligten viel Ungemach. An bekannten Bällen fanden das „Kränzchen der Industriellen in Deutschlandsberg“, der „Steirerabend“ und die Feuerwehrbälle besondere Beachtung. Auch die anderen Veranstaltungen, denen sich noch neue zugesellt hatten, waren gut besucht. Seit 1893 gab es sogar einen „Briefträgerball“, wobei die drei Briefträger von Deutschlandsberg die „Honneurs“ machten. Zum Fasching gehörten selbstverständlich auch noch immer Schlittenpartien in Nachbarorte und neuerdings Umzüge maskierter Kindergruppen am Faschingdienstag im Marktbereich.

Der Orchesterverein gab am 23. Februar 1896 im Saale Posch sein zweites großes Konzert. Unter der Leitung des genialen Dirigenten Robert Sandner wurde ein hervorragendes Programm geboten und so musterhaft ausgeführt, wie es sich auch in philharmonischen Konzerten jederzeit hätte hören lassen können. Eingeleitet wurde das Konzert mit der wirkungsvollen Polonaise von Wilhelm Kienzl, bereits nach dem Einzugsmarsch der Gäste auf der Wartburg aus dem „Tannhäuser“ von Richard Wagner entfesselte sich ein nicht enden wollender Beifallssturm. Publikum und Orchester schienen schließlich ganz miteinander zu leben, als das Notturmo aus Felix Mendelssohns „Sommernachtstraum“ erklang und den heimischen Künstlern reiche Gelegenheit bot, auch in einem Dilettantenorchester ein Pianissimo hören zu lassen. Nicht nur technisch sondern insbesondere auch dem Vortrag nach, fand das Violinkonzert in g-moll von Max Bruch entschieden die beste Darstellung, bei welchem die Solo-Violine im noch jungen Künstler Heinrich Diez einen vortrefflichen Meister fand. In weiterer Folge erklangen noch der dritte Satz der C-Dur Symphonie von Josef Haydn, der Schäfertanz von Adolf Jensen und die Ouvertüre zu „Flotte Bursche“ von Franz von Suppee. Die Seele des Vereines, sondern auch dieses Konzerts war k. k. Steuerinspektor Robert Sandner, der das Programm nicht nur einstudiert und dirigiert, sondern das Notenmaterial aus den Klavierauszügen, genau angepasst den Intentionen der Komponisten, für diese Orchester, bzw. dem Können und Vermögen der Einzelnen entsprechend, auch erst arrangiert hatte. Der Verein und Obmann Dr. Herrmann Kummer durften sich über großen Besuch und einen riesigen Erfolg freuen.¹¹¹

Am 3. Mai 1896 brachten der AGV „Frohsinn“ und die Musikkapelle dem Gründer der Fabrik, Florian Pojatzi zu seinem Namenstag wieder ein Ständchen. Am 6. Mai fand die Frühjahrsliedertafel, und zugleich das 3. Gründungsfest des AGV statt. Unter der Leitung von Chor- und Kapellmeister Baumann sang der Verein ein hervorragend einstudiertes

¹¹¹ Tagespost Nr 57 vom 27. 2. 1896.

Chorprogramm und spielte die Fabrikkapelle ebenso gut ihre Stücke. Als Solist trat, begleitet von Robert Sandner, auch bei dieser Veranstaltung der Violinvirtuose Heinrich Diez auf, der hiermit seine Abschiedsvorstellung gab, er hatte in Rohitsch-Sauerbrunn ein Engagement als Musiker bei der Kurkapelle angenommen. Der MGV machte am 10. Mai mit seinem Obman Franz Czerweny einen Maiausflug zum Engelweingarten bei Stainz, wozu sämtliche Bürger- und Beamtenfamilien eingeladen waren. Diese Gesellschaft beteiligte sich einige Wochen später auch in Marburg beim 50-jährigen Jubelfest des dortigen MGV. Sonst blieb das Aktivitätsbedürfnis der Sänger, bis auf die aktive Teilnahme bei verschiedenen Feiern, auch in diesem Jahr ziemlich bescheiden.

Mit der Bruderschaft „Zur ewigen Anbetung“ war es es dem Kaplan Johann Leitgeb gelungen, bei der Pfarre eine neue kirchliche Gemeinschaft zu errichten und dafür 260 Mitglieder zu werben. Nicht zuletzt über die Kirchenvereine, welche auch für finanzielle Mittel sorgten, blühten die kulturellen Aktivitäten in der Pfarre weiterhin. Das Leben auf dem Kirchenchor gestaltete sich zwar nicht sehr auffällig, blieb aber in seiner Form recht beständig. Manche Sänger-, Sängerinnen und Musiker frequentierten den Chor schon 30 Jahre und länger. Mit Dekret vom 8. Februar 1896 wurde der Lehrer und bisherige Stellvertreter Strohmeiers, Joseph Wallner als Organist angestellt. Er besaß vorzügliche Kenntnisse sowohl im Orgelspiel wie auch als Geiger, Sänger und Chorleiter und galt als eine integrale Persönlichkeit. Am Christi-Himmelfahrtstag wurde zum feierlichen Hochamt unter Beteiligung von Mitgliedern des Gesangs- und Orchestervereins, die „Krönungsmesse“ von W. A. Mozart aufgeführt. Diese Aufführung war dem Gedenken an den langjährigen Organisten und verdienten Musiklehrer Lorenz Strohmeier gewidmet, dessen Schüler auch die meisten Mitwirkenden gewesen sind. Die Aufführung leitete der Dirigent des Orchestervereines Robert Sandner, das Sopransolo im Agnus Dei sang klangvoll der Lehrer Lang. Der MGV trug als Einlage noch sehr schön nuanciert das „O Sanctissima“ vor.

Das kirchliche Kulturleben der 90er Jahre entsprach zwar in Vielem dem des letzten Jahrzehntes, war aber mit dem Ansteigen der Gottesdienste und religiösen Handlungen doch beträchtlich gewachsen. Mit durchschnittlich 150 Taufen, 100 Begräbnissen und 50 Hochzeiten nahm die Pfarrbevölkerung das diesbezügliche sakrale Angebot fast hundertprozentig in Anspruch, gesunken war aber der Besuch der Gottesdienste und der Empfang der Sakramente. Keinen Rückgang gab es hingegen bei den feierlichen Gestaltungen der Gottesdienste, so sind jährlich allein 15 bis 20 musikalische Ämter und Hochämter vermerkt, die von Vereinen, gewerblichen Gemeinschaften und Einzelnen bestellt und bezahlt wurden. Diese konnten an hohen Feiertagen, aber auch an Wochentagen stattfinden und wechselten fallweise die Termine, allein am Christtag kam es zuweilen zu vier musikalischen Gottesdiensten. Ferner gab es bis zu sieben Vespers und Roraten im Jahr, wo ebenfalls der Chor und ein Orchester beteiligt waren. Gewöhnliche Messen und Andachten erfuhren jetzt ebenfalls eine Bereicherung, nachdem über das Diözesangesangsbuch „Hosanna“ ein eigenständiges sakrales Liedgut zu den periodischen Kreuzweg-, Mai-, Herz-Jesu-, Aloisius- und Rosenkranzandachten eingeführt worden war. Der nunmehr verbindliche kirchliche Volksgesang wurde hauptsächlich über die Schulen und Landchristenlehren verbreitet und begann langsam zum allgemeinen Gut zu werden.¹¹² Ein lokales Volksliedgut ließ sich über traditionelle Haltung und persönliche Wünsche hin, noch bei Hochzeiten und Begräbnissen feststellen.

Der seit 1863 bestehenden Turnerriege reihte sich 1896 eine zweite Riege als Jungmannschaft an und bildeten die Turner nun ein vereinsartiges Gefüge aus. Die solcherart verstärkte Gemeinschaft beteiligte sich jetzt auch am Veranstaltungsreigen des Marktes, vor

¹¹² Verkündbücher, a. a. O.

1896

wiegend über die Vorstellung gymnastischer Übungen unter Musikbegleitung. Als natürlicher Partner der Turner galt der deutsche Schulverein „Südmark“, mit welcher man sich persönlich und auch im deutschnationalen Geist verbunden fühlte. Als eine gemeinsame Festgelegenheit bot sich die Sonnwendfeier an, die in diesem Jahr auf dem „Schwemmoislkogel“ stattfand. Weitere gut eingeführte sommerliche Veranstaltungen waren das Kirchweihfest in St. Ulrich, das Laurenzifest im Markt und neuerdings die Waldfeste im Sulzer Wald. Auch 18 Jahre nach der Anwesenheit des Kaisers, wurde, dank der Pojatzstiftung, wieder ein Erinnerungsfest durch die Schule abgehalten.

Am Tage Maria-Himmelfahrt fand das 40-jährige Gründungsfest der Zündwarenfabrik Pojatz statt. Nachdem an den Vorabenden schon der MGV eine Serenade gegeben und ein glänzender Fackelzug mit Zapfenstreich unter Beteiligung von AGV Frohsinn, der Feuerwehr mit Musikkapelle und der gesamten Arbeitskräfte beim Fabriksherrn stattgefunden hatte, versammelte sich am Festtag die Arbeiterschaften und Deputation beim Dankgottesdienst und marschierten dann zur Fabrik, wo eine Gedenktafel zu Ehren ihres Begründers enthüllt wurde. Nach dem Festmahl bei Stelzer erfolgten Ehrungen und Beschenkungen verdienstvoller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und klang der Tag in einem großen Gartenfest bei Posch aus, an welchem sich an die 1000 Personen beteiligten. Die Musik zu den Aufmärschen, zur Unterhaltung und zum Tanz besorgte die Fabriksmusik, während der ebenfalls von Johann Baumann geleitete AGV Choreinlagen brachte. Mit einem musikalischen Zapfenstreich, an welchem sich sämtliche Beteiligten mit Lampions beteiligten, schloß pünktlich um 9 Uhr abends die Festlichkeit.

Gelegentlich fanden weitere Ehrungen und Belohnungen für langgediente Arbeiter in den Betrieben statt, zumeist mit der Verleihung von Medaillen und Geldspenden. Doch wurde die schlechte Situation der Arbeiterinnen und Arbeiter beklagt, von welchen allein in der Zündwarenfabrik zwischen 400 und 500 beschäftigt waren. Vielfach wurde noch Hausarbeit zum Zusammenkleben und Verzieren von Schachteln vergeben, woran auch



Arbeiterfamilie in Deutschlandsberg um 1896

Kinder beteiligt waren. Es gab harte Konkurrenzkämpfe um solche geringen Nebenverdienste, trotzdem reichte der Verdienst kaum aus, um Familien immer zu erhalten. Das führte oft zu Elend, wozu sich geistige Versumpfung und körperliche Gebrechen gesellten, die im Falle von nicht selten vorkommender „Phosphornekrose“ – zumeist bei den männlichen Arbeitern - auch zu einem frühzeitigem Tode führen konnte. Von der Gemeinde waren in diesem Jahr 23 Arme zu unterstützen, die so gut wie keine finanziellen Mittel hatten. Doch konnte bei den gegebenen Verdienstmöglichkeiten, und wenn für das Alter nichts

Erspartes übrig geblieben war, jeder Arbeiter, Handwerker oder Knecht und besonders die Frauen sehr rasch in Armut fallen.¹¹³

Mit der Begründung eines „katholischen Arbeitervolksbildungsvereines“ für Deutschlandsberg und Umgebung am 1. November 1896 zur Förderung der religiösen, geistigen und materiellen Bedürfnisse des Arbeiterstandes, setzten auch christliche Kreise ein deutliches Signal in ihrem Bemühen um die Arbeiterschaft. Den ersten Vorstand bildeten die Fabriksarbeiter Franz Zmugg und Josef Nebel, die beitretenden Mitglieder rekrutierten sich vorwiegend aus der Arbeiterschaft der hiesigen Fabriken. Damit gab es nun zwei deutlich voneinander abgegrenzte politische Gruppierungen. Zählt man auch noch diejenigen auf, welche dem Liberalismus zuneigten und vorwiegend in der bürgerlich ausgerichteten Südmark und bei den Turnern ihre politische Heimat gefunden hatten, so war die Arbeiterbewegung nun politisch in drei Richtungen gespalten. Abgesehen von kleineren Auseinandersetzungen untereinander um wirtschaftliche und persönliche Vorteile im Bereich der Betriebe und wegen der geistigen Positionierung, war die Kampfgesinnung aber nur wenig ausgeprägt und vollzog sich der Umgang miteinander eher gemäßigt.

An Veranstaltungen in der zweiten Hälfte des Jahres 1896 gab es noch einige Promenadekonzerte durch die Fabrikkapelle, welche unter der Beteiligung vieler Deutschlandsberger als Besucher auch in Groß-St. Florian ein Gartenkonzert gab. Tanzunterhaltungen fanden am 9. August, 13. und 18. Oktober, 22. November und 26. Dezember 1896 mit einmal sieben, sonst vier und fünf Musikanten bei Göbl und Posch statt. Als kirchliche Gegenreaktion zu den Vergnügungen hielten Jesuitenpatres im Dezember eine Mission ab. Obwohl von gewisser Seite sehr dagegen gehetzt wurde, konnten rund 3000 Kommunionen verabreicht werden. Die Gründungsliedertafel des MGV am Silvesterabend, welche unter der Anwesenheit des Obmannes Franz Czerweny und von Gründungsmitglied Florian Pojatzi stattfand, gestaltete sich recht großartig. Unter Chorleiterstellvertreter Josef Wallner wurde eine Reihe neuer Chöre zum Vortrag gebracht, als Gesangssolist glänzte Lehrer Josef Lang und das Quartett mit den Herren Einzinger, Dr. Klauser, Pfleger und Lang. Weitere Glanzpunkte bildeten die heiteren Vorträge des Vereinshumoristen Hans Glöbl und die Lieder der jungen Gesangkünstler Mitterlechner und Wagner, während die Damen Marie Glöbl und Rosa Klauser sowie die Herren Karl Schär und Robert Sandner die Klavierbegleitungen besorgten. Die Kapelle der Fabrikkapelle unter Johann Baumann spielte die ergänzenden Musikstücke.

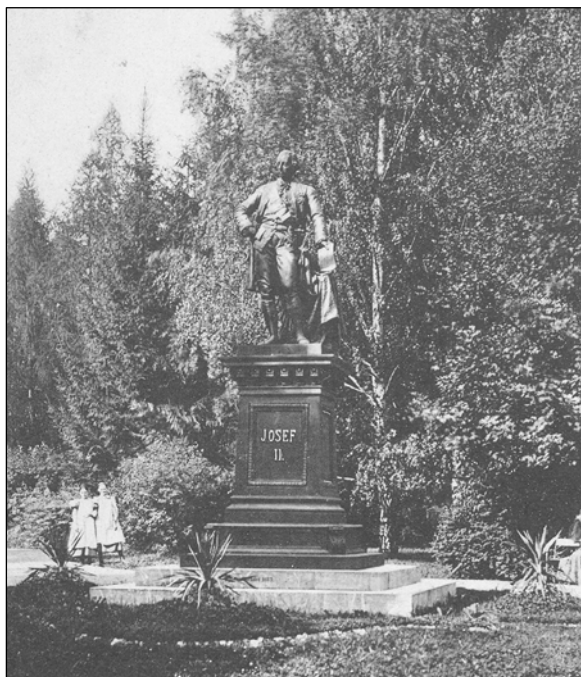
Die Ballsaison 1897 verlief in den üblichen Normen, sechs Veranstaltungen geschahen bei Posch in Hörbing, sieben im Markt bei den Gastwirten Göbl, Treiber, Strohmeier und Stelzer. Die Stärke der Tanzkapellen war in letzter Zeit deutlich gesunken, nur zweimal spielten neun Musikanten, viermal sieben sonst sechs, fünf und weniger. Zumeist spielten wieder Mitglieder der Kapelle der Zündwarenfabrik, welche sich auch noch in auswärtigen Märkten, wie in Eibiswald hören ließen. Der MGV hielt am 25. Februar einen kleinen internen Unterhaltungsabend ab, bei der Liedertafel zugunsten des deutschen Schulvereines und der Südmark in Posch's Salon wirkten am 5. April 1897 auch Grazer Kunstkräfte und das bekannte Quartett „a la Grinzinger“ mit.

Nachdem nun politische Wahlen bevorstanden, war, weil die Parteien, besonders die Sozialdemokraten und die Liberalen Rokitanskys recht aggressiv auftraten, für Spannungen gesorgt. Viel Unmut und nachhaltigen Ärger stifteten dabei die von allen Seiten betriebenen Verleumdungen von Mitmenschen. Mit Parolen wie „nieder mit den Pfaffen“ war die

¹¹³ Ein Gehilfe im Gewerbe verdiente monatlich bei freier Verpflegung und Wohnung 8 – 12 fl, ein Knecht 8 – 10 fl, eine Magd 5 – 7 fl, der Bauer erhielt für eine mittlere Kuh 60 – 70 fl, ein Lehrer hatte einen Anfangslohn von 25 – 30 fl. Eine gute Mahlzeit im Gasthaus kostete 25 – 30 kr, ein Krügel Bier 7 – 8 kr.

1897

katholische Kirche mit dem Klerus vielen Angriffen ausgesetzt. Doch auch von dieser Seite gab es scharfe Töne und Vergatterungen der Anhänger, besonders der Jugend zu Kampfvereinigungen gegen die ideologischen Gegner von liberaler und sozialdemokratischer Seite. Gleichzeitig hatte man alle Hände voll zu tun, um der zunehmenden Kampfesunlust und sogar Religionsmüdigkeit in den Reihen der Konservativen zu begegnen. Als Gegenbewegung zur sozialdemokratischen Hegemonie bei den Arbeitern, wirkte und warb nun der Katholische Arbeiterverein recht erfolgreich besonders im Bereich der Zündwarenfabrik. Damit erweiterte sich das politisch orientierte Versammlungswesen im Markt um weitere Formen. Monatlich fanden nun christlichsoziale Versammlungen statt, die am 1. Februar 1897 bei Stelzer ihren Anfang nahmen und neben Vorträgen, Musik und Gesang auch Vergnügungen wie Tombolas beinhalteten.



Großer Jubel herrschte im Markt, als nach den Wahlen ein günstiges Ergebnis für den deutschnationalen Liberalismus verkündet wurde. Noch um 11 Uhr nachts zog eine große Menschenmenge zum beleuchteten Kaiser Josef-Denkmal, wo das „Deutsche Lied“ gesungen und Hochrufe auf die deutschen Abgeordneten angebracht wurden. Die Repräsentanten der bürgerlichen Deutsch-nationalen mit Bürgermeister Schleicher an der Spitze, trugen nun zum Zeichen ihrer Gesinnung, zumindest bei öffentlichen Anlässen demonstrativ große, an silbernen Ketten befestigte Medaillons mit dem Konterfei des deutschen Reichskanzlers Bismarck an der Brust.

Erstmals veranstalteten auch die Sozialdemokraten, nach den für sie ebenfalls günstig verlaufenen Wahlen Ende April, eine Freudenfeier. Davor hielt die Kapelle der Zünd-

warenfabrik auf dem Hauptplatz eine abendliche Platzmusik ab. Begleitet vom Donner der Pöller und den Klängen der Musikkapelle zogen dann 500 Genossinnen und Genossen bei Posch in Hörbing ein und feierten bei Ansprachen, unterbrochen von stürmischen Hochrufen, Liedern des AGV „Frohsinn“ und Musikstücken, den errungenen Sieg. Nach dem „Lied der Arbeit“ nahm die Veranstaltung bei Gesang und Musik ihren Fortgang und entließ die Beteiligten im Gefühl des brüderlichen Zusammenstehens und in der Hoffnung die angestrebten politischen Ziele recht bald zu erreichen, endlich nach Hause.

Als eine auf intellektuelle Kreativität ausgerichtete Einrichtung, sorgte jetzt eine durch den Fabriksbeamten Emil Ahlers in's Leben gerufene Lesegesellschaft regelmäßig für Vortragsabende. Dabei stellten sich die Interpreten im Wechsel der Sprechrollen auch so manche künstlerische Aufgabe, besonders in der Interpretation der dramatischen Poesie. Am Ostersonntag 1897 hielt der Turnbezirk V ein Treffen in Deutschlandsberg ab. Beim großen Stelldichein der Turnerschaften aus mehreren Bezirken, hatte die Musik die verschiedenen Riegen vom Empfang weg über den Einmarsch, Frühschoppen, Vorturnstunde, den Festzug durch den ganzen Markt bis hin in die Wirtshäuser zu begleiten, sie dort zu unterhalten und abends noch bei einem Konzert in Stelzers Saal mitzuwirken. Im Mai spendete Ehrenmitglied Franz Czerweny aus Anlass seiner 30jährigen Mitgliedschaft dem MGV eine neue kostbare Vereinsfahne, wofür sich die Sänger mit einem Ständchen bedankten. Die Sänger unternahmen einen Maiausflug nach Schwanberg, den sie in auch musikalischer Eintracht mit den dortigen Sängern und Musikern verbrachten. Für Franz Czerweny gab es noch ein Ständchen im Juni.

Über die Initiative des kaufmännischen Angestellten Florian Hubmann war mit dem „Deutschlandsberger Radfahrerverein“ am 9. Mai 1897 eine weitere Sportgemeinschaft entstanden, die Gründungsfeier mit der Wahl von Dr. Ernst Klauser zum Obmann geschah am 28. Juni. Der Verein, der bald auch im Gesellschaftsleben des Marktes eine Rolle spielte, war hauptsächlich deshalb aktiv geworden, um den Mitgliedern, neben der Erreichung von Rechten und Vorteilen in der Ausübung ihres Sportes, Schutz vor gegnerischen Angriffen zu bieten. Anlässlich des Geburtstages des Kaisers fand am 18. August in den frühesten Morgenstunden eine Tagesreveille statt, um 9 Uhr war dann Gottesdienst, der Bürger- und Beamtschaft, sowie die Feuerwehr und den Veteranenverein in der Pfarrkirche vereinigte. Die Fabrikkapelle begleitete darnach die erschienenen Korporationen in die Gasthäuser zu den üblichen unterhaltsamen Tafeleien und gab noch am Abend ein Konzert bei ziemlich regen Besuch. Am 20. August 1897 fand erstmals eine Prämiiierung von Zuchtpferden in einem feierlichen Rahmen statt, auch zu diesem Anlass prangte der Markt in reichem Flaggenschmuck und war die Musikkapelle ausgerückt, seitens der Gemeinde war ein dekoriertes Flaggenzelt erricht worden, dessen Hintergrund eine von einer Pflanzengruppe umhüllte Kaiserbüste bildete. Der 19. September brachte dann unter überaus großer Beteiligung noch den Bezirksfeuerwehrtag. Mit Volksversammlungen durch die verschiedenen politischen Gesinnungsgemeinschaften, Schul- und Veteranenfesten war auch in der Umgebung des Marktes nahezu jedes Wochenende für Menschaufläufe gesorgt.

Die Musikkapelle der Fabriksfeuerwehr, die noch beim Bezirksfeuerwehrtag und im Verlaufe des Sommers bei Verdienstkreuzüberreichungen und sonstigen Ehrungen ausgerückt war, löste sich aus unbekanntem Motiven plötzlich auf. Ausschlaggebend dürfte gewesen sein, dass sich die Zündholzfabrik Pojatzi nach einem wechselhaftem Betriebsverlauf in einer kritischen Periode befand und das Unternehmen unter diesen Umständen das Betreiben eigener Kulturgemeinschaften hintanstellte. Dazu gesellten sich noch Spannungen, ausgelöst durch die politischen Gruppierungen, die unter den Arbeitern um Anhang warben und dabei versuchten die Musik für ihre Interessen zu benutzen, was unter Musikern teilweise Zwietracht auslöste. Weiters mag sich noch ausgewirkt haben, dass die Arbeitermusiker durchwegs auch an den bestehenden oder im Entstehen begriffenen größeren und kleineren Musikkapellen rundum beteiligt waren und verstärkt an einer Rentabilität ihrer Künste Interesse hatten. Nachdem nun auch die Marktgemeinde merklich sparsamer geworden war und ihre Unterstützung zumindest nicht verstärkte, war die Musikkapelle in Schwierigkeit geraten und faktisch eingegangen. Ebenfalls gravierende Existenzprobleme hatte plötzlich der Deutschlandsberger Orchesterverein bekommen. Weil man sich vom nach Voitsberg versetzten Steuerinspektor Robert Sander zu verabschieden hatte, standen die Musiker plötzlich ohne Dirigenten und Mentor da und war die Zukunft ungewiss.

Nach einigen Monaten des Zuwartens, wiederholten Besprechungen mit der Fabriksleitung und Musikfreunden, war die Situationen um die verworrenen Musikverhältnissen schließlich unhaltbar geworden und eine Klärung fällig. Dem Ordnungsbedürfnis der Zeit entsprechend und wohl auch in Hinblick auf den Musikfond der Gemeinde, der bereits den Betrag von 1200 fl überschritten hatte, wurde nun, nicht zuletzt über eine Intervention des Zündwarenfabrikmitbesitzers Adolf Bracher, versucht, einen Zusammenschluss von Musikern und Musikfreunden auf Vereinsebene herbeizuführen. Eine erste Besprechung fand am 9. Juni 1897 unter elf interessierten Herren statt. In nachfolgenden Gesprächen mit der Fabriksleitung und Repräsentanten des Orchestervereines konnte die angestrebte Einigung zwar nicht erreicht werden, wohl aber wurde allseits Unterstützung für den zu gründenden Verein in Aussicht gestellt. Da besonders die Fabrik das Projekt zu fördern versprach, wurde am 17. Juli schließlich die Besprechung der vom Advokatsbeamten Friedrich Ahlers verfassten Statuten zur Gründung eines Musikvereines vorgenommen.